8 Asc 1622 t

(9

DZ 219 11
11 36

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTOL BP.
NEM
ADHATÓ
EL!

<36635621870011

<36635621870011

Bayer. Staatsbibliothek

Das

apostolische Jahr,

als Fortsetzung

des betrachteten Evangeliums.

Oder

Betrachtungen

auf alle Tage im Jahre

über

die Geschichte und die Briefe der Apostel und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes

in zwölf Bänden.

Aus dem Französischen

des

Herrn Abtes Duquesne,

Verfassers des betrachteten Evangeliums.

Neunter Band

über den Brief des heiligen Jakobus und die beyden Briefe des heiligen Petrus.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

in Matth. Riegers sel. Buchhandlung. 1809.

Td 171 1456

Der Baum des Lebens trägt zwölfmal Früchte; jeden Monath bringt er eine. Seine Blätter dienen Völkern zur Gesundheit. Geheime Offenbar. XXII, 2.

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhaltsanzeige

der im IX. Bande des apostolischen Jahres enthaltenen Betrachtungen.

Betracht.		Seite
CCXLI.	Von den Versuchungen. Jak. 1, 1—27. V.	8
	1. P. Von den äußerlichen Versuchungen und ihren Vortheilen. 1 — 12. V. . .	10
	2. P. Von den innerlichen Versuchungen. 13 — 18. V.	14
	3. P. Art und Weise, sich gegen was immer für Versuchungen zu verwahren. 19 — 27. V.	17
CCXLII.	Von dem Glauben. Jak. 2, 1 — 26. V.	20
	1. P. Der Glaube muß alles Ansehen der Personen ausschließen. 1 — 9. . .	22
	2. P. Der Glaube umfaßt die Erfüllung des ganzen Gesetzes. 10 — 16. . .	26
	3. P. Der Glaube ohne die Werke ist todt. 17 — 26.	30
CCXLIII.	Von der Zunge. Jak. 3, 1 — 18. V.	33
	1. P. Das Gute der Zunge. 1 — 5. V. .	35
	2. P. Das Schlimme der Zunge. 6 — 12. V.	37
	3. P. Die Zunge verräth den Geist, von dem man belebt ist. 13 — 18. V. . .	40
CCXLIV.	Von dem Stolze. Jak. 4, 1 — 6. u. 11 — 12. V.	44
	1. P. Vom Stolze in Hinsicht auf uns. 1 — 3. V.	45
	2. P. Vom Stolze in Hinsicht auf Gott. 4 — 6. und 11 — 12. V. . .	48
	3. P. Vom Stolze in Hinsicht auf den Nächsten.	52
CCXLV.	Von der Demuth. Jak. 4, 5 — 17. V.	55
	1. P. Die Wirkungen der Demuth. 6 — 10. V.	55

Betracht. Seite

2. Punkt. Die Beweggründe der Demuth. 13 — 16. V. 60
3. P. Die Belohnungen der Demuth. 8, 6, 9. V. 64
CCXLVI. Von den Reichthümern. Jak. 5, 1—6 V. 67
1. P. Die Hinfälligkeit der Reichthümer. 1 — 3. V. 67
2. P. Die Ungerechtigkeit der Reichthümer. 4. V. 72
3. P. Der sündhafte Gebrauch der Reichthümer, und die damit verbundenen Strafen. 5 — 6. 74
CCXLVII. Von der Erwartung des höchsten Richters. Jak. 5, 7 — 11. V. . . 78
1. P. Der höchste Richter wird bald erscheinen. 7 — 8. V. . . . 79
2. P. Der höchste Richter wird richten mit Billigkeit. 7 — 9. V. 82
3. P. Der höchste Richter wird belohnen mit Freygebigkeit. 10 — 11. V. . 85
CCXLVIII. Von verschiedenen Verhältnissen unsers Lebens. Jak. 5, 12 — 20. V. 89
1. P. In Hinsicht auf unsere Gespräche, auf Traurigkeit und Freude. 12 — 13 V. 89
2. P. In Hinsicht auf Krankheiten. 14—15. V. 93
3. P. In Hinsicht auf unsere Gesundheit. 16 — 20. V. 96

I. Brief des heiligen Petrus.

CCXLIX. Von der Vortrefflichkeit des Christenthumes. 1. Petr. 1, 1 — 12. V. . 106
1. P. Wer der Urheber des Christenthumes sey. 1 — 3. V. 107
2. P. Was der Zweck des Christenthumes sey. 4 — 9. V. 111
3. P. Wer diejenigen seyn, die das Christenthum verkündiget haben. 10 — 12. V. . 115
CCL. Von der Pflicht sich zu heiligen. 1. Petr. 1, 13 — 25. V. 118
1. P. In Hinsicht auf Gott, als den Urheber unsers Berufes. 13 — 17. V. . . 119

Betracht. Seite

2. Punkt. In Hinsicht auf Jesum Christum. 18 — 22. V. 122
3. P. In Hinsicht auf die Taufgelübde. 23 — 25. V. 125

CCLI. Die Kirche, dargestellt unter verschiedenen Bildern. 1. Petr. 2, 1 — 11. V. 129
1. P. Die Kirche, eine Familie. 1 — 3. V. 130
2. P. Die Kirche, ein Gebäude. 4 — 8. V. 133
3. P. Die Kirche, ein Volk. 9 — 11. V. 136

CCLII. Von dem Gehorsame. 1. Petr. 2, 12—25 V. 140
1. P. Von dem Gehorsame gegen die öffentlichen Obrigkeiten 12 — 17. V. . . 141
2. P. Von dem Gehorsame gegen die Dienstherren. 18 — 21. V. . . . 144
3. P. Von dem Beyspiele Jesu Christi. 22 — 25. V. 147

CCLIII. Von den Pflichten der Eheleute. 1. Petr. 3, 1 — 7. V. 150
1. P. Von den Pflichten der Weiber. 1—4. V. 151
2. P. Fortsetzung. 5 — 6. V. . . 155
3. P. Von den Pflichten der Männer. 7. V. 157

CCLIV. Von der Liebe. 1. Pr. 3, 8 — 11. V. . 161
1. P. Die Liebe muß im Herzen seyn. 8 — 9. V. 161
2. P. Die Liebe muß auf der Zunge seyn. 10. V. 165
3. P. Die Liebe muß in den Händen seyn. 11. V. 168

CCLV. Vom menschlichen Ansehen. 1 Petr. 3, 12 22. V. 172
1. P. Der Gegenstand des menschlichen Ansehens. 12 — 17. V. 173
2. P. Die Wirkungen des menschlichen Ansehens. 18 — 20. V. 177
3. P. Die Pflicht sich über das menschliche Ansehen hinwegzusetzen. 21 — 22. V. . 180

CCLVI. Von der Buße. 1. Petr. 4, 1 — 7. V. . 184
1. P. Die Buße muß standhaft seyn in ihrem Eifer und in der Entfernung von der Sünde. 1 — 2. V. 184
2. P. Die Buße muß uns schützen gegen die

Betracht. Seite

böſen Beyſpiele und Reden der Menſchen. 3—6. V. 187
3. Punkt. Die Buße muß uns ſchützen gegen unſern eignen Leichtſinn. 7. V. . 191
CCLVII. Von den guten Werken. 1. Petr. 4, 8—11. V. 194
1. P. Von den Werken der Liebe. 8—9. V. 195
2. P. Von den Werken des Eifers. 10. V. 199
3. P. Von den Werken des Chriſtenthumes überhaupt. 11. V. 201
CCLVIII. Von den Vortheilen des Leidens. 1. Petr. 4, 12—19. V. 203
1. P. Das Leiden vereinigt uns mit Jeſu Chriſto. 12—14. V. . . . 204
2. P. Das Leiden zieht über uns Gottes Geiſt herab. 14. V. 208
3. P. Das Leiden ſichert gegen Gottes Gerechtigkeit. 15—19. V. . . . 212
CCLIX. Von dem Eifer. 1. Petr. 5, 1—4. V. . 215
1. P. Beweggründe des Eifers. 1—2. V. 215
2. P. Eigenſchaften des Eifers. 2—3. V. 218
3. P. Belohnung des Eifers. 4. V. . 221
CCLX. Von dem Gehorſame. 1. Petr. 5, 5—7. V. 224
1. P. Der Gehorſam iſt der Grund und die Weſenheit der guten Ordnung. 5. V. . 224
2. P. Der Gehorſam iſt die vollkommenſte Huldigung, welche wir Gott darbringen können. 6. V. 228
3. P. Der Gehorſam iſt die Quelle des Friedens, und der perſönlichen Ruhe. 7. V. 231
CCLXI. Von dem Teufel. 1. Petr. 5, 8—14. V. 234
1. P. Wer dieſer Feind unſers Heiles ſey. 8. V. 238
2. P. Was wir gegen den Feind unſers Heiles thun ſollen. 8. V. . . . 238
3. P. Von wem wir gegen den Feind unſers Heiles Hilfe erwarten ſollen. 9—14. V. . 241

II. Brief des heiligen Petrus.

CCLXII. Was Gott in Hinſicht auf die Religion uns gebe, und was er in der nämlichen

Betracht. Seite

chen Hinsicht entgegen von uns fordere. 2. Petr. 1, 1—11. V. . . 249
1. Punkt. Was Gott in Hinsicht auf die Religion uns gebe. 4—7. V. . . 250
2. P. Was Gott in Hinsicht auf die Religion von uns fordere. 1—3. V. . 253
3. P. Wie nothwendig es sey, Gott zu geben, was er von uns fordert. 8—11. V. 258

CCLXIII. Von dem Glauben. 2. Petr. 1, 12—21. V. 261
1. P. Von dem Eifer des Glaubens. 12—15. V. 262
2. P. Von dem Urheber des Glaubens, Jesu Christo. 16—18. V. . . . 265
3. P. Von der Regel des Glaubens. 19. V. 269

CCLXIV. Wie sehr die Verführer zu fürchten seyn. 2. Petr. 2, 1—3. V. . . 272
1. P. Wegen ihrer Menge und Nachkommenschaft 1. V. 273
2. P. Wegen ihrer bösen Gemüthsart, die ein Gemische von mehrern Hauptlastern ist. 1—3. V. 277
3. P. Wegen des guten Erfolges ihrer bösen Sache. 1—3. V. 281

CCLXV. Beyspiele der göttlichen Gerechtigkeit. 2. Petr. 2, 4—11. V. . . . 284
1. P. Die abtrinnigen Engel, welche aus dem Himmel in den Abgrund gestürzet wurden. 4. V. 285
2. P. Das menschliche Geschlecht, welches in der Sündfluth zu Grunde gieng. 5. V. 288
3. P. Die Städte Sodoma und Gomorrha, welche durch das Feuer vom Himmel verzehret wurden. 6—11. V. . . . 291

CCLXVI. Die Eigenheit der Unkeuschheit. 2. Petr. 2, 12—22. V. . . . 295
1. P. Die Unkeuschheit entehret den Menschen, der sich ihr hingiebt, und setzet tief unter die vernunftlosen Thiere zurück. 12—14. V. 296
2. P. Die Unkeuschheit machet den Menschen,

der

Betracht. Seite

der darinn verharret, zum Verführer, und die Kunstgriffe, deren er sich dabey bedienet, bedecken ihn mit Schande. 14—19. V. 299

3. P. Die Unkeuschheit verhärtet den Menschen, je öfter der Unzüchtige in die alte Sünde zurückfällt, desto schlimmer wird sein Zustand. 20—22. V. . . . 303

CCLXVII. Von den Pflichten der Hirten. 2. Petr. 3, 1—4. V. 306

1. P. Eifer für Gottes Ehre. 1. V. . 307

2. P. Wissenschaft. 2. V. . . . 310

3. P. Kenntniß der Sitten. 3—4. V. . 314

CCLXVIII. Vom Ende der Welt. 2. Petr 3, 5—16. V. 217

1. P. Diese Welt wird zerstöret werden. 5—7. und 10—11. V. 218

2. P. Dieser Welt wird eine neue folgen. 12. V. 322

3. P. Diese Veränderung wird bald eintreten. 8—10. und 14—15. V. . . 325

CCLXIX. Die Kennzeichen der Verführer. 2. Petr. 3, 15—16. V. 330

1. P. Zügellosigkeit im Glauben und Sitten. 15—16. V. 330

2. P. Freywillige Unwissenheit. . . 334

3. P. Stete Unredlichkeit. 15—16. V. . 337

CCLXX. Die Pflichten der Gläubigen. 2. Petr. 3, 16—18. V. 340

1. P. In Hinsicht auf das göttliche Wort. 16. V. 340

2. P. In Hinsicht auf die Neuerer. 17. V. 344

3. P. In Hinsicht auf sie selbst. 18. V. 348

Das

Das
apostolische Jahr,
als Fortsetzung
des betrachteten Evangeliums.

Neunter Band
über den Brief des heiligen Jakob.

Vorrede

über den Brief des heiligen Jacob.

Dieß ist der erste aus jenen sieben Briefen, die man die katholischen oder kanonischen Sendschreiben heißt, um sie zu unterscheiden von mehrern anderen unterschobenen Briefen, welche unter dem Namen der Apostel ausgestreut, von der Kirche aber allzeit verworfen wurden. Vielleicht gab man ihnen auch diesen Namen, weil sie Kanonen, das ist, die vorzüglichsten Sittenvorschriften und die Hauptgrundsätze des christlichen Lebens enthalten; oder weil sie nicht wie die Briefe des heiligen Paulus an einzelne Personen, oder an besondere Kirchen; sondern an alle, in den Provinzen zerstreute, gläubige Juden, oder an alle Christen in den verschiedenen Ländern überhaupt gerichtet sind. Für den Verfasser dieses Briefes hielt man von jeher den heiligen Jakob, den Bruder des Herrn, oder den Jüngern zugenannt, weil er als Sohn des Alphäus und der Maria, einer Tochter des Kleophas und Geschwisterkind der heiligen Jungfrau, nahe mit ihm verwandt war, und erst nach dem heiligen Jakob, dem Sohne des Zebedeus und Bruder des heiligen Johannes, zum Apostelamte berufen wurde. Eben so gewiß scheint es zu seyn, daß er ihn zu Jerusalem, seinem bischöflichen Sitze, schrieb, und daß er den zerstreuten Juden-Christen gegen das Jahr Christi

60 durch jene ihrer Mitbürger zugestellt wurde, welche die heilige Stadt verlassen hatten, um wieder in ihre Aufenthaltsörter zurückzugehen.

Einem berühmten Schriftsteller zu Folge wurde Jakob von Mutter Leibe an Gott geheiligt, und hielt sich, so lange er lebte, an die Vorschriften der Nazaräer. Nach der Auffahrt des Herrn wurde er zum Bischofe von Jerusalem erwählt, und ohne Zweifel trug er in dieser Hinsicht, als Bischof nämlich, und als Priester des Allerhöchsten, auf der Stirne eine goldene Schiene. Man bemerket das nämliche von dem heiligen Evangelisten Johannes, und von dem heiligen Markus. Er führte ein sehr strenges Leben; denn nebst dem daß er sich, als Nazaräer, des Weines enthielt, bediente er sich nie eines Bades, und aß nichts, was Leben hatte. Er trug keine Schuhe, keine wollene, sondern nur leinene Kleider; er warf sich so oft zum Gebethe auf die Erde nieder, daß seine Stirne und Kniee so hart wurden, wie eine Kameelhaut. Seine Strengheit, seine Tugend, seine Gottseligkeit erwarben ihm bey den Juden eine so hohe Achtung, daß sie ihn vorzugsweise den Gerechten zunannten. Im Talmud kömmt er sehr oft unter dem Namen Jakobs eines Schülers Jesu, des Zimmermannes, vor. Joseph, der Jude, giebt ihm ein herrliches Zeugniß; ja er scheint zu behaupten, daß der Krieg, die Zerstörung der Stadt, und alle die Ungemache, welche die Römer über die Juden hereinführten, für eine Strafe des grausamen Todes gehalten wurden, den sie Jakob dem Gerechten, dem Bruder Jesu, angethan hatten. Ananus, der Sohn des bekannten Ananus oder Annas, von dem das Evangelium Meldung thut, war es, der ihn

dem

dem Tode überlieferte. Man hieß ihn auf eine sehr hohe Stelle des Tempelgebäudes hinaufsteigen, und fragte ihn dann, was man von Jesu Christo zu glauben habe. Der heilige Apostel bekannte laut seine Gottheit, indem er sagte, daß er Gottes Sohn sey, zur Rechten des Vaters sitze, und eines Tages kommen werde, die Lebendigen und die Todten zu richten. Auf diese Worte glaubten mehrere an Jesum Christum; die Schriftgelehrten aber und die Pharisäer, aufgebracht durch dieses Zeugniß, begaben sich hinauf auf den Platz, wo er stand, und stürzten ihn von der Höhe des Tempels hinab. Er lebte noch und bethete für seine Feinde, als er auf Befehl des Ananus gesteiniget wurde. Man begrub ihn nahe am Tempel auf der nämlichen Stelle, wo er seinen Geist aufgegeben hatte.

Kurz vor seinem Tode, und einige Jahre vor der Zerstörung Jerusalems hatte der heilige Jakob diesen Brief geschrieben. Das Ganze ist eine Verkettung von guten Räthen und Vorstellungen über alle die Punkte, welche ihm eine Verbesserung zu fordern schienen. Sein Innhalt ist nicht ein einzelner Gegenstand, auf den sich seine übrigen Theile beziehen; alle Materien werden darinn ohne Verbindung nach einander abgehandelt, so wie sie sich seinem Geiste darstellten. Von Zeit zu Zeit redet der Apostel die unglaubigen Juden und die Reichen des Volkes mit Nachdruck und Stärke an; doch ist seine vorzügliche Absicht, die armen Christen zu stärken und zu trösten. Obwohl er aber nichts anderes zu suchen scheint, als den Gläubigen, an die er schreibt, verschiedene Lehren zu geben; so ist doch der Hauptzweck seines Briefes, die Irrthümer gewisser Ketzer seiner Zeiten zu widerlegen, welche be-

haupteten, daß der Glaube, auch ohne Ausübung guter Werke, zum Heile hinlänglich sey, indem sie sich auf die Lehre des heiligen Paulus beriefen: daß man gerechtfertiget werde durch den Glauben.

Man sah diesen vortrefflichen Brief immer für eines der kostbarsten Geschenke an, die Gott seiner Kirche machte. Er ist so voll der heilsamsten Ermahnungen, und der erbaulichsten Grundsätze, wie ein berühmter Schriftsteller sagt, daß, wenn uns nichts, als dieses einzige heilige Denkmal zum Unterrichte der Gläubigen übrig geblieben wäre, er allein schon hinreichen könnte, ihnen zur Richtschnur aller ihrer Pflichten und ihres ganzen Lebenwandels zu dienen. Die Schreibart ist lebhaft und andringend, und nirgends findet man die Mißbräuche so nachdrücklich gerüget. Mit donnernden Worten drohet darinn der heilige Jakob den Stolzen, den Ehrsüchtigen, und vorzüglich den Geizigen. Er spricht gegen die Ungezäumtheit der Zunge, und schildert ihre Ausschweifungen mit starken und kühnen Ausdrücken; er tröstet die Armen und Bedrängten und weiß die Glückseligkeit ihres Standes recht vortheilhaft herauszuheben; er lehret alle Christen, wie sie sich in was immer für einem Stande betragen sollen; was sie zu thun haben, wenn sie sich in Versuchungen und in Traurigkeit des Geistes befinden, wenn sie gesund, wenn sie krank sind; endlich zeiget er, daß alles Uibel von uns herrühre, alles Gute hingegen von Gott komme, und durch das Gebeth von Gott müsse erflehet werden; er empfiehlt das Gebeth nachdrücklich, und beweiset die Kraft und Wirksamkeit desselben, so daß man diesen Brief für einen vortreflichen Auszug der ganzen christlichen Sittenlehre halten darf. Mit einem Worte: man

kann

kann dieses kostbare Denkmal, das uns der heilige Jakob von seiner Gottseligkeit und von seinem Eifer hinterlassen hat, nicht genug schätzen. Wo findet man das Laster so nachdrücklich gestraft, und den Stolz und Geiz der Reichen so empfindlich beschämt? Wo sieht man die Armuth so hoch erhoben, die Geduld im Leiden so sehr geschätzt, die Ketzerey so deutlich widerlegt? Man darf behaupten, daß dieser Brief überhaupt alle Mittel enthalte, um jede Krankheit des Geistes glücklich zu heilen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

CCXLI. Betrachtung.

Von den Versuchungen. Jak. 1, 1—27.

1. Jakob, ein Diener Gottes und unsers Herrn Jesu Christi, an die zwölf zerstreuten Zünfte seinen Gruß!

2. Haltet es für eure größte Freude, meine Brüder! wenn ihr in verschiedene Versuchungen fallet;

3. Denn ihr wisset, die Bewährung eures Glaubens wirket Geduld;

4. Die Geduld aber vollendet das Werk, so daß ihr vollkommen, vollständig, in keinem Stücke mangelhaft seyd.

5. Hat aber Jemand von euch Weisheit vonnöthen, so bethe er zu Gott, der allen reichlich und ohne Vorwurf mittheilet, und sie wird ihm mitgetheilet werden.

6. Er bethe aber im Glauben, und zweifle nicht; denn wer zweifelt, ist gleich einer Meereswelle, die vom Winde in Bewegung gesetzt, und umhergetrieben wird.

7. Ein solcher Mensch bilde sich also nicht ein, daß er vom Herrn etwas erhalten werde.

8. Ein doppelherziger Mann ist unbeständig auf allen seinen Wegen.

9. Der arme Bruder rühme sich seiner Erhöhung;

10. Der Reiche aber seiner Erniedrigung; denn er wird verschwinden wie die Blume des Grases.

11. Die Sonne erhebt sich in ihrer Hitze, und sie versengt das Gras, und die Blume fällt ab,

ab, und dahin ist der Glanz ihrer Schönheit: so wird auch der Reiche verwelken auf seinen Wegen.

12. Selig ist der Mann, der die Versuchung aushält; denn wird er bewährt befunden, so wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott denen, welche ihn lieben, verheißen hat.

13. Niemand, wenn er versucht wird, sage, daß er von Gott versucht werde; denn Gott versucht nicht zum Bösen; ja er versucht Niemand. *)

14. Sondern Jeder wird versucht von seiner eignen Begierlichkeit, die ihn anzieht und lockt.

15. Die Begierlichkeit empfängt dann, und gebiert die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollbracht wird, gebiert den Tod.

16. Irret also nicht, meine geliebtesten Brüder!

17. Jede wahrhaft gute Gabe, und jedes vollendete Geschenk kömmt von oben; steigt herab vom Vater der Lichter, bey dem keine Veränderung, kein Schatten eines Wechsels Platz hat.

18. Denn er hat uns aus freyem Willen gezeuget durch das Wort der Wahrheit, damit wir die Erstlinge seiner Geschöpfe wurden.

19. (Dieß) wisset ihr, meine geliebtesten Brüder! Jedermann aber sey schnell zum Hören, langsam aber zum Reden, und langsam zum Zorne;

20. Denn der Zorn des Mannes thut nicht, was gerecht ist vor Gott.

21. Leget also ab alle Unreinigkeit und (allen) Auswuchs der Bosheit **), und nehmet das eingepflanzte Wort, das euere Seelen retten kann, in Sanftmuth auf.

22. Seyd aber Thäter und nicht allein Hörer des Wortes, sonst betrüget ihr euch selbst.

23. Denn wer nur Hörer, und nicht auch Thäter des Wortes ist, der gleichet einem Menschen, der sein leiblich Angesicht im Spiegel betrachtete.

24. Denn er betrachtete sich, gieng hinweg, und vergaß alsobald, wie er aussah.

25. Wer aber das vollkommene Gesetz der Freyheit durchschaut, und darauf verharrt, und nicht nur ein vergeßlicher Hörer, sondern Thäter des

*) Nach dem Griechischen läßt sich diese Stelle auch so übersetzen: Gott kann nicht zum Bösen gereizt werden; reizet aber auch selbst Niemand dazu an.

**) Nach Em. Sa und Maldonat: Leget also ab alle Kargheit und sündhafte Verschwendung.

Werkes ist: der wird selig seyn durch seine Thätigkeit.

26. Wer hingegen ein Gottesverehrer zu seyn glaubt, dabey aber seine Zunge nicht bezähmt, sondern sein eigen Herz verführt: dessen Gottesverehrung ist eitel.

27. Reine und unbefleckte Gottesverehrung bey Gott und dem Vater ist diese: Waise und Wittwen in ihren Bedrängnissen heimsuchen, uud sich unbefleckt von dieser Welt erhalten.

Erster Punkt.

Von den äußerlichen Versuchungen und ihren Vortheilen.

1 — 12.

1. Die äußerlichen Versuchungen, als Armuth, Krankheit, Verfolgungen sind vortheilhaft, weil sie uns Gelegenheit geben, die heldenmüthigste und unzweydeutigste aller Tugenden, die Geduld, zu üben. — Jakob, ein Diener Gottes und unsers Herrn Jesu Christi, an die Juden aus den zwölf Zünften Israels, die sich dem Evangelio unterworfen haben, und in allen Ländern zerstreut, und auf dem ganzen Erdboden verbreitet sind, seinen Gruß! Wenn wir gleich noch so weit von euch entfernt sind, meine lieben Brüder! so wissen wir doch, was ihr um des christlichen Glaubens willen, zu dem ihr euch bekennet, allenthalben leiden müßet; wir wissen, daß ihr der Wuth der Feinde des Namen Jesu mehr als jemals blosgestellt seyd: doch dabey müßet ihr euch überzeugen, daß ihr keine größere Freude haben könnet, als wenn ihr heftige Versuchungen, das ist, Bedrängnisse und Ungemache um des Evangeliums willen auszustehen habet. Ungeachtet aller Widersetzlichkeiten der Natur, werdet ihr, wie wir, davon urtheilen, wenn ihr bedenket, daß die Widerwärtigkeiten, welche eine Prüfung eures Glaubens sind, Geduld erzeugen; nun aber die Geduld muß vollkommen in ihren Werken, sie muß von Festigkeit des Geistes, von Beharrlichkeit und

Liebe

Liebe begleitet seyn; übet also diese verschiedenen Tugenden, damit ihr vollkommen und in jeder Rücksicht vollendete Christen seyd. — Ohne Zweifel muß der göttliche Grundsatz: Freuet euch über euere Leiden! fremd und ungewöhnt in den Ohren der Welt klingen. Auch die Weisen und die Kinder der Welt sahen ihn anfangs für eine jener seltsamen Behauptungen in der Sittenlehre an, die der Ketzergeist bisweil aufstellt, um sich dadurch eine Ehre zu machen: da sie ihn aber allgemein und buchstäblich befolget sahen, so erkannten sie ohne Mühe, daß nur ein Gott so liebenswürdig machen kann, was so abschreckend für die Natur ist; sie mußten eingestehen, daß das Leiden die sicherste Bewährung des Glaubens, und die Geduld im Leiden die kostbarste Frucht davon ist. In Wahrheit! wenn der Glaube seine herrlichsten Siege der Geduld der Martyrer verdanket; so verdankten die Martyrer ihre Geduld mitten in den Peinen dem lebendigen Glauben, der sie beseelte. Die Widerwärtigkeit ist demnach die Bewährung der Tugend, und die Geduld die Vollkommenheit und der Inbegriff derselben; sie macht den christlichen Mann zum vollkommnen Manne; sie erhebt ihn über die Gewaltthätigkeit der Uibel und über die Langwierigkeit ihrer Angriffe; noch mehr: alle Leidenschaften müßen erstorben seyn, oder ersterben bald in einem Menschen, der leidet mit Geduld. Das Leiden zeigt ihm die Falschheit der irdischen Güter, indem es ihm ihre ganze Hinfälligkeit vor Augen stellt; das Leiden reißt ihn los von den Menschen, indem es ihn ihre Gleichgültigkeit und Treulosigkeit erfahren läßt; das Leiden heftet ihn an Gott, der ihn allein zu trösten, allein zu stärken vermag.

2. Die äußerlichen Versuchungen sind vortheilhaft, weil uns Gott bey solchen Gelegenheiten überflüssige Hilfe verschafft, ja uns sogar Geschmack am Leiden finden läßt, wenn wir ihn darum bitten, wie es seyn soll. — Hat Jemand von euch jene hohe Stufe der Weisheit,

die

die uns im Leiden unsre Glückseligkeit finden läßt, noch nicht erstiegen, so bethe er darum zu Gott, und er wird sie erhalten. Der Herr, dem wir dienen, unterscheidet sich unendlich weit von den Herrn der Welt; oft bedecken sie die Unglücklichen erst mit Schande, bevor sie ihnen geben. Unser Gott hingegen, von dem die wahre Weisheit kömmt, giebt sie allen, die ihn darum bitten, ja er giebt sie ihnen mit einer Art von Verschwendung; nie demüthigt oder beschämt er die Bittenden; nie wirft er ihnen seine Gaben, oder ihre Dürftigkeit vor. Aber wenn man von ihm erhöret werden will, so muß man zu ihm bethen mit Glauben, ohne irgend einem Zweifel oder einer Ungewißheit Platz zu geben. Wer ist der Christ, der auf die Macht, oder auf den guten Willen Gottes, den er anruft, Mißtrauen setzt? Er ist gleich den Meereswogen, die von den Winden aufgejagt, und auf alle Seiten hin- und hergeworfen werden. Ein Mensch von einer solchen Gemüthsstimmung versprecke sich ja keinen erwünschten Erfolg seines Gebethes; Gott wird ihn nie erhören, und er verdient es auch nicht. Dergleichen doppelsinnige Seelen sind unbeständig auf allen ihren Wegen; sie können niemals eine feste Entschließung fassen. Was euch betrifft, meine Brüder! ihr möget euch in was immer für einer Lage befinden, flehet allzeit zu Gott um Hilfe, und ihr werdet Hilfe finden. Der sicherste Grund, seine Gaben zu erhalten, ist das lebendige Vertrauen, womit man zu ihm bethet; und soll man sich darüber wundern, daß dieses Vertrauen so viel bey diesem Gott der Erbarmungen vermag? Es ist ja gerade die Tugend, welche seiner Güte die größte Ehre erweißt, und seine Güte ist jene Vollkommenheit, die er vor allen andern zu zeigen sich beeifert.

3. Die äußerlichen Versuchungen sind vortheilhaft, weil es eine Art Schande wäre, ohne Versuchungen leben

zu

zu wollen, nachdem sich sogar Jesus Christus diesen Prüfungen unterworfen hat. — Der arme, erniedrigte Christ, fährt der heilige Jakob weiter, rühme sich also der Erhöhung, die ihm verheißen ist; der Reiche hingegen, der im Ueberflusse schwimmt, demüthige sich beym Anblicke der Erniedrigung, welche ihm droht; denn sein Glück wird von keiner langen Dauer seyn; es ist gleich einer Blume, die sich aufschließt, glänzet, und welkt am nämlichen Tage. Die Sonne tritt aus der Wolke hervor, versendet ihre brennenden Strahlen, die Pflanze verdorrt, ihr Schmuck, die Blume fällt ab, und ihre Schönheit ist verschwunden: so wird auch der Reiche verwelken, so wird er verderben, auf seinen Wegen. Selig also, meine Brüder! selig, nicht der geehrte Reiche, sondern der versuchte Christ, der wie sein Muster, Jesus Christus, geprüfet wird, wie Jesus Christus die Ungemache dieses Lebens mit Geduld erträgt! Selig, nicht der Mächtige, der sich seiner Reichthümer bedient; um sich Vergnügungen zu verschaffen; sondern der demüthige Arme der seine Prüfung nach dem Willen des Herrn aushält! Denn wenn er bewährt befunden wird, wenn alle die Kreuze, die Gott ihm auflegt, seine Tugend nicht nur nicht wankend machen, sondern tiefer gründen: so wird er die Krone des Lebens erhalten, welche der Herr denen, die ihn lieben, verheißen hat; denn der Herr will eine geprüfte Liebe. — Sieh da, aus welchem Gesichtspunkte wir die Versuchungen und Widerwärtigkeiten betrachten müßen, nämlich als Prüfungen, die uns Ehre machen, weil sich auch Christus denselben unterworfen hat, und sie uns nur zuschickt, um sich die Gelegenheit zu verschaffen, unsre Treue zu krönen. Zwar könnte er uns den Himmel um einen geringern Preis zukommen lassen: aber dann würden wir das Angenehmste der Belohnung, die Ehre, ihn verdient zu haben, verlieren. Ja, mein Gott! nur weil du deine Diener liebst, setzest du sie

so

so hitzigen Kämpfen aus; und nur weil sie dich lieben, kehren sie vom Kampfplatze als Sieger zurück, und schätzen sich glücklich, dir so theure Beweise ihrer Liebe und Treue zu geben.

Zweyter Punkt.

Von den innerlichen Versuchungen. 13—18.

1. Welches ist die Quelle der innerlichen Versuchungen, die zur Sünde reitzen? — Nicht Gott, nicht die Natur, wie sie aus Gottes Hand kam, sondern die durch die Sünde Adams, dessen unselige Kinder wir sind, verderbte Natur; lasset uns also in Demuth des Herzens seufzen über unsre erste Geburt. Wenn es Gott fügt, sagt der Apostel, daß die Versuchungen, welche seinen Auserwählten zustossen, zu ihrem Heile dienen: so muß man sich nicht einbilden, daß er der Urheber der Versuchungen sey, die zur Sünde verleiten. Niemand also, wenn er versucht wird, etwas Böses zu thun, sage, daß ihn Gott dazu versuche oder reize, denn Gott versucht Niemand zum Bösen; ja gleichwie er selbst nicht zur Sünde kann gereizet werden, so reizet er auch den Menschen nicht dazu an; vielmehr wird der Mensch durch seine eigne Begierlichkeit, diese traurige Folge der Erbsünde, versucht. — Ein so heiliger, ein so guter Gott sollte Urheber einer Handlung seyn, die ihn seine Gerechtigkeit zu strafen und zu rächen verbindet? Nein es ist ihm eben so unmöglich, uns zur Sünde zu verleiten, als selbst eine Sünde zu thun, oder sie ungestraft zu lassen. Welch' einer Raserey macht sich demnach die Ketzerey nicht schuldig, die da behauptet, daß Gott den Menschen in die unvermeidliche Nothwendigkeit zu sündigen versetze, und ihn hiemit zum Urheber des Lasters macht! Wie sollte die Quelle alles Guten der Ursprung des Bösen seyn? Nein, Gott mag es wohl zulassen und fügen, daß die Versuchungen zur Sünde zu

seinen Absichten dienen; aber nie waren, nie werden sie sein Werk seyn.

2. Welche sind die Stufen der innerlichen Versuchungen? — Wollet ihr die Fortschritte wissen, welche die Versuchungen machen, fragt der heilige Jakob? **Die Begierlichkeit, welche in uns wohnt, locket und zieht uns an;** die Lust stellt sich dar mit allen ihren Reizen, welche das Herz verführen; unterhält man diese Lust einige Augenblicke, ohne sie zu unterdrücken, so gewinnt die Versuchung neue Kräfte; **im nämlichen Zeitpunkte empfängt die Begierlichkeit und gebiert die Sünde; die Sünde aber, wenn auch der Wille mit einstimmt, oder wenn sie vollbracht wird, gebiert den Tod;** mit diesem Augenblicke hört auch die Seele wirklich für die Gnade zu leben auf. Sehet da den Ursprung euerer Uibertrettungen fährt der Apostel fort; sehet da die ganze Kette eures Unglückes! **Betrüget euch also nicht, meine geliebtesten Brüder!** wer nicht gleich beym ersten Schritte Widerstand thut, der wird bald beym letzten seyn. — Lasset uns den wichtigen Lehren, die uns hier der heilige Jakob vor Augen stellt, unsre ganze Aufmerksamkeit schenken. Sehr oft legen wir die ganze Schuld unserer Sünden auf die Kunstgriffe des Teufels; unsere gefährlichsten Versucher sind wir selbst. In unserm Herzen liegt ein Reiz zum Bösen, der verführerischer ist, als alle Eingebungen von Außen. Unsere Begierlichkeit ist es, die uns unaufhörlich Verlangen nach dem einflößt, was das Gesetz verdammt, und dieser Kampf gegen den Geist endet nur mit unserm Leben. Lasset uns dem Teufel nicht selbst Gelegenheit geben, und wir haben ihm dann seine Kräfte großen Theil genommen. Selten überraschet er jene, die sich nicht selbst wollen überraschen lassen. Ohne unsern Willen kann er uns nicht schaden, unser Wille aber kann uns zu Grunde richten, ohne daß sich der Teufel dareinmischte. Allerdings sind die Grundsätze, welche der Apostel hier aufstellt, schrecklich: doch seyd

Em-

getröstet, ihr furchtsamen Seelen! Die Empörungen und Reizungen der Begierlichkeit, welche euch so manchmal beunruhigen, machen euch nicht strafbar; ohne euere freye Einwilligung kann diese Begierlichkeit die Sünde nicht empfangen und gebähren. Doch seyd immer auf guter Hut; diese Einwilligung ist bald gegeben; oft braucht es weiter nichts, als einen Augenblick von Unachtsamkeit, von Vermessenheit, um der Seele den tödtlichen Streich zu versetzen. Wollet ihr allen Lockungen der Begierlichkeit widerstehen, so wendet euere Augen ab von den falschen Reizen, die sie euch in der Sünde sehen läßt, und denket an nichts, als an den Tod, den die Sünde selbst gebiert.

3. Welche sind die Hilfsmittel bey innerlichen Versuchungen? — Lebhafte Erleuchtungen des Geistes, fromme Rührungen des Herzens, die von Gott kommen, von dem wir sie allein erwarten dürfen; denn jede wahrhaft gute Gabe, jedes vollkommene Geschenk kömmt vom Himmel, steigt herab vom Vater der Lichter, bey dem weder Dunkelheit, noch Veränderung, noch irgend ein Schatten eines Wechsels Platz hat. Von ihm allein kommen gute Gedanken und fromme Empfindungen, die unser Herz rühren. Ja wir haben ihm noch mehr zu verdanken; er ist es, von dem wir die Wohlthat unsrer geistlichen Wiedergeburt, die Quelle aller übrigen empfangen haben. Er hat uns gezeuget, indem er uns aufnahm in die Zahl seiner Kinder, und gezeuget durch das Wort der Wahrheit, durch das Evangelium, das Jesum Christum, seine Gnade, seine Verdienste, die uns durch die Taufe und die übrigen Sakramente mitgetheilt werden, in sich einschließt; ungezwungen, aus freyem Willen hat er uns gezeuget, damit wir die Erstlinge seiner Geschöpfe, seiner Gläubigen würden. Kraft dieser Wiedergeburt sind wir berechtiget, in den Versuchungen die nothwendigen Hilfsmittel von seiner Güte zu erwarten. Doch um sie zu erhalten, müßen wir sie mit aufrichtigem Herzen suchen.

Fern

Fern von uns sey jene Doppelherzigkeit, die um eine Gnade bittet, welche sie nicht zu erhalten wünscht!

Dritter Punkt.

Art und Weise sich gegen was immer für Versuchungen zu verwahren. 19—27.

1. Um sich gegen was immer für Versuchungen zu verwahren, muß man die ersten Bewegungen beherrschen und bezäumen; nie mit Uibereilung handeln, und endlich sich Zeit lassen, um sich zu fassen. — Ihr wisset es, meine geliebtesten Brüder! setzet der heilige Jakob bey, wer sich gegen die Versuchung zur Sünde überhaupt verwahren will, der muß schnell, und immer bereit seyn zum Hören, furchtsam und langsam zum Reden, vorsichtig, mäßig, zurückhaltend, wenn er die Bewegungen der Leidenschaften, vorzüglich der Leidenschaft des Zorns spürt. Man wird gar leicht dazu versucht, wenn man seine gründlichsten Meinungen ohne Grund bestritten und widersprochen findet. In diesen Augenblicken ist es Pflicht des Christen, sich zu beruhigen, und zu beherrschen; denn der Zorn des Menschen thut nicht, was gerecht ist vor Gott, er ist beynahe immer blind und ausschweifend, hält sich nie inner den Schranken, die ihm Gottes Gerechtigkeit setzt, und die Hitze, mit der man zankt und streitet, ist nicht dazu geeignet, die Wahrheit in das Licht zu setzen. Entsaget demnach allen unnützen Zänkereyen, meine Brüder! Leget alle Unreinigkeit, alle Bösartigkeit des Herzens ab; erzörnet euch nicht, höret im Geiste der Sanftmuth und des Friedens an, was man immer gegen euere Meynungen vorbringen mag, um euch die Reue zu ersparen, die auf eine zu schnelle Hitze, der man sich überläßt, immer zu folgen pflegt.

2. Um sich zu verwahren gegen was immer für Versuchungen, muß man das Wort Gottes gerne anhören,

gerne lesen, betrachten, auf sich selbst anwenden, und in Ausübung bringen. — Wollet ihr der Versuchung nicht unterliegen, sagt der heilige Jakob: so nehmet das Wort des Evangeliums, das man euch eingepflanzt hat, und das euere Seelen retten kann, mit Sanftmuth und Gelehrigkeit auf. Doch würde es euch wenig nützen, wenn ihr es nur anhörtet, und nicht zugleich auch zur Richtschnur eures Wandels machtet. Seyd also zugleich auch Beobachter des göttlichen Wortes; und begnüget euch damit nicht, daß ihr es nur höret. Ihr würdet euch selbst betrügen, wenn ihr es beym Hören und Wissen wolltet bewenden lassen. Denn wer das Wort nur anhört, und nicht thut, was es vorschreibt, der gleicht einem Menschen, der sein natürliches Angesicht im Spiegel betrachtet; aber er hat sich kaum darinn erblickt, so geht er wieder weiter, und vergißt wie er aussah; er bemerkte darinn einige Flecken, die ihn entstalten, und wischte sie nicht weg. Eben so verhält sichs mit einem Menschen, dem der Prediger des Evangeliums sagt, wer er ist, und wer er seyn sollte. Wenn er sich nach dem nicht richtet, was er hörte: so wird er immer bleiben, was er bisher war, ein Mensch voll Mängel und Unvollkommenheiten. Ganz anders und viel weiser ist derjenige, der das vollkommene Gesetz, das uns von der Sünde befreyt, mit Aufmerksamkeit betrachtet, es gründlich durchdenkt, sich standhaft daran hält, und alles erfüllt, was es uns vorschreibt, er kann wahrhaft selig gepriesen werden, und die Werke, welche er ausübt, werden seine Glückseligkeit ausmachen. — Das christliche Gesetz ist ein vollkommenes Gesetz wegen der Reinheit der Grundsätze, die es aufstellt; wegen der Erhabenheit der Geheimnisse, die es lehrt; wegen des Uiberflusses der Hilfsmittel, die es verschafft; wegen der Herrlichkeit der Belohnungen, die es verheißt. Die Liebe, welche der Geist dieses Gesetzes ist, wirket in uns, was

es fordert, sie schafft unser Herz um in ein reines Herz, das sich losreißt von der Verdorbenheit der Welt, das sich Mühe giebt, seine Neigungen zu bekämpfen, und seines Sieges über die Versuchungen immer gewiß ist, wenn es anders die vielen Hilfsmittel, welche ihm angebothen werden, zu benützen weiß.

3. Um sich zu verwahren gegen was immer für Versuchungen, muß man sich vervollkommnen in der großen Kunst, seine Zunge, dieses Werkzeug aller Leidenschaften, zu beherrschen; man muß sich üben in guten Werken, und von der Welt sich loszureißen suchen. — Es ist für euch eine Sache von Wichtigkeit, meine Brüder! fährt der Apostel weiter, nicht nur daß ihr Gottes Wort gerne anhöret, und getreu vollbringet; sondern auch langsam und behutsam im Reden seyd. Denn, wenn sich Jemand unter euch einbildet, ein Gottesverehrer zu seyn, und Religion zu haben; dabey aber seine Zunge nicht zu bezäumen weiß, der betrüget sich offenbar und die Gottesverehrung, die Religion, mit der er so groß thut, ist Blendwerk und eitel Nichts. Ein neues Mittel, die Hilfe des Himmels in Versuchungen zu erhalten, ist Eintracht der Liebe, die vom Nächsten immer nur das Beste redet, ist Mitleiden, das ihn tröstet und erquickt; aus dieser Liebe und aus diesem Mitleiden geht eine reine und unbefleckte Gottesverehrung oder Religion vor Gott, unserm Vater, hervor. Erspa-ret also euern Brüdern die Aergernisse und Beleidigungen eurer Zunge; setzet den Vorsichtsmaaßregeln, durch unbehutsame oder beißende Reden Niemand wehe zu thun, auch noch die Sorgfalt bey, Wittwen und Waisen in ihren Bedrängnissen zu besuchen, die Unglücklichen in ihren Leiden zu trösten, ihr Elend durch Wohlthun zu lindern und zu versüssen, euch selbst von dem Unheile und der Ansteckung der Welt unbefleckt zu erhalten, und den Geist des Evangeliums in euch zu behaupten. Dieß ist der sicherste Weg, um über alle

Versuchungen zu siegen; dieß ist zugleich der richtigste Begriff, den man sich von der wahren Gottseligkeit machen kann: die Bewegungen seines Herzens beherrschen, die Hitze seiner Leidenschaften mäßigen, Gottes Wort betrachten und vollziehen; wenig reden, von sich selbst aus Eitelkeit nichts Gutes, vom Nächsten aus Bosheit nichts Uibles aussagen; seine Religion zeigen durch Werke der Liebe, aber ohne Prahlerey und Verstellung; behutsam und vorsichtig seyn ohne Sonderlichkeit; vor Gottes Augen endlich sich rein und unbefleckt erhalten. Wer seinen Pflichten getreu ist, der trägt mit Recht vor Gott den Namen eines Christen, und wird Hilfe von ihm erhalten, wenn er Hilfe sucht, in den Versuchungen, denen er ausgesetzt ist.

Gieb mir die Gnade, o mein Gott! diese mächtigen Hilfsmittel recht zu gebrauchen, um mich gegen die Versuchung zu bewahren, oder sie zu besiegen, um wohlgefällig vor deinen Augen in dieser Welt zu wandeln, und deine Belohnungen zu verdienen in der andern. Amen.

CCXLII. Betrachtung.

Von dem Glauben. Jak. 2, 1—26.

1. Meine Brüder! setzet euren Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, den Verherrlichten, nicht in das Ansehen der Personen. *)

2. Denn wenn ein Mann mit einem goldnen Ringe und in einem glänzenden Kleide in eure Versammlung käme; zugleich käme aber auch ein Armer in einem schmuzigen Kleide;

3. Und ihr sähet auf den, der ein glänzendes Kleid trägt, und sprächet zu ihm: Setze dich hier oben an; zu dem Armen

*) Oder nach Cornelius a Lapide: Glaubet nicht, meine Brüder! daß die Ehre Jesu Christi im Ansehen der Personen bestehe.

men aber sprächet ihr: Bleib dort stehen, oder setze dich hier unten zu meinem Fußschemel nieder:

4. Urtheiltet ihr dann nicht bey euch selbst, und richtetet nach bösen Grundsätzen?

5. Höret, meine geliebtesten Brüder! Hat Gott nicht die Armen dieser Welt auserwählet, daß sie reich am Glauben und Erben des Reiches würden, das Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat?

6. Ihr aber verachtet den Armen. Unterdrücken euch nicht die Reichen durch ihre Uebermacht, und schleppen euch vor die Richterstühle?

7. Sind es nicht sie, die den ehrenvollen Namen lästern, welchen ihr führet?

8. Doch wenn ihr das königliche Gesetz erfüllet, wie da geschrieben steht: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst: so thut ihr gut.

9. Wenn ihr aber auf die Person sehet, so begehet ihr eine Sünde, und werdet selbst von dem Gesetze als Uibertreter verurtheilet.

10. Denn wenn Jemand das ganze Gesetz beobachtet, und nur in Einem (Gebothe) anstößt: so hat er sich an allen verschuldet.

11. Denn der da sagte: du sollst nicht ehebrechen, hat auch gesagt: Du sollst nicht tödten. Wenn du also nicht ehebrichst; tödtest aber: so bist du ein Uibertretter des Gesetzes geworden.

12. Redet so, und handelt so, als Leute, die einst durch das Gesetz der Freyheit werden gerichtet werden.

13. Denn ein Urtheilspruch ohne Barmherzigkeit wird über den ergehen, der keine Barmherzigkeit erwiesen hat; die Barmherzigkeit aber darf sich des Gerichtes freuen. *)

14. Was nützt es, meine Brüder! wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, hat aber die Werke nicht? Kann ihn der Glaube selig machen?

15. Wenn ein Bruder, oder eine Schwester nakt sind, oder Mangel leiden an der täglichen Nahrung;

16. Und ihnen Jemand von euch sagt: Gehet hin im Frieden, wärmet und sättiget euch; und ihr gebet ihnen nicht, was ihre leiblichen Bedürfnisse fordern: was wird das helfen?

17. So ist auch der Glaube, wenn er keine Werke aufzuweisen hat, an und für sich todt.

18. Es wird aber Jemand

*) Andere: Die Barmherzigkeit (Gottes) erhebt sich über (seine) Gerechtigkeit. Doch scheint die erste Erklärung dem ganzen Zusammenhange und dem griechischen Texte genauer zu entsprechen.

sagen: Du hast (ja selbst) den Glauben. Ich habe auch die Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne Werke, und ich will dir aus meinen Werken meinen Glauben zeigen.

19. Du glaubst, daß nur Ein Gott ist. Gut! Das glauben auch die Teufel, und zittern.

20. Willst du aber wissen, o eitler Mensch! daß der Glaube ohne die Werke todt ist?

21. Abraham, unser Vater, wurde er nicht gerechtfertiget durch seine Werke, da er seinen Sohn Isaak auf dem Altare opferte?

22. Siehst du, daß der Glaube mit seinen Werken mitwirkte, und daß der Glaube durch die Werke vollendet wurde?

23. So wurde die Schrift erfüllt, welche da sagt: Abraham glaubte Gott; das ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet (1. B. Moys. 15, 6.), und er wurde ein Freund Gottes genannt.

24. Ihr sehet also, daß der Mensch gerechtfertiget werde durch die Werke, und nicht durch den Glauben allein.

25. Auch Rahab, die Hure, ward sie nicht gerechtfertiget durch die Werke, da sie die Kundschafter aufnahm, und auf einem andern Wege entließ?

26. Ja, gleichwie der Leib todt ist ohne die Seele, so ist auch der Glaube todt ohne die Werke.

Erster Punkt.

Der Glaube muß alles Ansehen der Personen ausschließen. 1 — 9.

1. Lasset uns untersuchen, ob wir nicht gegen diese Vorschrift sündigen, da wir auf die Reichen einen Blick der Achtung, vielleicht auch einen Blick des Neides werfen wegen ihrer Reichthümer, oder ihnen Dienste thun mit Hintansetzung der Armen, bey Gelegenheiten, wo es eben nicht um die ihrem Stande gebührenden Vorzüge zu thun ist. — Ihr habet den Glauben unsers Herrn Jesu Christi angenommen, meine Brüder! sagt der heilige Jakob, und ihr bekennet euch dazu; hütet euch also vor dem gehäßigen Ansehen der Personen. Oder solltet ihr so undankbar seyn, und die Glieder, deren Haupt euer Heiland ist, entehren, die Grundsätze der

Welt

Welt den Grundsätzen des Evangeliums vorziehen, und auf diese Weise euren höchsten Herrn verachten? Nun aber, wenn ein Mann in eure Versammlung kömmt, der kein anderes Verdienst hat, als daß er nach der Sitte der Vornehmen eures Volkes ein weißes, glänzendes Kleid und einen goldnen Ring am Finger trägt: so heißet ihr ihn mit Auszeichnung den bequemsten Platz einnehmen, aus dem einzigen Grunde, weil er ein Reicher ist; kömmt hingegen ein Armer in einem schmutzigen Kleide, so laßt ihr ihn stehen, oder ihr saget ihm höchstens, daß er sich zu euren Füßen niedersetzen solle. Machet ihr da nicht in der That einen Unterschied zwischen Menschen und Menschen, einen Unterschied, der sich auf euch, als Jünger Jesu Christi, so übel schickt? Seyd ihr nicht unbillige, ungerechte Richter? — Wir machen zwar einen solchen, für den Nächsten so beleidigenden, Unterschied, ohne darauf zu denken, hingerissen vom Strome der Gewohnheit; nichts desto weniger aber klagt uns das Gewissen, wenn wir seine Stimme hören wollen, als Verbrecher an, und schilt uns ungerechte Richter, weil wir uns durch falsche Gründe verleiten ließen, die schreyendste aller Ungerechtigkeiten zu begehen. Leute, die in der Erwartung eines ewig dauernden Gutes dahin leben, müßen äußerliche Vorzüge, die sie auszeichnen, wenig achten. Der Glaube richtet sein Urtheil nicht nach der irrigen Meynung der Welt. Er ist wahrhaft in seinen Grundsätzen und zeigt uns die Armuth auf einer Seite, die allein im Stande ist, den Christen, ungeachtet seiner übrigen Mängel, ehrwürdig zu machen. Aber ach! die Gewohnheit überwältigt und täuschet den Glauben, und er wird endlich ihr Sklave. Man sieht die Dürftigkeit beynahe für ein Laster an, das den Glanz der schönsten Tugenden verdunkelt. Welch' eine Schande für den Christen, einen Gott in der Wiege anzubethen, und alles zu verachten, was ihm ähnlich ist! Der Unterschied der

Personen, der uns die Großen anbethen, und die Geringen verachten heißt, ist also eine Art von Abgötterey, die sich mit dem Glauben an einen vernichteten und armen Gott keineswegs verträgt.

2. Lasset uns die Gründe erwägen, welche uns bestimmen müßen, die Armen vor andern zu lieben. — Gott hat für seinen Sohn den Stand der Armen gewählt; aus ihrem Mittel hat er seine Apostel, die Lehrer der Völker, genommen. Die Reichen hingegen sind es, welche die Religion verfolgten, und zu zernichten suchten; und vielleicht sehen sie auch heute noch die meisten nur mit einem gleichgültigen Auge an. Der Eifer für die Armen ist viel freymüthiger, viel uneigennütziger, viel wirksamer, viel sicherer mit Dank belohnt. Uiberleget es nur, meine geliebtesten Brüder! sagt der Apostel, sind es nicht die Armen dieser Welt, die Gott erwählte, um sie zu bereichern mit den Gaben des Glaubens, und zu Erben des Reiches zu machen, das er denen, die ihn lieben, verheißen hat? Ihr hingegen, ihr entehret den Armen, und ziehet ihn den Reichen vor, aus dem einzigen Grunde, weil er reich ist; ihr verachtet den dürftigen Christen, den Gott ehret, und überhäufet den treulosen Reichen, welchen Gott verschmäht, mit auszeichnenden Ehren. Sind es nicht die Reichen, die euch durch ihr Ansehen unterdrücken, die euch hinschleppen vor die Gerichtsstühle der Heiden, um euch dort verurtheilen und verdammen zu lassen? Sind es nicht die nämlichen Reichen, die den Namen Jesu Christi lästern, von dem ihr den Namen: Christen, angenommen habt? — Wenn wir also auf der Wage des Heiligthums jene Gründe abwägen, welche hier der heilige Jakob zu Gunsten der Armen anführt: so werden wir ihre ganze Gerechtigkeit einsehen. Denn erstens zieht Gott selbst die Armen den Reichen vor, giebt ihnen die Gabe des Glaubens, und macht sie zu Ausspendern derselben. Zweytens,

tens, je ärmer man ist an den Gütern der Erde, desto mehr ist man dazu geeignet, die Güter des Glaubens zu erhalten. Drittens, der Himmel ist das Erbtheil der Armen; wenigst muß man arm im Geiste und im Herzen seyn, um ihn zu besitzen. Viertens, die Reichen herrschen einen Augenblick hienieden auf Erde, indeß die Armen ewig herrschen werden dort oben im Himmel. Fünftens, die Armen haben nichts, was sie anheften könnte an diese Erde, und vereinigen sich also viel leichter mit Gott; den Reichen hingegen fällt es viel schwerer, ihr Herz loszureißen von den Gütern, die sie besitzen, um Gott zum einzigen Gegenstande ihrer Liebe zu machen. — Da nun Gott die Armen mit so vielen Ehren überhäufet, wie können sie doch so gering und schlecht in unserm Angesichte seyn? Wie ist es möglich, daß wir sie nicht nur mit Verachtung ansehen, sondern sogar zu unterdrücken suchen? In Wahrheit, wie viele Reiche und Mächtige dieser Welt glauben sich durch ihre Reichthümer und durch ihr Ansehen berechtiget, Arme und Hilflose unter ihre Füße zu tretten, und berauben sie durch Liste und andere geheime und verborgene Wege ihres letzten Hellers? Ach! möchten sie doch erwägen, daß sie eines Tages vor dem Richterstuhle jenes Gottes werden erscheinen müßen, der sich für den Vater, für den Schützer und Rächer der Armen erklärte.

3. Lasset uns erwägen, daß man dieser Bemerkungen ungeachtet die Reichen brüderlich lieben, und ihnen die, ihrem Range gebührende, Ehre erweisen müße; daß es aber immer Sünde sey, sie den Armen vorzuziehen. — Indeß, fährt der Apostel weiter, wenn ihr das königliche Gesetz, das Gesetz der Liebe nämlich, das erste und vornehmste Gesetz in den heiligen Büchern, welches da heißt: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; wenn ihr dieses Gesetz gegen die Reichen erfüllet: so thut ihr wohl, und ich lobe euch darum. Wenn ihr aber aus menschlichen Rücksichten, einen

Unterschied zwischen Personen und Personen machet, ohne das Verdienst in Betrachtung zu ziehen; wenn ihr die hinabsetzet, die ihr erheben sollter: so macht ihr euch der Sünde schuldig, und werdet selbst vom Gesetze als Uibertretter desselben verurtheilet und verdammt. — Die Religion verwirft keineswegs jene Auszeichnungen, die Ansehen und Würden fordern. Man muß Gott ehren in allen denen, die er mit seiner Macht bekleidet; aber nicht weniger muß man ihn ehren in denen, die er mit seinen Gnaden erfüllet hat; und diese sind oft häufiger unter dem Kleide des Armen, als unter Purpur und Gold, das den Reichen deckt. In Hinsicht auf das Heil und das Innere der Religion sind Reiche und Arme einander durchgängig gleich; der Liebe allein steht es zu, Ehrenbezeugungen und Vorzüge zu bestimmen. Immer mögen wir also auf die Auszeichnungen des Ranges, welche Geburt und Würden fordern, die gebührenden Rücksichten nehmen; aber wenn wir die Großen ehren, welche die Verwahrer der Macht unsers Gottes sind, müßen wir uns hüten die Armen zu verachten, die seine Freunde sind. Vorzüglich sündhaft würden das Ansehen der Person und menschliche Rücksichten seyn, wenn man bey der Besetzung der wichtigsten Stellen in der Kirche und im Staate jede andere Eigenschaft, nur das Verdienst der Tugend nicht, im Auge hätte.

Zweyter Punkt.

Der Glaube umfaßt die Erfüllung des ganzen Gesetzes.

10 — 16.

1. Man kann behaupten, daß derjenige, der ein einziges Geboth Gottes übertritt, kein einziges halte. — Wenn Jemand das ganze Gesetz beobachtet, und sich nur in Einem Punkte vergeht, so versündigt er sich gegen das ganze Gesetz. Wenn du demnach

alle

alle Gebothe hälst, und nur ein einziges übertrittst: so hörst du hiemit auf, ein Beobachter des Gesetzes zu seyn; dieser Name gebührt nur jenen getreuen Seelen, denen das Gesetz in keinem Stücke einen Vorwurf zu machen hat. Denn der da sagte: Du sollst nicht ehebrechen, sagte auch: Du sollst nicht tödten; brichst du demnach die Ehe nicht, tödtest du aber: so bist du ohne Zweifel ein Uibertretter des Gesetzes, und die Beobachtung eines einzigen seiner Gebothe kann dich nicht schützen gegen den gehäßigen Namen eines Uibertreters, den du dir durch die Nichtbeobachtung eines andern zuziehst; und in der That, Gottes Wille ist eben so anbethungswürdig in einem einzigen seiner Gebothe, als er es in allen zusammen ist. Man will hiemit nicht sagen, daß alle Sünden gleich seyn, wie man einst zu behaupten sich erdreustete, oder daß derjenige, welcher ein einziges Geboth übertritt, eben so strafbar sey, als ein anderer, der sie alle übertritt; sondern er macht sich schuldig am ganzen Gesetze in diesem Sinne, weil er durch die Verletzung eines einzigen Gebothes das Ansehen des Gesetzgebers verachtet, dem man in allem, was er gebiethet, den nämlichen Gehorsam schuldig ist, und weil er sich der Belohnungen, die an die Beobachtung des ganzen Gesetzes geknüpfet sind, dadurch unwürdig macht.

2. Hieraus folget, daß uns eine einzige schwere Sünde, eine einzige unabgetödtete Leidenschaft ewig unglücklich machen kann. — Nicht das Gute also, das wir haben, sondern das Gute, das uns mangelt, verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. **Richte deine Worte und Handlungen so ein,** sagt der heilige Jakob, **wie ein Mensch, der einst nach dem Gesetze des Evangeliums wird gerichtet werden.** Denn wer sich auch nur durch ein einziges Verbrechen besudelt hat, verdienet die Hölle ebensowohl, als wenn er alle andere begangen hätte, nur wird die Strafe, zu der er verdammet wird, nicht eben so empfindlich und strenge seyn. Vergebens schmeichelt

man

man sich also mit dem Gedanken, daß man sich nicht so vieler Laster schuldig gemacht habe; genug, wenn man sich die Verdammung durch ein einziges zugezogen hat. Wie viele Leute bilden sich indeß nicht ein, daß ihnen alles erlaubt sey, und daß ihnen ihre Sünden nicht so hoch werden angerechnet werden, weil sie auch einige gute Werke ausübten! Selbst unter denen, die sich öffentlich zum Christenthume bekennen, wie viele halten sich für gerecht, weil sie den größten Theil des Gesetzes beobachten, indeß sie Gott verdammen wird, weil sie es nicht ganz beobachtet haben! Der reiche Weltmann sieht seine Almosen für einen Rechtsgrund an, sich von der Verbindlichkeit der Buße und des Fastens loszuzählen. Die andächtige Frauensperson glaubt sich durch ihren anhaltenden Eifer in den Werken der Gottseligkeit gegen alle jene Sünden sicher zu stellen, in die sie ihre verdrüßige Laune und ihre verläumderische Zunge stürzt. Der Büßer beruhigt sich bey allen den Gewissensvorwürfen, die ihm seine Widerspenstigkeiten gegen die Aussprüche der Kirche machen, durch die Strengheiten seiner Buße. Die Thoren! sie sehen es nicht ein, daß sie durch die Uibertrettung eines einzigen Gebothes sich die Beobachtung aller übrigen unnütz für den Himmel machen. Wollen wir getreue Vollzieher des Gesetzes seyn: so **lasset uns in allen Stücken reden und handeln als Leute, die vielleicht bald werden gerichtet werden nach den Vorschriften des Evangeliums**; und damit wir uns weder durch Worte, noch durch Werke versündigen, lasset uns stets an jene strenge Rechenschaft denken, die wir eines Tages werden ablegen müßen. Vielleicht ist dieser Tag nicht mehr ferne. Lasset uns ohne Unterlaß zu uns selbst sagen: Was werde ich einst wünschen gethan zu haben, wenn ich erscheinen werde vor meinem Richter?

3. Diese Wahrheiten, daß uns eine einzige schwere Sünde ewig unglücklich machen kann, und daß derjenige, der sich gegen das Gesetz in einem einzigen Punkte versündiget

digt, sich gegen das ganze Gesetz versündigt, dürfen uns indeß nicht zu sehr erschrecken, weil sich endlich das ganze Gesetz auf das einzige Geboth der Liebe zurückführen läßt, und weil derjenige, der die Werke der Liebe aus Liebe Gottes ausübt, die Strenge seiner Gerichte nicht zu fürchten hat. — Wer keine Barmherzigkeit hat, sagt der Apostel weiter, **wird ohne Barmherzigkeit gerichtet werden; die Barmherzigkeit hingegen wird sich über Gottes Gerichte erheben**, und seine Gerechtigkeit entwaffnen. Lasset uns also der Strenge der göttlichen Strafgerichte die Schutzwehre der Liebe entgegensetzen; lasset uns Barmherzigkeit üben, und Schätze guter Werke sammeln, ohne welche uns der Glaube nichts helfen wird. In der That, was hilft es, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, wenn er nicht auch die Werke des Glaubens hat? Wird ihn der Glaube ohne die Werke selig machen und retten können? Gewiß nicht. Setzet zum Beyspiele den Fall: einer euerer Brüder, oder eine euerer Schwestern, haben nichts, um sich zu bedecken, nichts, um sich einen Tag zu erhalten; nun stellen sie euch ihr Elend vor Augen. Es sagt ihnen aber jemand aus euch: Gehet hin im Frieden, Gott helfe euch, und gebe, daß ihr so viel erhaltet, um euch zu decken und zu ernähren: doch theilt er ihnen nichts mit, um ihren leiblichen Bedürfnissen abzuhelfen. Was werden diesen Unglücklichen so unfruchtbare Wünsche helfen? — Das Geheimniß also, Gottes Gerechtigkeit zu entwaffnen, besteht darinn, daß man seine Erbarmung nachahme, und so sich seine Gunst erwerbe. Dann wird die Liebe uns Muth machen, und unsre Furcht zerstreuen, weil nach der Lehre des Apostels die Barmherzigkeit, welche die Gläubigen ihrem Bruder erweisen, Gott selbst gewisser Maaßen zwingt, die nämliche Barmherzigkeit auch ihnen zu erweisen. Ihr Rachsüchtigen, die ihr nichts verzeihen wollet; ihr geizigen Reichen, die ihr euch

nicht

nicht entschließen könnet, Jemand ein Almosen zu geben, werdet ihr euch eines Tages beklagen können über die Strenge der Gerichte des Herrn, der eure Güte gegen euere dürftigen und hilflosen Brüder, und eure Versöhnlichkeit gegen euere Beleidiger für den gerechten Maaßstab annehmen wollte, nachdem auch ihr von ihm einst solltet behandelt werden? Welch' ein verzweiflungsvoller Gedanke für euch, die Mittel, die ihr hattet, für euere Sünden genugzuthun, und euer Heil zu sichern, so leichtsinnig versäumet zu haben!

Dritter Punkt.

Der Glaube ohne die Werke ist todt. 17—26.

1. Lasset uns untersuchen, wie unsere Werke beschaffen sind, und ob sie hinlängliche Beweise von unserm Glauben seyn. — Wie erfüllen wir unsere Pflichten? Wie steht es mit dem Geiste der Buße? Ist unser Glaube nicht etwa, wie der Glaube der Teufel? Der Glaube, der nicht fruchtbar an guten Werken ist, nimmt der Apostel wieder das Wort, ist an und für sich todt. Aber es wird mir Jemand einwenden, fährt er weiter: Du hast ja selbst den Glauben. Allerdings, ich habe den Glauben, aber einen thätigen, einen lebendigen Glauben; ich habe zugleich auch die Werke des Glaubens. Zeige mir ohne die Werke, daß du den Glauben hast; ich erbiethe mich, dich von meinem Glauben durch das Zeugniß meiner Werke zu überweisen. Du glaubest, daß nur Ein Gott ist, und du glaubest recht; aber dieß glauben auch die Teufel, und sie zittern, da sie dieß glauben. — Der Apostel lehret uns hier, daß eine Uibung des Glaubens ohne Liebe und gute Werke zwar an und für sich eine gute Uibung, aber zur Seligkeit unzureichend ist. Dieß beweißt er durch das Beyspiel der Teufel, die von der Einheit Gottes und von andern Gegenständen unsrer heiligen

Reli-

Religion überzeugt sind, und diese Wahrheiten glauben, aber nichts destoweniger verworfen sind. Der Glaube kann also bestehen ohne die Werke, aber dann ist er ein unfruchtbarer Glaube, ein Glaube der Teufel, nicht der Christen. Die Teufel verbinden mit dem Glauben noch die Furcht Gottes: was sollen wir von jenen Gottlosen denken, die sich öffentlich dazu bekennen, daß sie nichts glauben, und nichts fürchten? Allein sie betrügen sich selbst. Nur weil sie Gott fürchten, wünschten sie, daß er nicht wäre, und geben sie sich so viele Mühe, um sich zu überzeugen, daß er nicht ist. Noch mehr: der gottlose Christ ist weit strafbarer, als die aufrührischen Geister, welche er nachahmt. Diese hassen einen Herrn, der über sie aufgebracht ist, und sie die ganze Schwere seiner Strafgerichte fühlen läßt; die schlechten Christen hingegen lästern einen Gott, der ihnen bisher nur Beweise seiner Güte gab.

2. Lasset uns erwägen, wie thätig dieser Glaube in Abraham und Rachab war. — Man ist alles zu thun im Stande, wenn man einen wahren Glauben hat; wenn wir hingegen, da wir Tugend üben sollten, so manchmal sagen: das ist mir unmöglich: so zeigen wir hiemit, daß wir keinen Glauben haben. Willst du wissen, eitler Mensch! fährt der heil. Jakob weiter, daß der Glaube ohne Werke ein todter Glaube ist? Sieh da eine Probe: Abraham, unser Vater, wurde er nicht gerechtfertiget durch seine Werke, da er der Stimme des Herrn gehorchte, und ihm seinen Sohn Isaak auf dem Altare opferte, noch bevor man etwas von den Werken des Gesetzes wußte? Siehst du nicht, daß er bey dieser Gelegenheit mit seinem Glauben die Werke verband, und daß seine Werke seinen Glauben vollkommen und lebendig machten? Die großmüthige Aufopferung Isaaks verschaffte dem Glauben Abrahams, was ihm noch mangelte, das Verdienst eines geprüften und gehorsamen Glaubens, denn das Verdienst eines unterwürfigen und

erleuch-

erleuchteten Glaubens hatte er sich bereits erworben. Dieses lehret uns die heilige Schrift durch die Worte: Abraham glaubte der Offenbarung Gottes; sein Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet, und er erhielt den Namen eines Freundes Gottes. So läßt sich eine Schriftstelle durch eine andre ergänzen und erklären. Die erste zeiget uns, daß der Glaube der Anfang, der erste Schritt zur wahren Gerechtigkeit ist, und daß wir dadurch Gottes Freunde werden; die zweyte aber lehret uns, daß wir mittels der Werke, die wir im Geiste des Glaubens ausüben, Gottes Freundschaft bewahren; und so sehet ihr, setzt der Apostel bey, daß die Werke nothwendig sind zur Fülle der Gerechtigkeit, und daß der Mensch nicht heilig leben kann, wenn sein Glaube ohne Werke ist. Wollet ihr ein anders Beyspiel hören? Rachab war ein Weib, das einen sündhaften Wandel führte; sie glaubte, und sie wurde gerechtfertiget durch ihren thätigen Glauben, und durch die Werke der Liebe, die sie im Geiste des Glaubens übte, da sie die Ausspäher des Josue in ihr Haus aufnahm, sie da versteckte, und um sie ihren Feinden zu entreissen, auf einem Wege, wo man sie nicht suchte, entließ, und auf diese Weise aus der Gefahr errettete.

3. Lasset uns also erkennen, daß nur die Werke unsern Glauben beleben und beseelen können, und daß folglich ein Mensch, der zwar den Glauben aber nicht die Werke hat, vor Gottes Augen nur um so strafwürdiger seyn werde, weil er eine so kostbare Gabe unbenützt läßt. — Wie strafbar werden wir demnach nicht seyn, wir, deren Glaube zugleich so erleuchtet und so unfruchtbar ist? Denn, so schließt der heilige Jakob, gleichwie der Leib todt ist ohne die Seele, so kann auch der Glaube ohne die guten Werke zwar ein wahrer Glaube, aber er kann kein lebendiger Glaube seyn, sondern er ist todt. — Wir schmeicheln uns also vergebens mit der Reinheit unsers Glaubens, wenn wir nicht thun, was

wir

wir glauben. Wie? wir können einen Leib ohne Seele nicht ansehen ohne Entsetzen: und wir können in uns den Glauben ohne Werke mit gleichgiltigen Augen betrachten? Wir scheinen uns unabläßig unserm Gott anzunähern durch unsern Glauben, und unabläßig entfernen wir uns von ihm durch unsere Werke. Wir glauben, daß wir die Freuden dieses Lebens, die Ehren und vergänglichen Güter nicht unordentlich lieben dürfen; und alle unsere Begierden und Bewegungen sind nach diesen Gegenständen der Sinnlichkeit gerichtet.

Mache, o Herr! durch deine Gnade, daß ich diesen abentheuerlichen Widerspruch zwischen dem Glauben und den Werken endlich einmal aufhebe. Mache, daß mein Glaube nicht ein jüdischer Glaube, nicht ein Glaube der Teufel, nicht ein todter Glaube, sondern ein wahrhaft christlicher, ein thätiger, ein lebendiger Glaube sey. Amen!

CCXLIII. Betrachtung.

Von der Zunge. Jak. 3, 1—18.

1. Suchet nicht so häufig Lehrer zu werden, meine Brüder! denn ihr wisset, ihr ziehet euch (dadurch nur) ein strengeres Gericht zu.

2. In vielen Stücken stossen wir (ohnehin) alle an; wer aber nicht anstoßt mit den Worten, der ist ein vollendeter Mann; er ist im Stande, auch seinen ganzen Leib im Zaume zu halten.

3. Sehet, wir legen den Pferden ein Gebiß ins Maul, damit sie uns gehorchen, und wir lenken ihren ganzen Leib.

4. Sehet, die Schiffe, wenn sie gleich noch so groß sind, und von heftigen Winden gejagt werden, lenkt ein kleines Steuerruder dahin, wo es die Anstrengung des Steuermannes haben will.

5. Eben so ist auch die Zunge ein kleines Glied, aber sie wirket große Dinge. Sehet, ein kleiner Funke, welch' einen großen Wald zündet er an!

6. Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Die Zunge ist so bestellt unter unseren Gliedern, daß sie den ganzen Leib beflecket, und nachdem sie von der Hölle entzündet ist, unsern ganzen Lebenskreis in Flammen setzt.

7. Alle Gattungen Thiere, fliegende, kriechende und andere werden bezähmet, und sind durch das menschliche Geschlecht bezähmet worden:

8. Aber die Zunge kann kein Mensch bezähmen, ein unbändiges Ungeheuer, voll tödtenden Giftes!

9. Durch sie preisen wir Gott und den Vater; und durch sie fluchen wir den Menschen, die nach Gottes Bild gemacht sind.

10. Aus demselben Munde kömmt Segen und Fluch. Das sollte nicht seyn, meine geliebten Brüder!

11. Giebt eine Quelle aus derselben Oeffnung süßes und bitteres Wasser?

12. Kann der Feigenbaum, meine Brüder! Weintrauben, und der Weinstock Feigen bringen? So kann auch keine bittere Quelle süßes Wasser geben *).

13. Ist jemand unter euch weise und verständig, so zeige er durch einen guten Wandel seine Werke in sanfter Weisheit.

14. Wenn ihr aber bittern Eifer und Zanksucht in eueren Herzen nähret, so rühmet euch nicht, und redet nicht gegen die Wahrheit.

15. Eine solche Weisheit kömmt nicht von oben, sondern sie ist irdisch, thierisch, teuflisch.

16. Denn wo Eifersucht und Zank ist, dort giebt es Unruhe und alles Uibel.

17. Die Weisheit aber, welche von oben kömmt, ist vor allem rein, dann friedlich, bescheiden, läßt sich gerne belehren, ist mit den Guten einstimmig, voll der Erbarmung und guter Früchte, urtheilet nicht, heuchelt nicht.

18. Die Frucht der Gerechtigkeit aber wird im Frieden gesäet von denen **), welche den Frieden lieben.

*) Nach dem Griechischen: So kann auch keine Quelle süßes und bitteres Wasser (zugleich) geben.

**) Oder auch: Für die, welche u. s. w.

Erster Punkt.

Das Gute der Zunge. 1—5.

1. Die Zunge ist ein Zaum. — Wer seine Zunge zu bemeistern weiß, der weiß auch alle seine Leidenschaften zu bemeistern, ja selbst auf Fremde vermag er viel. Möchten sich nicht so viele aus euch darum annehmen, meine Brüder! sagt der heilige Jakob, andere zu belehren, zu strafen und zurecht zu weisen. Die gemeinen Gläubigen sollen hierinn auf jene vertrauen, denen dieses Geschäft Standes halber obliegt; denn das Lehramt ist ein schreckliches Amt, und setzt uns der Gefahr aus, einst um so strenger gerichtet zu werden. Wenn wir uns eine Gewalt anmassen, die uns nicht zusteht, so werden wir große Mühe haben unsre Zunge gegen so manche Unbesonnenheit hinlänglich zu verwahren. Wir versündigen uns ohnehin alle in vielen Stücken, besonders aber in Worten. Wer sich daher in dieser Hinsicht keine Vorwürfe zu machen hat, den darf man für einen vollendeten Mann halten; denn wenn er seiner Zunge zu gebiethen weiß, so wird er auch alle Glieder seines Leibes unumschränkt zu beherrschen, und alle seine Neigungen zu bemeistern im Stande seyn. Betrachte die Pferde! von Natur aus sind sie unbändig und wild. Sobald wir ihnen ein Gebiß ins Maul gelegt haben, um sie lenksam und geschmeidig unter unsrer Hand zu machen, so führen wir sie hin, wohin wir immer wollen. — Mit wem kann ein Mensch, der seiner Zunge nicht zu gebiethen weiß, passender verglichen werden, als mit einem ungebändigten Pferde ohne Zügel und Zaum? Wer hingegen seine Zunge zu bemeistern weiß, der weiß auch sich selbst zu leiten und in Schranken zu halten, wie sichs gebührt. Aus der Ertödtung der Zunge darf man beynahe immer auf die Vollkommenheit der Seele schließen. Wer es dahin gebracht hat, seiner Zunge einen Zaum anzule-

gen, der wird bald auch über alle Bewegungen seines Herzens als unumschränkter Herr gebiethen. Wie viel liegt also daran, um unsers Seelenheiles uns zu versichern, daß wir strenge über unsere Worte wachen! Wie viel liegt vorzüglich denen daran, die auch fremde Zungen zu lenken, oder in dieser Kunst zu unterrichten haben! Die Worte im Munde eines Menschen, der seine Zunge nicht bemeistern kann, sind ein Dolch in der Hand eines Rasenden, der alle, die ihm begegnen, anfällt, und endlich auch sich selbst verletzt. Was vermag hingegen nicht eine weise und kluge Zunge? Sie mäßiget die Hitze der Leidenschaften auch in fremden Herzen. Selig der Mann, der diese kostbare Gabe besitzt! Er ist Meister seiner selbst, und lehret auch andere, nach seinem Beyspiele sich zu beherrschen.

2. Die Zunge ist ein Steuerruder. — Wer seine Zunge zu regieren weiß, der weiß sein ganzes Betragen zu ordnen, und ist im Stande auch das Betragen seiner Brüder zu ordnen. Betrachtet die Schiffe, fährt der Apostel weiter, sehet, wie man sie auf dem Meere regiert; so groß sie auch sind, so wüthend die Winde toben, und sie herumjagen: so braucht es nur ein kleines Steuerruder, um sie dahin zu lenken, wo man sie haben will; dieß schwache Holz leitet den Steuermann sicher auf seiner Fahrt. Eben so verhält sichs mit der Zunge; so klein sie immer ist, so ist sie doch im Stande, den Menschen nach Belieben zu lenken. Sie ist an einem großen Leibe ein unbedeutendes Glied, aber welch große Dinge leistet sie nicht, wenn sie wohl regieret wird? Wie viel Gutes stiftet zum Beyspiel nicht ein Seelenhirt, der Weisheit, Klugheit, Einsicht und Beredsamkeit besitzt, und eine Heerde Menschen zu leiten hat, welche entgegengesetzte Leidenschaften beseelen, in Bewegung setzen, und gegen einander empören. Sein einziges Wort, wenn er das Vertrauen besitzt, ist im Stande, alle Bewegungen des

Volkes zu lenken, es ist mächtig und trägt reiche Früchte. So kann auch jeder Mensch in seinem Stande sich andern nützlich machen, und seine eigne Heiligung bewirken, wenn er sich der Zunge mit Weisheit und Klugheit bedient.

3. Die Zunge ist ein Feuer, oder vielmehr nur ein Funke; aber dieser Funke, welchen großen Wald kann er nicht in Flammen setzen, sagt der Apostel? — Wer dieses Feuer recht zu brauchen weiß, der kann durch Unterweisungen und Predigten die schmutzigsten Herzen reinigen, die härtesten Herzen erweichen, die lauesten Herzen entzünden, und wunderbare Veränderungen hervorbringen. Oft erklecket ein freundschäftliches Gespräche; ein Wort zu seiner Zeit zerstreut Irrthümer, belehret und beleuchtet. Ist dieß der Gebrauch, den wir von der Zunge machen? Hören wir doch nicht auf, unsere ganze Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu richten, von dem unsre Vollkommenheit abhängt. Der Vortheil, der hieraus für die Gesellschaft und für uns erwächst, ist groß; wir werden viel Böses verhüten, und viel Gutes befördern.

Zweyter Punkt.

Das Schlimme der Zunge. 6 — 12.

1. Die Zunge ist ein heftiges Feuer. — Welche Brunst veranlasset sie nicht? Zwytracht, Ketzerey, Unreinigkeit entzünden und nähren sich durch das Feuer der Zunge. Die Zunge, sagt der Apostel, ist ein Feuer, das alles zu verzehren und zu verwüsten im Stande ist; sie ist eine ganze Welt von Ungerechtigkeiten und Lastern. Sie nimmt unter unseren Gliedern einen kleinen Platz ein, steckt aber den ganzen Leib an. Ist sie einmal entzündet vom Teufel, entflammt und durchglühet vom Feuer der Hölle, so setzt sie unsre ganze Lebensbahn in Flammen. Die Schnelligkeit, womit das Feuer einen Wald oder eine Stadt ergreift und

verzehrt, ist ein Bild jener Verwüstung, die eine böse Zunge in kurzer Zeit verbreiten kann. Der Schade, den das Feuer sowohl, als die Zunge verursachet, beyde sind beynahe unersetzlich. Noch mehr: den Schaden, welchen das Feuer thut, kann Zeit, Emsigkeit und Arbeitsamkeit der Menschen wieder gut machen; nicht so verhält sich's mit der Verwüstung, welche die Zunge, öffentlich oder in Geheim, um sich verbreitet; sie mag den Nächsten verleumden, oder die Sitten verderben, der Schade, den sie anrichtet, ist beynahe allzeit unersetzlich. Arius, wie der heilige Hieronymus sagt, war in Alexandria nur ein Funke; da man aber nicht sorgfältig genug war, diesen Funken schnell zu ersticken, so ergriff die Brunst, welche er veranlaßte, die ganze christliche Welt. Das nämliche kann man von Luther in Deutschland, und allen anderen Ketzern und Verführern sagen. Wie viele sonderheitliche und allgemeine Uibel hat nicht die Ungezähmtheit oder die Bosheit der Zunge erzeuget! Gehet zurück auf die Quelle der Zänkereyen und Zwystigkeiten: ein Wort war es, das sie veranlaßte. Ein Wort fachte das Feuer der verheerendsten Kriege an, und verwüstete die blühendsten Reiche. Die Zunge ist nicht nur ein verzehrendes Feuer; sie ist ein Inbegriff aller Arten von Bosheiten, eine Welt von Ungerechtigkeiten; denn es läßt sich kein Laster denken, das sie nicht veranlassen könnte, da sie es entweder selbst verübt, oder andere dazu beredt; es ist keine Sünde, deren Ursprung oder Werkzeug sie nicht seyn könnte; dieß ist der gewöhnliche Weg, dieß die allgemeinste Quelle, wo der Mensch sein Verderben findet; dieß der Leitungskanal, durch den sich das Verderben auf unsere Handlungen ergießt, und sie ansteckt und vergiftet.

2. Die Zunge ist ein giftiges und unbändiges Thier. — Es giebt keine Art wilder Thiere, scheuer Vögel, giftiger Schlangen und anderer Thiere, sagt der Apostel, die der Mensch durch seine Anstrengun-

gen nicht bändigen könnte, und nicht wirklich schon bemeistert hätte; nur der Zunge kann er keine Gesetze vorschreiben, um ihre Natur zu ändern; denn immer spürt man ihre Widersetzlichkeit. Ihre Ungezähmtheit, da sie reden, ihre Unruhe, da sie schweigen sollte, lassen sich nie vollkommen bezwingen, sie ist voll des tödtenden Giftes, und hört nie auf, es allenthalben auszugeifern. — Kein Mensch, sagt der heilige Augustin, kann seine Zunge durch seine natürlichen Kräfte und ohne den Beystand der göttlichen Gnade bemeistern. Vergebens bemüht sich die menschliche Klugheit, ihr einen Zaum anzulegen; die Springfeder, welche sie in Bewegung setzt, liegt im Herzen verborgen, und diese Springfeder ist in Gottes Hand. Der allein ist Meister der Zunge, der Meister des Herzens ist. Nur Gottes Finger kann ihrer Ungestümme gebiethen. Der allmächtige Arzt allein versteht die Kunst, ihre Krankheit zu heilen; diese Kunst hat er aber auch uns mitgetheilt, indem er uns lehrte, daß die Zunge das Werkzeug aller Leidenschaften ist, und daß wir also erst die Leidenschaften bändigen müßen, wenn wir die Zunge bändigen wollen.

3. Die Zunge ist ein fürchterliches Ungeheuer, das die widersprechendsten Dinge in sich vereinigt. — Durch die Zunge, fährt der heilige Jakob fort, preisen wir Gott, unsern gemeinschaftlichen Vater, und durch die nämliche Zunge lästern wir die Menschen, die nach Gottes Bild erschaffen sind. Aus dem nämlichen Munde gehen Segen und Fluch hervor. Aber unter euch, meine Brüder! die ihr Glieder Jesu Christi seyd, sollten dergleichen Widersprüche nicht Platz haben; nein doch, das sollte nicht seyn. Oder giebt wohl die nämliche Quelle, aus der nämlichen Oeffnung, zugleich süßes und bitteres Wasser? Kann der Feigenbaum, meine Brüder! Weintrauben, und der Weinstock Feigen tragen? So müßte auch die Salzquelle süßes Wasser geben.

Eben so verhält sichs mit einer bösen Zunge; von ihr kommen keine guten Worte. O möchte doch eure Zunge, die gemacht ist, um Gott zu loben und zu preisen, nie zu seiner Beleidigung dienen! Welch' ein abentheuerliches Betragen, Tugend und Laster durch Worte an einander zu binden! Wie? ist es möglich, so widersprechende Wirkungen sollen von Einer und der nämlichen Ursache herrühren? Von Einer und der nämlichen Zunge soll Lob und Schimpf, Wahrheit und Lüge, Leben und Tod kommen? Verdammt nicht selbst die Natur diesen schrecklichen Umsturz der Ordnung der Dinge? Und doch bildet man sich leider! nur zu oft so viel auf seine Frömmigkeit und Gottseligkeit ein, während man nicht einmal den Schatten der Nächstenliebe besitzt. Man verlästert seinen Bruder mit der nämlichen Zunge, mit der man vor einem Augenblicke Gott gelobet und gepriesen hat. Eine heuchlerische Frömmigkeit, die nur dazu taugt, um das Gift der Verläumdung desto feiner und gefährlicher zu machen! Denn nie ist man gegen diese Scheinheiligen weniger auf der Hut, als da man auf ihr Wort das Böse, das sie dem Nächsten nachsagen, glauben sollte. Wehe der arglistigen Zunge, die oft denen in ihrer Gegenwart schmeichelt, welche sie in ihrer Abwesenheit lästert; und deren verstellte Süßigkeit eben so verderblich ist, als das Gift, welches sie verbreitet!

Dritter Punkt.

Die Zunge verräth den Geist, von dem man beseelt ist. 13 — 18.

1. In den Einen verräth die Zunge den Geist der Zank- und Streitsucht, den Geist der Verläumdung, den Geist der Eifersucht und der falschen Weisheit dieser Welt. — Ist Jemand unter euch, meine Brüder! sagt der heilige Jakob, den man für einen weisen, klugen, erleuchteten, für einen verständigen

Mann

Mann hält, der die Gabe besitzt, andere zu lehren: so zeige er dieß durch ein rechtschaffenes Betragen, vorzüglich aber durch jene Liebe und Sanftmuth, welche die wahre Weisheit fordert. Machet, daß dieser Geist unter euch herrsche. Denn würde man bemerken, daß bitterer Eifer, Neigung zum Wortwechseln, niedrige Eifersucht, der Geist der Zänkerey sich unter euch einschleichen: so hättet ihr nicht Ursache, euch groß zu machen; und wenn ihr euch bey allen diesen Mängeln doch noch der Weisheit rühmen wolltet, so könntet ihr das nicht thun, ohne euch gegen die Wahrheit zu verstossen. Ich rede nämlich hier von der wahren Weisheit, die vom Himmel kömmt; die Weisheit aber, mit der ihr euch schmeichelt, wäre nur eine irdische, eine thierische, eine teuflische Weisheit; denn wo sich Eifersucht und Erbitterung mit einmischt, da findet sich unfehlbar auch Unruhe, Unordnung, und jede Art verkehrter und verderbter Handlungen ein. — Ja, es läßt sich kein Laster denken, das die Eifersucht nicht erzeugen könnte. Ein Herz, das schwach genug ist, um derselben Platz zu geben, ist aller Ausschweifungen fähig, aber ist zugleich auch sein eigner Henker. Daher sagte der heilige Gregor von Nazianz mit Grunde, daß der Neid zugleich die ungerechteste und billigste aller Leidenschaften sey: Die ungerechteste, weil sie andern das Gute, das sie besitzen, zum Verbrechen machet; die billigste, weil sie selbst den Menschen, den sie quält, die erste Strafe fühlen läßt. Jeder Geist der Zank- und Streitsucht ist gleich verbothen. Wie viel Uibels haben in allen Jahrhunderten alle diejenigen deiner Religion zugefügt, o mein Gott! die sich den Kopf von ihren Meynungen einnehmen, oder sich von der Leidenschaft zu herrschen, hinreißen ließen! Wie viel Uibels hat nicht jene Weisheit der Welt erzeugt, von der hier der Apostel spricht, eine Weisheit, die sich so weit unterscheidet von der Weisheit des Evangeliums! Denn

was ist die Weisheit der Welt? Eine feine Verschmitztheit, die keine andere Absicht hat, als sich auf Erde zu erheben; Liste, Ränke, Verrätherenen, Gewaltthätigkeiten, Zwystigkeiten, alles ist ihr willkommen, wenn es sie nur zum Zwecke führt. Was ist die Weisheit der Welt? die Kunst seinen Mitwerber mit Geschicklichkeit zu übervortheilen, und ihn manchmal wohl gar ins Verderben zu stürzen. Davon ist nicht selten die Ungezähmtheit der Zunge die Ursache, die Eifersucht die Quelle, der Eigennutz die Triebfeder, der Teufel der Urheber.

2. In den Andern verräth die Zunge den Geist der Schamhaftigkeit, der Sittsamkeit, der Herzensgüte; den Geist des Friedens, der Geduld, der Billigkeit und der göttlichen Weisheit. — Die Weisheit, welche vom Himmel kömmt, sagt der Apostel, ist vor allem keusch, dann friedlich, bescheiden, gelehrig zu guten Räthen, jeder guten Sache empfänglich, sie hält es mit den Rechtschaffenen, hat alle Gesinnungen der Liebe, und bringt alle Früchte der Barmherzigkeit hervor. Nie fällt sie von den Reden und Handlungen des Nächsten ein ungerechtes Urtheil; vielmehr entschuldigt sie dieselben, legt sie immer zu seinen Gunsten aus; sie ist redlich und aufrichtig; sie redet ohne Heucheley und Verstellung; geht immer den geraden Weg. Dieß sind die Züge, welche die himmlische Weisheit bezeichnen, während sich die Weisheit der Welt durch die Unordnungen verräth, wozu sie verleitet, durch die Unruhe, die sie verbreitet, durch den Stolz, die Härte, Doppelsinnigkeit, welche sie einflößt. Den wahren Weisen kostet es wenig Mühe, sich in der Demuth zu erhalten, und den Frieden zu bewahren; die Weisheit lehret sie, wer sie sind, und flößt ihnen nur Anhänglichkeit ein an wahre Güter, die man ihnen nicht entreißen kann. Diese Eigenschaften, welch ein herrliches Lob sprechen sie der christlichen Weisheit! Wie liebenswürdig machen sie Leute, die sie besitzen! O ewige Weisheit, die du vom

Him-

Himmel gestiegen bist, und dich vernichtet hast auf Erde, um uns Sanftmuth und herzliche Demuth zu lehren, mache es den Menschen begreiflich, daß dieß die Tugenden sind, welche den wahren Weisen bilden.

3. Die Weisheit der Welt wird immer unterliegen; und immer, selbst in dieser Welt, wird Gottes Weisheit siegreich seyn. — Die Früchte der Gerechtigkeit aber, schließt endlich der Apostel, werden nur ausgesäet in Liebe und Frieden, und im Himmel eingeerndtet von denen, die sich auf Erde dafür verwendet haben, Frieden zu stiften und zu erhalten. — Der heilige Jakob schließt also mit einem Ausspruche, der unsre ganze Aufmerksamkeit verdient. Er hatte bereits oben im ersten Hauptstücke bemerkt, daß der Zorn des Mannes nicht thut, was gerecht ist vor Gott, und daß er also, anstatt die Belohnungen des Himmels zu verdienen, sich nur seine Strafen zuziehet; er hatte die Ausschweifungen der Zunge, welche den Frieden und die Ruhe der Menschen stören, nachdrücklich geahndet; er hatte endlich diejenigen, die sich der Weisheit und Wissenschaft rühmen, und dabey den Geist der Eifersucht und Zänkerey im Herzen hegen, mit Heftigkeit bestritten. Hieraus zieht er nun die Schlußfolge, daß nur die, welche den Frieden lieben und bewahren, Anspruch machen können auf die Früchte und Belohnungen, die Gott der Gerechtigkeit vorbehält. Der Mensch wird erndten was er gesäet hat; die also Unreinigkeit und Zwytracht säen, werden Gottes Feindschaft erndten, weil er ein Gott des Friedens ist; die aber Frieden säen, das ist: Werke der Friedens thun, werden auch die Werke des Friedens erndten hienieden, während sie noch jene Glückseligkeit erwarten, die den Friedfertigen verheißen ist im Himmel. Der Friede also, den wir mit unsern Brüdern unterhalten auf Erde, ist das Unterpfand und gleichsam der Keim des Friedens, den wir mit ihnen einst kosten werden in der Ewigkeit. Der Friede des Himmels wird also nur der Antheil derer seyn,

wel-

welche den Frieden lieben auf Erde. Lasset uns diesen kostbaren Frieden recht von Herzen lieben, und nichts versäumen, um ihn zu erwerben und zu bewahren; und vor allem lasset uns bedenken, daß seine Quelle die Demuth, seine Frucht die Liebe sey.

Präge mir diese Wahrheiten recht tief in mein Herz ein, o mein Gott! und steh mir bey mit deiner Gnade, um sie auch ins Werk zu setzen, damit ich mit dir, mit meinem Nächsten und mit mir selbst im Frieden leben, und dann eines Tages Theil nehmen möge an jenem Frieden, den die Seligen in deiner Herrlichkeit genießen. Amen.

CCXLIV. Betrachtung.

Vom Stolze. Jak. 4, 1—6. u. 11—12.

1. Woher die Kriege und Zänkereyen unter euch? Woher anders, als von euern Gelüsten, die in eueren Gliedern streiten?

2. Ihr gelüstet und erhaltet nichts; ihr tödtet und eifert, und könnet nichts erlangen; ihr streitet und krieget, und habet doch nichts, weil ihr nicht darum bittet.

3. Aber (nein!) ihr bittet darum und erhaltet doch nichts; weil ihr unrecht bittet, um (nämlich) euere Gelüsten zu befriedigen.

4. Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen! wisset ihr nicht, daß die Freundschaft dieser Welt Gottes Feindinn ist? Wer demnach immer ein Freund der Welt seyn will, der wird ein Feind Gottes.

5. Oder glaubet ihr, die Schrift sage vergebens: Der Geist, der in euch innwohnet, liebet bis zur Eifersucht?

6. Er theilet aber auch desto größere Gnaden mit; darum heißt es: Der Herr widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade.

11. Redet nicht gegen einander, Brüder! denn wer gegen seinen Bruder redet, oder seinen Bruder richtet, der redet gegen das Gesetz, und richtet das Gesetz. Wenn du aber

das

das Gesetz richtest, so bist du nicht Thäter, sondern Richter des Gesetzes.

12. Es ist nur ein Gesetzgeber und Richter, der retten und verderben kann.

Erster Punkt.

Vom Stolze in Hinsicht auf uns. 1—3.

1. Der Stolz störet die Ruhe des Herzens durch die unersättliche Begierde nach Ehren. — Welch' eine Seltenheit ist unter den Menschen das Reich des Friedens! **Sogar unter euch,** meine Brüder! sagt der heilige Jakob, unter euch, die ihr Jünger Jesu Christi seyd, **herrschen Uneinigkeiten, Zänkereyen und Rechtsstreite.** Und was glaubet ihr, **woher rühren dergleichen Unordnungen?** Suchet die Ursachen derselben nicht außer euch selbst. In euerem eigenen Herzen liegt ihre Quelle; **in eueren Leidenschaften, in eueren Begierlichkeiten finde ich sie; diese erregen in eueren Gliedern einen innerlichen Krieg,** und verbreiten ihr Gift auf alles, was ihnen nahe kömmt. **Ihr gelüstet,** und trachtet mit Leidenschaft nach den Ehren und Gütern dieser Welt; ihr suchet unter steter Unruhe die Bequemlichkeiten dieses Lebens, **und ihr erhaltet doch nichts; ihr tödtet und eifert,** ihr wünschtet wenigstens alle diejenigen todt zu eueren Füßen niederstürzen zu sehen, die diese Vortheile zu euerm Nachtheile, wie ihr wähnet, genießen; jeden euerer Brüder beneidet ihr um sein vorgebliches Glück, und durch alle die Bosheit eurer unmächtigen Eifersucht machet ihr euer Glück doch nicht, **ihr könnet nichts erlangen.** Ihr überlasset euch der Zwytracht; **ihr bestreitet und bekrieget euch wechselseitig** mit blutigen Waffen; ihr erschöpfet einander durch Rechtsstreite, **und es gelingt euch doch nichts,** weil ihr das einzige Mittel, das euch Zufriedenheit verschaffen könnte, versäumet, **weil ihr nicht bethet.** Ihr seyd in den äußersten Bedürfnissen,

und

und wendet euch nicht zu Gott, der allein euch zu helfen vermag. — So lang die Begierlichkeit in unserm Herzen herrscht, läßt sich kein Friede hoffen, weil Leidenschaften gegen Leidenschaften kämpfen, und die Gewissensbisse ewige Unruhe darinn verbreiten. Fraget alle die Ehrgeizigen, was für Früchte ihnen so viele Laster getragen haben, durch die sie sich den Weg zu ihrem Glücke zu öffnen suchten. Wenn diese Laster den gewünschten Erfolg nicht hatten, welche Verzweiflung! Wenn sie aber ihre Zwecke erreichten, konnten sie auch die dadurch errungenen Vortheile ohne die bittersten Gewissensvorwürfe genießen? Nein, nicht in einem Herzen, das die Begierde nach Auszeichnung und Ruhm entflammt, wohnt jene süße Ruhe, die nur eine wahrhaft demüthige Seele kostet. Die Ehrsucht, sagt der Weise, ist jenes Erdreich, das alles Wasser verschlingt und abführt, ohne ein Merkmal einer Feuchtigkeit zurückzulassen; sie ist ein Feuer, das seine Wirksamkeit in dem Maaße verdoppelt, als man ihm Nahrung giebt. Die Stufe, auf der der Ehrsüchtige steht, sey gleich noch so hoch, er muß noch höher steigen; die Zahl der Mitwerber, die er sich vom Halse schaffte, sey gleich noch so groß, er muß noch alle die übrigen stürzen; die Stelle, auf die er sich durch das Ansehen eines Gönners erschwungen hat, muß ihm als Stufe dienen, um selbst die Stelle seines Gönners zu erringen. Welch' eine Geschäfftigkeit, um Umstände herbeyzuführen, die seine Beförderung entscheiden sollen! Welch' ein Eifer, um sie festzuhalten! Welch' eine Verzweiflung, wenn sie fehlschlagen! Erblickt er irgend einen Strahl der Hoffnung, so richtet er alle seine Anstrengungen dahin; in dieser Rücksicht setzt er alle andere Geschäffte hintan; er erduldet alle Müheseligkeiten; er vergißt alle Bedürfnisse; er schlachtet oft alle seine Freunde auf; opfert alle seine Pflichten. Sein Geist ist immer in Thätigkeit, um neue Plane zu entwerfen, immer in Bewegung um sie auszuführen; sein verrätherisches und treuloses Herz ist immer

bereit,

bereit, die bitterste Galle um sich her zu ergießen, und alle diejenigen zu trennen, die ihm im Wege stehen könnten. Allein nachdem er alle seine Feinde gestürzet und besieget hat, so wird endlich auch er, und zwar durch sich selbst, sein Verderben finden; wie der Weise sagt, selbst in der Schlinge, die er anderen legt, wird er sich fangen; durch seine eigenen Waffen wird er verwundet werden. Uibereilung, Furcht, vielleicht auch geheime Vermessenheit werden ihn zu einem Schritte verleiten, der ihn in den Abgrund führt. Demüthigung und Unglück sind früh oder spät die Folgen der Ehrsucht.

2. Der Stolz störet die Ruhe des Herzens durch die unersättliche Begierde nach Reichthümern. — Je mehr man verlanget von außen, desto mehr Kämpfe hat man zu bestehen von innen. Die Raserey, sich ohne Maaß und ohne Schranken zu bereichern, welche Unruhen, welche Bewegungen, welche Verwirrungen, welche Bitterkeiten führt sie nicht herbey! Wie hart läßt es beym Besitze großer Reichthümer, sein Herz nicht so sehr an sie zu hängen, daß man nicht Gold und Silber zu seinem Götzen macht? Wie viele finden im Schooße des Uiberflusses alle Bitterkeiten der Armuth? Sie wollen dem Gesetze nicht gehorchen, das ihnen Verachtung der Reichthümer vorschreibt, und Gott läßt sie in ihrer Anhänglichkeit an ihre Schätze ihre Strafe finden. Wie viele andere bedienen sich derselben nur, um die Unschuld zu verführen oder zu unterdrücken; um Rache an ihren Feinden zu nehmen, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen, um sich alle Vergnügungen zu verschaffen? Ist nur ein Einziger, der beym Besitze seiner Güter, die Ruhe seines Geistes und seiner Seele fände? Man suchet dabey die Annehmlichkeiten des Lebens, und man findet nur seine Pein. Die meisten lassen sich von einer solchen Begierde, sie zu vermehren, von einer solchen Furcht, sie zu verlieren, und im Falle, daß sie dieselben durch irgend ein Unglück wirklich verlieren, von einem solchen Schmerz einnehmen, daß ihr Leben dadurch ein

wah-

wahres Vorgefühl der Hölle wird. Dein Friede, o mein Gott! wird nur denen zu Theil, die dich zu schätzen wissen, und in dieser Rücksicht sich keine andere Güter wünschen, als die Güter deiner Gnade, und die Güter der Ewigkeit.

3. Der Stolz störet die Ruhe des Herzens durch alle die Leidenschaften, denen er es Preis giebt. — Die unruhigen Begierden, die durch die Leidenschaften erwecket werden, fangen an, den zu tyrannisiren, der sie erzeuget hat; durch die Maaßregeln, die sie ihn zu ergreifen zwingen, um sich zu befriedigen, werden sie die Strafe einer Menge von Personen, und verbreiten Zwytracht und Krieg in der ganzen Gesellschaft. Entgegengesetzte Neigungen vertragen sich nicht in einem und dem nämlichen Menschen, und geben ihn den grausamsten Unruhen Preis: welche Verwirrung müßen demnach Neigungen veranlassen, die alle Menschen gegen einander empören? Sie greifen einander an, sie widersprechen einander, sie stoßen zusammen, sie bekämpfen sich ohne Unterlaß. Was ist also zu thun, um einen ruhigen Frieden zu genießen, und ihn dem Nächsten zu verschaffen? Man muß Meister seyn über seine Leidenschaften, die uns nur zu oft zu Niederträchtigkeiten verleiten, welche unsre Ehre beflecken, zu Verdrüßlichkeiten, die unsre Ruhe stören, zu Schritten, die unser Heil gefährden; man muß keinen andern Ehrgeiz kennen, als mittelst einer gänzlichen Losreißung von den Gütern dieser Welt Gottes Reich in uns zu errichten. Durchdringe mich ganz, o mein Gott! mit diesem Hauptgrundsatze, daß man die wahre Glückseligkeit und die wahre Ehre nur in deinem Dienste, nur in deiner Liebe findet.

Zweyter Punkt.

Von dem Stolze in Hinsicht auf Gott. 5—6. und 11—12.

1. Der Stolze entfernt sich von Gott. — Ihr ehebrecherischen, ihr verderbten Leute! ruft der Apostel auf:

auf: ihr, die ihr Gott verlasset, um euch an die Welt zu hängen, wisset ihr nicht, daß die Freundschaft und die Liebe dieser Welt Gottes Feindinn ist; daß man Gottes Freundschaft entsagt, wenn man nur die Ehren, die Reichthümer, die Vergnügungen der Welt liebt, und daß man sich Gott zum Feinde macht, sich seinen Zorn zuzieht, wenn man ein Freund dieser Welt seyn will? Oder glaubet ihr, die Schrift sage umsonst: Der Geist, der in euch wohnet, will den Vorzug in eueren Herzen, und will ihn bis zur Eifersucht haben? Um daher alle Hindernisse, und besonders den Stolz, der ihm diesen Vorzug streitig machen könnte, zu beseitigen, giebt er euch überflüßige Gnaden, und es liegt nur an euch, dieselben wohl zu gebrauchen. Weil er aber weiß, daß die Gnade, die er euch mittheilt, kostbarer ist, als alle Güter der Welt: so kann er den Stolz, der euch zur Verachtung derselben verleitet, auf keine Weise ertragen; einen Stolz, den Gott um so empfindlicher in einem Christen strafen wird, weil er durch seine Taufgelübde aller Pracht und Hoffart der Welt feyerlich entsagt hat; weil er selbst weiß, daß Gott und Welt zwey unversöhnliche Feinde sind; daß die Liebe der Welt den Haß Gottes, die Liebe Gottes den Haß der Welt wesentlich in sich einschließe; daß man nicht zugleich die Freuden der Welt und das Kreuz Jesu Christi umfangen könne; einen Stolz, der um so fürchterlicher ist, weil er oft eine geheime Quelle des Unglaubens ist. Das Großthun mit seiner Vernunft, die so gerne verleitet, den allgemeinen Glauben zu verachten, ist gewöhnlich verbunden mit einer gewissen Sonderlichkeit, die dem Eigendünkel schmeichelt, weil sie mehr Geistesstärke und Einsicht voraussetzt, als die übrigen Menschen besitzen. In der That, welche Demuth gehört nicht dazu, um seinen Verstand unter das Joch einer Religion zu beugen, die Glauben fordert, sobald sie einmal gesprochen hat, und wenn sie einmal gesprochen hat, um keine weitere Frage mehr wissen will!

Woher sind aber auch alle die Ketzereyen entstanden, welche Gottes Kirche zu allen Zeiten verwüstet haben? Aus dem Stolze. Denn was ist der Glaube des Stolzen? Ein Glaube des Wohlstandes, der sich nach der Zeit richtet, in der er lebt; nach den Personen, die er kennt; nach den Herren, denen er dient; es braucht mehr nicht, als eine kleine Erschütterung im Staate, um diesen vorgeblichen Glauben zu stürzen.

2. Der Stolze bethet entweder gar nicht; oder wenn er bethet, so bethet er nur um die Güter dieser Welt, die sein Abgott ist. — Ihr seyd in der Bedrängniß, sagt der Apostel, und wendet euch doch nicht zu Gott, der euch helfen kann und helfen will; ihr bethet nicht; oder wenn ihr auch bethet, erhaltet ihr nichts, weil ihr nicht recht bethet, und nur Ehren und Reichthümer suchet, um euere Leidenschaften zu befriedigen. — Das Gebeth ist das allgemeine Hilfsmittel des Christen; es ist eine unerschöpfliche Quelle aller Güter für ihn, wenn er sich desselben recht zu bedienen weiß. Aber der Stolze bethet entweder gar nicht, weil er aus Zuversicht auf sich selbst, all sein Vertrauen auf seine Reichthümer, auf seine Einsichten, auf seine Macht setzt; oder er bethet nicht, wie er bethen sollte, indem er Dinge verlangt, die ihm Gottes Güte versagen muß, oder zwar um bessere Dinge zum Himmel fleht, aber mit unordentlicher Begierde, oder ohne seinen Willen Gott zu unterwerfen.

3. Der Stolze, anstatt das Gesetz des Herrn zu beobachten, wirft sich zum Richter derjenigen auf, die es beobachten, wodurch er sich Gottes Verachtung, seinen Zorn und seine Strafen zuzieht. — Redet nicht übel von einander, meine Brüder! sagt der heilige Jakob: Denn wer übel von seinem Bruder redet, wer seinem Bruder die Ehre raubet, der redet gegen das Gesetz, der verstößt sich gegen das wichtigste Geboth des Gesetzes; wer seinen Bruder richtet, der richtet das Gesetz, der ist ein Stolzer, der glaubt, daß ihn

das

das Gesetz, welches ihm verbiethet, den Nächsten zu richten, nicht verbinde. Wenn ihr aber das Gesetz richtet, wenn ihr glaubet, daß euch das Gesetz nicht angehe: so seyd ihr nicht Beobachter des Gesetzes; sondern ihr werfet euch zu Richtern desselben auf. Aber indeß ist nur Ein Gesetzgeber, nur Ein Richter, der das Recht hat, loszusprechen und zu verdammen, der retten und verderben kann. Du aber, eitler elender Mensch! der du ohne Würde und Ansehen bist; was bildest du dir ein, daß du dir das Recht anmassen willst, deinen Bruder zu richten? Wer bist du? Ein Mensch ohne Billigkeit, der du dir selbst die nämlichen Fehler, die du an andern tadelst, oder wohl noch grössere nachsiehst. Wenn du nicht auf der Hut stehst, wirst du die Geisel der Gesellschaft werden. Wie kann ein Sünder, der Gottes Gesetz übertretten hat, verwegen genug seyn, und sich gegen den nämlichen Gott empören, der ihm Klagen, Uibelnachreden, Verläumdungen und ungerechte Urtheile verbiethet? Richtet man aber, und verdammt man nicht das Gesetz, wenn man einen Menschen verläumdet, der das Gesetz beobachtet? Macht man nicht die evangelischen Räthe verhaßt, wenn man Personen übel nachredet, welche die evangelischen Räthe befolgen, wenn man sie für Heuchler ausschreyt, sie verspottet und verachtet? Ist es was anders, als Gottes Stelle einnehmen, und seiner spotten, wenn man gegen sein Verboth eine Gewalt ausüben will, die nur ihm zusteht? Nun aber steht es nur dem Schöpfer zu, das Innere seines Geschöpfes zu richten; Niemand kann das Herz ergründen, als der es gemacht hat. Es ist nur Ein Gesetzgeber, nur Ein Richter, der sich das Recht vorbehalten hat, zu verdammen, oder loszusprechen, zu retten oder zu verderben; ein Gedanke, der eben so fähig ist, der Bosheit freventlicher Urtheile Schranken zu setzen, als uns über die unvermeidliche Nothwendigkeit zu trösten, denselben uns ohne Unterlaß blosgestellt zu sehen. Wir ha-

ben einen gemeinschaftlichen Richter, dessen Aussprüche unwiderruflich sind. Er wird einst die Ungerechtigkeit und den Frevel der menschlichen Urtheile rächen; und worinn wird die Rache des Herrn bestehen? — Ach! wenn er den Stolz der vollkommensten seiner Geschöpfe so auffallend strafte; wie wird er den Menschen behandeln, der so viele Ursachen hat, vor ihm sich zu demüthigen?

Dritter Punkt.

Vom Stolze in Hinsicht auf den Nächsten.

1. Der Stolz vergreift sich an der Ehre des Nächsten. — Die Verläumdung, diese unselige Geburt des Stolzes, die den Nächsten herabsetzt, um sich über ihn zu erheben, verkleidet sich in tausend Gestalten, die der Teufel einem Menschen angiebt, der einem andern, der ihm im Lichte steht, zu schaden sucht. Oft legt sie Unschuldigen, um sie zu entehren, erdichtete Verbrechen zur Last, so wie es dem Könige David seine Feinde machten, daher er in seinen Psalmen spricht: Falsche Zeugen sind gegen mich aufgestanden, und haben Dinge gegen mich gesagt, um die ich nichts wußte. Findet sie aber am Nächsten einen wahren Fehler, so weiß sie ihn zu vergrößern und herauszuheben, anstatt ihn zu verkleinern. Ist das Verbrechen geheim, so zieht sie es ans Tageslicht; seine Tugenden hingegen unterdrückt sie bey Gelegenheiten, da sie dieselben hervorziehen sollte. Zweydeutige Worte und Handlungen endlich deutet sie übel, wie die Juden, die den Johannes für einen Besessenen ausschrieen, weil man ihn nicht essen und nicht trinken sah, Jesum Christum aber für einen Liebhaber niederlicher Tafeln, weil er aß und trank, wie andere Leute. Nehmen wir uns in Acht vor einer ähnlichen Ungerechtigkeit, und hüten wir uns zu richten vor der Zeit; der Herr wird einst kommen; er wird alles an das Tageslicht hervorziehen, was immer in den Finsternissen verborgen

lag,

lag, und die geheimsten Gedanken der Menschen aufdecken; dann wird jeder von Gott empfangen, was ihm gebührt. Erinnern wir uns also recht oft, daß wir erscheinen werden vor dem Richterstuhle Jesu Christi, der uns richten wird, wie wir andere werden gerichtet haben, und sich des nämlichen Maaßes gegen uns bedienen wird, dessen wir uns gegen sie werden bedienet haben. Richten wir uns endlich nach jener wichtigen Erinnerung des heiligen Bernard. Hütet euch, sagt dieser heilige Lehrer, das Betragen des Nächsten vorwitzig zu untersuchen; sey er auch strafbar, richtet ihn darum nicht, sondern entschuldiget ihn vielmehr; und könnet ihr auch seine Handlung nicht entschuldigen, so entschuldiget wenigst seine Absicht; vielleicht war Unwissenheit, vielleicht Uibereilung, vielleicht ein anderer Zufall Ursache, daß er diesen Fehler beging. Ist die Sache gewiß, und läßt sie sich nicht mehr verhehlen; so suchet euch zu bereden, daß die Versuchung heftig war, und daß auch ihr unterliegen würdet, wenn euch eine ähnliche zustieße.

2. Der Stolz vergreift sich an den Gütern des Nächsten. — Wie selten geschieht es, daß ein prächtiges Haus, eine kostbare Einrichtung, geschmackvolle Kleider, eine wohlbesetzte Tafel, eine zahlreiche Dienerschaft, ein glänzender Aufwand nicht auf Kosten unglücklicher Künstler und zu leichtgläubiger Handelsleute unterhalten werden? Wie selten, daß ein Mensch, der nur zu leben scheint, um seine Güter zu vermehren, der nur mit dem Gedanken umgeht, seine Einkünfte zu erhöhen, Häuser an Häuser, Grundstücke an Grundstücke zu reihen, dieß alles nicht auf fremde Unkösten thue, daß er nicht manchmal das Erbtheil der Wittwen und Waisen an sich reiße? Wie selten, daß nicht die Kunst, über ein unansehnliches Erbgut ein schnelles Glück zu bauen, die Wirkung der Schlauheit und der Ungerechtigkeit sey? Untersuche, ob der Titel, den du führst, die Würde, die du bekleidest, die Stelle, wel-

welche du innehast, nicht etwa Früchte deiner persönlichen Ungerechtigkeit, oder der Ungerechtigkeit deiner Väter seyn.

3. Der Stolz vergreift sich am Leben des Nächsten. — Ist ein Mensch eitel, und greift man ihn auf der schwachen Seite an, so wird er empört und erbittert; überall trägt er den Pfeil mit sich, der ihn verwundet; und die Eigenliebe macht ihm die Wunde immer größer, als sie ist. Wie? ein Mann von deinem Range, heißt es, ein Mann von deinem Verdienste soll eine so empfindliche Beleidigung, einen so entehrenden Schimpf erdulden? Nein du mußt Rache nehmen; es gilt deine Ehre; nur Seelen von gemeinem Staube dürfen Beleidigungen verzeihen; edlere Seelen vergessen sie nie. So spricht die Eitelkeit, und unmöglich kann sie anders sprechen, so lange sie Eitelkeit ist. Daher die natürliche Widersetzlichkeit, die Gleichgültigkeit, die Erkaltung, die Abneigung, der Groll, die man oft bis zum Tode in der Seele nährt, ja bis über's Grab noch mit sich nimmt; daher so manche Mordthaten, so viele Zweykämpfe, die einem Schattenbilde von Ehre so viele unselige Opfer schlachten. Wer fachet dieses Rachefeuer an? Der Stolz. Berühre die stolzen Berge, die ihr kühnes Haupt bis an die Wolken erheben, sagt der königliche Prophet: und du wirst es sehen, bald werden sie lichte Flammen und verzehrendes Feuer aus ihrem Schooße werfen.

Laß doch nicht zu, o mein Gott! daß ich je dergleichen Gesinnungen annehme. Schenke mir die Gnade, daß ich alle Eitelkeit in Gedanken und Begierden, alle Eitelkeit in Absichten, in Worten und Handlungen sorgfältigst vermeide; damit ich mich befleiße dir zu folgen, dir, der du sanftmüthig und von Herzen demüthig warst, und so durch Uibung der Demuth deine Gnade in diesem Leben, und deine Herrlichkeit im Himmel erlange. Amen.

CCXLV. Be-

CCXLV. Betrachtung.

Von der Demuth. Jak. 4, 5 — 17.

5. Oder glaubet ihr, die Schrift sage vergebens: der Geist, der in euch innwohnet, liebet bis zur Eifersucht?

6. Er theilet aber auch gröſsere Gnade mit; darum heiſst es: Der Herr widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade. (Sprichw. 3, 34.)

7. Seyd also Gott unterthänig, widersetzet euch dem Teufel, und er wird von euch fliehen.

8. Nähert euch Gott an, und er wird sich euch annähern. Reiniget die Hände, ihr Sünder! Und ihr Doppelherzigen! heiliget die Herzen.

9. Erkennet euer Elend, trauert, und weinet; euer Lachen wandle sich in Traurigkeit um, eure Freude in Leid!

10. Demüthiget euch vor dem Angesichte des Herrn, und er wird euch erhöhen.

11. Redet nicht gegen einander, Brüder! denn wer gegen seinen Bruder redet, oder seinen Bruder richtet, der redet gegen das Gesetz, und richtet das Gesetz. Wenn du aber das Gesetz richtest, so bist du nicht Thäter, sondern Richter des Gesetzes.

12. Es ist nur Ein Gesetzgeber und Richter, der retten und verderben kann.

13. Wer bist du aber, daſs du den Nächsten richtest? Sieh! da saget ihr: Heute oder morgen wollen wir in diese Stadt gehen, ein Jahr dort verweilen, unser Gewerbe treiben und Gewinn machen;

14. Und ihr wisset nicht, was morgen seyn wird.

15. Denn was ist euer Leben? Ein Dunst ist es, der einen Augenblick sichtbar ist, dann aber verschwindet. Saget statt dessen: Will's der Herr, und leben wir, so werden wir dieſs oder jenes thun.

16. Nun aber rühmet ihr euch in eurem Stolze. Alles dieses Rühmen ist böse.

17. Wer also Gutes zu thun weiſs, und es doch nicht thut, dem ist es Sünde.

Erster Punkt.

Die Wirkungen der Demuth. 6 — 10.

1. Die Wirkungen der Demuth in Hinsicht auf Gott. — Die Demuth nähert uns Gott an, zieht uns seine Gnaden, seine Gaben, seine Gunstbezeugungen, seinen Schutz zu, und jagt den Teufel, den Fürsten des Stolzes, in die Flucht. **Der heilige Geist, der in euch wohnet, liebet euch, und er liebet euch bis zur Eifersucht;** um euer Herz zu gewinnen, sagt der heilige Jakob, **theilt er euch seine Gaben um so freygebiger mit;** und weil es vorzüglich Demuth und Unterwürfigkeit sind, durch die wir uns Gottes Wohlthaten und Gunstbezeugungen zuziehen müßen: so will er, daß wir allen Stolz aus unserm Herzen verbannen, und Gesinnungen wahrer Demuth annehmen sollen. Daher drückt er sich im Buche der Sprichwörter also aus: **Gott widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber giebt er seine Gnade. Seyd also unterthänig,** meine Brüder! unterwerfet euch Gott. Fürchtet den Teufel nicht; widersetzet euch ihm, und bekämpfet ihn mit Zuversicht, und er wird weit von euch fliehen. Nähert euch Gott an in Demuth des Herzens, und Gott wird sich euch annähern. — Der Regen des Himmels fließt von den hohen Bergen ab, und sammelt sich nur in Thälern, um sie fruchtbar zu machen. Ein Bild der Gnade; nur demüthige Herzen empfangen sie im Uiberflusse, und bewahren sie sicher. So vollkommen auch alle die übrigen Tugenden seyn mögen, so ist es doch vorzüglich die Demuth, als der Grund derselben, die uns geschickt machen muß, um uns zu Gott zu erheben; sie ist es, die unsere Fehler bessert, unsere Schritte leitet, und uns zur Wahrheit führt. Ohne Demuth ist kein Heil zu hoffen; denn ohne Demuth wird man den, in diesem Leben unvermeidlichen, Versuchungen nicht widerstehen; ohne Demuth wird man gewisse wesentliche

Punkte

Punkte des Gesetzes nie erfüllen; ohne Demuth wird man keine gründliche und verdienstliche Tugend besitzen. Lasset uns also demüthig seyn, sonst ist unser Fall in den Versuchungen ungezweifelt, unsere Treulosigkeit gegen das Gesetz gewiß, unsere Tugend unnütz und unfruchtbar. Lasset uns unsere Herzen dem Herrn unterwerfen, uns ganz seinem Dienste widmen, die Demuth üben. Der Teufel wird zwar keine Mühe sparen, um uns von dieser Tugend zu entfernen; aber setzen wir ihm gerade diese nämliche Tugend entgegen, und bald wird ihn unsere Widersetzlichkeit zwingen, die Flucht zu ergreifen.

2. Die Wirkungen der Demuth in Hinsicht auf uns selbst. — Die Demuth flößt uns Gehorsam, Wachsamkeit und Reinigkeit des Herzens ein; sie macht, daß wir die eiteln Freuden der Welt verachten, und die Thränen der Buße ihnen vorziehen. Ihr Sünder! die ihr Werke der Bosheit verübet, sagt der heilige Jakob, **nähert euch Gott an**, und demüthiget euch unter seiner Hand; **und er wird sich auch euch annähern** durch seine Gnade und seinen Schutz. **Unterwerfet euch ihm; waschet eure Hände**, ihr Unreinen! und reiniget euere Herzen, ihr Doppelsinnigen und Wankelmüthigen! die ihr immer zwischen Gott und der Welt euch theilet. **Lernet euren elenden Zustand kennen, trauert**, erfüllet euer Herz mit den wahren Gesinnungen der Reue; tödtet euer Fleisch durch strenges Fasten ab; seufzet, **und weinet; euer** ausgelassenes **Gelächter zerfließe in Thränen**; die schmerzhafte Erinnerung an euere Sünden verwandle sich in Bitterkeit, **und euere eiteln Freuden in Trauer**; mit einem Worte: **Demüthiget euch vor Gottes Angesicht, und er wird** seinen Ruhm darein setzen, **euch zu verherrlichen und zu erhöhen.** — Die Wirkung einer wahren Demuth vor Gott besteht also darinn, daß wir seinem Gesetze gehorchen, daß wir uns seiner Leitung überlassen; daß wir uns gerne seinen Anordnungen un-

terwerfen; daß wir uns ihm annähern durch den Glauben und das Gebeth, welches die Frucht des Glaubens ist; daß wir ihn suchen in der Einfalt des Herzens, und der Sünde und allen Gelegenheiten der Sünde entsagen; daß wir zur Buße greifen, die Thränen für unsern Antheil wählen, und allen weltlichen Lustbarkeiten den Rücken wenden; daß wir die Wohllüste des verflossenen Lebens, die Anhänglichkeiten der Eigenliebe, die zu große Neigung zu den Geschöpfen tilgen und büßen; daß wir endlich die Schande unserer Treulosigkeiten immer vor Gottes Angesicht bekennen, uns immer demüthigen, ohne uns je für wahrhaft demüthig zu halten, und uns im Geiste aus dem Stande, in den uns die Sünde versetzt hat, so viel möglich, herausreißen. Du bist uns hierinn mit deinem Beyspiele vorgegangen, o Jesu! du hast dich erniedriget unter alle Sünder der Welt; du ließest dich dem Barrabbas nachsetzen; warfest dich zu den Füßen des Judas nieder; opfertest dich auf für die Sünden der Welt. Gieb auch mir, o Gott! den nämlichen Geist der Demuth, den du dein ganzes Leben hindurch zeigtest, und mit so gutem Grunde von mir zu fodern berechtiget bist.

3. Die Wirkungen der Demuth in Hinsicht auf den Nächsten. — Die Demuth wendet unsere Augen ab von den Handlungen des Nächsten, macht uns vielmehr geneigt, ihn zu entschuldigen, als zu tadeln, und legt uns die Pflicht auf, ihm in seinen Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen, und Ehrfurcht für ihn in seinem Elende zu haben. **Wer bist du, daß du dir das Recht anmaßest, deinen Bruder zu richten,** und zu verachten, sagt der Apostel? Wer wahre Demuth besitzt, erniedrigt sich selbst beym Anblicke seiner eignen Sünden, und ist weit davon entfernt, auf die Mängel und Fehler des Nächsten zu denken, viel weniger, ihm falsche anzudichten. Und in der That, wer immer zittert bey der Erwartung des göttlichen Gerichtes, sollte der so vermessen

messen seyn, und seinen Bruder richten? Er weiß es, daß er eben so wenig Recht auf die Ehre des Nächsten, als auf sein Leben und auf seine Güter hat; und der Mensch mag nun strafbar oder unschuldig seyn, er weiß es, daß es nur Gott zusteht, seine Treulosigkeit zu züchtigen, oder seinen Gehorsam zu krönen. Fern ist von ihm jene auch unter den Andächtigen, leider! so gewöhnliche Uibelredigkeit, die ihre Augen stets nur auf das Betragen ihrer Brüder richten, und wenn sie ihre Fehler überall kund machen, aus lauter Religionseifer zu handeln glauben, während sie dem Triebe einer persönlichen Bosheit folgen. Oder wie? soll man Eifer für den Glauben haben, da man keinen für die Werke der Liebe hat: der Liebe, die das erste Geboth des Glaubens ist? Fern ist von ihm nicht nur alle Uibelredigkeit, sondern auch jener Stolz, welchen so manchmal den Großen der Welt das zufällige Verdienst einer höhern Geburt einflößt; ein Stolz, der sie zu allem, was sie berührt, so empfindlich macht, so eifersüchtig auf die Vorzüge ihres Ranges, so geschäftig, um sich überall Schau zu tragen, so thöricht eingenommen für lästigen Pracht und Aufwand. Er weiß nichts um jene auffahrende Hitze, in welche diese Großen beym Anblicke der geringsten Unachtsamkeit in ihrer Bedienung ausbrechen; nichts um den wilden Stolz, den sie in ihre Blicke legen; nichts um die höhnische Verachtung, die sich in ihren Worten zeigt; nichts um den unerträglichen Hochmuth, mit dem sie auch Gnaden mittheilen; nichts um das hochstrebende Aug, das sich nicht würdigt die Opfer der Dürftigkeit im Staube zu suchen; nichts um die grausame Gefühllosigkeit, die auch das tiefste Elend des Unglücklichen nicht rührt. Fern endlich sind von dem wahrhaft Demüthigen alle die Unordnungen und Ausschweifungen, die sich mit der Gesellschaft so wenig vertragen, und die nur der Stolz erzeugen kann. Die Demuth sagt ihm, daß der Glanz, den man im Ruhme seiner Vorältern

sucht,

sucht, nur dazu diene, unsere Flecken desto näher vor die Augen zurücken, und daß der Adel der Handlungen der einzige wahre Adel sey. Wenn die Menschen Ehrfurcht haben für die bezaubernde Pracht, welche die Großen umgiebt, so wird doch der Tod, sagt sie ihm, keine Rücksicht auf sie nehmen; im Grabe wird man die Asche der Könige und ihrer Völker nicht mehr unterscheiden. Endlich muß man seine Untergebenen, sagt sie ihm ferner, und vorzüglich die Armen, als seine Brüder betrachten in der Ordnung der Natur, als seine Väter in der Ordnung des Glaubens, und als seine Richter in der Ordnung der Glorie.

Zweyter Punkt.

Die Beweggründe der Demuth. 13 — 16.

1. Wir sind in der Ordnung der Natur und der Gnade Nichts, Asche, Staub und Sünder. — Wer bist du, fragt der heilige Jakob? Was ist der Mensch, betrachtet von Seite der Natur? Ewigkeiten von Jahrhunderten verfloßen, bevor er war. Endlich ward sein Leib gebildet aus dem Staube der Erde, seine Seele gieng hervor aus dem Nichts, er wurde in der Zeit gebohren. Thränen in den Augen und Traurigkeit im Herzen, tritt er in die Welt ein, als ob er den Tag seiner Geburt beweinen, und dem Lichte Vorwürfe machen wollte, daß es ihm nur aufgegangen sey, sein Elend zu beleuchten. Traurig langsam wächst er heran; endlich schießt er mit einer gewißen Schnelligkeit auf; aber nun hat auch sein Wachsthum auf einmal ein Ende. Verbannt in einen engen Winkel des Weltalls, was ist er? Ein Punkt, ein Sonnenstäubchen, das sich verliert in den unermeßlichen Räumen, die es umgeben. Krankheiten umlagern ihn; alle Uibel fallen über ihn her; unmerklich nimmt er wieder ab, und er stirbt erst Theilweise, bevor er ganz stirbt. Was ist er aber seinem edlern Theile, der Seele

nach?

nach? Er ist todt für die Gnade, bevor er zu leben anfängt für die Natur; die Religion zählt ihn unter ihre Feinde, bevor ihn die Gesellschaft unter ihre Glieder rechnet. Es ist wahr, Gott erkennt in ihm das Werk seiner Hände, aber ein durch die Sünde bereits entstelltes Werk. Kaum ist sein ursprüngliches Uibel geheilt, so machen ihn die Folgen des ersten Vergehens zum Sklaven von tausend Tyrannen, die ihn zerreißen, und nicht einen Augenblick der Ruhe genießen lassen. Welche Gründe der Demüthigung! Unsinnige Leidenschaften und weise Bemerkungen; eine kurze Lebensdauer und weite Aussichten; ein feuriges Verlangen nach Freyheit und eine angebohrne Anlage zur Knechtschaft; Geschmack für Wahrheit und unwiderstehlicher Hang zu allen Irrthümer; der heißeste Durst nach Glückseligkeit und die offenbare Unfähigkeit sie zu genießen; eine eben so heftige Neigung die Laster zu rügen, als sich ihnen hinzugeben; unermeßliche Begierden und läppische Kinderspiele; ewiger Wechsel der Launen und Meynungen, die den Menschen zum Spielballe seiner eignen und fremder Wunderlichkeit machen; sieh da die Schwachheiten, denen er zur Beute wird. Daher die zahllosen Fehltritte, deren er sich schuldig macht, und die eine Wirkung seiner Verdorbenheit sind. Kaum geht er hervor aus der Dunkelheit der Kindesjahre, so sind seine ersten Blicke vom Schöpfer weg auf die Geschöpfe gerichtet; nur über den Trümmern der Unschuld entwickelt sich seine Vernunft; nur durch öftere Fälle wird er endlich vernünftiger und klüger; er weint über seine Verirrungen, aber er kennt die Quelle nicht, aus der seine Thränen fließen; er weiß wohl seine Vergehungen, aber er muß zittern über seine Buße. Alles demüthiget ihn also in der Ordnung der Gnade; er konnte sie verlieren, er kann sie wieder finden, niemal aber verdienen; ohne sie kann er nichts in Hinsicht auf sein Heil; aber auch mit ihr ist sein Heil noch nicht gesichert, weil es doch noch möglich ist, daß er nicht mit ihr wirke;

so

so groß ist sein Unvermögen. Wie viele Gründe für ihn, sich zu demüthigen!

2. Ein anderer Grund uns zu demüthigen liegt in der kurzen Dauer unsers Lebens, auf das wir dessen ungeachtet zahllose Plane bauen. — Schwacher, elender Mensch, wer bist du, daß du so herrisch über deine Handlungen entscheiden willst, sagt der heilige Jakob? Denn dich treffen meine Worte, dich, den ich so zuversichtlich sprechen höre: Heute oder morgen wollen wir in diese Stadt gehen, ein Jahr dort verweilen, unser Gewerbe treiben, und Gewinn machen. Wie getraueſt du dir, eine solche Sprache zu führen? Du weißt ja nicht, was morgen sich ereignen wird. In Wahrheit, was ist dein Leben? Ein Dunst ist es, der einen Augenblick sichtbar ist, dann aber verschwindet, und keine Spur zurückläßt. — Jeder Zeitpunkt des Lebens des Menschen ist ein Schritt näher zum Tode; zwischen der Wiege und dem Sarge liegt nur ein Augenblick in der Mitte; er will ihn festhalten; aber die Zeit, gleich einem tobenden Wirbel reißt ihn mit sich fort, und wirft ihn ins Grab. Oder vielmehr, das Leben des Menschen, wie der Apostel sagt, ist ähnlich jenen Dünsten, welche in die Luft aufsteigen, und nach einem Augenblicke sich wieder zerstreuen. Und doch, auf diese flüchtigen Dünste welche Hoffnungen baut man nicht hinauf? Selig ist der wahrhaft demüthige Mensch! Uiberzeugt von der Wahrheit, daß diese Zeit nicht ihm gehört, verläßt er sich allein nur auf die Ewigkeit. Er empfängt die Zeit als ein Geschenk seines Gottes, und braucht sie nur nach seinem heiligsten Willen.

3. Noch mehrere Gründe der Demuth finden wir in der Betrachtung unserer selbst; in unserer Unwissenheit, die nicht tiefer seyn könnte, und die uns, verbunden mit unserm Stolze, der Verachtung nur um so würdiger macht; selbst in den Einsichten, welche wir besitzen mögen,

mögen, weil sie nicht unser Eigenthum, sondern Gottes Gaben sind; in dem Guten endlich, das er uns mitgetheilt hat, wofür wir ihm aber die genaueste und strengste Rechenschaft werden ablegen müssen. Wer bist du, daß du dir getrauest so viele Plane auf die Zukunft zu machen, ohne dabey zu bedenken, daß du der Zukunft so ungewiß bist? Sehet, wie ihr reden sollet, wenn ihr irgend eine Entschließung fassen wollet: Will es der Herr, und schenkt uns Gott das Leben: so werden wir dieses oder jenes thun. Aber nein, ihr rühmet euch lieber der Unternehmungen, die ihr vorhabet; ihr redet mit Stolz davon, als ob der gute Erfolg derselben von euch abhienge; eine solche Vermessenheit, merket es euch wohl, ist Sünde, rühret vom Teufel her, und vergreift sich an den Rechten der Gottheit. — Womit nährt sich doch der Stolz nicht? Wenn er sich nicht schmeicheln kann mit Thaten, die er gethan hat, so hält er sich dafür schadlos mit Thaten, die er vorhat; er speiset sich mit eingebildeten Unternehmungen, und mit dem Vorgeschmacke der Ehre, von der er sich thöricht genug berauschen läßt. Wie ganz anders beträgt sich ein wahrhaft demüthiger Mensch? In alle seine Reden läßt er die fromme Bedingung miteinfließen: Wenn es dem Herrn gefällt; wenn mir Gott das Leben schenkt; eine Bedingung, die ihn erinnert, daß es nicht auf ihn ankomme, und daß der Ausgang und Erfolg seiner Sache ganz nur von Gott abhange. Er hat sich durch eigne Erfahrung überzeugt, daß sein Geist ein Abgrund von Irrthümern ist, daß das kleinste Thierchen hinreicht, seine Kenntnisse zu erschöpfen, und daß seine Vernunft in einem Sonnenstäubchen ihr Grab finde; es kostet ihm also keine so große Mühe, sich alle dem zu unterwerfen, was er nicht einsieht, und stillschweigend alle dem beyzupflichten, was Gott von ihm fodert.

Dritter Punkt.

Die Belohnungen der Demuth. 8, 6, 9.

1. Von Seite Gottes: Gnade und Schutz. — Der Herr, sagt der heilige Jakob, erhebet und überhäufet mit seinen Gnaden jene demüthigen Seelen, die sich von der Welt und von sich selbst losreißen, und sich einzig nur mit Gott beschäftigen. Nichts entfernt ihn weiter, als Stolz; nichts zieht ihn näher herbey, als Demuth. Nähert euch also Gott an mittels dieser Tugend, welche die Quelle aller andern ist, und Gott wird sich euch annähern, und seine Gunstbezeugungen über euch ausschütten. Ihr suchet die Großen dieser Erde auf, und sie thun keinen Schritt gegen euch, ja oft verachten sie euch. Nicht so unser Gott; er verstößt keine Seele, und theilet sich allen mit, die sich ihm in der Einfalt ihres Herzens nähern. Der Stolze, wenn er sich von dir entfernt, o Herr! sagt der heilige Augustin, wo kann er hingehen? O heiliger Gott! der du den Stolz verabscheuest, und ihm eine ewige Schande bereitest; mache, daß der Mensch sich selbst erkenne; mache, daß er dich erkenne, und die thörichten Täuschungen, welche ihn verführen, werden dann bald zerstreuet seyn. Höre nie auf, es ihm begreiflich zu machen, daß du den Stolzen widerstehest, den Demüthigen aber deine Gnade schenkest; daß du nur auf das Opfer eines demüthigen Geistes und eines zerknirschten Herzens herabsiehst; daß du den stolzen Pharisäer mit allen seinen Tugenden verwirfst, den demüthigen Sünder aber, der kein Verdienst in sich erkennet, rechtfertigest; daß du endlich den von Herzen Demüthigen, der sich selbst zurücksetzt bis auf den letzten Platz, und sich damit begnügt, auf den ersten hinaufführen, und in deiner Herrlichkeit erhöhen wirst. Wenn du ihn durchdringest mit diesen Wahrheiten, so wirst du ihn vollständig in der Religion unter-

unterrichten, und würdig machen deiner Wohlthaten in der Zeit sowohl, als in der Ewigkeit.

2. Von Seite des Nächsten: Achtung und Ehre. — Sollte es möglich seyn, die Demuth nicht zu achten? Nicht jene niederträchtige und kriechende Demuth, die ihre Quelle in einem beschränkten Geiste hat; sondern jene Demuth, die in der Kenntniß und Verachtung seiner selbst besteht; die Demuth der Augustine, der Cypriane, der Chrysostome, der Gregorie, dieser allesumfassenden Köpfe; die ein Herz hatten, größer, als die ganze Welt, die ihre Naturgaben nicht aus Ruhmsucht zeigten, sondern nur aus Gehorsam in Thätigkeit setzten; die dabey nicht ihre Ehre suchten, aber auch keine Arbeit ausschlugen? Wer sollte jene demüthige Seele nicht bewundern, die gerne und willig verzeiht; die immer mit sich selbst zufrieden, und ganz davon überzeugt ist, daß sie mehr nicht verdiene, als was man ihr gebe; die sich nicht beleidigt findet, wenn man für sie weniger Rücksicht, als für andere hat, weil sie sich geringer, als alle andere schätzt; die zwar nicht gefühllos zu Schmachen ist, die man ihr anthut, aber dieses Kreuz als eine Strafe ihrer Vergehungen auf sich nimmt, und auf keine andere Weise, als durch Wohlthun sich zu rächen weiß? Mit welcher Ehre bedecket sich hienieden schon die Heldenhaftigkeit der Demuth, wenn diese Demuth sich in einer Seele findet, die begierig ist nach Erniedrigung und Verachtung; die eine Beleidigung für ihr Vergnügen hält; in einer Seele, die für eine Schmach sich so erkenntlich zeigt, wie man sonst für eine Gefälligkeit zu danken pflegt; die man sich nie mehr verbindlich macht, als wenn man ihr mit Unart zu begegnen sucht; in einer Seele endlich, die den Demüthigungen eben so begierig entgegenfliegt, als der Weltling der Ehre entgegeneilt? Dieß war die Demuth der heiligen Einsiedler: Paulus und Antonius; dieß ist heut zu Tage noch die Demuth der Starken und Vollkommenen.

3. Von unsrer Seite: Friede und Ruhe. — Die demüthige Seele, getragen auf den Flügeln der Gnade, triumphiert über alle Leidenschaften und über die gefährlichsten Versuchungen und Gelegenheiten zur Sünde, und ihre Eroberungen versichern sie der Ruhe und des Friedens. Sie kennt weder die Niederträchtigkeit des Geizes, noch die Schändlichkeit der Wohllust, noch die Raserey der Ehrsucht, noch den unsinnigen Hang nach Vorzügen, noch die Hitze des Zorns. Sie unterwirft sich ihrem Gott, und findet in dieser Unterwerfung ihren Ruhm, in seinem Dienste ihr Vergnügen, im Gehorsame ihre Glückseligkeit; und weit entfernt zu murren über die Fesseln, die er ihr anlegt, schließt sie dieselben noch enger, umfängt sie, küsset sie. Dieß sind die Belohnungen der Demuth; wenn du diese Tugend aus Unwissenheit deiner Pflichten nicht übest, schließt endlich der Apostel: so wirst du dich dadurch nicht rechtfertigen; bediene dich also deiner Einsichten; **denn wer das Gute, das er zu thun hat, weiß, und es doch nicht thut, der sündigt,** und ist ohne alle Entschuldigung.

Ja, o Herr! die Kenntniß der Pflichten, die wir zu erfüllen nicht Muthes genug haben, macht uns nur zu desto strafbarern Sündern; gieb also nicht zu, daß ich die Ausübung der Demuth, die alles von mir fodert, jemal versäume. Wie soll ich mich nicht demüthigen vor einem Gott, dessen Gnaden ich verachtet, und dessen Zorn ich verdienet habe? Freywillige Vernichtung ist das einzige Mittel gegen meine Sünden. Ich will also demüthig seyn in meinen Augen, demüthig in den Augen anderer Menschen; Heil mir! wenn diese wahren Gesinnungen von meinem Nichts deine Gnade und Erbarmung über mich herabzuziehen vermögen. Amen!

CCXLVI. Be=

CCXLVI. Betrachtung.

Von den Reichthümern. Jak. 5, 1—6.

1. Wohlan nun, ihr Reichen! weinet und heulet über die Trübsalen, die über euch kommen werden.

2. Euere Reichthümer sind verfault, und euere Kleider eine Speise der Motten geworden.

3. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird Zeugniß wider euch geben, und euer Fleisch fressen, wie Feuer. Ihr habet euch Schätze des Zorns zusammengehäufet auf die letzten Tage.

4. Sehet, der Liedlohn, den ihr den Taglöhnern, die euere Felder schnitten, entzogen habet, dieser schreyt, und ihr Geschrey ist zu den Ohren des Herrn der Heerscharen gedrungen.

5. Ihr habet prächtig gelebet auf Erden, und geschwelget; ihr habet euch gemästet mit Wohllüsten, wie auf den Schlachttag.

6. Ihr habet den Gerechten verurtheilet und getödtet, und er hat sich euch nicht entgegengesetzt.

Erster Punkt.

Die Hinfälligkeit der Reichthümer. 1—3.

1. Selbst dieses Leben überzeugt uns, wie hinfällig und unwürdig einer geistigen Seele alle irdischen Reichthümer seyn. — O ihr ungerechten, ihr grausamen Reichen! ruft der heilige Jakob aus, die ihr auf nichts anders denket, als Schätze auf Schätze zu häufen, und mitten im Schooße eurer Glückseligkeit des Elendes spottet, seufzet, weinet und heulet; erhebet ein Jammergeschrey über die Trübsalen, die über euch hereinstürzen, und euch erdrücken werden. Diese Reichthümer, die ihr in den Schooß der Armen hättet ausschütten sollen, ich sehe es im Geiste vor, werden in Fäulniß übergehen; diese prächtigen Kleider, womit ihr die Blöße so vieler Armen hättet decken sollen, werden eine Speise der Motten, und

von Würmern verzehret werden; der Rost wird euer Gold und euer Silber zernagen, und der nämliche Rost, der euere Schätze zernichtet, wird bald seine Stimme erheben, und Zeugniß wider euch geben. Auf Würmer also, auf Rost und Fäulniß bauet ihr euere Hoffnungen, denn in Würmer, in Rost und Fäulniß werdet ihr einst alle die Gegenstände, womit sich eure Eitelkeit itzt nährt, verwandelt finden. Lieber die Würmer, als Jesum Christum in seinen Gliedern speisen, welche Thorheit! Unnütz verderben lassen, was so vielen Unglücklichen das Leben retten könnte, welche unsinnige Vorsicht! Kostbare Zeuge dem verzehrenden Staube Preis geben, während euere Brüder ohne Kleider starren, welch' unwürdiges Betragen! Ihr Reichen dieser Welt! betrachtet die Hinfälligkeit euerer Reichthümer: sehet ihr nicht, daß euch selbst der Umfluß der Jahre von der Vergänglichkeit derselben überzeuge? Opfert sie durch die Hände der Armen eurem Gott auf, dieß ist das einzige Mittel sie unvergänglich zu machen. Machet euch damit Freunde, wenn sie nicht einst euere Kläger, euere Zeugen, euere Richter seyn sollen Bald, ach! bald wird euch der Tod diese Reichthümer, die ihr itzt als euere Götter ehret, aus den Händen reißen: warum wollet ihr also, fragt der heilige Chrysostomus, ihr, die ihr eine geistige Seele besitzet, die ihrer hohen Abkunft nie unwürdig handeln sollte, warum wollet ihr euch an Güter hängen, die ihr weder beym Tode mitnehmen, noch während eures Lebens allzeit sicher erhalten und bewahren könnet? Ihr glaubet Schätze von Gold und Silber aufgehäufet zu haben, und am letzten Tage werdet ihr dafür einen Schatz des Zorns und der Rache finden.

2. Selbst dieses Leben überzeugt uns, wie hinfällig und unwürdig einer unsterblichen Seele alle irdischen Reichthümer seyn. — Welch' eine Schande, wenn eine unsterbliche Seele, deren Blicke nur die Ewigkeit an sich heften sollte, keine andere Sorge kennt, als die Sorge, sich

sich zu bereichern, Erbschaften auf Erbschaften zu häufen, Geld zu gewinnen und zusammenzuraffen; wenn sie um keine andere Beschäftigung weiß, als ihre zeitliche Glückseligkeit zu befördern, und auf die Erhaltung derselben ihre ganze Sorgfalt beschränkt! Ist etwa dieß das Ziel und Ende, zu dem sie Gott erschaffen hat? Dieser Gott, dessen Vorsehung nicht aufhört über uns zu wachen, hat er uns nicht verbothen, die Reichthümer zu lieben, sie zu suchen, und unser Herz an sie zu hängen? Hat er uns nicht befohlen, sie zu verachten, und uns die Erinnerung gemacht, daß sie oft mehr eine Strafe von seiner Seite als eine Belohnung für uns seyn? Sein Evangelium, hat es nicht den Fluch über die Reichen ausgesprochen? Hat es die Güter der Erde der Achtung des Christen nicht unwürdig erklärt? Noch hatte die Religion nichts für die Reichen gethan, und schon hatte sie die Armen geheiligt; sie zählte bereits Helden und Blutzeugen unter den Kleinen, während sie unter den Großen nur Feinde und Verfolger fand. Selten hat Gott den Heiligen und Auserwählten Reichthümer zum Antheile gegeben. Für Eine Esther zählte man eine Jezabel, eine Athalia, eine Herodias. Während Ein Ludwig den Thron durch seine Tugenden heiligte, sah man eine Menge Heilige aus dem Staube und der Dürftigkeit hervorgehen. Eben so giebt er auch manchmal Schätze und Reichthümer an Menschen hin, die sich durch Ungerechtigkeit, durch Wucher, durch Gelderpressungen entehret, oder durch Liederlichkeit, durch Gottlosigkeit, durch Trunkenheit, durch Müssiggang geschändet haben. Ist also reich seyn Sünde und Verbrechen? Jesus Christus hat zwar die Erklärung von sich gegeben, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, daß die Armen seine wahren Unterthanen seyn, daß er die Glückseligkeit dieser Welt seinen Feinden überlasse; doch hat er die Reichthümer an und für sich nicht verdammt; er berechnet nicht unsere Schätze, sondern untersucht nur unsere Herzen. Die

Reichthümer sind unschuldig, nur der Mißbrauch derselben macht strafbar. Weh also den Reichen, nicht weil sie die Früchte der Erde einsammeln, sondern weil sie alle ihre Kräfte dahin anstrengen, um Schätze aufzuhäufen, und in ihrem Besitze allein Ruhm und Ehre suchen! Weh den Reichen, nicht weil sie Reiche sind, sondern weil sie es nicht zu seyn wissen, und weil sie immer noch reicher werden wollen.

3. Selbst dieses Leben überzeugt uns, wie hinfällig und unwürdig einer christlichen Seele alle irdischen Reichthümer seyn. — Eine christliche Seele ist verpflichtet, Gott über alle Dinge zu lieben, den Begierlichkeiten der Natur nicht Gehör zu geben, das Fleisch zu kreuzigen, sich dieser Welt nicht gleichförmig zu machen, das Kreuz nach dem Beyspiele Jesu Christi zu tragen; wie schwer muß es dem Reichen fallen, alle diese Tugenden zu üben! Er findet nichts unmöglich, seine Leidenschaften zu befriedigen, und dieses Vermögen, überall seinen Zweck zu erreichen, stellet ihn der Gefahr des schrecklichsten Sittenverderbnisses bloß. Durch Geld findet man seine Wohnung in stolzen Palästen, wo man sich alle Annehmlichkeiten des Lebens verschafft; durch Geld wird man adelich ohne adeliche Geburt, tapfer ohne Tapferkeit, groß ohne Verdienste, geehrt ohne Talente; durch Geld besiegt man alle Hindernisse der Schamhaftigkeit; durch Geld erkauft man sich die Ungestraftheit der grösten Laster; durch Geld entscheidet man über den Erfolg der wichtigsten Unternehmungen, ja selbst über das Schicksal derer, die uns nahe liegen. Bey dem Vermögen sich alles zu verschaffen, dürfen die Reichen beynahe nur wünschen, und alsobald sieht man alles, was das Meer seltenes in seinen unermeßlichen Abgründen nährt, alles, was die Erde kostbares in ihrem Schooße erzeugt, auf ihren Tafeln sich darstellen, und ihnen eine Art von Abgab erlegen. Die Großen haben Schonung für sie; die Kleinen fürchten sich vor ihnen; ihres Gleichen ehren sie;

erschei-

erscheinen sie, so neigt sich alles; reden sie, so beklatscht sie alles; befehlen sie, so beugt sich alles unter ihren Gesetzen. Aufgestellt über die Völker, um sie zu regieren; dazu bevollmächtiget, um Gnaden auszutheilen, Zwistigkeiten beyzulegen, über Leben und Tod zu entscheiden, sind sie gleichsam die unumschränkten Herren der Welt. Da ihnen nun so viele Wege offen stehen, die Tugend zu üben, wie viel Gutes könnten sie nicht zu ihrem Heile thun! Aber da ihnen auch eben so viele Wege offen stehen, sich dem Laster Preis zu geben, was haben sie nicht alles für die Reinigkeit ihrer Sitten zu fürchten! Ja, was lehret uns die tägliche Erfahrung? Daß sich die Reichen gewöhnlich in die abscheulichsten Ausschweifungen hinstürzen, und daß sie sichs zum Grundsatze gemacht haben, ein angenehmes und vergnügtes, ein weichliches und wohllüstiges, mit einem Worte, ein widerchristliches Leben zu führen. O Wunder! ruft der heilige Chrysostomus auf: die Reichen bedürfen der Buße am meisten, und gerade die Reichen sind es, die am wenigsten an die Buße denken. Die Reichen haben sich mit den schreyendsten Ungerechtigkeiten belastet, haben sich der schwärzesten Treulosigkeiten schuldig gemacht, haben sich durch die schändlichsten Verbrechen entehret; und sie sind es gerade, die dessen ungeachtet nichts als die Annehmlichkeiten des Lebens suchen! Asche und Bußkleider, Fasten und Enthaltsamkeit, Almosen und Bußthränen würden kaum hinreichen, ihre Sünden zu tilgen; und als ob ihnen ihr Stand der Freuden und Vergnügungen nicht genug verschaffte, kaufen sie sich noch die nächsten Gelegenheiten dazu, und geben schweres Geld um die Mittel, darinn für immer verharren zu dürfen. Nun hast du der Güter genug zurückgelegt, meine Seele! sagte der Reiche im Evangelio zu sich selbst: was willst du nun anders thun, als dich der Freude und dem Wohlleben überlassen? Läßt sich noch eine Sprache denken, die sich weniger mit dem Christenthume vertrüge? Und

doch, ist dieß nicht die Sprache einer Menge reicher Christen!

Zweyter Punkt.

Die Ungerechtigkeit der Reichthümer. 4.

1. Es giebt wenige Reiche, gegen die nicht Arbeiter, Handwerksleute und Künstler gerechte Klagen führen. — Sehet, sagt der heilige Jakob, der Liedlohn, den ihr eueren Taglöhnern, eueren Arbeitern und denen, die euch euere Felder schnitten, entzogen habet, erhebet gegen euch ein lautes Geschrey. Große Reichthümer erwirbt und bewahrt man gewöhnlich nicht ohne große Ungerechtigkeiten, die ungerechtesten sind aber jene, die man sich durch die Unterdrückung der Armen verschafft. Gott hört dieses Geschrey, und seine Gerechtigkeit wird darüber, als über eine Verletzung des Gesetzes, aufgebracht. Hat er nicht selbst ausdrücklich gesagt: (3. B. Moys. 19, 13.) Der Lohn des Taglöhners, der dir arbeitet, soll nicht bis auf den morgigen Tag bey dir zurückbleiben? Daher will er in jenem Gleichniß von den Arbeitern, die zur Bestellung des Weinberges gedungen worden waren, daß sie alle am nämlichen Abende desselben Tages ihren Lohn erhalten. Noch viel nachdrücklicher, und sogar mit Drohungen gegen die Uibertretter verstärket, ist dieses Gesetz ausgesprochen im 5. B. Moys. 24, 14. Halt dem Armen und Dürftigen nicht zurück, was du ihm schuldig bist, sondern gieb ihm denselben Tag noch, bevor die Sonne untergeht, den Lohn für seine Arbeit, weil er arm ist, und dadurch sein Leben erhält; damit er nicht etwa gegen dich zum Herrn schreye, und es dir etwa zur Sünde gerechnet werde. Das nämliche Gebot macht auch Tobias seinem Sohne kurz vor seinem Hinscheiden (Tob. 12, 15.): Wer dir immer eine Arbeit thut, dem gieb alsogleich den Lohn dafür

dafür; und nie bleibe der Lohn des Taglöhners bey dir zurück. Den Künstlern und Handwerksleuten ihren Lohn entziehen ist also eines der größten Verbrechen, deren sich die Reichen schuldig machen können, ein Verbrechen, das ihnen die schrecklichsten Strafgerichte von Seite Gottes zuziehen muß; die heilige Schrift setzt es mit dem Todschlage in Eine Reihe: Derjenige, der Blut vergießt; und der dem Taglöhner seinen Lohn entzieht, sind Brüder.

2. Es giebt wenige Reiche, denen Diener und Handelsleute nicht Vorwürfe zu machen haben. — Der arme Dienstboth kann sein Jahrgehalt, der Kaufmann die Bezahlung für seine Waare nicht erhalten; immer weichet man ihren Zudringlichkeiten aus, und verwendet zu seinem Gebrauche, was man ihnen so strenge schuldig ist. Aber Gott hört das Geschrey dieser Unglücklichen, und er wird an ihren Unterdrückern früh oder spät eine schreckliche Rache nehmen. Nur genaue Wiedererstattungen, nur reichliche Almosen können seine Gerechtigkeit besänftigen. Ihr Reichen dieser Welt! euere Vergnügungen und Schwelgereyen, wie viele Thränen kosten sie den Armen! Es ist ihr tägliches Brod, das ihr in jene überflüßigen Gerichte umwandelt, welche die Leckerbissen euerer Tafeln ausmachen. Allein, wenn ihnen eure Uibermacht und ihre Armuth die Gerichtshöfe der Menschen verschließen: so schreyen sie um Rache zum Himmel, und ihr Geschrey wird erhöret werden.

3. Es giebt wenig Reiche, denen die Gläubiger nicht wenigst ungerechten Aufschub der Bezahlung vorzuwerfen hätten, einen Aufschub, bey dem sie nicht weniger leiden, als wenn man ihnen die Schulden gar nicht mehr heimzahlt. — Auch die Gelder euerer Gläubiger schreyen laut wider euch zum Himmel, und das Geschrey dieser unterdrückten Armen ist zu den Ohren des Herrn der Heerschaaren gedrungen. — Wie oft hat jener Unglückliche seine Sache zurückgefordert? Aber ihr waret taub zu sei-

nem Geschrey; immer wußtet ihr seine Forderung zu vereiteln. Ja, ihr brachtet ihn vielleicht so weit, daß er sich endlich zu einer Theilung und zu einem gezwungenen Vergleiche verstand, wobey er, aus Furcht alles zu verlieren, wenigst einen Theil dessen, was ihr ihm schuldig waret, zurücklassen mußte. Aber das Blut und die Stimme dieses Unglücklichen, den ihr in die Dürftigkeit stürztet, wird sich gegen euch erheben. Der Herr wird sein Klaggeschrey hören, und er wird es hören in der Eigenschaft eines **Herrn der Heerschaaren**, das ist, in der fürchterlichsten aller seiner Eigenschaften, um euch dadurch begreiflich zu machen, daß nichts im Stande seyn wird, die Unterdrücker der Armen seinem Zorne und seinen Strafgerichten zu entziehen.

Dritter Punkt.

Der sündhafte Gebrauch der Reichthümer, und die damit verbundene Strafe. 5—6.

1. Tafel und Spiel, Glanz und Pracht, Liederlichkeit, Unzucht und Unterdrückung des Gerechten sind der gewöhnlichste Gebrauch, den die Reichen von ihrem Uiberflusse machen; aber sogleich wird auch das Geschrey des verachteten Armen und des unterdrückten Gerechten den Himmel zur Strafe auffordern. — **Ihr habet prächtig gelebt, und geschwelget auf Erde**, sagt der heilige Jakob: ihr habet kostbare Tafeln gegeben, **und euch, wie** vernunftlose Thiere, die man **auf den Schlachttag** mästet, mit dem Uiberflusse euerer Gastgebothe und **mit Wohllüsten gemästet**, während ihr den Dürftigen, dem ihr die nothwendigsten Lebensbedürfnisse versagtet, dem Hungertode Preis gabet, und vor eueren Augen, mitten in eueren Feyerlichkeiten, die ihr auf seine Unkosten anstelltet, verschmachten ließet. **Ja ihr, ihr habet ihn verurtheilet den Gerechten, ihr habet ihn zum Tode verdammt**, und mit eueren Händen erschlagen,

ohne

ohne daß er sich euch widersetzte. Aber er wird gegen euch Zeugniß geben. — Ihr unbarmherzigen Reichen! ihr seyd damit nicht zufrieden, daß ihr armen Taglöhnern und Arbeitern den Lohn für ihren theuren Schweiß, daß ihr unglücklichen Gläubigern, bey denen ihr Schulden gemacht, die Rückzahlung des aufgenommenen Geldes versaget; sondern ihr lasset auch unschuldige Armen Hungers sterben, oder stürzet sie durch Verläumdungen, durch falsche Zeugen, durch bestochene Richter ins Verderben, um ihr Vermögen an euch zu bringen, und auf diese Weise euern Hunger nach den Vergnügungen eines ganz sinnlichen Lebens zu stillen. Aber das Leben und Blut so vieler Unglücklichen, die ihr entweder nicht unterstützet, oder wohl gar unterdrücket habt, wird euch einst der Ungerechtigkeit, der Härte, der Unmenschlichkeit anklagen. Ihr Reichen dieser Welt! Wohlleben und Vergnügungen füllen euere Tage aus; ihr empfindet den Druck des allgemeinen Elendes nicht; ja um des Elendes der Armen und der Rache des Himmels gleichsam zu trotzen, versenket ihr euch noch tiefer in euere Schwelgereyen. Aber ihr seyd auch eben so viele Schlachtopfer, die der Herr auf eine Zeit mit Leckerbissen mästen läßt, um sie dann unvermuthet seinem Zorne aufzuschlachten.

2. Die Strafe, welche auf den sündhaften Mißbrauch der Reichthümer wartet, wird festgesetzt werden von einem beleidigten und erzörnten Gott. — Ihr habt euch einen Schatz des Zorns gesammelt, sagt der Apostel, auf die letzten Tage, auf das Ende der Zeiten. Ihr glaubtet euch Güter zusammen zu raffen, und ihr habt euch einen Schatz der Rache aufgehäufet, einer Rache, die Gott manchmal schon hienieden auszuüben anfängt. Wie viele Reiche zählt man nicht, deren Reichthümer man verschwinden, deren Name man auslöschen, deren Nachkommenschaft man bis auf die letzten Sprossen vom Zorne des Himmels verfolgen sieht? Welches

ist

ist jene geheime Ursache, die so viele Häuser zernichtet, so viele Familien zerrüttet? Wenn man lesen könnte in den Rathschlüssen der Vorsehung, so würde man sehen, daß es die Unmenschlichkeit des ersten Stifters eines glänzenden Glückes ist, die Gott von Geschlecht zu Geschlecht züchtiget und straft. Fraget jenen sterbenden Reichen, was für Früchte ihm seine Schätze getragen haben. Er arbeitete nur, um einst von den Menschen um so weniger bedauert, um ein desto größerer Sünder vor Gott zu seyn. Aber welches wird endlich am letzten Tage, der über unsere Schicksale entscheiden muß, sein Antheil seyn? an jenem Tage, wo die Bücher der Gewissen werden geöffnet, und Jeder nach seinen Werken wird gerichtet werden? Ich war hungrig, wird der höchste Richter zum unbarmherzigen Reichen sagen; ich war hungrig, und du hast mich nicht gespeiset; ich war durstig, und du hast mich nicht getränket; ich war nackt, und du hast dich nicht gewürdiget, mich zu bedecken; sieh da dein Verbrechen! nun soll das ewige Feuer dein Antheil seyn; sieh da deine Strafe! Du wolltest meine Blöße nicht decken; nun soll dein Kleid ein Kleid von Feuer seyn. Du wolltest meinen Durst nicht löschen: nun sollst du trinken aus einem Becher von Feuer. Du wolltest mir nichts zu essen reichen; nun soll nichts als Feuer deine Nahrung seyn. Die Hölle ward nur ausgegraben, um deinen Geiz, deine Härte, deine Unmenschlichkeit zu strafen.

3. Die Strafe, welche auf den sündhaften Mißbrauch der Reichthümer wartet, wird das Fleisch des Sünders treffen, und ihn peinigen durch Feuer; sie wird nagen an seinem Herzen, und ihn foltern durch die verzweiflungsvolle Rückerinnerung, daß er sein Vertrauen auf so hinfällige Güter setzte. — Die Rückerinnerung an euren Geiz, sagt der heilige Jakob, wird gleich seyn einem verzehrenden Feuer, das euer Fleisch fressen,

aber

aber nie aufzehren wird. (V. 3.) Es ziemt der Weisheit Gottes, da er Gerechtigkeit ausübt, zwischen Strafe und Verbrechen ein Verhältniß zu beobachten, und jeden Theil am Sünder, der immer zur Sünde beytrug, seine Strafe fühlen zu lassen. So wird er einst dem verworfenen Reichen mitfahren. Er hat gesündiget in seinem Geiste, indem er alle seine Kräfte dahin anwendete, um sich eitle Vergnügungen und die hinfälligen Güter der Welt zu verschaffen; und Gott wird ihn quälen durch die bittersten Rückerinnerungen. Er hat gesündiget in seinem Herzen durch eine zu große Anhänglichkeit an diese Erde; und Gott wird zulassen, daß Begierden, die ewig nie befriedigt werden, sein Herz zerreißen; Er hat gesündiget in seinem Leibe, indem er ihn der Wohllust feilboth; und Gott wird ihn peinigen durch die Wirksamkeit eines Feuers, das nie erlöscht. Mit Feuer bekleidet seyn, Feuer zur Nahrung erhalten, dem Feuer zur Nahrung dienen, in Feuer umwandelt seyn, welch' eine Marter! Feuer, Rächer meiner Ehre! wird der erzörnte Herr zu diesem Elemente sagen: sieh da die Schuldigen! quäle sie nach dem ganzen Umfange ihrer Verbrechen. Sie haben mich beleidigt ohne Maaß, peinige sie ohne Schonung; sie haben ihre Freveltaten vervielfältigt, vervielfältige ihre Schmerzen; sie haben mich gelästert bis auf den letzten Athemzug ihres Lebens, verzehre sie eine ganze Ewigkeit lang, ohne sie zu zernichten. Ja, eine ganze Ewigkeit lang werden sie schmachten und leiden, diese unseligen Opfer des göttlichen Zornes. Immer aufgeschlachtet, und immer wieder gebohren; immer brennend, und doch nie verbrennend; durch Gottes Allmacht in dem Maaße wieder hergestellt, als sie durch die Wirksamkeit des Feuers verzehret wurden; immer lebendig, um immer zu leiden; werden sie niemal sterben, um nichts von dem zu fühlen, was der Tod erwünschliches für Unglückliche hat; oder vielmehr, sie sterben immer, weil sie nie einen Tropfen jener Süßigkeit kosten, die das Leben gewährt,

immer

immer todt für alles, was tröstet, immer lebendig für alles, was peinigt.

So theuer, o Herr! will ich die Reichthümer von dir nicht erhalten; vielleicht würde ich sie mißbrauchen. Die großen Güter, um die ich dich bitte, sind Demuth, Gottergebenheit, Geduld, Zerknirschung, Bußfertigkeit, deine Liebe auf Erde und deine Herrlichkeit im Himmel. Amen!

CCXLVII. Betrachtung.

Von der Erwartung des höchsten Richters.

Jak. 5, 7 — 11.

7. Seyd also geduldig, Brüder! bis auf die Ankunft des Herrn. Sehet, der Bauersmann harret der köstlichen Frucht der Erde entgegen, und erwartet geduldig, bis er den Früh- und Spatregen erhält.

8. Seyd also auch ihr geduldig, und stärket euere Herzen; denn die Ankunft des Herrn hat sich genähert.

9. Seufzet nicht gegen einander, Brüder! damit ihr nicht verurtheilet werdet, denn sehet, der Richter steht vor der Thüre.

10. Nehmet ein Beyspiel, meine Brüder! an dem bittern Tode, an den Trübsalen und an der Geduld der Propheten, die im Namen des Herrn geredet haben.

11. Sehet, wir sprechen itzt selig diejenigen, welche gelitten haben. Ihr habet gehört von der Geduld Jobs, und gesehen das Ende, das der Herr ihm verschaffte. *) Denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer.

*) Nach andern: Ihr habet das Ende des Herrn (den Tod Jesu Christi) gesehen.

Erster Punkt.

Der höchste Richter wird bald erscheinen. 7 — 8.

1. Der höchste Richter wird bald erscheinen; seyn wir also bereit. — Ihr, meine Brüder! sagt der heilige Jakob: die ihr die Schätze sowohl, als die Unmenschlichkeit der unbarmherzigen Reichen kennen gelernt, **habet Geduld bis auf den Tag der Ankunft des Herrn**, da er erscheinen wird, um seine Drohungen ins Werk zu setzen, und Rache zu nehmen an seinen Feinden. **Stärket euere Herzen; denn die Ankunft des Herrn** Jesu Christi **hat sich genähert.** — Allerdings soll dieser Gedanke unsre Unzufriedenheit stillen. Wenn wir den Sünder im Uiberflusse schwelgen, und den Gerechten in Dürftigkeit schmachten sehen: so sollen wir sagen: Es ist eine Vorsehung, und der Richter, der jedem Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, wird nicht lange mehr verweilen. Auch uns selbst sollen wir öfters die nämlichen Worte sagen, um der Strenge des letzten Gerichtes zuvorzukommen. Ja, es ist ein höchster Richter, der einst eine fürchterliche Gerechtigkeit ausüben wird. Seine Ankunft ist nahe; schon hienieden also muß ich durch einen lebhaften Schmerz über meine Sünden seinen Zorn zu besänftigen suchen; ich darf es also nie vergessen, daß der nämliche Gott, der itzt von der Höhe des Kreuzes seine Arme gegen mich ausstreckt, nicht immer die nämliche Barmherzigkeit erzeigen werde; daß eine Zeit seiner Gnade und eine Zeit seiner Rache sey. Ich muß also gute Werke thun, weil mir diese einst allein in die Ewigkeit nachfolgen, und vor dem Gerichtsstuhle dieses fürchterlichen Richters zu meinen Gunsten sprechen werden; ich muß meine Feinde lieben; ich muß Güter, die ich widerrechtlich an mich gebracht habe, wieder zurückstellen; alle die Bande sündhafter Gewohnheiten sprengen; leben als ein Christ; kurz: ich muß itzt schon thun, was ich in jenem Augenblicke gethan zu haben wünschen werde. Der

Sohn

Sohn des Menschen kann alle Augenblicke an der Thüre klopfen; alle Augenblicke der Herr dem faulen Knechte die Rechenschaft abfordern; und bey dieser Ungewißheit soll ich nicht stets auf guter Hut stehen? **Die Ankunft des Herrn hat sich genähert**, und sein Tag ist nicht mehr fern; ich will also meine Seele vorbereiten, in mein Gewissen hineingehen, den verwirrten Zustand desselben in Ordnung bringen, und die Fackel jenes göttlichen Lichtes dahintragen, mit der Gott am Tage des Gerichtes alle Dunkelheiten erleuchten wird.

2. Der göttliche Richter wird bald erscheinen; seyn wir also thätig und wachbar, und hüten wir uns vor einer Lauigkeit, die selbst der Frömmigkeit Schande bringt, und sie aller Verdienstlichkeit beraubt. — **Die Ankunft des Herrn Jesu Christi hat sich genähert;** ermuntern wir uns also zu einer Treue, die ein immer neuer Eifer begleite, ein Eifer, der Gefühl habe für die Größe des Herrn, dem wir dienen, und für die Vortrefflichkeit der Güter, nach welchen wir trachten. Der Tag des Herrn rücket näher; noch ein Schritt auf der Laufbahn, die wir durcheilen müßen, und wir werden eingehen in den Ort der Ruhe. Was ist fähiger unsern Muth zu wecken, und uns zu neuen Anstrengungen aufzufodern? Was kann uns mächtiger antreiben, uns durch Gebeth, durch Abtödtung, durch Geistesversammlung, durch Werke der Buße mehr als jemal zu heiligen, und das Feuer der Liebe, des Eifers, und aller Tugenden mit größerer Sorgfalt zu unterhalten? Der Tag des Herrn rücket näher; die unsrigen neigen sich zum Ende; üben wir also die Werke des Glaubens mit doppelter Thätigkeit; suchen wir jeder unserer Handlungen durch die Reinheit der Meynung einen neuen Grad der Verdienstlichkeit zu verschaffen; dieß ist das einzige Mittel, um einst Gottes Stimme zu hören, wie sie uns zum Besitze der himmlischen Erbschaft einladen wird.

3. Der

3. Der höchste Richter wird bald erscheinen; seyn wir also standhaft in der Erfüllung unserer Pflichten. — Alle Tage wiederholen wir es: was uns bey der Ankunft Jesu Christi zum Gerichte vorzüglich erschrecken muß, ist die Vorstellung der unersetzlichen, damit verbundenen, Folgen; ist der fürchterliche Wechselfall zwischen einer Seligkeit ohne Grenzen, oder einem Elende ohne Rettung; ist die Nothwendigkeit zu sterben, um entweder ewig beklagt, oder ewig beneidet zu werden: zu sterben, um sich entweder an der Quelle alles Guten, oder in dem Abgrunde aller Uibel zu sehen; sieh da, was Todtesblässe über uns verbreiten, was auch die unerschrockensten Seelen mit Bestürzung erfüllen muß. Aber was ist auch auf der andern Seite fähiger, uns festzuhalten auf den Wegen der Buße, wenn wir anders Muthes genug haben, darauf zu wandeln? Denn was für einen Schluß muß endlich jeder Christ nothwendiger Weise aus dieser Betrachtung für sein künftiges Betragen ziehen? Er muß zu sich selbst sagen: Weil es dann unwidersprechliche Wahrheit ist, daß der Zustand des Menschen in der Ewigkeit von dem Zustande abhängt, in welchem uns der Tod überraschen wird; weil es eben so gewiß ist, daß wir uns keinen Tag, ja nicht einen Augenblick versprechen können; weil das Todtesschwert immer über unsern Häuptern hängt, und weil es nur ein schwacher Fade ist, der es zurückhält: so läßt sich nicht mehr läugnen, daß der Augenblick, in dem ich diese Sünde begehe; indem ich feig genug bin, dieser Versuchung zu unterliegen; in dem ich in diese Gefälligkeit einwillige; in dem ich diese Ränke schmiede; in dem ich dieses rachsüchtige Vorhaben ausführen werde; in dem ich mich in diese Gelegenheit, deren Gefahr ich nur zu gut erkenne, hineinwage, so läßt es sich nicht läugnen, sage ich, daß dieser Augenblick der letzte meines Lebens seyn kann. Wenn mich nun der höchste Richter gerade in diesem Augenblicke der Untreue überrascht; wenn er gerade diesen Augenblick vor allen andern auswählet,

um mich zu richten, wie er dann dazu berechtiget ist, und es zu thun mir gedrohet hat: welch' eine Quelle von fruchtlosen Nachwehen, welch' ein Abgrund von Reue und Beschämung öffnet sich mir!

Zweyter Punkt.

Der höchste Richter wird richten mit Billigkeit. 7 — 9.

1. Der höchste Richter wird richten mit Billigkeit; wir wollen ihm also unsere Sache ganz überlassen. — Sehet, sagt der heilige Jakob, Jesus Christus, der zwischen euch und euern Unterdrückern entscheiden soll, steht vor der Thüre; und bald werdet ihr befreyet seyn. Betrachtet den Bauersmann! er verspricht sich nach sauern Arbeiten die kostbaren Früchte der Erde, aber er wartet auf sie mit Langmuth, er harret geduldig bis der Fruh- und Spatregen fällt, bis es Zeit ist, die gereiften Früchte einzuerndten. Folget seinem Beyspiele; seyd geduldig, wie er, und stärket euere Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe; der Richter steht vor der Thüre; bald wird er kommen, und seine widerspenstigen Unterthanen zur Strafe ziehen; die Unglücklichen aber, die von den Gottlosen Bedrängten und Unterdrückten trösten und erfreuen. — Man darf sich hienieden nur offenbar für Gottes Sache erklären, und bald wird man die Zielscheibe des beißendsten Spottes seyn. Der Glanz der Heiligkeit, so ehrwürdig er immer ist, ist ein unerträglicher Glanz, der schwache Augen beleidigt, weil er Flecken aufdecket, über die man erröthen muß. Alle, die sich entschließen, in Unschuld und Gottseligkeit zu leben, sagt der heilige Paulus, müßen sich darauf gefaßt machen, auch in Verfolgungen und Thränen zu leben. Ihre Gebethe sind in den Augen der Welt fromme Träumereyen; ihre Fasten heilige Ausschweifungen; ihr steter Kirchenbesuch wahrer Müßiggang. Verzeihen sie eine Beleidi-

gung

gung, so ist es Feigheit: setzen sie sich dem Strome des Beyspieles großmüthig entgegen, so ist es Sonderlichkeit. Wie viele keusche Josephe giebt es, welche die Unzucht mit ihrer Schande deckt, um ihre Angriffe zu rechtfertigen? Wie viele tugendhafte Susannen, die eine abgewiesene Leidenschaft anschwärzt? Wie viele schmachten vielleicht in Banden, die kein anderes Verbrechen auf sich haben, als daß sie ihre Unschuld nicht beweisen können? Der Herr sieht sie von der Höhe seines Thrones, und er schweigt; er will ihre geringen Treulosigkeiten züchtigen, und den Leidenden das letzte Siegel ihrer Auserwählung aufdrücken. Er schweiget aus Liebe; aber am großen Gerichtstage wird er reden aus Gerechtigkeit. Dann wird die beschämte Verläumdung ein tiefes Stillschweigen beobachten; oder vielmehr die Verläumdung wird sich selbst verdammen durch ihren eignen Mund; sie wird ihre Schande bekennen, und diejenigen rechtfertigen, welche sie für Thoren gehalten hat. Ihr heiligen Seelen! wie hoch werdet ihr damals die Beschimpfungen schätzen, womit man euch itzt überhäufet? O ihr seligen Tage, da wir uns Demüthigungen unterzogen haben, werdet ihr aufrufen, wie kurz seyd ihr gewesen! wie gut seyd ihr verwendet worden! O ihr glücklichen Jahre, die wir in Verachtung durchlebet haben, wie reichlich seyd ihr uns ersetzet worden! Die Welt hat uns unter ihre Füsse getreten; nun sitzen wir auf Thronen. Unsere Namen wurden durch Schandschriften entehret; itzt sind sie verzeichnet mit unauslöschlichen Buchstaben im Buche des Lebens. Einst wurden wir gerichtet durch Menschen; nun sind wir aufgestellt zu Richtern des Weltalls.

2. Der höchste Richter wird richten mit Billigkeit; wir wollen also nicht klagen über die Menschen. — Machet euch nicht selbst unglücklich, meine Brüder! sagt der heilige Jakob, durch gar zu große Empfindlichkeit. Seufzet, und klaget nicht bitter gegen einander um geringer Ungerechtigkeiten willen, damit ihr nicht verurtheilet

let werdet von Gott, der eures Murrens endlich müde werden dürfte; seyd geduldig in euern Widerwärtigkeiten; der höchste Richter wird bald erscheinen. — Die christliche Geduld muß auch die gerechtesten Klagen ersticken. Wenn man den Menschen klagt, verliert man die Verdienstlichkeit seiner Leiden, und findet doch den Trost nicht, welchen man hoffte. Lasset uns also geduldig leiden, was wir itzt zu leiden haben, und uns dadurch stärken gegen künftige Uibel; lassen wir den Tag des Menschen vorübergehen, und harren wir entgegen dem Tage des Herrn. Nur die Beharrlichkeit wird er krönen; aber die Güter, mit denen er seine getreuen Diener überschütten wird, übersteigen auch alle Begriffe. Sollte das Leiden auch dauern bis auf die Ankunft Jesu Christi, was ist auch die längste Zeit für den, welcher eine Ewigkeit erwartet? Der Herr wird selbst kommen, um unsere Leiden zu belohnen, und er wird in Bälde kommen. Werden wir also nicht müde, seiner zu warten. Jeder Augenblick des Verzuges erhöhet den Reichthum und die Kostbarkeit unsrer Krone.

3. Der höchste Richter wird richten mit Billigkeit; wir wollen also dadurch, daß wir andere richten, seinem Urtheile nicht vorgreifen, damit wir nicht selbst der Gegenstand seiner Rache werden. — Nichts ist so gewöhnlich in der Welt, als die Tugend durch das Vorurtheil bestritten, durch die Leidenschaft entstellet, ja manchmal ganz in das Laster umbildet zu sehen. Man darf nur gegen irgend eine Person eingenommen seyn, so wird man fest darauf beharren, nichts an ihr als Fehler zu sehen; der ordentlichste Wandel, die löblichsten Handlungen von ihrer Seite werden nichts als Tadler finden. Um nicht gezwungen zu seyn, dem, was man sieht, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, greift man das an, was man nicht sieht. Hat man nichts einzuwenden gegen die Aeußerlichkeiten, so macht man die Absichten verdächtig; ja sollte man Personen, über die man nun einmal aus unbilligen

Vor-

Vorurtheilen das Verdammungsurtheil ausgesprochen hat, auch Wunder wirken sehen; man würde dem Zeugnisse seiner eignen Augen nicht trauen. Der Neid der Synagoge fand in den großen Thaten Jesu Christi weiter nichts, als eben so viele Blendwerke der Hölle. Eben so ist auch die Geduld der wahren Jünger des Erlösers in den Augen der Welt Gefühllosigkeit, ihre Entfernung vom Glanze der Ehren Mangel an edlen Gesinnungen, ihre Liebe zur Einsamkeit eine widerliche Laune, ihre Frömmigkeit Aberglaube, ihre Versöhnlichkeit Niedrigkeit der Seele. In einem Menschen, der auf seine Pflichten hält, sieht sie nichts, als einen Heuchler; im Eifer, der mit gutem Erfolge straft, Stolz und geheime Eitelkeit; in der großmüthigsten Liebe, leere Prahlerey; in der Festigkeit des Geistes, der sich über alle Gründe der Furcht hinwegsetzt, eine Hartköpfigkeit, die auch um die vernünftigste Nachgiebigkeit nichts wissen will; kurz: alles setzet sie in ein falsches Licht, alles vergiftet sie. Daher hört sie beynahe nie auf, die reinste Tugend durch die Verläumdung zu verschreyen, und der glänzendste Name ist vor den Angriffen ihrer Verschwärzungen nicht sicher. Dein Wandel ist unbescholten; sey er aber noch so unbescholten, die Welt wird dir Laster anzudichten wissen, und findet sie keine persönlichen Fehler an dir, so wird sie dich mit fremder Schande bedecken. Aber am jüngsten Tage wird Gott die Ordnung wieder herstellen durch das Verdammungsurtheil, das er aussprechen, durch die Gerechtigkeit, die er ausüben wird gegen alle die freventlichen Richter und gegen alle Verfolger der Tugend.

Dritter Punkt.

Der höchste Richter wird belohnen mit Freygebigkeit.

10 — 11.

1. Der höchste Richter wird belohnen mit Freygebigkeit; heißt also diejenigen nicht unglücklich, welche

leiden. — Nein, über das Schicksal des Gerechten auf der Probe darf man keine Thräne vergießen; vor dem Richterstuhle der Religion findet er Trost und Beyfall auch mitten in seinen Leiden; denn die Stürme, welche sein Leben beunruhigen, führen ihn ein in den Hafen; die verdrießlichen Ereignisse, deren Gedanke allein dich niederdrückt, sind für ihn Gunstbezeugungen Gottes; die Leiden sind in den Absichten des Himmels eben so viele Mittel und Werkzeuge des Heils. Je weniger Gott ihn schonet, desto mehr trägt er bey, um ihn zu retten. Höre also auf ihn zu beklagen. Wenn er in seinen Bedrängnissen nur bey Gott seinen Trost sucht, so wirft er sich mit einer wahrhaft kindlichen Ergebung in seinen Schooß, und bald wird er in seinen väterlichen Armen die Tage vergessen, die er in Schmerzen durchseufzet hat. Selbst mit seiner Hand wird der Herr ihm die Thränen vom Auge wischen, und er wird es einsehen, daß ihn seine erbarmungsvolle Gerechtigkeit nur in der Absicht vorübergehende Thränen weinen ließ, um ihm ewige zu ersparen. Beklage sie also nicht, diese bedrängte Seele, und halt sie nicht für unglücklich; die Schedelstätte ist der Weg, der sie auf Thabor führet, und das Kreuz eine Stufe, um die Krone des Lebens desto leichter zu erreichen.

2. Der höchste Richter wird belohnen mit Gerechtigkeit; kannst du also diejenigen unglücklich nennen, welche gelitten haben? — Nehmet ein Beyspiel, meine Brüder! fährt der Apostel weiter, an dem bittern Tode, an den Trübsalen und der Geduld der Propheten, die im Namen des Herrn geredet haben; betrachtet sie, beynahe alle wurden dem Hasse ihrer Väter aufgeopfert. Sehet, wir sprechen sie itzt selig, wir setzen sie unter die Reihe der Glücklichen, und erheben bis zum Himmel alle diejenigen, die mit Muth gelitten haben. Ihr habet gehört von den Prüfungen und von der Geduld Jobs, und das Ende gesehen, womit der Herr seine Leiden gekrönet hat;

alles,

alles, was er verloren hatte, wurde ihm zweyfach wieder erstattet; **denn der Herr ist voll der Erbarmung**, und hat Mitleiden mit Unglücklichen. — Wenn wir nun unter die Reihe der Seligen alle diejenigen versetzen, welche die Widerwärtigkeiten, womit Gott ihre Tugend prüfte, standhaft erduldet haben: so müßen wir uns glücklich schätzen, nach ihrem Beyspiele zu leiden. Christen, ihr alle, die ihr leidet, man erlaubt euch, darüber zu klagen, wenn ihr unter den Freunden Gottes, wenn ihr unter den Heiligen nur einen einzigen findet, der keine Verfolgungen, keine Widerwärtigkeiten auszustehen hatte; wenn aber alle durch Trübsalen geprüfet worden sind; wenn sie sich itzt der ewigen Glückseligkeit erfreuen, nachdem sie erst durch Leiden gereiniget worden waren: wollet ihr euch darüber beklagen, daß ihr ihnen ähnlich seyd? Ja, beklaget euch darüber, wenn ihr so viel Muth habet, aber beklaget euch bey Jesu Christo, der für euch am Kreuze leidet.

3. Der höchste Richter wird belohnen mit Freygebigkeit; schätze dich also glücklich, wenn du zu leiden hast. — **Ihr habet das Ende des Herrn**, unsers Erlösers Jesu Christi, gesehen; er starb am Kreuze, und erhielt zur Belohnung seiner Leiden die Krone der Herrlichkeit. Auch auf euere Leiden wartet die nämliche Krone, wenn ihr sie mit der nämlichen Geduld ertraget; **denn der Herr ist voll der Güte und Erbarmung**, und er wird euch ohne Zweifel eben so liebreich begegnen. Setzet euch in den Stand, einer solchen Glückseligkeit theilhaftig zu werden, und meidet alles, was ihr immer im Wege stehen könnte. Nachdem der Apostel die ersten Gläubigen ermahnet, in der Geduld und Ergebung in die Anordnungen Gottes standhaft auszuharren; nachdem er sie aufgemuntert, sich die alten Patriarchen und Propheten, und besonders den Job, als Muster vor Augen zu stellen; nachdem er diesen Männern ihrer Leiden wegen den Namen der Seligen beygelegt hatte: so schließt er endlich damit:

mit: Vor allem aber, meine Brüder! bitte ich euch, die Leiden unsers Herrn Jesu Christi nie aus dem Auge zu verlieren. Er selbst wird eines Tages kommen, um euch den Preis der Kämpfe, die ihr nach seinem Beyspiele gekämpfet habt, zu bringen. Itzt aber sieht er euch vom hohen Himmel aus, er stärket und beseelet euch; betrachtet die Krone, welche er für euch bereitet. Noch einmal, meine Brüder! lasset euch nicht zurückschrecken; die Zeit eures Leidens ist zu kurz, als daß ihr den Muth sollet sinken lassen; ja der Aufschub kann so lange nicht mehr dauren; der Augenblick eurer Erlösung ist nahe. O dann, ja dann werdet ihr sie erst begreifen, dann werdet ihr sie kosten, die wunderbare Lehre: Selig sind, die da leiden, denn sie werden die Krone des Lebens erhalten.

O Jesu! der du gerichtet wurdest als ein Verbrecher, verurtheilet als ein Aufrührer, gekreuziget als ein Uibelthäter; o göttlicher Heiland! der du littest und starbst um meiner Sünden willen, darf ich noch klagen über mein Leiden? werde ich mich niemals überzeugen von den erhabenen Lehren, die du mir von der Höhe des Kreuzes herab geprediget hast? In dieser Schule haben deine Apostel und Martyrer die Kunst gelernet, ihr Leiden mit Geduld zu ertragen; die Ergießungen ihrer Freuden unter den empfindlichsten Schmerzen dürfen also für mich nichts befremdendes mehr haben. O Kreuz Jesu Christi! du erkläreſt mir dieses Räthsel, und es ist nichts wunderbar in meinen Augen, als daß mein Herz nicht von den nämlichen Gesinnungen durchdrungen ist. Und warum sollte es davon nicht durchdrungen seyn? Werde ich je so viel für dich leiden, als du für mich gelitten hast? Ach Herr! beym Anblicke deines Kreuzes müßen Erniedrigungen, Krankheiten, Entbehrungen alle Bitterkeit in meinen Augen verlieren, besonders wenn ich aufblicke zur Belohnung, die du für mich bereitet hast in der Ewigkeit. Amen!

CCXLVIII. Betrachtung.

Von einigen verschiedenen Verhältnissen unsers Lebens. Jak. 5, 12—20.

12. Vor allem, meine Brüder! schwöret nicht, weder beym Himmel, noch bey der Erde, noch einen andern Eid. Eure Rede sey: Ja, ja; nein, nein; damit ihr nicht dem Gerichte heimfallet.

13. Ist Jemand traurig unter euch, so bethe er; ist Jemand frohen Muthes, so singe er.

14. Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche; diese sollen über ihn bethen, und ihn mit Oele salben im Namen des Herrn:

15. Und das Gebeth des Glaubens wird den Kranken retten; der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er in Sünden ist, werden sie ihm erlassen werden.

16. Bekennet also einander euere Sünden, und bethet für einander, damit ihr selig werdet; denn das anhaltende Gebeth des Gerechten vermag viel.

17. Elias war ein Mensch, dem Leiden unterworfen, wie wir. Er bethete mit Eifer, daß es nicht regnen sollte im Lande, und es regnete drey Jahre und sechs Monate nimmer.

18. Er bethete wieder, und der Himmel sandte Regen, und das Land trug seine Früchte.

19. Wenn sich Jemand unter euch, meine Brüder! verirrt, und ein andrer ihn zurechtbringt:

20. Der wisse, daß derjenige, der einen Sünder von seinem Irrwege zurückführt, seine Seele vom Tode retten, und eine Menge Sünden bedecken wird.

Erster Punkt.

In Hinsicht auf unsere Gespräche, auf Traurigkeit und Freude. 12—13.

1. In unseren Reden hüten wir uns vorzüglich vor jeder Art von Schwüren. — Seyd stets auf guter Huth, meine Brüder! sagt der heilige Jakob: vorzüglich aber nehmet euch in Acht, daß ihr nicht un-

besonnen und ohne Ehrerbiethigkeit schwöret. Nehmet den Himmel nicht zum Zeugen der Behauptungen, die ihr aufstellet, schwöret nicht bey der Erde, und leget sonst keinen Eyd ab, er heiße nun wie er wolle; eure Rede sey aufrichtig und bescheiden, ja, ja; nein, nein; so ist es; so ist es nicht: damit begnüget euch, damit ihr nicht etwa eines unnöthigen, oder wohl eines falschen Eydes wegen, dem Gerichte heimfallet, und verdammet werdet. Was ihr noch daneben saget und hinzusetzet, könnte euch den Zorn Gottes zuziehen, der nicht nur falsche Schwüre, sondern auch solche verbiethet, die zwar allerdings wahr, aber von den nothwendigen Bedingnissen, die sie rechtfertigen sollten, nicht begleitet sind. — Der heilige Apostel empfiehlt uns und zwar vor allen anderen Dingen, daß wir uns des Schwörens enthalten, sowohl aus Ehrerbiethigkeit, die wir Gott schuldig sind, als aus Furcht, uns daran zu gewöhnen; denn man kann einem Mißbrauche, der leider! nur zu sehr unter den Menschen um sich gegriffen hat, nicht strenge genug entgegen arbeiten. Nichts ist allgemeiner, als das leichtsinnige und unbesonnene Schwören, ungeachtet aller Drohung und Verbothe des Herrn. Man überlegt es nicht genug, welche Sünde es ist, einen so heiligen Namen so leichter Dinge zu mißbrauchen. Nie gewöhne sich dein Mund an das Schwören, sagt der Sohn Sirachs, und Gottes Name sey nicht immer auf deinen Lippen; sonst machest du dich des Verdammungsurtheiles schuldig, von dem hier der heilige Jakob spricht, und das man auch im 5. B. Moys. 5, 11. liest: Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht. Unterdessen will der Apostel den Gläubigen hiemit nicht durchgängig alle Eydschwüre verbiethen; denn wir wissen ja, daß alle Heilige des alten und neuen Bundes sich dieselben erlaubten, und daß selbst Gott sie gestattet. Der heilige Jakob verwirft nur jene Eyde, die man aus Ungeduld, aus Leichtsinn, im täglichen

chen Gespräche, und zumal ohne wahre Nothwendigkeit schwört. Nun aber diese wesentliche Nothwendigkeit tritt dann ein, wenn die Obrigkeit einen Eyd abfordert, oder wenn ihn die Kirche vorschreibt, um sich des Glaubens ihrer rechtmäßigen Kinder zu versichern. Der heilige Jakob will schlechterdings, daß man nicht schwöre ohne gründliche Ursache; man kann es also mit gutem Gewissen nicht thun, außer im Falle, daß uns die Liebe und Gerechtigkeit dazu verpflichten. Diese traurige Nothwendigkeit rühret vom Bösen her, sagt Jesus Christus, nämlich von der Schwachheit derjenigen, die sich weigern eine Sache zu glauben, wovon man sie doch überzeugen sollte, oder von der übeln Gemüthsart derjenigen, denen man aus Gründen nicht traut. Wären aber die Christen so aufrichtig und redlich, wie sie es seyn sollten, so könnten wir aller Eyde entbehren; und die Worte: so ist es, so ist es nicht, ja, nein, müßten dann in ihrem Munde statt aller eidlichen Versicherungen gelten. Wer uns aber auf unser Wort nicht glaubt, wird der uns lieber glauben, wenn er uns Gottes Gesetz durch einen unnützen Eyd übertretten sieht? Dem sey nun, wie ihm wolle; lassen wir lieber die Menschen an unsrer Aufrichtigkeit zweifeln, als daß wir die Ehrfurcht verletzen, die wir der göttlichen Majestät schuldig sind.

2. In der Traurigkeit lassen wir uns nicht niederschlagen, sondern richten wir uns auf durch das Gebeth. — Ist Jemand traurig unter euch, oder betrübt, sagt der Apostel weiter, der bethe, und suche Trost im Umgange mit Gott. — Die Traurigkeit ist eine jener Gemüthsstimmungen, die der Satan gar oft dazu benützt, um uns zu versuchen. In einem solchen Zustande muß man sich mehr als jemal durch das Gebeth bewaffnen, über sich selbst wachen, und nie aus sich selbst eine wichtige Entschließung fassen, sondern bey Gott sich Raths erholen durch das Gebeth. O wie eifervoll ist das Gebeth in den Stunden der Betrübniß! und wie

süß wird uns die Betrübniß, wenn wir bethen mit Eifer! Menschliche Tröstungen gewähren nur eine täuschende Süßigkeit, die den Schmerz verbittert, anstatt ihn zu lindern. Leuten, die uns zu trösten suchen, mangelt das Einzige, was hier mit Erfolg könnte angewendet werden: wahres und aufrichtiges Mitleiden. Man tröstet euch; aber gewöhnlich geschieht es nur aus Eigennutz, aus Eitelkeit, aus menschlichen Rücksichten, aus dem Geiste des Vorwitzes, weil es der Wohlstand fodert, oder vielleicht gar, weil man eine geheime Freude darinn findet, euch gedemüthiget und erniedriget zu sehen. Dieß sind die Mittel, welche die Welt unsern drückendsten Unglücksstreichen und empfindlichsten Verlusten entgegenzusetzen pflegt. Wie ganz anders, o mein Gott! behandelst du einen Menschen, der mittels des Gebethes zu dir seine Zuflucht in seinen Leiden nimmt. Du machst ihm seine Drangsalen erträglich und leicht; ja oft stimmest du sein Jammergeschrey in Lieder der Freude und des Dankes um.

3. In der Freude lassen wir uns nicht zerstreuen, und stimmen wir dabey heilige Lieder an. — Ist Jemand frohen Muthes unter euch, fährt der Apostel fort, der singe, und heilige seine Freude durch Lieder des Dankes. Wie die Traurigkeit niederschlägt, und das Gebeth den Niedergeschlagnen wieder aufrichtet: so zerstreuet die Freude, und gegen diese Zerstreuung sind die geistlichen Gesänge, da sie die Seele zum Lobe Gottes stimmen, die sichersten Mittel. Der Nutzen dieser Gesänge ist grösser, als man sichs einbildet; selbst der heilige Geist, der sie seinen Propheten und seinen Dienern eingab, bestättiget sie. Sie sind das Gegenstück jener weltlichen und unheiligen Lieder, die aus einem verderbten Herzen quellen, oder es zu verderben dienen. Der wahre Christ muß beym Gesange nichts anders suchen, als durch die Erinnerung an die Wohlthaten des Himmels sich zu Gott zu erheben, und sein Herz zur Erfüllung

seiner

seiner Pflichten zu ermuntern. Wie groß muß also nicht die Heiligkeit des Gläubigen in seinem übrigen Wandel seyn, wenn selbst die Ergießungen seiner Freude nur heilige Gesänge seyn dürfen!

Zweyter Punkt.

In Hinsicht auf Krankheiten. 14 — 15.

1. Schieben wir den Empfang des Sakraments der letzten Oelung nicht zu weit hinaus. — Ist Jemand krank unter euch, sagt der heilige Jakob, und Gefahr für sein Leben zu fürchten: so berufe er die Priester der Kirche; diese sollen über den Kranken bethen, und ihn mit Oele salben im Namen des Herrn Jesu Christi, und in Kraft jener heiligen Gewalt, die sie von ihm erhalten haben. Das Gebeth des Priesters, welches ein öffentliches Bekenntniß des Glaubens der Kirche ist, wird den Kranken trösten und retten. Ist es zum Heile seiner Seele, daß er genese, so wird ihn der Herr wieder aufrichten, und ihm die Gesundheit ertheilen; ist er in Sünden, so werden sie ihm nachgelassen werden. — Dieser heilige Apostel beschreibt uns hier mit wenigen Worten alles, was zur letzten Oelung gehört. Die letzte Oelung, wie er uns lehret, ist also ein Sakrament der Kranken, das im Namen, in Kraft, auf den Befehl und nach der Einsetzung und Verheißung Jesu Christi ertheilet wird; die Form desselben besteht in dem Gebethe, das mit der Handauflegung über den Kranken verbunden wird; die Materie aber in einem heiligen, durch die ersten Hirten der Kirche geweihten, Oele; die Ausspender dieses Sakramentes endlich sind die Priester. O so preisen wir dann immer die Zärtlichkeit unsrer Mutter, der Kirche, deren Liebe nie erkaltet, und ihre Kinder von der Taufe bis zum Grabe, und vom Grabe bis in die Ewigkeit begleitet, die durch ein Uibermaaß der Gutthaten über alle, die in Gefahr sind, einen so kostbaren

baren Saft ausgießt, um dadurch alle Sinne des Leibes zu reinigen, und zugleich mittels heiliger Salbungen zu stärken. Vergebens behauptet der Irrthum, daß der heilige Jakob nur von einem feyerlichen Gebrauche rede, den man damals beobachtet habe, um die Kranken auf natürlichen oder wunderbaren Wegen von ihren Schwachheiten zu heilen. Das ganze christliche Alterthum hat diese Worte des Apostels immer von dem Sakramente der letzten Oelung verstanden, und nachdem die heiligen Kirchenversammlungen feyerlich darüber entschieden haben: so ist es einem Katholiken nicht mehr erlaubt daran zu zweifeln. Da wir nun aber die Wirksamkeit und den uralten Gebrauch der letzten Oelung anerkennen: was muß uns mehr befremden, die Nachlässigkeit, mit der die Gläubigen den Empfang dieses Sakramentes für ihre kranken Brüder zu besorgen pflegen, oder die Hartnäckigkeit, mit der die Ketzer es verwerfen? Man fürchtet den Sterbenden zu erschrecken, da es doch darum zu thun ist, ihm die Gesundheit des Leibes und das Heil der Seele zu verschaffen. Noch vielmehr sind in diesem Stücke die Großen, als der gemeine Mann, zu beklagen; sie haben das Unglück, Schmeichlern hingegeben zu seyn, die sie zu täuschen suchen bis auf den letzten Athemzug.

2. Lassen wir es uns nicht zu schwer fallen, das Sakrament der letzten Oelung zu empfangen; warten wir nicht bis auf den äußersten Nothfall, bis auf jenen letzten Augenblick des Lebens, da der Geist keiner Aufmerksamkeit mehr fähig ist, und die bestürzte Seele weder weiß, was sie reden, noch was sie thun soll; und doch ist leider! nichts so gewöhnlich. — Dann endlich, wann der Mensch nicht mehr im Stande ist, seine eigenen Gedanken zu unterscheiden, dann hört man vom Sakramente der letzten Oelung reden; aber auch dann noch muß man gewißer Maaßen Gewalt brauchen. Man muß den Kranken in einem günstigen Augenblicke überraschen; man muß ihn, so zu sagen, überlisten; ihn darum, wie um eine Gnade,

bitten,

bitten, und dann die Mühe, die er sich geben wollte, darüber noch loben. Redet man mit ihm einen Tag früher davon, so vergrößert man sein Uibel, man bringt ihn zur Verzweiflung; er fährt uns beynahe mit den Worten an, welche die Geister der Finsterniße, wovon uns das Evangelium erzählt, zu Jesu Christo sprachen: Warum kommst du, uns zu quälen vor der Zeit? Itzt schon die Sakramente empfangen? Warum so frühzeitig? Bin ich denn schon todt? Ja, du bist es, unseliger Sünder! wenigst fehlt nicht mehr viel. Du fürchtest dir? wie? vielleicht daß ein Mittel, das zum Heile deiner Seele so nothwendig ist, dir einen schnellern Tod bringe? Ist dieß der Grund deiner Furcht, so ist es auch der Grund der meinigen; ich fürchte, ein Mittel, das man erst so spät gebraucht, möchte ein fruchtloses Mittel seyn, weil du so schlecht dazu bereitet bist.

3. Setzen wir also das größte Vertrauen auf dieses heilige Sakrament; denn mittels der letzten Oelung, wie uns der Apostel lehrt, **wird der Herr den Kranken aufrichten**, und ihm die Gesundheit des Leibes ertheilen, wenn es anders zum Heile seiner Seele ist; wenigst wird er ihn stärken, und ihm die Standhaftigkeit verleihen, um die Schmerzen seiner Krankheit zu ertragen, und den Versuchungen des Teufels zu widerstehen; **er wird ihm die Sünden**, auch die schweren, welche er entweder aus unsträflicher Vergessenheit, oder aus Schwachheit nicht beichtete, und die Strafen **erlassen**, die er durch die Buße nicht mehr tilgen konnte. – Daher der Trost, von dem wir alle Tage bey so vielen Sterbenden Augenzeugen sind. Wenn mir noch irgend ein Flecken anhängt, rufen sie in diesem Augenblicke auf; so wird ihn dieses Sakrament der Gnade und des Seegens auslöschen. Zwar haben meine Augen so manche Sünden vorwitziger und unvorsichtiger Blicke in den Thränen der Buße gewaschen: sollten aber doch noch einige Narben dieser Wunden zurückgeblieben seyn, so werden sie itzt für immer zuheilen. Mei-

ne Ohren haben für die zu geneigte Aufmerksamkeit auf verführerische Reden gebüßt: sollten aber noch einige Züge dieser verderblichen Eindrücke übrig seyn, so wird man doch hinfüran kein Merkmal mehr finden. Mein Mund hat für so manche unanständige Worte durch ein strenges Stillschweigen genug gethan: sollte aber auf meinen Lippen noch ein Saame dieses tödtenden Giftes liegen, so wird er nun für immer erstickt werden. Versenket euch also, meine Sinne, versenket euch tief in dieses Oel des Heiles, und reiniget euch für allzeit darinn. Ich will nun ein neuer Mensch werden, o mein Gott! ein geübter Soldat, ein Kämpfer, der immer bereit ist, auf den Kampfplatz zu tretten. Ja diese heilige Oelung wird das Zeichen und Merkmal meiner königlichen Würde seyn; ein auf diese Weise gereinigtes und eingeweihtes Haupt kann und darf nichts anders erwarten, als eine Krone.

Dritter Punkt.

In Hinsicht auf unsere Gesundheit. 16 — 20.

1. Nähern wir uns oft den heiligen Sakramenten, besonders dem Sakramente der Buße. — Lebet so, meine Brüder! sagt der heilige Jakob, daß ihr euere Sünden nicht erst in den letzten Augenblicken abbüßen müßet; brauchet in dieser Absicht, bey gesunden Tagen noch, weise Maaßregeln, damit ihr nicht vom Tode überraschet werdet, und dann keine Zeit mehr findet, für euere Sünden genug zu thun. **Bekennet euere Sünden** nicht nur allein Gott; sondern bekennet sie **Einer dem Andern**, bekennet sie Menschen, wie ihr seyd, Menschen, die bey ihrer Weihe von Jesu Christo die Gewalt erhalten haben, euch von den Sünden loszusprechen. — Die Sakramente sind überhaupt unversiegbare Quellen der Gnaden, und es liegt nur am Menschen, darinn seine Wunden zu heilen. Eine solche Quelle ist vorzüglich das Sakrament der Buße. Haben wir gesündiget, so lasset uns hineilen zum Priester

ster, und das Bekenntniß unserer Sünden ablegen; aber ein genaues Bekenntniß, ohne etwas zu verschweigen; ein redliches Bekenntniß, ohne etwas zu bemänteln; ein demüthiges Bekenntniß, ohne etwas zu rechtfertigen; ein getreues Bekenntniß, ohne etwas zu verhüllen; ein kurzgefaßtes Bekenntniß, ohne etwas fremdartiges miteinzumischen. Bringen wir zum Fuße des heiligen Gerichtstuhles eine ernstliche Reue, einen aufrichtigen Schmerz mit über alle unsere Sünden, so daß wir bereit sind, eher alles aufzuopfern, als in dieselben wieder zurückzufallen. Gott wird uns alle unsere Sünden so gewiß verzeihen, so gewiß es ist, daß er sein Wort nicht brechen kann; alle unsere Sünden, sage ich, ohne eine einzige, sie heiße wie sie wolle, auszunehmen. Ja die größten Vergehungen, wenn wir sie mit den Gesinnungen eines zerknirschten und demüthigen Herzens bekennen, wird Gott uns verzeihen, alle wird er sie vergessen. In eben dem Augenblicke, da der Priester die Worte sagt: Ich spreche dich los, schließt sich der Abgrund, die Himmel öffnen sich, wir stehen von den Todten auf; Gott ist unser Vater, der Himmel unser Vaterland. Und doch ungeachtet dieses Wunders der Gnade, wie viele Christen muß man zwingen, sich dem Sakramente der Versöhnung zu nähern! O Sünder! ihr fühlet es selbst, das äußerste Bedürfniß dieses Mittels, und doch schiebt ihr den Gebrauch desselben immerfort auf. Seyd ihr gescheid? Sehet ihr nicht, daß bey dem längern Aufschube die Verwirrung eures Gedächtnisses und das Gewicht eurer bösen Gewohnheit mehr und mehr anwächst? Aber nein, ich will euch ferner keine Vorwürfe mehr über euere Ausschweifungen machen: die Versuchung hat euch zum Falle gebracht; das Beyspiel hat euch verführt; ihr habet gesündiget in einer Art von Berauschung, ich will es euch glauben; aber dabey habt ihr auch tödliche Wunden empfangen; nun biethet man euch ein Mittel an, das euch sicher heilt, und

Bayerische Staatsbibliothek München

ihr brauchet es nicht: seyd ihr zu entschuldigen? Wissen, daß man Gottes Gnade verloren hat, ein unfehlbares Mittel an der Hand haben, um sie wieder zu erhalten, und sich dieses Mittels doch nicht bedienen wollen: wie? kann man Gott noch auffallendere Beweise der Verachtung geben? Grausame! eure Seele geht dem Verderben zu, und ihr überlasset sie ihrem Schicksale. Ach! wenn ihr die Vortheile wüßtet, die eine gute Beicht gewährt, die Zufriedenheit, die Ruhe, den seligen Zustand, in dem sich ein wahrer Büßer befindet, der seine Bosheit aus dem Herzen geworfen! Er fühlt sich entladen der Bürde, die ihn niederdrückte; er athmet wieder leichter; er verkostet einen tiefen Frieden; die fühlbare Gnade, welche das Sakrament immer mit sich bringt, hat ihn überzeugt von der Nutzbarkeit desselben, und er hat es erfahren, daß der Christ dem Strome des bösen Beyspieles und der Wuth der Leidenschaften keinen stärkern Damm entgegensetzen kann. Nähern wir uns also recht oft diesem erhabnen Richterstuhle, wo Gott uns die größte Güte erzeiget. Uiberall zeichnet sich zwar seine Barmherzigkeit aus; aber hier öffnet sie eigentlich ihre Schätze, oder vielmehr ihre Abgründe.

2. Sind wir Priester, so wollen wir uns freywillig antragen, die Beichten der Sünder aufzunehmen, wollen nie aufhören, für uns und für andere zum Himmel zu flehen. — Ja, erinnern wir uns, daß wir, obgleich Diener des Herrn, doch weiter nichts, als Staub und Asche sind, daß wir Sünder sind wie die, welche sich an uns wenden, oft größere Sünder, als sie, und daß wir ihnen aus diesem Grunde Beweise der mitleidvollsten Liebe geben müßen; aber vergessen wir auch nicht, daß wir, als höchste Schiedrichter, Urtheile sprechen, die von dem allerhöchsten Richter nur in so weit werden unterschrieben werden, als sie seinen Gesetzen gemäß sind. Als Verwahrer seiner Gaben spenden wir sein Blut aus, aber nehmen wir uns wohl in Acht, daß dieses Blut nicht

über

über uns und über die Seelen komme, welche unsrer Aufsicht vertraut worden sind. Verbinden wir mit der getreuen Verwaltung unsers Amtes das Gebeth; bethen wir für uns, bethen wir für andere, damit wir alle das ewige Heil erlangen. Denn das anhaltende Gebeth des Gerechten vermag vieles im Himmel, sagt der heilige Jakob. Elias war ein Mensch, dem Leiden, den Schwachheiten der Natur, den Gebrechlichkeiten der Menschheit unterworfen, wie wir. Er entrichtete zu Gott ein eifervolles Gebeth, daß im ganzen Umfange des Reiches kein Regen fallen sollte, und drey Jahre und sechs Monate war der Himmel geschlossen; in ganz Israel fiel nicht ein Tropfen Wassers. Er bethete das zweyte Mal; auf seine Bitte öffnete sich der Himmel, es regnete, die Erde wurde befeuchtet, und trug, wie gewöhnlich ihre Früchte wieder. — War nun das Gebeth des Elias so mächtig, was für ein Regen der Gnade und Erbarmung muß nicht auf eine Seele niederfallen, für welche die Kirche mit Zudringlichkeit zum Himmel fleht, und fleht durch die Verdienste des Blutes Jesu Christi, das sie zu ihrem Heile darbringt, und ihr zuwendet.

3. Arbeiten wir am Heile des Nächsten: dieß ist das beste Mittel, um uns des unsrigen zu versichern. — Habet Eifer für einander, meine Brüder! sagt der heilige Jakob. Wenn sich Jemand unter euch verirrt, und ein andrer es weiß, daß er sich vom Wege der Wahrheit verloren hat: o so gebe er sich alle Mühe, ihn wieder auf die rechte Straße zu führen. Ist er so glücklich, ihn wieder zurecht zu bringen, so soll er zu seinem Troste wissen, daß derjenige, der einen Sünder von seinem Irrwege zurückführt, nicht nur eine Seele retten werde, die bereits dem Untergange zueilte, sondern nebst dem auch eine Menge Sünden bedecken, und den Vortheil haben werde, die Verzeihung seiner eignen Sünden von Gott zu erhalten. Welch' eine

Güte von Seite Jesu Christi gegen uns, er will uns Theil nehmen lassen an der Ehre, Erlöser unsterblicher Seelen zu seyn! Weh' uns, wenn wir dieß versäumen! Welch' eine wichtige Sache, Seelen zu retten, die durch das Blut eines Gottes erkaufet worden sind! Dieser Gedanke verschaffte der Kirche so viele apostolische Männer, die sich durch Arbeiten erschöpften, und ihr Leben für das Heil ihrer Brüder aufsetzten.

Dieß war vorzüglich dein Ruhm, o heiliger Apostel Jakob! Setze auch im Himmel das Werk fort, welches du auf Erde begonnen hast. Erhalt uns jenen Eifer, jene Liebe für das Heil der Seelen, wovon du voll warest, damit wir, nachdem wir deinem Beyspiele gefolget sind auf Erde, theilhaftig werden jener Glückseligkeit, die du itzt genießest im Himmel. Amen!

Das

apostolische Jahr,

als Fortsetzung

des betrachteten Evangeliums.

Neunter Band

über den ersten Brief des heiligen Petrus.

Vorrede

über den ersten Brief des heiligen Petrus.

Dieser Brief wurde allzeit dem heiligen Petrus, dem Fürsten der Apostel, zuerkannt, und allzeit ohne Widerspruch den göttlichen Büchern beygezählt. Er ist vorzüglich an die Juden- Christen gerichtet, welche die Wuth der Verfolgungen gezwungen hatte, sich in die verschiednen Provinzen von Kleinasien zurückzuziehen und zu zerstreuen. Doch findet man auch Stellen darinn, wo der heilige Petrus zu den Heyden- Christen spricht, unter denen die Juden lebten, und mit welchen sie Eine und die nämliche Familie ausmachten. Er wurde in Rom geschrieben, das darinn Babylon, das ist, die Verwirrung heißt, wegen der verschiedenartigen Verehrung aller nur möglichen Götter, die in dieser Stadt angebethet wurden. Das Alter des Briefes fällt, wie man glaubt, auf das 45ste Jahr Jesu Christi und auf das 12te nach seinem Leiden. Die Hauptabsicht, welche der Apostel darinn ausstreckte, war, die Gläubigen, welche unter den Heyden lebten, in ihrer Religion zu stärken. Er stellt ihnen daher anfänglich die großen Gnaden vor Augen, die sie durch das Geheimniß der Menschwerdung, durch das Leiden Jesu Christi, durch den Beruf der Heyden zum Glauben von Gott erhalten hatten. Er zeigt ihnen, daß dieß die einzige

Lehre sey, welche die Propheten vorgesagt, und die Apostel geprediget hatten, die man auch mit Gefahr des Lebens annehmen und bewahren müsse. Endlich ermahnt er sie, in einer Reinigkeit und Sittenunschuld zu leben, die der Vortrefflichkeit der Güter, womit sie Gottes Barmherzigkeit schon zum Voraus überschüttet hätte, gemäß wäre, ihre Leidenschaften abzutödten, sich den weltlichen Mächten zu unterwerfen, in der Uibung christlicher Tugenden immer vollkommener zu werden, ihren Wandel nach dem Beyspiele und nach den Vorschriften Jesu Christi einzurichten, und alle Ungläubige durch die Heiligkeit ihres Lebens zu erbauen. In dieser Absicht durchgeht er alle Stände; er fängt bey den Sklaven an, und sucht die Schande und Verachtung, welche die Welt auf sie warf, von ihnen wegzunehmen; er zeichnet ihnen ihre Obliegenheiten vor. Hierauf lehret er uns, was wir den Fürsten und Obrigkeiten, wenn sie gleich Ungläubige seyn sollten, schuldig sind; dann zeigt er, wie sich die Knechte gegen ihre Herren, die Männer gegen ihre Weiber, die Weiber gegen ihre Männer, die jungen Leute gegen die Alten, die Gläubige gegen ihre Hirten, die Hirten gegen ihre Heerde zu betragen haben; endlich ermahnet er alle zur Klugheit, zur wechselseitigen Liebe, zur Gastfreundschaft, zum Gebethe, zur Demuth, zur Mäßigkeit, und vor allem zur Geduld. Er muntert sie auf, ihr Kreuz zu tragen, und die Verfolgungen sowohl von Seite der Heyden, als der bekehrten Juden mit Standhaftigkeit und Seelengröße zu erdulden. Er entlehnt nicht selten die Gedanken und Ausdrücke von dem heiligen Paulus, zum sichtbaren Beweise, daß sie Schüler Eines und des nämlichen Meisters waren, und durch das nämliche Licht erleuchtet wurden. Uiberall verräth

räth dieser Brief ein Ansehen, eine Majestät, eine Stärke und ein Feuer, würdig des Fürsten der Apostel. Die Schreibart ist gedrängt; sie enthält in wenigen Worten eine Lehre, Kernsprüche, Grundsätze voll Erhabenheit. Der heilige Bonifacius, Apostel von Deutschland, und der erste Erzbischof von Mainz, der in Friesland als Martyrer für den Glauben starb, schätzte die Briefe des heiligen Petrus so hoch, daß er sie mit goldenen Buchstaben geschrieben haben wollte.

Das apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

CCXLIX. Betrachtung.

Von der Vortrefflichkeit des Christenthumes.

1. Petr. 1, 1 — 12.

1. Petrus, ein Apostel Jesu Christi, an die in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien zerstreuten Fremdlinge, die da auserwählet sind

2. Nach der Vorsehung Gottes des Vaters zur Heiligung des Geistes, zum Gehorsame und zur Besprengung mit dem Blute Jesu Christi *); Gnade und Friede vermehre sich immer in euch!

3. Gepriesen sey Gott, und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten wieder gebohren hat zur lebendigen Hoffnung,

4. Zu einer unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen Erbschaft, die im Himmel hinterlegt ist für euch,

5. Die ihr durch Gottes Kraft mittels des Glaubens aufbewahret werdet zu jener Seligkeit, welche sich offenbaren wird am Ende der Zeiten.

6. Worüber ihr (einst) frohlocken werdet, wenn ihr auch itzt der verschiedenen Prüfungen

*) Oder: um geheiliget zu werden durch den (göttlichen) Geist, Jesu Christo zu gehorsamen, und durch sein Blut gereiniget zu werden.

fungen wegen ein wenig trauren müßet;

7. Damit euer geprüfter Glaube viel kostbarer als vergängliches Gold, das im Feuer geprüfet wird, befunden werde, (euch) zum Lobe, zur Ehre und zum Ruhme am Tage der Erscheinung Jesu Christi,

8. Den ihr liebet, obwohl ihr ihn nie gesehen; an den ihr glaubet, obwohl ihr ihn auch itzt noch nicht sehet, aber doch glaubet, und darüber euch mit einer unaussprechlichen und herrlichen Freude erfreuet;

9. Indem ihr einst das Ziel eures Glaubens, das Heil der Seelen, erlangen werdet;

10. Diesem Heile der Seelen haben die Propheten, welche von der euch zu wiederfahrenden Gnade weißsagten, nachgedacht und nachgeforscht;

11. Sie haben nachgeforscht, auf welche und auf was für eine Zeit der in ihnen wohnende Geist Christi hinwiese, da er ihnen das Leiden Christi und seine darauf erfolgende Herrlichkeit zum Voraus eröffnete,

12. Ihnen, die diese Offenbarung erhielten, nicht so fast für sich, als für euch Dinge bekannt zu machen, die euch itzt durch die Prediger des Evangeliums mittels des vom Himmel gesandten heiligen Geistes verkündet worden sind, worein auch die Engel einen Blick zu werfen sehnlich verlangen.

Erster Punkt.

Wer der Urheber des Christenthums sey. 1 — 3.

Gott, das heißt, alle die drey anbethungswürdigen Personen der heiligsten Dreyeinigkeit, haben jede insbesondere zum Christenthume beygetragen.

1. Gott, der Vater, als der Urgrund und die Quelle aller Dinge, hat alle die Anstalten getroffen, welche zur Gründung des Christenthumes nothwendig waren; er hat die Zeiten und Personen bestimmt, denen es sollte verkündiget werden, und unter der Zahl derselben hat seine Barmherzigkeit auch uns einen Platz angewiesen. — Er hat uns seinen Sohn, und der Sohn und der Vater haben uns den heiligen Geist gegeben. Petrus, der Apostel Jesu Christi, an die in den Landschaften Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien,

Asien, Bithynien zerstreuten Fremdlinge und Gläubige, die da auserwählet sind vom Anfange aller Zeiten nach der Vorsehung Gottes, des Vaters, um geheiliget zu werden durch den göttlichen Geist, den Gebothen Jesu Christi zu gehorsamen, und besprenget und gereiniget zu werden mit seinem Blute. Gnade und Friede komme über euch in vollem Maaße, und vervielfältige sich in euch mit jedem Tage! Gepriesen sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach den Absichten seiner großen Barmherzigkeit, nicht um unserer Verdienste willen, mittels der Gnade der Rechtfertigung, die wir in der Taufe erhalten haben, wiedergebohren; uns ein neues Leben gegeben, durch den Glauben an die Auferstehung Jesu Christi, den sein Vater von den Todten erwecket; uns zu seinen Kindern angenommen, und eine lebendige Hoffnung der ewigen Güter tief in unsere Herzen hineingelegt hat! — Lasset uns in diesen Ausdrücken das Zusammenwirken der göttlichen Personen zum Heile unserer Seelen bewundern. Lasset uns anbethen den Vater, aber lasset uns ihn anbethen mit Erkenntlichkeit und Liebe, als den Urgrund unsrer Auserwählung und unsrer Wiedergeburt in Christo Jesu; lasset uns nicht nach den Gründen dieser Auserwählung fragen, die ganz nur ein Werk seiner Güte gegen uns sind. Was unsere Wiedergeburt betrifft, finden wir das Muster, den Grund und die Quelle derselben in Jesu Christo, dem Auferstandenen. Wir heißen Gott so oft den Vater unsers Herrn Jesu Christi: aber denken wir dabey auch an die kostbaren Vortheile, die dieser Name uns verschaffet hat? Denken wir, daß wir dieser anbethungswürdigen Eigenschaft des Vaters Jesu Christi, die sich in der Zeit sichtbar darstellte, Gnade, Erlösung und Heil zu verdanken haben?

2. Der heilige Geist ist auf die Erde herabgestiegen und hat tausend Wunder gewirket; Wunder, die

er

er auch itzt noch in der Kirche, und besonders in unsern Seelen zu wirken nicht aufhört. — Wir sind geheiliget worden durch den heiligen Geist, sagt der Apostel. Dieser göttliche Geist hat uns alle in der Zeit zu Kindern Gottes gemacht; er hat uns vorzüglich mittels der innerlichen Besprengung mit dem Blute Jesu Christi Gehorsam und Unterwerfung gegen den Glauben eingeflößt; er ist es, der uns mittels der christlichen Wiedergeburt beseelet, und rechtfertiget; der uns seufzen, bethen und wirken lehrt. Lasset uns anbethen diese göttlichen Wirkungen des heiligen Geistes, der nichts anders sucht, als uns zur Herrlichkeit des Himmels zu führen; lasset uns die Gnaden, womit er uns in dieser Welt überhäuft, heilig gebrauchen. Diese Gnaden sind in unsrer Seele wie in einem fruchtbaren Boden, unsere Treue, mit der wir sie besorgen, zieht uns dieselben im Uiberflusse zu. Man bedient sich der zeitlichen Güter und Ehren, die man erworben hat, um sich noch mehr zu bereichern, und zu erheben; lasset uns den nämlichen Gebrauch von den geistlichen Gütern der Gnade und der Gaben des heiligen Geistes machen.

3. Der Sohn Gottes hat sich für uns dargegeben; hat die Schuld für unsere Sünden bezahlt, und uns den Himmel und die Gnade dahin einzugehen verdienet; so hat sich also Gott, der sich einst vor dem Christenthume so weit von den Menschen entfernte, uns nicht nur allein angenähert, sondern sich ganz uns übergeben. — Welche Dankbarkeit kann einer so großen Wohlthat gleichkommen! Gott hat uns auserwählt vom Anfange her, sagt der heilige Petrus, daß wir durch das Blut Jesu Christi besprenget und geheiliget werden sollen. Niemand kann gereiniget werden von seinen Sünden, wenn ihm nicht die Verdienste des Leidens des göttlichen Heilandes zugewendet werden. Wir sind wieder gebohren worden nicht nur allein durch den Tod Jesu Christi sondern auch durch die Auferstehung dieses

göttlichen Erlösers. Denn es war nicht genug, daß er nur starb, um unsere Sünden auszulöschen; er mußte auch auferstehen, um uns zu rechtfertigen. Wenn man das große Geheimniß unsrer Erlösung betrachtet, kann man Ausdrücke genug finden, um die Vortrefflichkeit desselben begreiflich zu machen? O der Liebe, die allen Verstand übersteigt! Der Mensch hatte sich freywillig in die Sklaverey gestürzt; und Gottes Hand selbst hat seine Ketten gesprengt. Die erste Uibertrettung hatte zwischen Gott und dem Menschen eine unübersteigliche Mauer hingestellt; die Erlösung hat diese Mauer eingerissen. Das herabgewürdigte und entehrte Haupt eines strafbaren Geschlechtes wurde ersetzt durch ein neues Haupt, das dieses nämliche Geschlecht wieder adelte, durch die Verbindung, die es mit ihm eingieng, reinigte, und ihm seine göttlichen Rechte und Vorzüge mittheilte. Statt daß wir ehedem Knechte und Sklaven hießen, führen wir itzt die ehrenvollen Namen der angenommenen Kinder des himmlischen Vaters, der Erben seines Reiches, der Brüder eines Gott-Menschen. Für die Grundsätze der Ordnung, der Billigkeit und Pflicht, welche durch die Finsternisse der Sünde aus unserm Geiste beynahe weggetilget waren, haben wir die erhabnen Wahrheiten einer Sittenlehre erhalten, die aus dem Schooße der ewigen Weisheit floß, und durch sich selbst verkündiget wurde. Statt eines Gottes endlich, der immer weit von uns entfernt war, und nur Blicke des Zorns auf die Strafbaren herabwarf, ist die Gottheit selbst vom Himmel auf die Erde herabgestiegen, hat Anfangs mit den Menschen gewandelt, und endlich nachdem sie ihr Blut verspritzet hatte, um sie zu erlösen, ihnen auch ihren Leib gegeben, um sie zu nähren. O wunderbares Geheimniß der Erlösung, wo die auf den Schein unvereinbarsten Dinge vereinbaret werden, wo das Verbrechen nach Verdienst bestrafet, und der Verbrecher geschonet wird; wo Gott nichts von seinen Rechten verliert,

und

und der Mensch in alle seine Rechte, die er verloren hatte, wieder eingesetzt wird; wo Gott ein Schlachtopfer findet, das ihn besänftigt; der Mensch ein Schlachtopfer, das ihn wieder aussöhnt! Wer erkennet an diesen Zügen nicht eine Weisheit, die jede andere Weisheit unendlich übertrifft, eine Weisheit, die außerordentlichen Uibeln auch außerordentliche Mittel entgegensetzt, und alles wieder herstellt, ohne etwas zu zernichten?

Zweyter Punkt.

Was der Zweck des Christenthumes sey. 4 — 9.

1. Der Zweck des Christenthumes ist das Heil der Seelen, das ist: ein fester, unveränderlicher Zustand, den Gott im Himmel vorbereitet hat; ein Meisterwerk seiner Allmacht, das er für uns von Ewigkeit her bestimmt hat, und dergleichen uns die Erde nichts aufweisen kann. — Durch den Glauben an Jesum Christum, sagt der heilige Petrus, **sind wir gebohren worden zur lebendigen Hoffnung**, einst in den Besitz **einer unvergänglichen, unbefleckten, unverweslichen Erbschaft** einzugehen, einer Erbschaft, die nicht mehr verloren, nicht mehr zu Grunde gehen kann, **die für uns hinterlegt ist im Himmel**, die sich unendlich unterscheidet von jenen Erbschaften, die sterbliche Menschen ihren Erben hinterlassen, Erben, die einander folgen, und alle nach einander sterben. — Wie ist es also möglich, auf etwas anderes zu denken, als auf das selige Schicksal, das unser wartet im andern Leben? Die Welt vergeht, ihre Reichthümer verschwinden, ihre Kronen verwelken; aber Gott, der zugleich die Welt, der Reichthum und die Krone wahrer Gläubigen ist, ist unsterblich und unveränderlich. Wer noch etwas besseres verlangt, der weiß weder, was er verachtet, noch was er sucht. Lasset uns doch beym Anblicke eines Gutes, das für uns hinterlegt ist im Himmel, klüger und weiser seyn.

Ihr

Ihr Arme! tröstet euch; und ihr Reiche! leget die irrige Meynung ab, die ihr von den falschen Gütern der Erde habet. Nichts ist unverweslich, als die Erbschaft im Himmel; wer diese besitzt, hat weder die Unfälle eines treulosen Glückes, noch Eckel und Uiberdruß bey ihrem Besitze zu fürchten. Aber was müßen wir thun, um sie zu erhalten? Sie ist eine Erbschaft, wir müßen uns also betragen, als würdige Kinder des Vaters, wenn er sich entschließen soll, uns zu Erben einzusetzen.

2. Der Zweck des Christenthumes ist das Heil der Seelen, das ist: eine Belohnung, die angemessen ist der Freygebigkeit, der Macht Gottes, und den Verdiensten unsers Glaubens und unsers Leidens, wenn wir es anders mit dem Leiden Jesu Christi zu vereinigen und in dessen Person es zu vergöttlichen suchen. — Lebet immer der sichern Hoffnung, der Erbschaft des Himmels theilhaftig zu werden, sagt der Apostel, ihr, die Gottes Kraft und Gnade mittels eures Glaubens zur Seligkeit aufbewahrt, und gegen die Feinde derselben beschützet, damit ihr das Heil erlanget und eingehet in das ewige Reich, dessen Herrlichkeit Gott am Ende der Zeiten vor den Augen der Menschen offenbaren wird. Dieser Tag der Offenbarung wird der Tag eures Triumphes und eurer Freude seyn; sey es auch, daß ihr itzt der verschiedenen Prüfungen wegen die kurze Zeit eures Lebens hindurch ein wenig trauren und leiden müßet; ihr werdet einst darüber frohlocken, wenn ihr anders den Versuchungen, womit die ächten Kinder Gottes in dieser Welt müßen heimgesucht werden, standhaften Widerstand thut, und die Probe aushaltet; denn nur um diesen Preis erhält man die Krone. Ja, Brüder, euer Glaube muß geprüft werden, er muß in den Schmelztiegel der Trübsalen kommen, damit er hervorgehe reiner als Gold, das im Feuer geläutert worden, und euch am großen Tage der Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi zum Lobe, zur

Ehre

Ehre und zum Ruhme gereiche. — Es verhält sich mit dem Glauben wie mit dem Golde; er hat seinen Werth, seinen Glanz und selbst seine Festigkeit dem Feuer der Widerwärtigkeiten, durch die er geprüft wird, zu verdanken. Was die Verfolgungen in der Kirche gewirket haben, das wirken Widersprüche und Unglücksfälle im Herzen eines jeden Gläubigen: was braucht es mehr um sie zu lieben? So drückend also die Uibel dieses Lebens gleich immer seyn mögen, der Christ, der einen wahren Glauben hat, erduldet sie mit Freude, weil er den Triumph und die Krone, die ihm Jesus Christus bestimmt, immer vor Augen hat. Wenn man sich an überstandene Leiden mit Freuden erinnert: wie süß muß diese Erinnerung nicht seyn, wenn man einmal die Belohnung, die diese Leiden werden eingetragen haben, wirklich genießt? Für die Verdammten wird der Gedanke an die sündhaften und flüchtigen Vergnügungen, durch die sie sich in die Hölle stürzten, ein Theil ihrer Qualen seyn; so wie hingegen die Heiligen in der Erinnerung an die vorübergehenden Leiden, durch die sie sich den Himmel verdienten, eine besondere Quelle ihrer Seligkeit finden werden.

3. Der Zweck des Christenthumes ist das Heil der Seelen, das ist: eine Glückseligkeit, die alle Güter in sich begreift, und in der Anschauung und Liebe Gottes durch Jesum Christum bestehet, woraus dann eine unaussprechliche Seligkeit im Schooße der Glorie hervorgeht. — **Ihr liebet ihn**, euren göttlichen Erlöser, fährt der Apostel fort, **ohne ihn gesehen zu haben, und ihr glaubet an ihn, obwohl ihr ihn auch itzt noch nicht sehet; ihr glaubet aber doch an ihn.** Wenn ihr nun fortfahret, an ihn zu glauben, und ihn zu lieben, ohne ihn zu sehen, so werdet ihr einst eine herrliche, eine unaussprechliche Freude genießen, indem ihr eines Tages das Ziel eures Glaubens und eurer Hoffnung, das Heil der Seele, erlangen werdet, in die Wohnung der Herrlichkeit werdet aufgenommen,

und mit einem Strome der Glückseligkeit werdet getränket werden. — Unsre Seele ist dazu geschaffen, ihren Gott zu erkennen, ihn anzuschauen und zu lieben; dieß ist ihr herrlichster Vorzug; diese Vorzüge aber werden wir nur erst im Himmel genießen. Hienieden sehen wir Gott nur in seinen Werken. Allein so groß er uns auch in den Werken seiner Allmacht erscheint, so sehen wir darinn doch weiter nichts als einen schwachen Abriß dessen, was er in sich ist. Zwar zeigt er sich so deutlich, daß man ihn nicht mißkennen kann; aber seine unbegreifliche Natur bleibt uns immer verborgen. Es ist wahr, der Glaube dringt viel tiefer in dieses erhabene Heiligthum ein, als die Vernunft; er entdecket, was diese nur im Dunkeln wahrnimmt. Allein Gott mag sich uns auf was immer für eine Weise offenbaren, alles, was wir hienieden sehen, ist nach der Bemerkung des heiligen Paulus nur eine Art Spiegel, der einige schwache Strahlen seiner göttlichen Größe auf unsere Augen zurückwirft, oder ein unvollständiges Bild seines Wesens, mehr geeignet, uns durch das, was es uns verbirgt, zu betrüben, als durch das, was es uns sehen läßt, zu trösten und zu beruhigen. Doch an die Stelle dieses unvollkommenen Bildes der Gottheit wird im Himmel die Gegenwart der Gottheit selbst tretten; die Schatten, die sie itzt einhüllen, werden verschwinden; Gott wird erscheinen, wie er ist, in seiner Natur und Wesenheit. Hingeheftet auf diesen Gegenstand, wird der Geist seine Größe messen, seine Vollkommenheiten unterscheiden, seine Verhältnisse einsehen. Unsre Seele wird dann lieben; ja sie wird nicht anders können, als lieben; und hiemit wird sie selig, immer selig, und so selig seyn, als der, welcher die Quelle und der Gegenstand ihrer Liebe ist. Sie wird nie aufhören, ihren Gott zu lieben, und Gott wird nie aufhören ihre Liebe zu erwiedern; die Güter, die sie mit ihm vereinigen werden, werden unverlierbar seyn; Gott wird in ihrem Herzen herrschen, und nichts wird entgegen der Seele den Platz

weg-

wegnehmen können, den sie einnehmen wird in Gottes Herzen.

Dritter Punkt.

Wer diejenigen seyn, die das Christenthum in der Welt verkündiget haben. 10 — 12.

1. Die Patriarchen und Propheten, erleuchtet durch Gottes Geist, haben das Christenthum vorausgesehen und geweißaget. Sie sind eingedrungen in die Geheimnisse desselben; sie haben in der Ferne gesehen, wie es geprediget, befestiget und ausgebreitet wurde, und alle diejenigen beneidet, die in so glücklichen Tagen würden gebohren werden. — Nachdem der heilige Petrus die unvergleichliche Vortrefflichkeit der himmlischen Erbschaft, wozu die Gläubigen berufen sind, und die Gründe, sie zu hoffen dargelegt hatte: so zeigt er ihnen auch, daß der Glaube an Jesum Christum und die Gnade des Christenthumes, das sie zur Glückseligkeit führe, keine neue Erfindungen seyn; sondern daß Gott diese Geheimnisse allen Propheten geoffenbaret und enthüllet habe. Diese heiligen Männer, sagt er, haben die große und unschätzbare Wohlthat, die ihr einst erhalten solltet, vorgesagt; lange Zeit schon vor der Ankunft Jesu Christi war dieß immer der Gegenstand ihrer Untersuchungen und der Stoff ihrer Betrachtungen: Dieser eurer Glückseligkeit haben die Propheten, die von der Gnade, welche euch zu Theil werden sollte, und nun zu Theil geworden ist, weißagten, nachgedacht und nachgeforschet. Ununterbrochen haben sie nachgeforscht, und die Zeit vorgesagt, da ihr die ausgezeichnetsten Gunstbezeugungen der Gnade empfangen solltet; sie haben sich Mühe gegeben, alle Bewegungen des heiligen Geistes, der sie beseelte, zu beobachten, um die von ihm bemerkten Zeiten und Umstände zu erkennen, da Jesus Christus leiden und dann verherrlicht wer-

den sollte. Wer vermag es zu beschreiben, mit welch' einem feurigen Verlangen sie sich nach der Ankunft dieses Heilandes sehnten? Sie wußten aber, daß sie diese Eingebungen und Offenbarungen nicht für sich, sondern für euch erhielten. Man will hiemit nicht behaupten, daß sie keinen Antheil an den Geheimnissen Jesu Christi, die ihnen der heilige Geist offenbarte, gehabt haben; denn sie wurden ja nur durch seine Verdienste geheiliget. Aber zur nämlichen Zeit hatte ihnen der heilige Geist zugleich bekannt gemacht, daß dieß alles nicht in ihren Tagen, sondern erst nach einem Umflusse von mehrern Jahrhunderten in Erfüllung gehen würde. Und wirklich ist auch alles recht buchstäblich in Erfüllung gegangen: sie haben die Zeit der Geburt Jesu Christi, die Umstände seines Lebens, das Uibermaaß seines Leidens, die Schmählichkeit seines Todes, die Herrlichkeit seiner Auferstehung und seines Reiches vorgesagt; und alles ist zur bestimmten Zeit erfolgt: ja, wenn Jesus nicht der Messias ist, so ist die ganze heilige Schrift des alten Bundes weiter nichts, als ein Gewebe von Widersprüchen. Dieser göttliche Heiland und seine Kirche, das Geheimniß unsers Heiles und der Gnade, die uns dahin führt, mit einem Worte, Jesus Christus, dieß ist der Schlüssel zu den Prophezeyhungen; hat man diesen nicht vor Augen, so ist alles dunkel und unverständlich.

2. Die Apostel, nachdem sie den nämlichen Geist, wie die Propheten, empfangen hatten, haben das Christenthum geprediget, haben seine Wahrheiten mit ihrem Blute versiegelt, und sind endlich durch eine ununterbrochene Folge von Glaubenspredigern und Blutzeugen ersetzet worden. — Diese nämlichen Sprachrohre des Himmels, sagt der heilige Petrus, die Apostel ermangelten nicht, euch diese Wahrheiten mitzutheilen, und sie dadurch vorzüglich zu verbreiten, daß sie auf die Erfüllung der Weißagungen aufmerksam machten. Diese Prediger des Evangeliums haben euch mittels des vom

Him-

Himmel gesandten heiligen Geistes den göttlichen Messias verkündiget, und verdienen euren vollen Beyfall. Sie haben euch gezeugt, daß man diesen von den Propheten vorgesagten, Zusammenfluß von Schwäche und Stärke, von Niedrigkeit und Größe, von Schmach und Herrlichkeit in Niemand andern finde, als in dem Gott-Menschen, der auf Erde erschien; und diese Behauptung haben beynahe alle schon mit ihrem Blute versiegelt.

3. Selbst die Engel haben das Christenthum auf Erde verkündiget, und die Vollendung desselben im Himmel macht ihre ganze Seligkeit aus; den diese besteht in der Betrachtung der Geheimnisse Jesu Christi, in welchem sie Gott lieben, anschauen und besitzen. — Der göttliche Heiland, nachdem er unser Hoheprieſter und unser Mittler im höchsten Himmel geworden, ist nun daselbst die Bewunderung der seligen Geister; **sie betrachten ihn immer und wünschen sich** nichts mehr, als **ihn immer und ewig zu betrachten.** Selbst die Engel hatten Antheil an den Geheimnissen unsrer heiligen Religion, sie verkündigten dieselben den Propheten, und die Propheten sagten sie vor. Sie haben aber darüber noch einen andern Vorzug; da sie in Jesu Christo Gottes wunderbare Weisheit, seine unendliche Güte, und die Glückseligkeit der Menschen, die ihn lieben, betrachten und anschauen, so dringen sie zugleich in die Erkenntniß der Absichten des Allmächtigen ein.

Wie groß, o göttlicher Jesu! muß also meine Liebe, meine Verehrung, mein Eifer für eine Religion seyn, welche der Gegenstand des Glaubens und der Wünsche der Patriarchen, die Wissenschaft und die Liebe der Propheten, die Bewunderung und die Freude der Engel war! Hinführan, o mein Jesu! soll sie der Gegenstand meines Nachdenkens und meine einzige Beschäfftigung auf Erden seyn, damit sie dereinst mein Heil und meine Seligkeit vollende im Himmel. Amen.

CCL. Betrachtung.

Von der Pflicht sich zu heiligen. 1. Petr. 1, 13 — 25.

13. Umgürtet also die Lenden eures Gemüthes, seyd nüchtern, und vertrauet ganz auf die Gnade, welche euch angebothen wird auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi.

14. Als Kinder des Gehorsames bildet euch nicht nach den ehemaligen Gelüsten eurer Unwissenheit;

15. Sondern wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, so seyd auch ihr heilig in eurem ganzen Betragen.

16. Denn es steht geschrieben: Seyd heilig, weil auch ich heilig bin. (3. B. Moys. 11, 44.)

17. Und da ihr den Vater anrufet, der ohne Rücksicht auf die Person Jeden richtet nach seinen Werken: so wandelt die Zeit eurer Pilgrimschaft in Furcht (vor ihm);

18. Und bedenket, daß ihr von der eiteln Lebensweise, die ihr von euern Vätern ererbet, losgekaufet worden nicht durch vergängliches Gold oder Silber;

19. Sondern durch das kostbare Blut des unschuldigen und unbefleckten Lammes Christi,

20. Der zwar schon vor der Grundlegung der Welt dazu ausersehen worden, aber erst in den letzten Zeiten offenbar erschienen ist wegen euer,

21. Die ihr durch ihn an jenen Gott glaubet, der ihn von den Todten auferwecket, und mit Herrlichkeit umgeben hat, damit ihr an ihn glaubet, und auf ihn hoffet.

22. Reiniget euere Seelen durch den Gehorsam der Liebe, durch brüderliche Zuneigung *), und liebet einander innig mit redlichem Herzen,

23. Als Wiedergebohrne nicht aus einem verweslichen, sondern aus einem unverweslichen Samen durch das Wort des lebendigen und ewig bleibenden Gottes.

24. Denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle die Herrlichkeit des Menschen wie die Blume des Grases; das Gras verdorrt, und seine Blume fällt ab.

25. Das Wort des Herrn aber bleibt ewig und dieses Wort ist es, das euch verkündiget worden ist.

Erster

*) Nach dem Griechischen: Weihet euere Seelen durch den (heiligen) Geist dem Gehorsame gegen die Wahrheit und einer ungeheuchelten Bruderliebe, und liebet einander innig ꝛc.

Erster Punkt.

Pflicht sich zu heiligen, in Hinsicht auf Gott, als den Urheber unsers Berufes. 13—17.

1. Gott, als der Urheber unsers Berufes, hat uns nur berufen, um uns zu Heiligen zu machen; bey alle dem, was er für uns that, hatte er keine andre Absicht. — Wir wollen also seinen Anordnungen gehorchen, und nach dem Geiste der göttlichen Kindschaft wandeln. Die Zeit ist gekommen, sagt der heilige Petrus, die göttlichen Aussprüche sind erfüllet, ihr seyd von Gott berufen. Da ihr also die Absichten wisset, die Gott über euch hat: so **umgürtet die Lenden eurer Seele, seyd nüchtern,** lebet in einer strengen Mäßigkeit, und überschreitet beym Genusse der Güter und Freuden dieser Welt die gesetzten Schranken nicht. **Setzet euer ganzes Vertrauen auf die Gnade, die euch angebothen wird;** alle Verdienste des Menschen kommen von der Gnade, und dadurch sind sie selbst Gottes Gaben. Diese Gnade ist euch aber angebothen **auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi,** da dieser göttliche Heiland in seiner ganzen Majestät erscheinen wird. — Nachdem der Apostel den Gläubigen die Gnade, welche ihnen Gott durch den Beruf zum Christenthume erwiesen, vor Augen gestellet hat: so ermahnet er sie, ein Leben zu führen, das mit der Heiligkeit dieses Berufes übereinstimmt, und sich in die Verfassung eines Menschen zu setzen, der bereit ist, alles zu thun, was Gott immer von ihm verlangen mag. Durch diesen Ausdruck giebt er den Christen zu verstehen, daß sie sich immer dem seligen Ziele, welches ihnen ausgesteckt ist, nähern; daß sie sich, um sich zum Tode, und auf die Ankunft Jesu Christi vorzubereiten, als Wanderer betrachten sollen, die immer zur Abreise bereit sind; daß sie sich in dieser Rücksicht allen zu lästigen Sorgen für das Zeitliche entschlagen; daß sie selbst die nothwendigsten Güter nur mit Mäßigkeit genießen, und vor allem die Ab-

tödtung des Geistes üben müßen, die nothwendiger ist, als die Abtödtung des Fleisches, und der Natur eine weit größere Uiberwindung kostet. Die eitle Selbstgefälligkeit kann sich sogar in die Strengheiten des Leibes einschleichen, und oft die Arzney in Gift verwandeln. In der Abtödtung des Geistes hingegen ist alles Tugend. Der heilige Petrus will, daß der Christ mit diesen Pflichten zugleich auch die Pflicht verbinde, sich öfters zu erheben zu den Gütern des Himmels, mittels einer unerschütterlichen Hoffnung, die ihm für alles das, was dahin nicht Bezug hat, Verachtung einflößte, damit er immer bereit seyn möge, vor Jesu Christo zu erscheinen. O mein Gott! der du durch eine besondere Vorliebe Urheber meines Berufes bist, gieb mir die Gnade, ihm getreu zu seyn, und alle die Pflichten, welche du mir hier durch deinen heiligen Apostel vorzeichnest, gewissenhaft zu erfüllen.

2. Gott, als unser Vater, der da heilig ist von Natur aus, kann keine andre Absicht über uns haben, als uns zu heiligen, sind wir aber auch würdige Kinder dieses Vaters? — **Als gehorsame Kinder** unterwerfet euch dem Willen eures göttlichen Vaters; **bildet euch nicht nach den ehemaligen Gelüsten eurer Unwissenheit**; entsaget den Leidenschaften, die euch zu Sklaven machten, in jenen Tagen, da ihr Jesum Christum nicht kanntet, und euch ganz den sinnlichen Freuden, der Ehrsucht und Begierlichkeit überließet. **Der euch berufen hat, ist heilig, seyd also auch ihr heilig in euerm ganzen Betragen.** Die Heiligkeit des Herrn, dem ihr dienet, soll euch stets als euer Muster vor Augen schweben; **denn es steht geschrieben: Seyd heilig, weil ich heilig bin.** Wollen wir also unserm Berufe getreu nachkommen, und einst die unsrer Treue verheißene Erbschaft erhalten: so müßen wir leben, sagt der heilige Petrus, **als Kinder des Gehorsames**; denn auf die Erbschaft des himmlischen Vaters haben nur seine Kinder einen Anspruch, und durch den Gehorsam allein müßen

wir

wir zeigen, daß wir unter seine Kinder gehören. Erfüllen wir also alle unsere Pflichten mit Gewissenhaftigkeit; befleißen wir uns sorgfältig, alle die noch rückständigen Züge der Verdorbenheit des alten Menschen durch die Buße auszulöschen, und den Erleuchtungen und Neigungen des neuen zu folgen. Erinnern wir uns ohne Unterlaß, daß wir zur Heiligkeit berufen sind, und daß wir uns nicht nur durch einige Uibungen der Religion, sondern durch unsern ganzen Wandel als Christen zeigen müßen. Vorzüglich vergessen wir nie, daß Gottes Heiligkeit das Muster der unsrigen seyn müße. Nun worinn besteht Gottes Heiligkeit, als in einer unendlichen Entfernung von aller Sünde? Durch demüthigen Gehorsam also, durch stete Abtödtung seiner Leidenschaften muß der wahre Christ sich auszeichnen, dadurch muß er jene Heiligkeit zu erreichen suchen, nach der er als Kind Gottes zu streben verpflichtet ist. Lassen wir uns indeß durch eine Heiligkeit, die uns der Apostel hier zur Pflicht macht, nicht abschrecken; Gott, der sie fordert, kennt unsre Schwachheit, und wird uns Gnaden mittheilen, die derselben angemessen sind.

3. Gott, als unser Richter, wird jeden aus uns nach seinen Werken richten; nur der Heiligkeit wird er den Zutritt in den Himmel gestatten, alles, was nicht heilig ist, wird er verwerfen. — Ihr rufet einen unendlich gerechten Gott, der euch einst ohne alle Rücksicht auf die Person nach eueren Werken richten wird, diesen rufet ihr als euern Vater an; wandelt also die Zeit eurer Pilgrimschaft in Furcht vor ihm; bringet die wenigen Tage, die euch hier auf dieser Erde, als dem Orte eurer Wanderschaft und Verweisung, gegönnet sind, bringet sie in jener Liebe und Furcht hin, die ihr gegen einen Gott haben müsset, der zugleich ein zärtlicher Vater und ein strenger Richter ist. — Nachdem der Apostel die Gläubigen zur Heiligkeit ermahnet hat, so stellt er ihnen zugleich die kräftigsten Beweggründe vor Augen, auf diesem Wege immer weitere Fortschritte zu

machen. Erinnert euch, sagt er zu ihnen, daß ihr einem Gott dienet, der nicht nur allein euer Vater, sondern zugleich auch ein unbestechlicher Richter ist, der bey seinem Gerichte nur auf die Werke des Menschen sieht; der das Gute mit Freygebigkeit belohnt, und das Böse ohne Barmherzigkeit straft. Dieser Gedanke muß euch antreiben, eure ganze Lebenszeit hienieden in steter Furcht zu wandeln. Seyd abgeschält, seyd eifrig, seyd heilig; rufet den Herrn an, als euern Vater, aber verlieret dabey die Furcht vor der Strenge seiner Gerichte nicht aus den Augen. Diese heilsame Furcht wird euch in der Ausübung der christlichen Tugenden stärken; und die stete Ausübung der christlichen Tugenden wird diese Furcht durch kindliches Vertrauen mäßigen. Es giebt Versuchungen, gegen die ihr zu schwach wäret, wenn euch nicht die Strenge der göttlichen Gerichte zurückhielte und stärkte. Denket also recht oft an diese unerbittliche Gerechtigkeit, die keine Rücksicht nimmt auf Macht und Würde, auf Reichthümer und Stände; denket, daß ihr eines Tages über euer Leben, über euere Werke, über euere Pflichten, über euere Obliegenheiten, über den Gebrauch, den ihr von dem Blute Jesu Christi und von seinen Gnaden werdet gemacht haben, zur strengsten Rechenschaft werdet gezogen werden. Welch' ein Trost, wenn man sich dann das Zeugniß geben kann! daß man stets diesen wichtigen Grundsätzen gemäß gewandelt habe!

Zweyter Punkt.

Die Pflicht sich zu heiligen; in Hinsicht auf Jesum Christum.

18 — 22.

1. Jesus Christus will unser Heil; und was ließ er sich nicht kosten, um es zu wirken? — Was uns zu thun übrig bleibt, ist eine Kleinigkeit im Vergleich mit dem, was Jesus Christus für uns gethan hat, und wir würden uns der abscheulichsten Feigheit schuldig machen, wenn

wenn wir uns weigerten, an unserm Heile zu arbeiten. Seyd um so thätiger, fährt der Apostel fort, um so sorgfältiger und eifriger, je höher ihr das Werk der Erlösung schätzen müßet. Wenn ihr herausgekommen seyd aus dem Abgrunde der Ausschweifungen, in die euch die bösen Beyspiele euerer Väter hineingezogen hatten: so seyd ihr nicht um den Preis schlechter Metalle, welche die Zeit verzehrt, nicht um Gold und Silber daraus erlöset worden: sondern ihr seyd erkaufet worden durch das kostbare Blut Jesu Christi, der sich als ein reines und unbeflecktes Lamm zum Opfer hingegeben hat. — Der Apostel führt hier den Gläubigen einen zweyten Beweggrund an, sich zu heiligen, der nicht weniger kräftig, als der erste ist: ihr seyd losgekaufet worden aus der Dienstbarkeit der Sünde, sagt er, durch das Blut eines Gottes. Ja, einem Gott war sein eigen Blut nicht zu kostbar, um es als den Kaufpreis für euere Seelen hinzugeben, und euch hiemit einen Beweis von der Köstlichkeit seiner Liebe zu hinterlassen. Welch' eine Feigheit wäre es also nicht von eurer Seite, wenn ihr euch neuerdings dem Joche euerer Leidenschaften unterzöget, aus dem einzigen Grunde, weil euch der Sieg darüber einige Opfer kosten könnte, und weil der Erlöser von euch Gehorsam gegen sein Gesetz und Ablegung euerer bösen Gewohnheiten fordert?

2. Jesus Christus hat die Früchte seines Blutes uns selbst insbesondere zugewendet; und durch wie viele Gunstbezeugungen hat er uns nicht zu verstehen gegeben, daß er unsre Heiligung wolle? — Sich weigern ihm zu gehorchen, da er weiter nichts als unsre Liebe fordert, wäre der schwärzeste Undank. Schon vor der Erschaffung der Welt, von Ewigkeit her, sagt der heilige Petrus, hatte sich Gott entschlossen, seinen einzigen Sohn den Menschen als ein Opfer hinzugeben; aber erst in diesen letzten Zeiten hat sich dieser einzige Sohn Got-

Gottes euch zu Lieb geoffenbaret; euch zu Lieb insbesondere, die ihr zum Glauben berufen worden seyd, und durch ihn an jenen Gott, seinen Vater, glaubet, der ihn von den Todten auferwecket und verherrlichet hat, damit euer Glaube und eure Hoffnung auf den Herrn unerschütterlich sey, und ihr die Belohnung, die euch sein Sohn verdienet hat, sicher erwarten könnet. — Der Gottlose lästert bisweil gegen die Güte Gottes, daß er Menschen erschuf, deren Fall er voraussah; aber der Undankbare erwäget nicht, daß das Uibermaaß seiner Güte dem Uibel, welches er voraussah, auch sein Mittel entgegenstellte, indem Gott von Anbeginn her entschlossen war, die Sünden der Menschen im Blute seines eignen Sohnes zu waschen. Durch welche Dankbarkeit, durch welche Liebe können wir die Gnade erwiedern, daß wir in den Tagen, die der Himmel zur Offenbarung dieses großen Geheimnisses bestimmet hatte, gebohren, und der Erkenntniß, des Glaubens, der Kraft und der Verdienste desselben theilhaftig geworden sind?

3. Jesus Christus hat uns die zu unsrer Heiligung nothwendigen Gnaden versprochen, und biethet uns dieselben alle Tage an. — Wenn wir uns nicht heiligen, so müßen wir nicht über unsre Schwachheit, sondern nur über unsre Untreue klagen. Gott, sagt der heilige Petrus, hat Jesum Christum auferwecket und verherrlichet, um euch im Glauben zu stärken, und euch die sichere Hoffnung einzuflößen, daß auch ihr eines Tages mit dem Haupte, dessen Glieder ihr seyd, werdet auferstehen und verherrlichet werden. Machet euch also seiner Wohlthaten würdig; reiniget euere Seelen dadurch, daß ihr der Wahrheit gehorchet, daß ihr euch dem Evangelium unterwerfet, daß ihr Gott und euere Brüder innig und herzlich liebet; und richtet endlich eure ganze Aufmerksamkeit dahin, daß ihr in dieser Tugend immer neue Fortschritte machet. — Jesus Christus hat durch seinen Tod seinen Vater verherrlichet,

weil

weil sein Leiden die Quelle aller jener Gnaden ist, die aus den Menschen getreue Diener Gottes machen. Gott hat entgegen seinen Sohn verherrlicht durch die Auferweckung von den Todten, weil seine Auferstehung der Grund des Glaubens und der Hoffnung ist, welche die Kirche bevölkern müßen hier in der Zeit, und den Himmel dort in der Ewigkeit. Weh uns, wenn wir nicht Antheil nehmen an diesem großen Geheimnisse, das doch nur uns zum Nutzen erfüllet wurde; wenn wir keinen heiligen Gebrauch davon machen, wenn wir uns nämlich nicht einzig nur an Gott halten durch die Liebe; wenn wir Gott durch die Unterwerfung unsers Willens nicht Beweise unsrer Liebe ablegen! Eben so lasset uns auch unsere Brüder lieben; ohne Liebe des Nächsten läßt sich keine Liebe Gottes denken, und wer wahre Liebe des Nächsten hat, der wird es auch an der Genauigkeit und Treue in der Erfüllung seiner übrigen Pflichten nicht ermangeln lassen.

Dritter Punkt.

Die Pflicht sich zu heiligen, in Hinsicht auf die Taufgelübde. 23 — 25.

1. Lasset uns erwägen, daß alles, was wir durch unsre zweyte Geburt, durch die Taufe, erhielten, heilig, göttlich und ewig ist; daß wir durch dieses Sakrament Kinder Gottes und Glieder Jesu Christi wurden, beseelt und belebt von seinem Geiste. — **Ihr seyd alle wiedergebohren worden**, sagt der heilige Petrus, nicht aus einem verweslichen Samen; alle seyd ihr wiedergebohren worden zu einem neuen Leben **aus dem Samen des Wortes des lebendigen Gottes, der** allein wahrhaft Gott ist, weil er allein **lebt und leben wird in Ewigkeit.** — Unsere wichtigsten Pflichten gründen sich alle auf die heilige Taufe, die wir zu empfangen das Glück gehabt haben; Gottes Wort, das von dem heiligen Geiste seine Fruchtbarkeit erhalten hat, ist der Ursprung dieser

ser Wiedergeburt. Lasset uns also dieses göttliche Wort, das uns Jesu Christo gebohren hat, verehren und lieben; noch itzt ist es die Nahrung, die unsere Seelen bey dem neuen Leben, welches dieses Wort uns verschaffte, erhält. Was für einen Hunger sollten wir also nicht nach dieser himmlischen Speise haben? Was für einen Wohlgeschmack an ihr finden? Lasset uns dann einen heiligen Gebrauch davon machen; lasset uns dasselbe verehren durch die genaue Erfüllung der Pflichten, die uns der erhabne Name der Christen auflegt. Was wir sonst immer zur Ehre Gottes beytragen mögen; so groß immer unser Eifer seyn mag, seinen Dienst auszubreiten und ihm Anbether zu verschaffen: so lang uns die dem Christenthume wesentliche Heiligkeit mangelt, sind dieß unzureichende Huldigungen, die er alle verschmäht. Der Christ kennt kein anders Uibel, als die Sünde, kein anders Gut als die Unschuld. Befleißen wir uns also, die Unschuld wieder zu erhalten, oder mittels einer unausgesetzten Wachsamkeit über alle unsere Schritte und mittels einer schüchternen Behutsamkeit in der Unschuld zu verharren; so können wir auf den Wegen des Heils festen Trittes einhergehen, und der ewigen Belohnung versichert seyn. Aber ach! wie wenige bedienen sich dieser heilsamen Vorsichtsmaaßregeln? Wie wenige stehen gegen sich selbst, gegen ihre Leidenschaften, gegen die Verführung der Welt auf guter Hut? Bekennen wir es mit Thränen im Auge, meistens sind wir in dieser Hinsicht in einem unbegreiflichen Irrthume: an die Stelle des Mißtrauens auf uns selbst setzen wir die tollkühnste Verwegenheit, an die Stelle der Wachsamkeit die vermessenste Sicherheit; wir gehen Gefahren und Stürmen entgegen, obwohl uns alles den Schiffbruch zu drohen scheint; wir haben bey gewissen Gelegenheiten zur Sünde unsre Schwachheit schon so oft kennen gelernt, und wir suchen sie noch immer auf, und suchen sie auf, ohne dabey etwas anderes zu fürchten, als daß wir sie nicht geschwind genug finden möchten. So

beweis

beweisen wir unsere Untreue gegen die Gelübde und Versprechungen der heiligen Taufe; so verlieren wir alle Vortheile derselben.

2. Lasset uns erwägen, daß alles, was wir durch unsre erste Geburt, durch die natürliche Geburt, erhielten, nichts ist, als Elend und Verderbniß; welche Blindheit von uns, so fest auf sie zu halten! — Was ist das Leben, das wir von den Menschen empfangen? Oder vielmehr, wie der heilige Petrus ausruft: Was ist der Mensch, selbst der ausgezeichnetste unter den Menschen, was ist er? Eine hinschwindende Pflanze, ein Gras; seine ganze Herrlichkeit ist die Herrlichkeit einer Grasblume; das Gras, die Pflanze, verdorrt, und mit ihr fällt auch die Blume ab. Ganz anders ist das übernatürliche, das göttliche Leben, welches wir in der Taufe empfangen, und das uns Gottes Wort verschafft hat. Dieses Wort ist nicht vorübergehend; seine Dauer ist eine Ewigkeit; Gottes Wort bleibt ewig, und dieses Wort ist es, das euch verkündiget worden ist, das euch wieder gebohren hat zum wahren Leben. — Was uns hier der Apostel von der Herrlichkeit der Welt sagt, bestättigt die Erfahrung alle Stunden. Was ist der Glanz, der die Großen der Erde umstrahlt? was ist die Macht, die einen Schwarm von Anbethern um sie her versammelt? was ist die Herrlichkeit, die sie so stolz macht? Was wird in der Stunde ihres Todes aus diesen Siegeszeichen ihrer eiteln Größe werden? Alles wird verschwinden, verschwinden in einem Augenblicke, ohne Wiederkehr. Die einzige Ehre, die uns der Glaube im Gehorsam gegen das Gesetz und in der standhaften Treue gegen die Verpflichtungen, welche wir als Christen haben, finden läßt, diese allein muß der würdige Gegenstand unserer Wünsche seyn, denn diese allein dauert ewig. Urtheilen wir also von den Sachen nicht nach dem, was außen glänzt, nicht nach dem, was den Sinnen schmeichelt, und sie verführt; sondern nach

dem

dem Begriffe, den uns die Heiligkeit unsers Berufes und Gottes unveränderliches Wort daran aufstellen muß. Dieses göttliche Wort muß die Richtschnur unserer Gesinnungen und unsers Wandels seyn, denn seit dem Anfange unsers neuen Lebens haben wir feyerlich versprochen, uns daran zu halten; es ist der Grund unsers Glaubens, unsrer Hoffnung und der ganzen Religion.

3. Wir müßen also leben nach dem Geiste unsrer göttlichen Wiedergeburt, nach dem Geiste der Heiligkeit; diese Heiligkeit aber, was wir nie vergessen dürfen, besteht darinn, daß wir stets wachsen in der Reinigkeit des Herzens, in der genauen Erfüllung unserer Pflichten, in der Gottes- und Nächstenliebe; dieß ist das einzige Mittel uns zu versichern unsrer Glückseligkeit in der Zeit sowohl als in der Ewigkeit. — Vergebens suchen wir anderswo eine Glückseligkeit, die uns flieht; fruchtlose Bemühungen, überflüssige Sorgen! Nach tausend unnützen Anstrengungen bleibt uns nichts übrig, als Eckel und Bitterkeit. Ach! wir klagen so oft, daß uns auf dem Wege zu unserm Glücke so viele Hindernisse aufstossen; klagen wir vielmehr, daß wir auf dem Wege zur Tugend so gar nicht vorwärts kommen; klagen wir über unser Herz, das sich so leicht verführen läßt; über unsern Geist, der der Spielball so vieler Irrthümer ist; über unsere Sinne, die uns immer nur an die Erde zu heften suchen; über unsern Leib, der uns stets niederdrückt und den Meister spielt.

O möchten diese Gesinnungen, o mein Gott! die meinigen; möchten sie die Richtschnur meines Wandels seyn! Von nun an werden sie für mich der Vorbothe und der Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit seyn, weil sie in mir die Quelle der Tugenden seyn werden, die du einst krönen wirst in der seligen Ewigkeit. Amen!

CCLI. Be-

CCLI. Betrachtung.

Die Kirche, dargestellt unter verschiedenen Bildern. 1. Petr. 2, 1—11.

1. Leget also ab alle Bösartigkeit und alle Arglist, Verstellung und Neid und alle Verläumdungen.

2. Sehnet euch, wie neugebohrne Kinder, nach der vernünftigen und unverfälschten Milch, damit ihr dadurch heranwachset zum Heile;

3. Wenn ihr anders gekostet habet, wie süß der Herr ist.

4. Nähert euch diesem, als dem lebendigen Steine, den zwar die Menschen verworfen haben, Gott aber auserwählet und verherrlichet hat;

5. Und lasset auch ihr euch darüber aufbauen, als lebendige Steine, (werdet) ein geistiges Haus, ein heiliges Priesterthum, um geistige Opfer darzubringen, Gott angenehm durch Jesum Christum.

6. Daher heißt es in der heiligen Schrift: Sieh, ich stelle in Sion einen auserlesenen, einen kostbaren Haupteckstein auf, und wer an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden werden. (Is. 28, 16.

7. Euch also, die ihr da glaubet, gereicht er zur Ehre; denen aber, die nicht glauben, ist dieser Stein, den die Bauleute verworfen haben, zum Ecksteine geworden;

8. Zum Steine des Anstoßes und zum Felsen des Aergernisses denen, die sich am Worte stoßen, und nicht glauben, wozu sie doch bestimmt sind.

9 Ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das erworbene Volk, daß ihr die Kräfte desjenigen verkündet, der euch aus der Finsterniß zu seinem wundervollen Lichte berufen hat.

10. Ihr, die ihr einst nicht sein Volk gewesen, itzt aber Gottes Volk seyd; die ihr einst keine Barmherzigkeit fandet, itzt aber Barmherzigkeit gefunden habt.

11. Geliebteste, als Fremdlinge und Wanderer bitte ich euch, enthaltet euch der fleischlichen Gelüste, die streiten gegen den Geist.

Erster Punkt.

Die Kirche, eine Familie. 1 — 3.

Der Vater dieser Familie ist Gott, Jesus Christus ist der erstgebohrne Sohn derselben, wir sind seine, durch die Taufe angenommene, Brüder; aber noch sind wir, so zu sagen, in den Kindesjahren.

1. Als Kinder Gottes müßen wir also die Tugenden der Kinder, Eingezogenheit, Sanftmuth, Aufrichtigkeit, Gehorsam besitzen; wir müßen einander lieben, wie Brüder, aufrichtig, ohne Neid, ohne Vorurtheil, ohne Partheilichkeit; wir müßen den Leidenschaften und den Vortheilen der Geburt, die wir der Natur und Sünde verdanken, gänzlich entsagen. — Wenn ihr das kostbare Leben, welches ihr durch Gottes Wort empfangen habet, bewahren wollet, sagt der heilige Petrus: so **entsaget allem Geiste der Bosheit, der Arglist, der Verstellung** und des Betruges; meidet Lügen und Doppelsinnigkeit; **hütet euch vor Neid und Eifersucht**, und enthaltet euch **von aller Verläumdung**, und den übrigen Fehlern, die sich mit der brüderlichen Liebe nicht vertragen. — Eine neue Geburt fordert ein neues Leben und neue Sitten; die Laster des alten Menschen müßen verschwinden in dem, der zu einem neuen Leben auferwecket worden ist. Noch mehr: ein Christ muß, so lang er lebt, gleichsam ein Kind seyn; und diese christliche Kindheit ist nichts, als Sanftmuth, Herzenseinfalt, Aufrichtigkeit, Gehorsam; sie hat nur eine Zunge, um den Herrn zu preisen, und Gutes vom Nebenmenschen zu reden; keine aber, um zu lügen und zu verläumden. Kinder sind Glieder Eines Leibes, Einer Familie: wie sollten sie einander bestriegen, einander hassen, einander verschreyen, wie sollten sie einander schaden können? Nur Rasende zerreißen mit ihren mörderischen Zähnen ihr eigenes Fleisch. Wahre Christen sind weit von diesen Lastern und schimpflichen Ausschweifungen entfernt; man muß sie nur an der Herzens-

zenseinfalt, an der Unschuld, an der Unterwürfigkeit, an der Wohlthätigkeit erkennen; dieß sind die wahren Merkmale des Christenthums. Aber ach! mit weinenden Augen müßen wir es bekennen: der Glaube, welcher die Irrthümer des Heidenthums zernichtete, konnte die Laster desselben noch nicht zernichten; noch herrschen sie immer unter uns, nur mit dem Unterschiede, daß sie viel verdammlicher und schändlicher sind, als unter den Heiden.

2. Als Kinder Gottes müßen wir unsre Seele nähren mit dem Worte Gottes, und besonders mit dem heiligsten Sakramente des Altars, denn da kann man eigentlich kosten, wie süß der Herr ist. — Sehnet euch, fährt der Apostel fort, wie kleine, neugebohrne Kinder nach der geistigen Milch der Weisheit, nach der vernünftigen, unverfälschten Milch des Evangeliums, damit ihr mittels dieser wohlthätigen Nahrung heranwachset zu vollkommnen Menschen, und euer Seelenheil erlanget. Habt ihr einmal die Süßigkeit und Annehmlichkeit des Herrn gekostet: so werdet ihr es gerne gestehen, daß man nirgens ein reineres und größeres Vergnügen finde, als in seinem Dienste. — Der Unterricht in der Lehre des Evangeliums wird hier die Milch der Weisheit genannt, weil er die Süßigkeit und Reinheit derselben in sich vereinigt; dazu muß man, um sich damit zu nähren, die Aufrichtigkeit und Unschuld der Kinder besitzen; wie die Kinder, einen Hunger nach dieser Speise haben, und sie nur in der Absicht genießen, um dadurch sich zu stärken. Vorzüglich aber muß man sich hüten, daß man diese heilige Lehre nicht etwa durch Beymischung irgend eines Irrthumes verderbe. Wer immer Geschmack für Jesum Christum hat, hat auch Geschmack für die Reinheit seines Wortes; und je mehr er dieses Wort kostet, desto mehr wird er es lieb gewinnen, desto mehr wird er sich befleißen, dasselbe in Ausübung zu bringen, um dabey seine Glückseligkeit zu finden. Die Seele befindet sich bisweil in einer so seligen Lage, daß

sie keine Worte findet, um ihre Gefühle darüber auszudrücken. Eben so verhält es sich auch mit den Tröstungen, die mit dem Dienste Gottes verbunden sind; die Erfahrung allein kann hievon die wahren Begriffe beybringen. Möchten jene feigen Seelen, die sich durch sich selbst von solchen Wahrheiten nicht überzeugen können, doch wenigst darüber urtheilen nach den Empfindungen der Freude, womit sie so manche Heilige mitten in Müheseligkeiten und Leiden überschüttet und durchdrungen sehen! Ein unbedeutender Schmerz kann den Kindern der Welt auf einmal alle ihre Freuden verbittern. Wie gründlich müßen also nicht Freuden seyn, die auch mitten in Trübsalen fortdauern, und durch nichts in der Welt ihre Süßigkeit verlieren können?

3. Als Kinder Gottes müßen wir alle Tage wachsen, und durch die Ausübung der größten Tugenden im göttlichen Leben immer mehr erstarken. — **Traget ein sehnsuchtsvolles Verlangen nach der geistigen Milch, sagt der heilige Petrus, damit ihr heranwachset zu eurem Heile.** — Die natürliche Kindheit geht mit der Zeit vorüber; die christliche Kindheit, von der hier der Fürst der Apostel redet, muß wachsen und fortdauern, so lange wir leben. Je mehr wir uns nähren mit dem Worte Gottes, durch Betrachtung und Ausübung desselben; je mehr wir uns nähren mit dem heiligsten Altarssakramente, durch den öftern und würdigen Genuß desselben; desto mehr werden wir erstarken in der Tugend, desto weiter in der Vollkommenheit vorrücken. Flöße mir so heilige Gesinnungen ein, o Herr! damit ich immer mehr wachse, und mit jedem Tage im geistlichen Leben weiter komme, bis ich endlich einmal anlange im ewigen Leben.

Drit-

Zweyter Punkt.

Die Kirche, ein Gebäude. 4 — 8.

Gott ist der höchste Baumeister dieses Gebäudes, Jesus Christus der Grund und Eckstein desselben.

1. Lasset uns erwägen, wie kostbar dieser Stein, den die Menschen verworfen haben, in Gottes Augen sey. — Jesus Christus, euer Haupt, sagt der Fürst der Apostel, ist der lebendige Stein, den die blinden und stolzen Menschen, die Schriftweisen, die Pharisäer, die Priesterhäupter, die Hohenpriester, die Lehrer des Gesetzes recht gottesräuberisch verworfen haben, Gott aber auserwählet, und an den ehrenvollsten Platz gestellet hat, um ihn zum Grund- und Ecksteine, zur Stütze und Säule des geistigen Gebäudes seiner Kirche zu machen; diesem nahert euch. — Der Apostel präget es hier den Gläubigen nachdrücklich ein, daß Jesus Christus der Grundstein ist, der das ganze Gebäude der Kirche trägt, als ob er fürchtete, man möchte ihn wegen seines Namens, Petrus, Felse, den ihm der Erlöser selbst gegeben hatte, für den Hauptgrundstein ansehen, über den die Kirche gebaut ist. Es lag in der Ordnung der göttlichen Absichten, setzet er noch hinzu, daß Jesus Christus, dieser Haupteckstein, verachtet und verworfen wurde, bevor er das für die Kirche wurde, was er nun wirklich für sie im Stande seiner Verherrlichung ist. Die Kirche ist nur darum unerschütterlich, weil sie auf diesem lebendigen Steine ruhet. Die Synagoge wurde nur darum zerstöret, weil sie diesen Eckstein verworfen hatte; nur darum stürzen alle die Gebäude, welche der Irrthum aufführt, so schnell wieder ein, weil sie diesen Stein nicht zum Grunde legen.

2. Lasset uns erwägen, daß wir, um in dieses göttliche Gebäude einzugehen, über diesem Steine ruhen, mit ihm vereiniget, ganz mit ihm eins, und folglich ihm ähnlich seyn müßen. — Welch' eine Ehre für uns! aber welche Pflichten legt uns diese Ehre nicht auf! Da ihr

euch Jesu Christo mittels des Glaubens und der Liebe annähert, sagt der heilige Petrus; so seyd ihr entgegen, nach einem gewissen Verhältnisse mit ihm als eben so viele lebendige Steine mit Ordnung an einander gereihet, und auf den Hauptgrundstein hinaufgelegt worden, so, daß ihr alle zusammen ein geistiges Haus, Gottes Gebäude und Tempel werdet, wo er seine Wohnung hat. Noch mehr: ihr seyd Gottes geistiger Tempel, und zugleich Priester in diesem Tempel, und bildet eine heilige Gesellschaft von Opfernden, die ohne eine andere Weihe, als die Weihe der Taufe, dazu bestimmet sind, dem Herrn geistige Opfer, Lobpreisungen, Danksagungen, Gebethe, gute Werke darzubringen; Opfer, die Gott angenehm sind, die er aus euern Händen, wie ein liebliches Rauchwerk, empfängt, um der Verdienstlichkeit willen, welche ihnen in seinen Augen die enge Verbindung verschafft, die ihr mit seinem Sohne Jesu Christo geschlossen habt. Dieses geistige Gebäude der christlichen Kirche hatte der Prophet Isaias im Auge, da er Gott in der Schrift sagen läßt: Sieh'! ich lege in Sion einen Haupteckstein, einen auserwählten Stein, einen Stein von einem großen Werthe, der, hingestellt an das Ecke, dem ganzen Gebäude seine Festigkeit verschaffen, und alle Theile mit einander verbinden wird; dieser Stein ist mein Sohn, und euer Erlöser. Wer immer an ihn glaubt, der wird sich nicht getäuschet finden in seinem Glauben, nicht beschämet in seiner Hoffnung. Jesus Christus ist also der Grundstein seiner Kirche, und alle die übrigen Gläubigen sind eben so viele Steine, die sich selbst einfügen in den Bau des Hauses. Sie fügen sich aber ein, nicht wie die leblosen Steine, die der Baumeister dazu gebraucht, ohne daß sie sich selbst regen, und bewegen; sondern wie lebendige Steine, die selbst ihren Platz einnehmen, doch nicht ohne die Hilfe der Gnade, die dem

Wil-

Willen bevorkommt, und die der Wille immer entweder befolgen oder verwerfen kann. Dieser göttliche Erlöser verbindet und stützet alle Theile des Gebäudes; mittels eines lebendigen Glaubens und einer getreuen Mitwirkung mit seiner Gnade sind wir lebendige Theile dieses Tempels, und innigst mit ihm verbu[illegible]n. Wie erhaben muß demnach die Würde eines Christen seyn, man mag ihn betrachten als einen lebendigen Stein der Kirche, oder als einen Priester, der dazu bestimmt ist, dem Herrn geistige, ihm wohlgefällige Opfer darzubringen! Sein Leben muß ein fortwährendes Opfer, und zugleich heilig seyn, wie ein Tempel, durch die Reinheit des Herzens, die es verdient, daß Gott darinn wohne; heilig, wie ein Priester, der die Erde verachtet, und nur Gott zum Antheile hat; heilig, wie ein Schlachtopfer, das immer bereitet ist, für Gott zu verbluten, und durch seine Zernichtung Gottes Ehre zu befördern. Nur Jesu Christo steht es zu diesen Tempel zu heiligen, diesen Priester einzuweihen, und dieses Schlachtopfer, nachdem er es in seinem Blute gewaschen hat, darzubringen; und nur mittels seiner Gnade können wir an dieser unschätzbaren Seligkeit Antheil nehmen.

3. Lasset uns erwägen, daß alle diejenigen, welche durch Unglauben, durch Ketzerey, durch Liederlichkeit der Sitten sich hindern lassen, mit diesem Steine sich zu vereinigen, nothwendiger Weise sich an ihm anstoßen, und unglücklich seyn werden. — Auf euch, die ihr da glaubet, sagt der heilige Petrus, wartet Ruhm und Ehre; diejenigen aber, welche sich weigern, an Jesum Christum zu glauben, wollten diesen Stein verwerfen; aber auch gegen ihren Willen ward er hingestellt an seinen Platz, er ward der Eck- und Grundstein, der das ganze Gebäude trägt. Noch mehr: er ward nicht nur hingestellt an seinen Platz gegen ihren Willen, sondern er ward ihnen auch durch ihren freywilligen Unglauben zum Steine des Anstosses und des Aergernisses. Weil sie an ihn nicht glaub-

ten, so stießen sie sich an diesem Steine, und er ward nun ihr Untergang, ungeachtet er dazu bestimmet war, ihr Heil zu seyn; denn auch sie waren von Gott zum Glauben berufen, auch ihnen wurde die Hinterlage der heiligen Bücher anvertraut. — Ehre und Weisheit wird nur denen zu Theil, die da glauben, und ihren Verstand dem Lichte des Glaubens unterwerfen. Der Gottlose brüstet sich vergebens mit seinem Unglauben, macht vergebens Anspruch auf den Namen eines starken Geistes. In den Augen des wahren Weisen ist sein Unglaube weiter nichts, als ein Beweis eines irrgeführten Kopfes und eines verderbten Herzens; nichts, als die unselige Frucht der Anmassung, der Unwissenheit und Liederlichkeit. Zum Beweise dürfen wir nur den Gottlosen selbst fragen, ob er sich auf einen Menschen verlassen würde, von dem er wüßte, daß er, wie er, weder Glauben noch Religion habe. Jesus Christus ist für ihn ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses geworden; aber da er sich an diesem Steine stößt, thut er nur sich selbst weh, und die vergebliche Mühe, welche er sich giebt, ihn wanken zu machen, wird nur die Festigkeit desselben, und die Schwachheit derer, die ihn verachten, oder verwerfen, um so auffallender zeigen.

Dritter Punkt.

Die Kirche, ein Volk. 9 — 11.

Gott ist der König, Jesus Christus der Eroberer und Befreyer dieses Volkes.

1. Lasset uns betrachten die Verfassung dieses Volkes. — Die Kirche ist ein heiliges Volk, alles, was nicht heilig ist, wird einst aus seiner Mitte verbannet werden; ein glückliches Volk, es ist herausgerissen worden aus der Dienstbarkeit der Sünde und des Teufels; ein erleuchtetes Volk, Gott hat es auserwählet vor allen andern Völkern, denen er diese Gnade nicht erwies.

Ihr,

Ihr, meine Brüder! sagt der heilige Petrus, seyd ein auserwähltes Geschlecht, eine ausgezeichnete Gesellschaft; ihr verbindet mit der Würde des geistigen Priesterthumes zugleich die Rechte des Königthumes, ihr seyd ein königliches Priesterthum; ihr seyd ein heiliges Volk, dessen Haupt der König der Könige ist, dessen Unterthanen eben so viele Erben seines Reiches sind; ein Volk, dem Herrn geweiht, und durch die Taufe ihm besonders geheiligt; ein Volk seyd ihr, das Jesus Christus um den Preis seines Blutes sich erkämpfet und eigen gemacht hat, damit ihr in der Welt die Macht, die Güte und Weisheit jenes Gottes verkündigen sollet, der euch aus den Finsternissen des Unglaubens in das unaussprechliche Lichtreich seines Evangeliums geführt hat. Einst waret ihr nicht Gottes Volk, euere Laster haben euch dieses Namens unwerth gemacht; itzt aber seyd ihr Gottes Volk; ihr hattet seine Freundschaft verlohren, und keine Barmherzigkeit mehr gefunden, itzt aber seyd ihr wieder seine Freunde, und der Gegenstand seiner Erbarmung; aber diesen unschätzbaren Vorzug genießen nur Christen, die dem Bunde, welchen sie mit Gott in der Taufe geschlossen haben, getreu bleiben. Sie sind ein heiliges Volk, ein Volk, das Jesus Christus erobert, und der Gewalt der Hölle um den Preis seines Blutes entrissen hat, ein Volk, das er liebet, wie sein Erbtheil; durch seine Liebe sind sie berufen worden zur Herrlichkeit des Himmels, um dort seine Erbarmungen unaufhörlich zu besingen. Was ist der Mensch, o mein Gott! daß du ihn auf eine so wunderbare Weise herausführtest aus seinen Finsternissen in dein Licht, aus seiner Niedrigkeit zur Kenntniß deiner Größe, aus dem Verderbnisse zur Theilnehmung an deiner Heiligkeit? Aber welche Treue, welche Erkenntlichkeit, welche Liebe fodern von uns nicht so große Wohlthaten! Wir sind deine Eroberung, o Jesu! behaupte und handhabe sie gegen uns-

re starken Feinde. Wir sind dein Volk; davon überzeugt uns deine Liebe ohne Unterlaß; o möchten doch auch wir davon Beweise ablegen durch unsre Anhänglichkeit an dein Gesetz!

2. Lasset uns betrachten die Vorzüge dieses Volkes. — Alle einzelnen Glieder dieses Volkes sind eben so viele Könige, bestimmt zu herrschen in Ewigkeit, eben so viele Priester dazu aufgestellt, um Gott ohne Unterlaß die Opfer der Anbethung und der Liebe darzubringen. Die Leidenschaften sind die Feinde, die sie als Könige zu bändigen und zu beherrschen haben; sie selbst sind die Opfer, die sie als Priester dem Herrn darbringen müssen. Ihr seyd ein königliches Priesterthum, sagt der Apostel, das ist, eine heilige Gesellschaft, die die König- und Priesterwürde zugleich in sich vereinigt. Doch dürfen wir hieraus nicht die Folge ziehen, daß jeder Gläubige Priester des neuen Gesetzes sey. Es ist dieß ein Irrthum, dessen sich gewiße Ketzer bedienten, um darunter den Mangel ihrer Sendung und das Laster ihrer Empörung gegen die rechtmäßigen Hirten zu verhüllen; zugleich wollten sie auch den Layen schmeicheln, indem sie dieselben in den Rang der Diener des Herrn erhoben. Die Christen sind Priester, so wie sie Könige sind, das heißt, in einem pur bildlichen Sinne; sie sind Priester, weil sie als Christen zum Dienste Gottes besonders eingeweiht sind, um ihre guten Werke als eben so viele Opfer ihm darzubringen. Sie sind Könige, weil sie Kinder Gottes und Miterben Jesu Christi sind; weil sie einst ewig mit ihm in seiner Herrlichkeit herrschen werden, wenn sie anders mit der Gnade, die sie empfangen haben, getreu mitwirken.

3. Lasset uns betrachten das Vaterland dieses Volkes. — Das Vaterland dieses Volkes ist der Himmel. Die Erde ist für uns ein fremdes Land, das wir nur durchwandern, um endlich in unserm wahren Aufenthaltsorte anzulangen. Ja, selbst in diesem Leibe von

Fleisch

Fleisch sind wir Fremdlinge; bald werden wir ihn verlassen müssen, und ihn dann eher nicht mehr zurücknehmen, als bis er jene geistigen Eigenschaften erhalten wird, die ihn unser würdig machen. Ich bitte und beschwöre euch, geliebteste Brüder! sagt der heilige Petrus: da ihr doch nur Wanderer und Fremdlinge seyd in dieser Welt, enthaltet euch der fleischlichen Gelüsten, die streiten gegen den Geist, und überhaupt aller jener Leidenschaften, die der Vernunft zuwider sind. — In der That, der Christ lebt hier in der Welt, gleichsam in der Fremde; nur mit Weisheit, nur mit Mäßigkeit und immer ohne alle Anhänglichkeit nimmt er Theil an den Vergnügungen und Geschäften der Einwohner dieses Landes. Er ist ein kluger Wanderer, der nicht seinen Zeitvertreib auf dem Wege sucht; er eilet unermüdet fort, und beschäftigt sich mit nichts, als mit dem Gedanken an sein Vaterland, dem er unaufhörlich zugeht; er weicht allen den Abwegen aus, die ihn weglenken könnten, und die angenehmsten Gegenden können ihn nicht aufhalten. Er rastet nur aus, um wieder neue Kräfte zu schöpfen, und nimmt nur so viele Nahrung zu sich, als die Nothwendigkeit fodert. Alle die Begierlichkeiten, welche ihn reizen, sich der erschaffenen Dinge zu bedienen, sind seine Feinde; er ist mißtrauisch auf sie, um nicht etwa dadurch überrascht zu werden; und er bekämpfet sie, um ihnen nicht zu unterliegen.

Um das Feuer meiner Begierlichkeiten zu unterdrücken, werde ich mich also immer erinnern, o mein Gott!. daß ich nur ein Wanderer auf Erde bin, und daß es der Mühe nicht lohnt, mich an Güter zu hängen, die man sobald wieder verlassen muß. Die Mühe, welche man sich geben muß, um sie zu erwerben, der Verdruß, der uns bey ihrem Besitze plagt, sollen mich unaufhörlich erinnern, daß diese Güter nicht für mich sind, daß man unmöglich glücklich seyn kann auf Erde, daß man die Seligkeit nur im Himmel erwarten muß, wo du der

Treue

Treue und Beharrlichkeit eine unsterbliche Krone bereitest. Amen!

CCLII. Betrachtung.

Von dem Gehorsame. 1. Petr. 2, 12 — 25.

12. Führet einen guten Wandel unter den Heyden, damit sie, anstatt euch als Uibelthäter zu verläumden, aus den guten Werken euch kennen lernen, und am Tage der Heimsuchung Gott preisen.

13. Seyd also unterthänig jeder menschlichen Obrigkeit um Gottes willen, es sey dieß der König, als der Vornehmste,

14. Oder die Statthalter, als die er aufgestellt hat, zu strafen, die Böses thun, und zu belohnen, die Gutes thun:

15. Denn dieß ist Gottes Wille, daß ihr durch Gutthun die Unwissenheit unverständiger Menschen zum Schweigen bringet;

16. Als Freye, die aber die Freyheit nicht zum Deckmantel der Bosheit brauchen, sondern als Gottes Diener (handeln).

17. Ehret alle; liebet die Brüder; fürchtet Gott; ehret den König.

18. Ihr Knechte! seyd euern Herrn unterthänig in aller Furcht, nicht nur den guten und bescheidenen, sondern auch den ungeschlachten.

19. Denn dieß bringt Ehre, wenn jemand Betrübniß erduldet in Hinsicht auf Gott, ungeachtet er unschuldig leidet.

20. Oder was soll das rühmliches seyn, wenn ihr als Uibelthäter mit Backenstreichen hergenommen werdet und duldet? Wenn ihr aber Gutes thut, und dabey leidet und duldet, das bringt (euch) Ehre vor Gott.

21. Und dazu seyd ihr berufen, denn auch Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr in seine Fußstapfen eintretten sollet.

22. Er hatte keine Sünde gethan, und in seinem Munde ward kein Trug gefunden;

23. Er lästerte nicht entgegen, da er gelästert ward; er drohte nicht, da er litt; sondern er überließ sich dem, der ihn ungerechter Weise verurtheilte.

24. Er trug selbst unsere Sünden an seinem Leibe auf dem

dem Kreuzholze, damit wir der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seyd ihr geheilet worden.

25. Denn ihr waret, wie verirrte Schafe, seyd aber itzt zurückgeführt worden zum Hirten und Aufseher euerer Seelen.

Erster Punkt.

Vom Gehorsame gegen die öffentlichen Obrigkeiten. 12 — 17.

1. Der Gehorsam gegen die öffentlichen Obrigkeiten ist nothwendig zur Erbauung des Nächsten. — Daß diejenigen, welche sich zur Gottseligkeit bekennen, sich in die öffentliche Ordnung, wie man sagt, am wenigsten schicken wollen, ist ein Aergerniß, das man wegräumen muß. Ihr seyd gezwungen, schreibt der heilige Petrus, **mitten unter den Heyden** zu leben; **euer Wandel** sey also eben so **heilig** in Gottes Augen, als musterhaft vor den Menschen. Betraget euch so, daß **diese Ungläubigen, die euch itzt als Uibelthäter verläumden, euere guten Werke mit Augen sehen,** und in Ansehung der Geduld, die ihr in den Bedrängnissen zeiget, **Gott loben** müssen über die Aufführung seiner Diener; so betraget euch, **daß sie am Tage, da sie Gott mit seiner Barmherzigkeit heimsuchen,** und ihnen die Augen öffnen **wird,** selbst die falschen Urtheile verdammen, die sie gegen euch gefället haben. **Unterwerfet euch allen menschlichen Obrigkeiten, und ihr werdet Gott gehorsamen,** der euch diese Unterwürfigkeit ausdrücklich gebiethet. — Wo es am Gehorsame gegen die Obrigkeit fehlt, da hat keine wahre Tugend Platz. Nicht die persönlichen Eigenschaften der Obrigkeiten, nicht ihr Leben, nicht ihre Religion muß den Gehorsam der Unterthanen bestimmen, sondern Gottes Wille, der sie aufgestellt, und sein Ansehen, mit dem er sie bekleidet hat. Diese Unterwürfigkeit ist eine mit

der

der Glückseligkeit und Ruhe des bürgerlichen Lebens wesentlich zusammenhängende Pflicht; eine Pflicht des Staates, dessen Grundlage sie ausmacht; eine Pflicht der Gerechtigkeit, die nur dadurch ihre Sicherheit erhält. Möchten dann vorzüglich Personen, die sich zu einem vollkommenen Leben entschlossen haben, in der Erfüllung dieser Pflichten sich um so getreuer und gewissenhafter zeigen; möchten sie sich um so sorgfältiger hüten, den Weltleuten in diesem Stücke ein Aergerniß zu geben: je leichter diese das Böse glauben, je seltner sie es entschuldigen, und je mehr sie geneigt sind, alles der Religion auf die Rechnung zu schreiben, was immer einzelne Menschen verbrechen. Uibelredigkeit und Verläumdung ist das Leben der Welt; sie verschreyt die Gottseligkeit, weil diese ihre Grundsätze verdammt. Unerbittlich in ihrem Tadel, kennt sie die Pflichten eines vollkommnern Standes, und rächet durch ihre beißenden Spöttereyen Gott an denen, die sie vernachläßigen; aber auch eben so leidenschaftlich in ihrem Urtheile, legt sie die Unvollkommenheiten des Menschen der Gottseligkeit selbst zur Last, und klagt sie der Fehler an, die diese doch selbst tadelt, und sich zu bessern bestrebt. Hingegen zwingen die Beyspiele der Guten den Ruchlosen, den Herrn zu loben und zu preisen, indem sie ihm das Geständniß abnöthigen, daß es noch eine wahre Tugend gebe. Zwar spottet er über sie, aber im Grunde seines Herzens verehrt er sie, und wünschet ihnen gleich zu seyn.

2. Der Gehorsam gegen die öffentlichen Obrigkeiten ist nothwendig zur guten Ordnung, die ohne ihn nicht bestehen kann. — Gehorchet, sagt der heilige Petrus, und unterwerfet euch wegen Gott allen denen, die in Würden stehen, und das Recht haben euch zu gebiethen, dem Könige sowohl, der über alle ist, als seinen Statthaltern, die er dazu aufgestellt hat, die Bösen zu strafen, und die Guten zu belohnen und zu ehren. Denn dieß ist Gottes Wille,

daß

daß ihr durch Gutthun, durch die genaue Erfüllung euerer Pflichten, der Verläumdung den Mund stopfet; damit diejenigen, welche so gerne gegen euch klagen, dafür angesehen werden, was sie sind, für unbesonnene und verwegene Plauderer, die von allen Dingen reden, ohne davon Kenntnisse zu haben. Gehorchet dem Könige und allen rechtmäßigen Obrigkeiten; aber gehorchet ihnen gutwillig, ohne Zwang, und ohne Rücksicht auf jene Unabhängigkeit, in deren Besitz ihr euch etwa, als angenommene Kinder Gottes, zu seyn wähnet. Ihr seyd allerdings frey, aber mißbrauchet diesen Vorzug nicht zum Vorwande, euch gegen die Gesetze zu empören, oder das Böse desto freyer und frecher zu verüben. Gehorchet, wie Diener Gottes, die ihre Pflichten kennen, gehorchen müssen. — Es gab in den ersten Zeiten Leute, die unter dem Deckmantel der evangelischen Freyheit das Joch der rechtmäßigen Gewalt von sich werfen wollten. Um die Gläubigen gegen so gefährliche und ärgerliche Grundsätze zu bewahren, stellt ihnen der heilige Petrus vor, Jesus Christus habe sie zwar befreyet, aber nur vom Joche der Sünde, keineswegs aber von der Pflicht, denen zu gehorchen, die ihnen die Vorsehung zu Herren gegeben habe; er sagt ihnen, daß man die christliche Freyheit entheilige, wenn man sich ihrer, als einer Larve bedienen wollte, um darunter den Geist der Empörung zu verstecken. Die Grundsätze des Evangeliums führen nicht zur Unabhängigkeit. Die Unterwerfung gegen die rechtmäßigen Obrigkeiten ist der Grund der Gesellschaft, das Band der Ordnung, die Stärke der Gesetze; ja, sie ist, so zu sagen, die Sicherheit des Weltalls. Ist sichs zu verwundern, daß die wahre Religion die Unterwürfigkeit immer empfahl, die Ketzerey hingegen immer damit begann, daß sie Empörung gegen Fürsten predigte, die sie zu strafen und zu unterdrücken im Stande waren?

3. Der Gehorsam gegen die rechtmäßigen Obrigkeiten

ten ist nothwendig, um das Gesetz Gottes, welcher der Urheber der Ordnung ist, genau zu erfüllen. — Es ist Gottes Wille, daß wir den höhern Obrigkeiten und ihren untergeordneten Beamten Gehorsam leisten; denn ihr Ansehen fließt von ihm aus, ihm unterwerfen wir uns, wenn wir ihre Befehle vollziehen. Ehret die Menschen, sagt der Apostel, liebet die Brüder; fürchtet Gott; habet Ehrfurcht für den König. Gott also ist es, den wir in allen Menschen betrachten müßen; lasset uns demnach in den Großen seine Macht, in den Armen seine Erniedrigung, in allen unsern Brüdern endlich seine Miterben und Kinder verehren. Wir sind nichts in seinen Augen, wenn wir unsers gleichen jene Liebe und Achtung versagen, die er uns so ausdrücklich gebiethet. Die Fürsten haben keine getreuern Unterthanen, als diejenigen, welche ihnen dienen aus dem Beweggrunde der Gottesfurcht. Daher verbindet hier der heilige Petrus die Furcht mit der Hochachtung, die wir den Königen, und mit der Liebe, die wir unsern Brüdern schuldig sind, um uns hiemit zu lehren, daß uns von der Pflicht, Gott zu gehorchen, und den Nächsten zu lieben, kein menschliches Ansehen freysprechen kann; aber Gottes Gesetz ist zugleich auch die Regel und der Beweggrund des Gehorsames, den wir den Mächten dieser Erde schuldig sind.

Zweyter Punkt.

Von dem Gehorsame gegen die Dienstherren. 18 — 21.

1. Wer von einem andern Menschen auf was immer für eine Weise abhängt, der muß ihm gehorchen; denn dieß ist nun einmal sein Stand, dieß fordert Gottes Wille und die gute Ordnung. — Ihr Knechte! schreibt der heilige Petrus, unterwerfet euch und gehorchet euren Herren mit aller Ehrfurcht; und der Beweggrund dieses Gehorsams sey die Furcht, daß ihr nicht etwa Gott mißfallet; hütet euch sie zu beleidigen, sie mögen nun gut

und

und bescheiden, oder roh und widerlich seyn. — Es ist auffallend, daß es mitten im Christenthume, wo die Würde des Armen und die Gefahr des Großen ein Gegenstand des Glaubens ist, noch so gebietherische und unerbittliche Herren giebt, die ganz zu vergessen scheinen, daß sie Menschen sind, und über Christen gebiethen. Doch dem sey, wie ihm wolle, Härte und Stolz des Herrn spricht darum keinen Knecht von der Pflicht des Gehorsames los, vielmehr erhöhen sie nur den Werth dieser Tugend. Eine Religion, deren Grund in der Anbethung eines Gottes besteht, der den Stand und die Natur eines Knechtes annahm, konnte seine Kinder aus diesem Stande nicht herausheben; ja anstatt sie loszuzählen von der Pflicht der Unterwerfung, verbindet sie dieselben noch stärker dazu, und lehret in der Absicht dienen, um dadurch Gottes Willen zu verehren, und der Knechtschaft Jesu Christi zu huldigen. Je härter und drückender unser Stand ist, desto ähnlicher werden wir Jesu Christo, dem Gedemüthigten, dem Erniedrigten, dem Gehorsamen bis in den Tod des Kreuzes.

2. Wer von einem andern Menschen auf was immer für eine Weise abhängt, der muß ihm gehorchen; denn soll ihn auch sein Gebiether unbillig und hart behandeln, so hat er dabey die kostbare Gelegenheit sich Verdienste zu sammeln. — Dienen mit Treue und frohem Muthe, wenn man für den Zwang seines Dienstes, durch die Achtung seines Herrn gewisser Maaßen schadlos gehalten wird, ist noch keine Anstrengung, die dem Christen Ehre macht: aber üble Behandlungen, die man nicht verdienet, mit Geduld ertragen, und sie ertragen in der Absicht, Gott zu gefallen, das ist verdienstlich vor seinen Augen, und ein sicheres Mittel, sich seine Gunst und Gnade zuzuziehen. In der That, wie könnet ihr viel Rühmens daraus machen, wenn ihr Verweise und Streiche duldet, die ihr euch durch

euer übles Betragen zugezogen habet? Aber wenn ihr, ungeachtet ihr eure Pflicht thut, doch immer der Ungestüme eines aufbrausenden Herrn blosgestellt seyd; wenn ihr, ungeachtet eurer Unschuld gekränket werdet, und leidet, ohne darüber zu murren; dann seyd ihr Gott angenehm, dann machet ihr euch Ehre vor seinen Augen. — Wer sich damit zu befriedigen weiß, Gott zum Zeugen der Ungerechtigkeiten zu haben, die er duldet: der hat hiemit das geheime Mittel gefunden, ihn zum Theilnehmer seiner Angelegenheiten zu machen. Und wer mag es begreifen, was ein Herz in diesem Leben schon von Gott erhält, das sein unverschuldet Leiden ihm allein zu klagen sich begnügt? So leiden ist keine menschliche Tugend, sondern ein Geschenk der Gnade, um das wir inständig zum Himmel flehen müßen; und dieses Geschenk, das unsre Stärke seyn wird, wird für uns zugleich die Quelle eines ganz göttlichen Trostes seyn. Nur aus Gottes Hand können wir unsre Krone erhalten; lasset uns also auch nur unter seinen Augen kämpfen. Ist es die Religion, um deren Willen wir leiden, so macht unser Leiden uns Trost; aber hüten wir uns, durch Feigheit und Ungeduld uns selbst zu entehren. Mögen uns also immer die Menschen betrüben und verfolgen, was liegt daran? Dadurch werden sie uns nicht strafbar, und also auch nicht unglücklich, nicht elend machen. Nie werden sie uns den Frieden nehmen, den sie uns nicht gegeben haben, nie das Zeugniß des guten Gewissens, das uns in allen den Drangsalen, die sie über uns hereinführen, trösten muß.

3. Das Beyspiel der Unterwürfigkeit Jesu Christi ist ein Geboth, das alle Christen unnachläßlich verbindet. — Seyd ihr nicht dazu berufen, daß ihr leidet, sagt der Apostel? Gutes thun, und Uibles leiden, dieß ist der Beruf des Christen. Betrachtet nur das Beyspiel, das euch Jesus Christus hinterlassen hat. Hat er nicht vor euch die Leidensbahn durchlaufen? und will er nicht aus-

ausdrücklich, daß ihr den nämlichen Weg mit ihm machet? Ja, für euch hat er gelitten, um euch zum Muster zu dienen, und euch zu verpflichten, in seine Fußstapfen zu tretten. — Man klagt gewöhnlich mehr und empfindlicher über unverschuldete Leiden; aber eben diese muß man vorzüglich lieben, weil sie uns Jesu Christo, unserm Muster, am meisten annähern. Nun, sollte man es einem Schüler ausreden, sich seinem Meister ähnlich zu machen? Wenn es wahr ist, daß der Beruf zum Christenthume ein Beruf zum Leiden ist; was ist denn ein ungeduldiger Christ, ein Christ, der nicht leiden will? Das Beyspiel, welches uns Jesus Christus hinterlassen hat, ist gleichsam ein letztwilliges Vermächtniß; können wir es ausschlagen, ohne ihn zu beleidigen? Können wir es annehmen, ohne ihm zu folgen?

Dritter Punkt.

Vom Beyspiele Jesu Christi. 22 — 25.

1. Lasset uns Jesum Christum betrachten in seinem Leiden. — Lasset uns die Ungerechtigkeit, über die wir oft so empfindlich klagen, mit den Ungerechtigkeiten vergleichen, die man an ihm verübet hat; lasset uns das, was wir sind, dem gegenüberstellen, was er ist: er schweigt, und wir, wir wollen klagen? Dieser Gott-Mensch, sagt der heilige Petrus, war nicht nur frey von allen Sünden, er war nicht einmal fähig, eine zu begehen; nie hat seine Hand etwas Böses gethan; nie hat sein Mund sich zu einer Lüge geöffnet: und doch wurde er mit Worten mißhandelt und er schwieg; man überhäufte ihn mit Qualen, und er drohte nicht; ohne Widersetzlichkeit gab er sich einem Richter hin, der ihn ungerechter Weise verdammte. — Jesus Christus, die Unschuld und die Wahrheit selbst, versagte sich sogar den Trost, über sein Leiden zu

klagen. Mit Beschimpfungen überhäufet, und mit Schlägen überladen, beobachtet er das heldenmüthigste Stillschweigen. Er redet nur von seinen Henkersknechten, um sie zu entschuldigen, und zu seinem Vater für sie um Gnade zu flehen: und wir, wir murren über die geringste Beleidigung, und schreyen laut über Ungerechtigkeit. Werden wir nie die rührende Lehre zu begreifen suchen, die uns hier Jesus giebt? Sich seines Leidens nicht losmachen, wenn man kann, ist eine große Seltenheit, und beynahe ohne Beyspiel: aber ein Gott, der sich selbst dem grausamsten Tode hingiebt, ist ein Anblick, bey dem die Vernunft stille steht, und der ungeduldige Sünder seine Verdammung findet. Es ist eine Glaubenswahrheit, daß wir nur Christen sind, um zu leiden; die Liebe zum Leiden ist ein wesentlicher Theil des Geistes der Religion; durch Leiden hat sie Jesus Christus gegründet, die Apostel verbreitet, die Martyrer vertheidiget; durch Leiden ehren und lieben sie alle wahre Gläubige. Seit dem Jesus Christus das Kreuz getragen hat, ist es leicht und süß; die Ehre in die Fußstapfen dieses göttlichen Meisters einzutretten, läßt seine Liebhaber nicht an die Last denken, die er ihnen aufgelegt hat. Die Heiligen finden keine Beschwerlichkeiten auf den rauhen Wegen der Abtödtung; alle Tage entgegen gestehen uns die Kinder Welt, daß sie sich auf der Straße des Lasters ermüdet und entkräftet haben.

2. Lasset uns betrachten Jesum Christum am Stamme des Kreuzes. — In welchem Zustande hängt er da? und für wen hängt er da? Unsere Sünden sind es, sagt der heilige Petrus, nicht die seinigen, die er am Kreuze trug um sie mit sich dort hinzuheften, und an seinem Leibe zu büßen, damit wir der Sünde absterben, und der Gerechtigkeit leben. Seine Wunden haben uns geheilet, und uns das Leben der Gnade, dessen wir uns erfreuen, von seinem Vater erhalten; denn ihr vorzüglich, meine Brüder! fährt der Apostel weiter, ihr waret irrenden Scha-

Schaafen gleich; ihr hattet euch vom Schaafstalle verloren; aber nun seyd ihr wieder zurückgekommen zu Jesu Christo, zurückgekommen auf Kosten seiner Bemühungen und seines Lebens, zurückgekommen zu dem wahren Hirten und zum Bischoffe euerer Seelen, der für euere Bedürfnisse wachet, und euch alles herbeyschafft, was ihr zu eurem Heile vonnöthen habt. — Ein Gott, beladen mit den Sünden aller Menschen, welch' ein Anblick in den Augen des Glaubens! Ein Gott muß sterben, um für die Sünden genug zu thun, welche Gerechtigkeit! Sein Tod wird unsre Arzney gegen die Sünde, welche Barmherzigkeit! Aber es giebt Herzen, die sie nicht benützen, welche Undankbarkeit! Ach! lasset uns nicht unempfindlich zu so großen Wohlthaten seyn! Werfen wir uns nieder zum Fuße des Kreuzes unsers Erlösers, bethen wir an die göttliche Gerechtigkeit, die ein so theures Opfer foderte; preisen wir die göttliche Barmherzigkeit, die uns dieses Opfer schenkte; sammeln wir mit Dankbarkeit das Blut auf, das für uns fließt; weinen wir unsere Thränen darein, und kehren wir, beschämt durch die Güte unsers Gottes, wieder zurück zu ihm in der Aufrichtigkeit unsers Herzens.

3. Lasset uns betrachten Jesum Christum in der Herrlichkeit, wo er uns erwartet, wo er für uns sorget, und uns stärket. — Lasset uns unsere Augen erheben zum Hirten unserer Seelen, sagt der heilige Petrus, zu diesem aufmerksamen, zu diesem wachsamen Hirten, der oben im höchsten Himmel, wo er zur Rechten Gottes sitzt, alle Sorge dafür trägt, daß wie gut geleitet, gereiniget, gerettet werdet.

O guter Hirt! der du dich um des Heiles deiner Schaafe willen der Grausamkeit der Wölfe hingegeben hast, und itzt als Sieger deiner Feinde dich des vollendetsten Sieges über den Teufel, über die Welt und über den Tod erfreuest, höre nicht auf, mich zu suchen, und mich

zu tragen; mache mich selig durch deine Gnade. Du bist Priester, Bischof und höchster Hirt, und hast dich selbst geopfert, um meine Heiligung zu wirken; ergieß dann in meine Seele deine göttliche Salbung; weihe sie ein, und bringe sie Gott, deinem Vater, zum Opfer dar; nähre sie mit deinem Worte, mit deinem Beyspiele, mit deiner Wahrheit, mit deinen Geheimnissen, mit deinem Fleische, mit deinem Blute. Leite ihre Schritte; stärke ihre Schwachheit, ordne alle ihre Bewegungen; mache sie aufmerksam, gelehrig, gehorsam zu deiner Stimme. Mache, daß sie dir auf den blutigen Wegen, die du ihr vorgezeichnet hast, mit Muth, mit Heldenhaftigkeit, mit Genauigkeit, mit Demuth nachfolge, damit, nachdem sie dein Beyspiel, so viel ihr möglich war, nachgeahmet hat auf Erde, du dich einst würdigen mögest, sie dir beyzugesellen in deiner Herrlichkeit im Himmel. Amen.

CCLIII. Betrachtung.

Von den Pflichten der Eheleute. 1. Petr. 3, 1 — 7.

1. Desgleichen sollet auch ihr, Weiber! euern Männern unterthänig seyn, damit diejenigen, welche dem Worte nicht glauben, durch den Umgang mit ihren Weibern, gewonnen werden ohne das Wort,

2. Wenn sie euern keuschen Wandel mit Ehrfurcht *) betrachten.

3. Euer Schmuck sey nicht äußerlich, nicht künstlich geflochtene Haare, nicht umhängtes Gold, nicht Kleideranzug;

4. Sondern der innere Herzens-Mensch, Unverdorbenheit einer sanften und ruhigen Seele, die auch vor Gottes Augen kostbar ist.

5. Denn so schmückten sich einst

*) Oder: und eure Ehrfurcht ꝛc.

einst die heiligen Frauen, die auf Gott hofften, und ihren Männern unterthänig waren.

6. So gehorchte Sara dem Abraham, und nannte ihn ihren Herrn; ihr seyd ihre Töchter, wenn ihr Gutes thut, und keine Verwirrung fürchtet.

7. Auch ihr, Männer! wohnet eueren Weibern mit Vernunft bey; begegnet ihnen, als dem schwächern weiblichen Geschlechte und als Miterbinnen der Gnade, mit Achtung, damit euere Gebethe nicht gestöret werden.

Erster Punkt.

Von den Pflichten der christlichen Eheweiber. 1 — 4.

1. Ihr Betragen betreffend müßen die christlichen Eheweiber ihren Männern gehorsam und getreu seyn, und ihnen ehrerbiethig begegnen. — Bisher, meine Brüder! schreibt der heilige Petrus, habe ich euch unterrichtet in dem Gehorsame, den die Unterthanen ihren Obrigkeiten und die Knechte ihren Dienstherren schuldig sind; **nun muß ich noch von dem Gehorsame sprechen, den die Eheweiber ihren Männern schuldig sind**, und ihnen sagen, **daß sie sich denselben vollkommen unterwerfen, damit denen unter euch, die etwa noch nicht glauben**, und dem Worte des Evangeliums die Ohren verschließen, **das erbauliche und tugendhafte Betragen ihrer Weiber statt einer viel nachdrücklichern Predigt diene, und sie auch ohne die Hilfe des Wortes zur Annahme des Glaubens berede.** Ja, in Wahrheit, christliche Frauen! keine Reize sind so kräftig und stark, ungläubige und ungelehrige Männer zu gewinnen, als der gute Gebrauch, den ihr von eurem heiligen Glauben machet. Oder wie? sollen sie ohne Rührung sehen, daß ihr aus diesem reichen Schatze die Vorschriften einer unverletzlichen Keuschheit, und jene eben so zärtlichen als ehrfurchtsvollen Gesinnungen schöpfet, welche da Ursache sind, daß ihr ihnen alle nur mögliche Achtung erweiset, ohne euch doch einer beunruhigenden Furcht zu

überlassen. Dieß sind jene Tugenden, die da geeignet sind, vernünftige Männer glücklich zu machen, und sie zur Annahme des Glaubens vorzubereiten. — Der Gehorsam, welcher hier den Eheweibern empfohlen wird, ist die eigenthümliche Tugend christlicher Frauen; ja sie ist es, die dem Eheweibe das größte Ansehen verschafft; in kurzer Zeit wird es durch Abhängigkeit wieder gewinnen, was es von seinen Rechten zu vergeben schien. Diese hochachtungsvolle Furcht, verbunden mit einem weisen Betragen, ist eine nachdruckvolle Predigt. Wenn das Weib mit der Macht, die es schon von Natur über den Mann hat, noch die Kraft des guten Beyspieles verbindet, und wenn es die Tugend durch Sanftmuth und Unterwürfigkeit liebenswürdig macht: so wird es ihn bald der Frömmigkeit und Gottseligkeit gewinnen. Man besitzet die Kunst, zu allem zu bereden, wenn man sich liebenswürdig zu machen weiß, vorzüglich durch die genaue Erfüllung seiner Pflichten; und dieß ist die erhabne Kunst einer christlichen Ehefrau, sie kann predigen, ohne zu reden, überzeugen, ohne Worte zu verlieren, siegen, ohne zu kämpfen, alles gewinnen, ohne etwas zu verlieren, ja, ohne sich einer Gefahr blos zu geben.

2. Ihr Aeußerliches betreffend müßen die christlichen Eheweiber eingezogen und sittsam seyn, fern von Pracht, von Schwelgerey, von eitlem Putze, von weltlichen Zierereyen, von thörichtem Aufwande. — Ihr Schmuck, fährt der Apostel weiter, bestehe nicht in geflochtenen und gekräuselten Haaren, nicht im Glanze des Goldes, das an ihrem Leibe schimmert, oder die Schönheit ihrer Kleider erhebt. Dieß sind die Mittel nicht, die ungläubigen Männer zur Annahme des Glaubens zu reizen und einzuladen. — Der Apostel verbiethet hier den Weibern keineswegs einen anständigen Putz; immer mögen sie sich desselben, je nachdem ihr Stand es zu fodern scheint, bedienen, um dadurch ihren Männern zu gefallen; aber allen unanständigen Putz, der

mehr

mehr dazu gemacht ist, Liebe zur Schwelgerey zu verrathen, und der Eitelkeit Nahrung zu verschaffen, als eine einfache und natürliche Schönheit zu erhöhen, diesen untersagt er ihnen aufs strengste. Eine Frau kann sich des Wohlgefallens ihres Mannes viel gewisser versichern durch Reinheit der Sitten als durch äußern und fremden Schmuck. Selbst die Welt stimmt hierinn dem Evangelio bey; auch in ihren Augen ist die Schamhaftigkeit der Schmuck des christlichen Weibes. Sie ist in diesem Punkte unerbittlich, und sieht weder der Geburt, noch der Jugend, noch der Schwachheit etwas nach. Selbst die, welche der Schamhaftigkeit eines Weibes Schlingen legen, schätzen es nur in so weit, als es denselben zu entgehen weiß. Wären die Gesinnungen hierüber je anders gewesen, so könnte man behaupten, daß die Ausschweifung und der Gräuel die höchste Stufe erreichet haben. Nur ein ganz weltlich gesinntes Weib kann sich der Künste der Verstellung bedienen, und sich mit eiteln Zierereyen waffnen, um gewisser Maaßen seine eigne Schamhaftigkeit zu bekriegen. Wie? man soll ohne Leidenschaft seyn, wenn man sich so viele Mühe giebt, sie in fremden Herzen rege zu machen? Wie könnte die Seele eines Weibes sich der Keuschheit freuen, das der Keuschheit Schlingen legt? Wie der Demuth, da es in einem steten Taumel der Eitelkeit hinlebt? Wie könnte es christliche Armuth üben mitten im Schooße der Schwelgerey und eines thörichten Aufwandes? Kann man gefallen ohne Sünde, wenn man sich so viel muß kosten lassen, um zu gefallen? Und was ist endlich dieser ganze glänzende Putz? Die Verzierung eines Grabes, das in seinem Innern nichts, als Fäulniß und Moder einschließt.

3. Ihr Innerliches betreffend müßen die christlichen Eheweiber sich befleißen der Reinigkeit des Herzens und der Ruhe des Geistes; müßen ohne Leidenschaft, ohne Laune, ohne Stolz, ohne Ehrgeiz seyn. — **Eine christliche Frau,** die nun einmal die irrigen Meynungen über

den eiteln Putz, wodurch sie fremde Augen auf sie zieht, abgelegt hat, muß sich einzig nur damit beschäftigen, sagt der heilige Petrus, daß sie den innern Herzens-Menschen, den man nicht sieht, zur Vollkommenheit bringe; ihre erste Sorge muß die Ausübung aller jener Tugenden seyn, die ihr nicht nur die Achtung der Menschen, sondern auch einen besondern Werth in den Augen Gottes verschaffen; auch die geringsten Flecken, welche die Leidenschaften zurücklassen konnten, muß sie in ihrer Seele auszulöschen suchen; sie muß ihre Reinigkeit unbefleckt erhalten; sie muß sanftmüthig, eingezogen, gefällig seyn. Eine solche Frau bedarf keines äußern Schmuckes, um reich und kostbar zu erscheinen vor Gottes Augen. Eine tugendhafte Frau ist weit mehr bedacht auf die Auszierung ihres Herzens, das Gottes Tempel ist, als auf die Auszierung eines Leibes von Staub, der zwischen die Seele und die ewige Wahrheit eine unermeßliche Kluft setzt. Ach! möchte so eine, ganz weltlich gesinnte, Frau erwägen, was einst der fleischerne Abgott seyn werde, den sie itzt mit so viel Sorgfalt verziert! möchte sie in dem nämlichen Augenblicke da sie sich einer eiteln Schönheit freut, die Abscheulichkeit ihrer Seele schauen: sie würde sich darüber entsetzen, und für nichts anders sorgen, als angenehm in Gottes Augen zu wandeln, an dessen Wohlgefallen allein ihr alles liegen muß. Mit der Reinigkeit des Herzens, setzt der Apostel bey, muß eine christliche Frau zugleich auch die Ruhe des Geistes vereinigen. Wäre sie gleich noch so fromm und andächtig, ohne diese Geistesruhe würde sie das Kreuz ihres Mannes und der ganzen Dienerschaft werden, selbst auf Kosten der Andacht, die sie durch ihr Betragen gehässig macht.

Zweyter Punkt.

Fortsetzung. 5 — 6.

1. Die christlichen Eheweiber müßen jene heiligen Frauen zu Mustern wählen, welche die Kirche verehrt, und ihre Tugenden und gute Werke nachahmen. — Vor Zeiten, sagt der heilige Petrus, begnügten sich die tugendhaften Frauen damit, daß sie Gott gefielen, auf den sie ihr Vertrauen setzten; weise Gefälligkeit und Unterwürfigkeit gegen ihre Männer war daher ihr ganzer Schmuck. So betrug sich Sara: sie gehorchte dem Abraham, und nannte ihn ihren Herrn und Meister. Ihr seyd Töchter dieser heiligen Frau nach dem Fleische; aber schmeichelt euch nicht, daß ihr auch ihre Töchter nach dem Geiste seyd, wenn ihr die überflüssigen Sorgen für den eiteln Putz eures Körpers nicht ableget, um euch allein nur auf die Pflichten des Gehorsams und der Sanftmuth einzuschränken. Dann werdet ihr euch nicht zu fürchten haben vor häuslichen Unruhen und Verwirrungen, an denen manchmal die Laune des Weibes eben so oft Schuld ist, als die Heftigkeit des Mannes; ja ihr werdet vielmehr glücklich seyn, wenn ihr nach dem Beyspiele der Sara die Tugenden eures Standes übet, ohne daß euch irgend eine weltliche Furcht davon abwendig zu machen im Stande wäre. — Der Apostel stellt hier den christlichen Eheweibern vorzüglich das Beyspiel der Sara vor; sie sollen sich befleißen, würdige Töchter dieser frommen Mutter zu seyn, so wie alle diejenigen, welche den Glauben Abrahams nachahmen, für Kinder Abrahams gehalten werden. Ohne Zweifel konnte er ihnen in der Judith ein Muster der Liebe zur Einsamkeit, in der Esther ein Muster der Verachtung alles eiteln Putzes vor Augen stellen; er konnte ihnen die Beyspiele anderer tugendhaften Frauen anführen, denen die heiligen Bücher besonders Lob sprechen: allein da er ihnen

vor

vor allem den Geist des Gehorsams gegen ihre Männer einflößen wollte, so beschränkte er sich auf das Beyspiel der einzigen Sara, die sich durch diese Tugend vielleicht mehr, als alle andere, ausgezeichnet hatte. So wollte er ihnen das wahre Mittel zeigen, sich glücklich zu machen. Und in der That durch eine liebevolle Ehrfurcht gegen den Mann wird das Weib die Aufmerksamkeit desselben, seine Zuneigung und Achtung unfehlbar auf sich ziehen. Daher sagte ein Weiser, daß ein tugendhaftes Weib durch Gehorsam und Unterwürfigkeit die Herrschaft über den Mann erhalte.

2. Ein christliches Eheweib, wie wir es itzt beschrieben haben, muß nothwendig Gnade finden vor Gottes Augen, weil es sich seinem Gesetze so demüthig unterwirft; weil es ihm allein anhängt; weil es alles nur auf ihn, als das letzte Ziel und Ende, bezieht; weil es sich so getreu zeigt gegen die feyerlichen Verheißungen, Niemand andern, als nur ihrem Manne zu gefallen; um seinet willen alle übrigen Menschen zu vergessen; ihm zu gehorsamen ohne Verdrüßlichkeit, ohne Ausnahme, ohne Verschub; mit seinen Fehlern Geduld zu haben und sie geheim zu halten; durch immer gleiche Gemüthsstimmung, durch Dienstgeflißenheit und Sorgfalt seine Liebe zu fesseln; nichts zu wollen, als was er will; ihm die Tugend liebenswürdig zu machen, und davon ihn durch die gute Erziehung der Kinder zu überzeugen; nie seiner endlich müde zu werden, und alle Uibel, alle Schwachheiten, alle Krankheiten und Ungemache, welche ihm zustoßen, liebreich mit ihm zu theilen.

3. Ein christliches Eheweib, wie wir es itzt beschrieben haben, ist im Stande einen Mann der Tugend zu gewinnen, und ihn von seinen Verirrungen wieder zurückzubringen; Unterwürfigkeit und Ehrfurcht sind die Mittel, ihn zur Annahme der Religion zu vermögen, er mag gleich noch so sehr gegen sie eingenommen zu seyn scheinen. — Auf diesen Wegen, wie der heilige Petrus

wünschet, sollten die Weiber ihre ungläubigen Männer zu den Füßen Jesu Christi führen. Und in Wahrheit, nur selten geschieht es, daß ein Mann, der sich dem Worte des Evangeliums aufs hartnäckigste widersetzt, sich nicht gewinnen lasse durch die Gefälligkeit seines Weibes, wenn es anders mit der Ehrfurcht [illegible]ch Sittenreinigkeit und ein ordentliches Betragen zu verbinden sich befleißt. Der Unglaube mag wohl durch Vernunftgründe überzeuget werden; aber nur Sanftmuth ist es, durch die er sich bereden läßt. Die Vortheile, welche ein wahrhaft christliches Weib durch ehrfurchtvolle Anhänglichkeit und erprobte Geduld über das Herz des Mannes gewinnt, kann es auch über alle jene Geister erhalten, die es umgeben, wenn es die Pflichten des Standes und der Religion öffentlich und ungescheut erfüllt. Das weibliche Geschlecht kann seinen Obliegenheiten viel leichter Genüge thun, als das männliche; es hat sich nicht zu fürchten vor dem Ansehen der Menschen; selbst der Lasterhafte, obwohl er selbst sich der Gottseligkeit schämt, und ihrer spottet, gesteht es doch ein, daß sie den Weibern wohl stehe, nur muß man davon diejenigen ausnehmen, welche ihren Ruhm in ihrer Schande und Entehrung suchen.

Dritter Punkt.

Von den Pflichten der Männer. 7.

1. Die Männer müßen ihre Weiber unterrichten, zurecht weisen, leiten. — Was euch betrifft Männer, wohnet euern Weibern mit vieler Klugheit und Weisheit bey. Bedienet euch der bessern Einsichten, die ihr von Gott erhalten habet, um sie mit besonderer Behutsamkeit zu leiten. Erlaubet euch nichts in eurem ehelichen Umgange, was die Heiligkeit eures Standes entweihen könnte; und wohnet ihnen bey nach dem Geiste des Evangeliums. Erfüllet alle euere ehelichen Pflichten mit jener reinen und heiligen Liebe, welche den Genuß erlaub-

laubter Freuden nach den Vorschriften der Nüchternheit und auf eine Weise ordnet, die der Religion, dem Gesetze Jesu Christi und den Gebothen der Kirche gemäß ist. Bedienet euch euerer Rechte, nicht nach dem Triebe unordentlicher Lüste, sondern nach dem Lichte der Vernunft und des Glaubens, mit Mäßigung und Weisheit. Wehe euch, wenn ihr die Unterwürfigkeit und Schwachheit des andern Geschlechtes auf eine Weise mißbrauchet, welche das Gefühl der Schamhaftigkeit erstickt, die Natur entehrt, und das Band der Ehe entheiligt! Habet für euere Weiber alle nur mögliche Rücksicht und Schonung. Da ihr mehr erfahren und erleuchtet seyd, als sie, so ist es eure Pflicht, sie zu unterweisen, zu erleuchten, zurecht zu weisen, aber nicht auf eine hochmüthige und herrische Weise, damit sie nicht den Muth verlieren; zeiget ihnen eure Zuneigung mit Anstand und Achtung. Ihr habet euch verpflichtet vor Gottes Altar, nur Ein Herz und nur Eine Seele mit ihnen zu seyn, nur mit Güte mit ihnen zu reden, ihnen immer nur das Beste zu rathen, ihnen nicht den geringsten Verdruß zu machen, eure Glückseligkeit nur in der ihrigen zu suchen, endlich ihnen eure Sorgfalt, eure Dienstgeflißenheit nie zu entziehen, sie mögen gleich alt, oder gebrechlich und kränklich werden, oder wie immer ihre Reize und Schönheit verlieren.

2. Die Männer müßen ihren Weibern begegnen mit Achtung und Ehrfurcht, in der steten Erinnerung, daß das Band, welches sie verbindet, ein Sakrament, und der Zweck ihrer Vereinigung wechselseitige Unterstützung und Heiligung ist. — Die Weiber, sagt der Apostel, sind wie ihre Männer, Erbinnen der Gnade, von der das Leben kommt. Sie sind zum nämlichen Glauben berufen, und bestimmt zum Genuße der nämlichen Seligkeit; sie müßen einst mit ihren Männern ihr Erbe theilen. Ein christlicher Ehemann muß also in seinem Weibe die Gnade Jesu Christi in Betrachtung ziehen, zu Folge der sie mehr Gott angehört, als ihrem

Man-

Manne. Er muß das Reich des Himmels, auf das sie beyde ihre Ansprüche haben, und wohin sie durch alle ihre Handlungen einmüthig hintrachten müßen, niemal aus den Augen verlieren. In Hinsicht auf die geistigen Gaben, hat zwischen ihnen kein Unterschied Platz; in Jesu Christo sind sie beyde Eins. Der Mann muß also das Weib als seine Gefährtinn betrachten, die in diesem Leben gleichen Antheil an Gottes Gnaden hat, und im andern mit ihm Erbinn des nämlichen Reiches seyn wird. Mit einem Worte: die Ehe fordert Weiber und Männer, die sich nur lieben wegen Gott, die nur zusammen leben, um sich wechselseitig zu heiligen, und durch Erziehung und Ausbildung neuer Anbether Gottes das Christenthum in der Welt zu verewigen.

3. Die Männer müßen mit den natürlichen Schwachheiten und Gebrechen des andern Geschlechtes Geduld haben, und dafür sorgen, daß ihr Gebeth nicht unterbrochen werde. — Begegnet eueren Weibern, sagt der Apostel, mit aller Schonung und Geduld. Sie sind von Natur aus zärtlicher und schwächer. Sie sind gleich gebrechlichen Geschirren, mit denen man nicht unglimpflich umgehen darf; bey aller dieser Schwachheit aber haben sie die nämlichen Hoffnungen und Ansprüche auf den Himmel, wie ihr. Sie sind euere Miterbinnen in der Gnade des Glaubens, der zum Leben führt; ein Grund, der sie berechtiget, von euch Ehre zu fordern, und zwischen beyden jene vollkommene Gleichheit herstellt, der ihr eure ganze Achtung schuldig seyd. Was würde geschehen, wenn aus Mangel wechselseitiger Ehrfurcht und Achtung die Einigkeit zerfiele? Mit dieser Einigkeit würdet ihr auch den Geist der Andacht verlieren. Wenn Mißhelligkeiten in den Familien einreißen, bethet man entweder gar nicht, oder man bethet nicht, wie man bethen sollte; und wo der Friede nicht mehr herrschet, wird bald auch Gott vergessen und auf die Seite gesetzt. Dem Berufe zum Glauben, den der Mann mit

dem

dem Weibe gemein hat, setzet der Apostel noch zwey starke Beweggründe bey, um dadurch jene Achtung und Ehrfurcht zu begründen, die der Mann dem Weibe schuldig ist. Den ersten nimmt er her von der Gebrechlichkeit des Weibes, die also mehr Schonung und Behutsamkeit fodert; der zweyte liegt in den Worten: **Begegnet euern Weibern mit Achtung, damit euere Gebethe nicht gestöret werden**, das heißt, damit eine zu harte und herrische Behandlung nicht Anlaß gebe zu Klagen und Uneinigkeiten, die euch im Gebethe hindern, oder die Frucht desselben vereiteln würde. Gebet den Gebrechlichkeiten des schwächern Geschlechtes mit Güte nach, so daß ihr den Werken der Andacht einmüthig mit einander obliegen könnet, und daß euch nichts hindere, die Pflichten des christlichen Lebens gewissenhaft zu erfüllen. Diese Pflichten legt der Apostel in das Gebeth, weil man im Fache der Religion nichts thut, ohne Gebeth, welches die Seele aller religiösen Handlungen ist. — Je mehrern Gefahren der Ehestand ausgesetzt ist, desto eifriger muß man auch bethen. Wie wichtig sind diese Vorschriften des heiligen Petrus! aber wie wenig werden sie befolgt! Ja, wie viele Familien giebt es, wo man weder um Gott, noch um den Gottesdienst etwas zu wissen scheint; wo man von der Religion nur im Tone des Spottes oder der Gleichgültigkeit spricht; wo man sich schlafen legt, und aufsteht, wie die Thiere, ohne den anzubethen, der uns schützet und erhält; wo man kein anderes Gesetz kennt, als das Gesetz, keines zu beobachten! Wie viele und verschiedenartige Laster besudeln nicht die Heiligkeit der meisten Ehen! Verwundern wir uns nicht mehr, wenn sich die Aergernisse verewigen, wenn sich die Zeiten nur erneuern durch immer neue Laster, ein Geschlecht immer schlimmer wird, als das andere, wenn es keine Sittlichkeit, keinen Glauben mehr giebt, wenn Jesus Christus mitten unter seinem Volke verkennt, verachtet, verhöhnet ist.

Großer Gott! würdige dich, einen Blick des Mitleidens auf so viele Unglückliche zu werfen, die selbst die Stifter ihres Unheils sind. Stelle in den Ehen jenen Frieden, jene Eintracht, jene Heiligkeit wieder her, die das Glück dieses Standes ausmachen. Mache, daß sich Männer und Weiber wechselseitig heiligen, daß sie ihre Kinder heiligen, damit sie und ihre Nachkommen in jene Wohnung einer ewig daurenden Glückseligkeit eingehen, zu der wir alle berufen sind. Amen.

CCLIV. Betrachtung.

Von der Liebe. 1. Petr. 3, 8 — 11.

8. Alle endlich seyd einig, mitleidig, voll brüderlicher Liebe, barmherzig, bescheiden, demüthig.

9. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, Lästerung mit Lästerung; sondern segnet vielmehr (einander), indem ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen als Erbtheil besitzet.

10. Denn wer sein Leben lieben, und gute Tage sehen will, der bewahre seine Zunge vom Bösen, und seine Lippen vom Betrüglichreden;

11. Er meide das Böse, und thue das Gute; er suche den Frieden und strebe ihm nach.

Erster Punkt.

Die Liebe muß im Herzen seyn. 8 — 9.

1. Die Liebe muß im Herzen seyn, um daraus alle Gesinnungen der Verachtung zu verbannen. — Nicht nur in euern Häusern, sondern überhaupt in eurer ganzen Gesellschaft herrsche Friede und Eintracht! Seyd **alle untereinander einig**, sagt der heilige Petrus, und verbindet euch wechselseitig durch die Bande desselben Geistes. **Traget gegen einander zärtliches Mitleiden.**

Liebet einander mit jener Liebe, die Gott gegen Menschen fodert, die euere Brüder, und seine Kinder sind. Seyd barmherzig, und gefühlvoll bey den Bedürfnissen der Elenden. Alle euere Bewegungen leite eine erbauliche Sittsamkeit und Bescheidenheit und eine aufrichtige Demuth begleite sie. — Wie Jesus Christus, so scheint hier auch der heilige Petrus die ganze christliche Gottseligkeit in eine zärtliche Liebe zu setzen; und in der That besteht auch hierinn der Geist des Christenthumes, und wäre dieser Geist über die ganze Erde verbreitet, er würde die Welt in ein vorgängiges Paradies umschaffen. Diese Liebe ist das Band aller christlichen Herzen; durch wechselseitige Theilnahme und Mitleiden macht sie Güter und Uibel gemeinschäftlich; sie bringt es dahin, daß alle einander als Kinder des nämlichen Vaters behandeln; daß sich keiner seiner Vorzüge gegen einen andern bediene, ja sich wohl unter seine Untergebene zurücksetze, wenn es anders die Schicklichkeit erlaubt. Jedermann wünschte von Seite anderer eine Liebe, begleitet von diesen Eigenschaften, aber wer vereinigt sie alle in seinem Herzen? Gewisse Leute, die sich einbilden, daß sie aus einem bessern Thone, als der übrige Haufe der Sterblichen, gebildet seyn, mit welcher Verachtung sehen sie über jene ihrer Brüder hinweg, die ohne Titel, ohne Anspruch und Stolz kein anderes Eigenthum haben, als ihre Tugend? Beynahe alle Reichen, welch' einen verächtlichen Blick werfen sie nicht auf den gemeinen und dürftigen Mann! Wie hart und eiskalt ist ihr Herz, wenn sie Jemand einen Gefallen erweisen sollen! Welch' eine tyrannische Herrschaft üben sie nicht über ihre Untergebenen aus! Welch' einen lächerlichen Zwang thun sie sich nicht an, um immer den Unsichtbaren zu spielen! Verdienst ohne Geld ist ein lästiger Schatten in den Augen eines solchen Reichen; nur mit Verachtung nimmt er die Bittschriften an, welche man ihm einreicht, und nur mit Unwillen blickt er auf den Armen nieder, der ihn um

eine

eine Wohlthat anspricht. Wer sollte es glauben, daß es mitten im Schooße des Christenthumes, dessen Grundgesetz die Liebe ist, Menschen geben könnte, die sich schämen, Menschen anzusehen; Seelen, die andere verachten, ungeachtet sie alle den nämlichen Ursprung, alle die nämliche Bestimmung haben? Indeß sieht unser Auge dergleichen Auftritte alle Tage; alle Tage sind wir Zeugen, wie sich Kinder, die alle den nämlichen Vater haben, alle im nämlichen Taufbrunnen gereiniget wurden, alle an den nämlichen Sakramenten Theil nehmen, alle den nämlichen Himmel hoffen, wechselseitig verachten, lästern, beschimpfen, zerreißen. Ach Herr! schenke uns ein Herz voll Mitleidens gegen Unglückliche. Jeder Mensch ist unser Bruder, jeder Mensch hat also Anspruch auf unser Herz.

2. Die Liebe muß im Herzen seyn, um daraus zu verbannen alle Bewegungen des Widerwillens und der Abneigung. — **Vergeltet nicht Böses mit Bösem, Lästerung mit Lästerung**, sagt der heilige Petrus; selbst denen, die euch beleidigen, wünschet nur Gutes; **euer Mund spreche nur Worte des Segens!** — Die Liebe weiß nichts um jene Naturscheu, um jene Abneigung, die uns so oft gegen eine Person einnimmt, ohne daß wir sie jemal gesehen, und sie uns hassen heißt, ohne daß wir wissen, warum? Die Liebe weiß nichts um jenen eben so sündhaften, als thörichten Widerwillen, der uns vor dem Gerichtsstuhl des Vorurtheils so oft einen Menschen verdammen heißt, dessen Gesichtsbildung, dessen Sprache und Blick unsern Beyfall nicht erhalten können. Fern von ihr ist jene niedrige Eifersucht, die durch das Verdienst ihrer Brüder beleidigt wird; der das Ohr weh thut, wenn man ihnen Lob spricht; die böse wird, wenn es ihnen wohlgeht. Fern von ihr ist jene grausame Bosheit, die sich freut beym Unglücke des Nächsten, und die nur in der Absicht kommt, ihn in seinen Leiden zu trösten, um das Vergnügen, ihn unglück-

lich zu sehen, recht in der Nähe zu kosten. Wie lange noch werden wir nur Christen seyn zur Schande und zum Aergernisse des Christenthumes? Ach! lernen wir doch einmal die Nächstenliebe besser kennen, und suchen wir Jesum Christum zu überzeugen, wie hoch wir sein Geboth und Beyspiel achten.

3. Die Liebe muß im Herzen seyn, um daraus zu verbannen alle Bewegungen der Feindseligkeit und des Hasses. — Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Lästerung mit Lästerung; antwortet darauf lieber mit Segnungen; denn das Evangelium hat euch berufen, alle Arten von Beleidigungen zu dulden, damit ihr mitten unter Verwünschungen und Flüchen den Segen des Himmels zum Erbtheile erhaltet. — Ein nothwendiges Mittel, den Frieden zu bewahren, ist wechselseitige Versöhnlichkeit. Der heilige Petrus, welcher hier Verzeihung der Beleidigungen so ausdrücklich gebiethet, hatte von seinem Meister gelernt, sieben Mal siebenzig Mal seinem Feinde zu verzeihen, das heißt, des Verzeihens niemal müde zu werden. Worüber klagen wir also, wenn wir die Zielscheibe des Widerspruches sind? Dieß ist nun einmal der Beruf und der Antheil des Christen; kein Alter, kein Stand, kein Vorwand kann von dieser Pflicht lossprechen. Indeß, wie gewöhnlich ist unter uns Haß, Feindschaft, Rache, und zu welchen Gräueln verleiten diese Leidenschaften nicht? Man übet offenbare Rache aus, man sucht seinen Gegner ungescheut auf; künstlich versteckte Rache, man liebkoset und umarmet, während man unter der Hand die blutigsten Streiche versetzt; tödliche Rache, man läßt sich keines Bessern bereden; pharisäische Rache, man weiß auch die Religion mit in seine Angelegenheiten zu verflechten, und bedient sich des Namens Jesu Christi, um die Ränke, welche man seinen Gliedern spielt, zu rechtfertigen; eine grausame Rache, man setzet seinem Hasse keine Schranken, und um einer unbedeutenden Beleidigung willen, vergißt

gießt man, wenn es möglich ist, noch den letzten Tropfen Blutes; ja in einigen Familien ist die Rache sogar erblich, und durch eine unselige Erbfolge geht sie vom Vater auf die Kinder über. Rache, Haß, Feindschaft, fluchwürdige Leidenschaften, die Hölle ist euer Reich; wie ist es möglich, daß euch Christen in ihrem Herzen eine Freystätte öffnen? Welch' eine schreckliche Vorbedeutung ist ein Merkmal, das nur den Verworfenen eigen ist!

Zweyter Punkt.

Die Liebe muß auf der Zunge seyn. 10.

1. Die Liebe muß auf der Zunge seyn, um sie im Falle, daß die Liebe angegriffen wird, nach Erheischung der Umstände zu binden oder zu lösen. — Erinnert euch, meine Brüder! sagt der heilige Petrus, an die heilsame Ermahnung, welche uns der 38ste Psalm giebt: Wer ein glückliches Leben führen, und ruhige Tage genießen will, der lege seiner Zunge einen Zaum an; nie entwische seinen Lippen eine Lüge, oder eine Verläumdung. — So verderbt die Welt gleich immer ist: Liebe und Aufrichtigkeit in Worten sind doch immer die sichersten Mittel, um glücklich und zufrieden unter den Menschen zu leben. Ein Verläumder macht sich selbst denen furchtbar, die ihm Lob sprechen; oder wie könnt' er sich liebenswürdig machen, und die Annehmlichkeiten des Lebens verkosten, das er seinen übrigen Mitmenschen vergiftet und erbittert? Um glücklich zu leben, muß man auch zur Glückseligkeit derjenigen beyzutragen suchen, unter denen man leben muß; nun ist aber eine zweyspitzige, übelredige und verläumderische Zunge das Kreuz und die Geisel der Gesellschaft. Lüge, Uibelredigkeit und Verläumdung verrigeln die Thore des Himmels: und doch macht man sich beynahe nichts aus diesen Sünden. Ja, kein Fehler herrschet so allgemein, als die Uibelredigkeit und Verläumdung; man läßt sich

dazu verleiten ohne Uiberlegung, man behauptet sie mit Kühnheit; nie macht man das Uibel wieder gut, das sie stiftet, und nur zu oft läßt es sich gar nicht mehr gut machen. Uibelredigkeit und Verläumdung ist die Seele aller gesellschaftlichen Gespräche, die Quelle aller Unterhaltungen, das Salz, mit dem man alle Tafeln würzet; vorzüglich wenn sogenannte gute Freunde zusammenkommen, welche Freyheit nimmt man sich dann nicht heraus? Nachdem man erst die Staatsangelegenheiten berichtiget, und das menschliche Geschlecht in bessere Ordnung gebracht hat: so fangt man an, Mann für Mann zu mustern; jeden packt man auf seiner schwachen Seite. Wäre er gegenwärtig, so würde man ihm noch einige Tugenden lassen; weil er aber abwesend ist, so weiß man von ihm nichts als Mängel und Fehler zu erzählen. Diese Bosheit zeigt sich noch auf eine andere Weise: es giebt Leute, die kaum einen nachtheiligen Zug von jemand gehört haben, so brennen sie schon vor Begierde, ihn wieder andern zu erzählen; sie gehen nach und nach von einem Hause ins andere; unterhalten die, zu denen sie kommen, auf Kosten derer, die sie eben itzt verließen. Man verläumdet und redet übel nach aus allen nur möglichen Veranlassungen und Beweggründen: aus Leichtsinn, weil man seine Zunge nicht zu bemeistern weiß; aus Eitelkeit, um mit seinem Witze zu glänzen; aus Gefälligkeit, um sich beliebt zu machen bey Leuten, die man gerne auf seine Seite brächte; aus angebohrner Neigung, weil man von Natur aus beißend ist, und Hang zum Spötteln hat. Man redet übel nach allen Gattungen von Leuten, seinen Aeltern, seinen Lehrern, seines gleichen, seinen Untergebenen, seinen Feinden, ja selbst seinen Freunden. Befindet sich ein wahrer Christ nothgedrungen im Kreise solcher Leute: so widersetzt er sich dem Uibel, so gut er kann; er nimmt den Abwesenden in Schutz; und sollte er auch schuldig seyn, so sieht er an ihm nur Fehler, die mit der menschlichen Natur unzer-

unzertrennlich verbunden sind. Er weiß es, daß der Mensch sündhaft ist; aber er weiß, daß über ihn das Blut Jesu Christi geflossen ist, und daß er, ungeachtet aller seiner Gebrechlichkeiten, Züge einer Größe an sich trägt, die Ehrfurcht und Liebe einflößen müssen.

2. Die Liebe muß auf der Zunge seyn, um sie im Falle, daß der Glaube verletzet wird, nach Erheischung der Umstände zu binden oder zu lösen. — Das gute Beyspiel und ein lebendiger und feuriger Glauben, was vermögen sie nicht, um den Glauben zu erhalten? Gewiße eben so eitle, als gottlose Menschen, deren Beyfall der Religion weniger Ehre macht, als ihre Verachtung, werden sie es wagen, in eurer Gegenwart gegen das Christenthum, das ihr herzhaft bekennet, unbesonnene und ärgerliche Reden fallen zu lassen? Lasset euch demnach nicht wankend machen weder durch ihre Kühnheit noch durch ihre Menge, und benützet selbst ihren Unglauben, um euch im Glauben zu stärken. Rächet die angegriffene Religion, bekämpfet ihre Feinde mit Eifer und Klugheit, und mit der Gnade Jesu Christi werdet ihr stärker seyn, als alle die vorgeblichen Weisen der Welt. Wenn ihr zusammenkommet mit den Philosophen unserer Zeiten, die ihre verderbten Grundsätze auskramen: so leistet ihnen herzhaften Widerstand; gebet nicht nach; machet der Religion Ehre in der Welt durch öffentliches Bekenntniß, in eurem Herzen durch standhafte Unterwerfung. Dieß ist das einzige Mittel, Gott es vorzüglich zu zeigen, wie ganz ihr durchdrungen seyd von den Gefühlen der Dankbarkeit für die Gabe des Glaubens, womit er euch vor so vielen andern begünstiget hat.

3. Die Liebe muß auf der Zunge seyn, um sie im Falle, daß die Schamhaftigkeit beleidiget wird, nach Erheischung der Umstände, zu binden oder zu lösen. — Die ganze Erde ist angesteckt vom Gifte der Unlauterkeit; dieses Laster ist allenthalben verbreitet; es herrschet

in allen Ländern, in allen Ständen. Uiberall giebt es Gottlose, die sich an den Teufel verkauft haben, die nicht mehr darüber erröthen, sich öffentlich als seine Apostel zu erklären. Erhebet euch mit Muth gegen ihre schamlose Sittenlehre, und so geschäftig ihr unzüchtiges Maul ist, überall das Feuer der Unkeuschheit anzufachen, mit eben so großer Thätigkeit bemühet euch überall diese Flammen zu ersticken. Der Eifer gebe euch Muth, einen Ton anzunehmen, der im Stande ist, diese zügellosen Schwärmer zu Boden zu stürzen. Seyd klug, und hütet euch jenen Zweydeutigkeiten, jenen unzüchtigen Anspielungen, jenen schmutzigen Reden, die erklären und entwickeln, was ewig unbekannt und verborgen seyn sollte, euren Beyfall zuzulächeln. Vergesset nie, daß uns die Sünde der Unkeuschheit verabscheuungswürdig mache in Gottes Augen, daß sie ein Gräuel der Verwüstung ist, gebrandmarket mit allen Zügen der Schande, bedroht mit dem Fluche des Himmels für die Zeit und für die Ewigkeit; mit einem Worte, daß die Unkeuschheit jene Sünde ist, die Gott zu sagen veranlaßte, daß es ihn reue, den Menschen erschaffen zu haben.

Dritter Punkt.

Die Liebe muß auf den Händen seyn. 11.

1. Die Liebe muß auf den Händen seyn, um alle bösen Handlungen zu hindern, und nur solche zu gestatten, die gut und dem Nächsten nützlich sind. — Wer sein Leben lieben, und gute Tage sehen will, der meide das Böse, hüte sich, seinem Bruder einen Schaden zuzufügen, und thue das Gute. — Nichts Böses thun, ist gewöhnlich genug, um in den Augen der Welt als ehrlicher Mann zu gelten, aber nicht genug, um Christ zu seyn; man muß zugleich auch alles das Gute thun, was man zu thun im Stande ist. Die Religion ist ganz Liebe; und die Liebe, welche sie uns ge-

gen

gen den Nächsten vorschreibt, begnügt sich damit keineswegs, daß man ihn gerade nur nicht hasse, und gegen die meisten Menschen ganz gleichgültig sey; — nein, diese Tugend fodert etwas mehr von unserm Herzen, als Nichthaß. Die Liebe, wie sie das christliche Gesetz vorschreibt, ist nothwendiger Weise thätig; folglich kann man dieses Geboth nicht erfüllen ohne wahre und wirkliche Zuneigung, die bereit ist jedem Menschen, er sey dann wer er wolle, bey eintretender Gelegenheit Gutes zu thun. Lasset uns hier aufrichtig seyn: hat unser Herz auch nur ein einziges Mal eine so allgemeine Liebe erweckt, die keinen Menschen von den Ansprüchen auf ihre Wohlthaten ausschließt? Ach! vielleicht haben auch wir, wie so viele andere, das Vorurtheil im Kopfe, daß die Liebe mehr nicht fodere, als daß man Niemand hasse. Eine natürliche Neigung, beschränkt auf den engen Kreis von Freunden und Anverwandten, welche den kleinen Uiberrest von Wohlwollen, den uns die Eigenliebe für andere noch übrig läßt, erschöpfen; einige erzwungene Aeußerlichkeiten von Höflichkeit gegen die, unter denen wir leben müßen; übrigens Kälte und Gleichgültigkeit gegen alle andere, sieh da die nur zu gewöhnliche Lage und Beschaffenheit unsrer Seele. Daher die Gefühlosigkeit beym Anblicke des Elendes, das Menschen unsers gleichen, das unsere Brüder drückt; daher die zahlosen Beschränkungen auf diesen Schein von Liebe, bey der man sich so sicher glaubt. Aber dieß ist nun einmal die Liebe nicht, welche die Religion vorschreibt: die Liebe eines, in seinem Glauben unterrichteten, Christen umfängt alles, was immer in dieser Welt Gegenstand der Liebe seyn kann, indem sie ihre Gaben allen zufließen läßt, oder wenn sie auch ihre Gutthätigkeit beschränken muß, gegen alle wenigst Gesinnungen des Wohlwollens hegt; ja sie macht aus dem Menschen, der sie ausübet, eine Art von Gottheit auf Erde.

2. Die Religion ist ganz Liebe; welch' ein Vortheil, sich da zu befinden, wo Liebe herrscht! — Welch' einen schönen Anblick gewährt nicht eine christliche Gemeinde, die ihre Grundstütze in einer wechselseitigen Liebe findet; in einer Liebe, die auch die geringsten Funken der Zwytracht erstücket; in einer Liebe, die kein anderes Glück kennt, als die Gesinnungen jenes wechselseitigen Wohlwollens, das alle Glieder, welche diese Gemeinde bilden, in eben so viele wahre Freunde umschafft! Dieß ist nun aber der Geist des Christenthumes, wozu wir uns bekennen; und dieß würde das Glück der ganzen Welt seyn, wenn sie die Vorschriften einer Religion getreu beobachtete, die einzig nur dahin strebet, alle Menschen so enge unter einander zu verbinden, als es selbst die drey göttlichen Personen sind; einer Religion, die in allen ihren Grundsätzen, welche ihre ganze Sittenlehre ausmachen, so unzertrennlich von der Liebe abhängt, daß sie entweder diese Tugend hervorbringt, oder alle andere Tugenden im Menschen voraussetzt; einer Religion, deren Anfang und Ende, deren Fülle und Vollkommenheit die Liebe ist; einer Religion endlich, die aus Gott, als ihrer Urquelle, hervorgeht, und zum Glücke der Welt keine andere Absicht hat, als aus allen menschlichen Herzen nur Ein Herz zu bilden.

3. Die Religion ist ganz Liebe; unsre einzige Sorge sey demnach, nach der Liebe zu streben, und unser Glück, die Liebe in Thätigkeit zu setzen. — Wer ein glückliches Leben führen, und ruhige Tage genießen will, sagt der heilige Petrus, der suche den Frieden, und hiemit auch die Quelle des Friedens, die Liebe, er strebe dem Frieden und der Liebe nach. In Wahrheit, wie enge verbunden, wie einträchtig, wie glückselig würden nicht alle Menschen seyn, wenn in ihren Herzen, die doch dazu geschaffen sind, sich ewig zu lieben, keine Trennung, keine Gleichgültigkeit, keine Feindseligkeit Platz finden könnte? Stellen wir uns vor, wie angenehm in

dies

dieser Voraussetzung unser Leben dahinfließen würde: der Nächste würde nichts anders suchen, als uns sich verbindlich zu machen, wir würden es uns zur Pflicht machen, ihm entgegen zu dienen; er würde zu unserm Unglücke weinen; wir über sein Glück frohlocken; man würde nichts mehr von Rechtsstreiten, von Feindschaften, von Gewaltthätigkeiten hören; die Fackel der Zwietracht würde aufhören, zu Zänkereyen und Kämpfen ihr Licht herzuleihen; es würde Friede herrschen in den Familien, Unterwürfigkeit in den Staaten, Rechtschaffenheit im Handel; jeder würde das Seinige beytragen zum allgemeinen Besten; man würde die Gläubiger befriedigen, die Dürftigen trösten, den Feinden verzeihen; oder besser: es würde keine Feinde mehr geben; alle Nationen würden nur Ein Volk bilden, und die ganze Welt Ein Vaterland seyn. Man würde die Augen schließen zu Fehlern seines gleichen, und sie nur öffnen zu ihren Bedürfnissen, um ihnen abzuhelfen; zu ihren Tugenden, um sie nachzuahmen; die Gesellschaft würde glückselig, die Welt ein Himmel auf Erden seyn. Auch heut zu Tage noch, da wir uns an die erste Kirche erinnern, da wir uns die ersten Christen vor Augen stellen, die ihre Güter und ihr Vermögen zusammentrugen, die nur Ein Herz und Eine Seele hatten; auch heut zu Tage noch fühlen wir uns ganz darüber entzückt: woher das Unglück, daß wir ihnen so gar nicht ähnlich werden können? Lasset uns in den Geist der Religion eindringen, den Nächsten wahrhaft, aufrichtig und thätig lieben; mit einem Worte: lasset uns ihn lieben, wie wir uns selbst lieben. Dann, wenn wir Jesu Christo getreu bleiben, werden wir seinen Willen vollziehen, seinem Beyspiele folgen, und verdienen, ihn einst zu besitzen in der seligen Ewigkeit. Amen.

CCLV. Betrachtung.

Von dem menschlichen Ansehen. 1. Petr. 3, 12 — 22.

12. Denn die Augen des Herrn sind auf die Gerechten, seine Ohren auf ihr Gebeth; das Antlitz des Herrn aber ist auf die gerichtet, welche Böses thun.

13. Und wer kann euch schaden, wenn ihr dem Guten nacheifert?

14. Wenn ihr aber auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr selig. Fürchtet nur ihre Drohungen nicht, und lasset euch nicht schrecken.

15. Heiliget entgegen den Herrn Jesum Christum in euren Herzen, und seyd immer bereit, Jedem, der euch über eure Hoffnung zu Rede stellt, Rechenschaft zu geben;

16. Aber mit Bescheidenheit und Furcht, als solche, die ein gutes Gewissen haben; so daß die, welche euren guten Wandel schänden, dadurch, daß sie euch als Uibelthäter verläumden, beschämet werden.

17. Denn es ist doch besser, daß ihr leidet, wenn es Gottes Wille fordert, wegen des Guten, das ihr thut, als wegen des Bösen, welches ihr verübet.

18. Denn auch Christus ist ein Mal für unsere Sünden gestorben, der Gerechte für die Ungerechten, um uns Gott zu opfern, er der dem Leibe nach getödtet, dem Geiste nach aber lebendig gemacht wurde;

19. Welchem nach er auch hingieng, und den Geistern im Gefängnisse predigte;

20. Ihnen, die ehedem ungläubig waren, da sie sich auf Gottes Langmuth verließen in den Tagen des Noe, während die Arche gebaut wurde, worinn nur wenige, das ist, acht Seelen von der Wasserfluth gerettet wurden.

21. So rettet auch euch itzt das Gegenbild davon, die Taufe, nicht durch die Abwaschung körperlicher Unreinigkeit, sondern durch die Verpflichtung eines guten Gewissens vor Gott, mittels der Auferstehung Jesu Christi,

22. Der den Tod verschlungen hat, um uns zu Erben des ewigen Lebens zu machen, dann in den Himmel hingieng, wo er zur Rechten Gottes sitzt, und ihm Engel und Mächte und Kräfte unterworfen sind.

Erster Punkt.

Der Gegenstand des menschlichen Ansehens. 12 — 17.

1. Wer sind diejenigen, die man fürchtet, da man Gutes thun sollte? — Sehr oft sind es Thoren, Ruchlose, Ungerechte; und von solchen Menschen sollen wir uns unabhängig machen? Was können sie uns Böses thun? Ihre Spöttereyen, ihr Tadel können uns nur Ehre machen. Wenn es euch Mühe kostet, meine Brüder! sagt der Fürst der Apostel, euren Wandel nach den Vorschriften der Liebe einzurichten: so werdet ihr reichlich dafür entschädiget werden. **Denn der Herr wendet seine Augen mit Wohlgefallen auf die Gerechten hin; seine Ohren sind aufmerksam auf alle ihre Bitten; auf diejenigen hingegen, die Böses thun, wirft er drohende Blicke.** Die Menschen sind nicht immer so billig; **doch wer wird euch schaden können, wenn ihr nur die Gerechtigkeit suchet, und nur Gutes thut?** Indeß will ich nicht, daß ihr die Tugend übet, ohne dabey zu leiden, **vielmehr seyd ihr wahrhaft selig, wenn ihr leidet um der Gerechtigkeit willen. Fürchtet die Uibel nicht, womit euch die Bosheit euerer Feinde bedroht;** die lasterhaftesten Menschen sind noch lange so fürchterlich nicht, daß sie Christen schrecken und ihre Ruhe stören könnten. Der wahre Gläubige sieht die Knechtschaft des menschlichen Ansehens für einen um so sträflichern Abfall vom Christenthume an, weil man dabey dem Schöpfer die Geschöpfe, und zwar gerade diejenigen Geschöpfe vorzieht, die seines Hasses mehr, als andere würdig sind. In Wahrheit, was ist die Welt, die der Sklave des menschlichen Ansehens so außerordentlich fürchtet? Ist es vielleicht die tugendhafte, christliche Welt, eine wahrhaft vernünftige und verständige Welt? O nein! Eine lasterhafte und verderbte Welt ist es, eine Welt, die den Namen des Christen nur trägt, um ihn zu schänden; eine erklärte Feindinn Jesu

Chri-

Christi, der dieser Welt von der Höhe seiner Herrlichkeit herab, so wie einst in seinem sterblichen Leben, durchgängig den Fluch spricht. Sieh da den fürchterlichen Gegenstand, der doch so oft im Herzen des Menschen die Oberhand über die Pflichten gewinnt, die er seinem Gott schuldig ist. Ach! lasset uns diese schimpflichen Bande zerreißen; lasset uns Muth fassen, um das Joch der Feinde des Herrn abzuwerfen. Wenn es um Gottes Gesetz zu thun ist, soll gänzliche Unabhängigkeit von der Herrschaft der Welt gleichsam das Feldgeschrey in der Religion Jesu Christi seyn. Wenn wir gleichwohl Sklaven auf Erde seyn müßen, so wollen wir Sklaven Jesu Christi, nicht Sklaven einer verkehrten Welt seyn.

2. Wer sind diejenigen, die man fürchtet, da man Gutes thun sollte? — Schwache Menschen sind es, selbst hingerissen vom Strome des bösen Beyspieles; die sich aber erbauen an unserer Tugend, und vielleicht aus Spöttern unsere Lobredner, und endlich auch noch unsere Nachahmer werden. **Heiliget, ehret Jesum Christum in euren Herzen, als unsern Herrn,** sagt der heilige Petrus. Ja, er soll durch euch verherrlichet werden, wie er selbst seinen Vater durch seine Liebe zum Leiden verherrlichet hat; denn das Leiden ist es vorzüglich, das die Treue seiner Diener in das wahre Licht stellt, und der falschen Tugend die Larve vom Gesichte reißt. **Seyd immer bereit, Jedem, der euch um den Grund eurer Hoffnung fragt, eine begnügende Antwort zu geben.** Dem Einen wird eure Religion ein Aergerniß, dem Andern wird sie eine Thorheit seyn. Seyd immer gefaßt, sie gegen die verschiedenen Feinde, welche sie angreifen, zu schützen, und ihnen über euren Wandel, über eure Hoffnung, über euren Glauben Rechenschaft zu geben. Saget ihnen, daß das Gesetz, wozu ihr euch bekennet, durch eine unzählbare Menge von Wundern, die ihr selbst mit Augen gesehen, bestättiget worden sey, und suchet ihnen auf diese Weise den Mund zu stopfen;

so

so werdet ihr die christliche Hoffnug in den Herzen der Gläubigen noch tiefer begründen, und selbst die Ungläubigen dahinbringen, daß sie sich bekehren, **wenn ihr anders mit Bescheidenheit und Weisheit zu Werke gehet, und euch das Gewissen keine Vorwürfe machen kann.** Der Eifer eines wahren Christen ist vom Stolze eben so weit als von der Niederträchtigkeit entfernet. Demuthvolles Vertrauen auf Gott ist seine Quelle, die Klugheit sein Maaßstab, das Zeugniß eines guten Gewissens seine Stütze. Wendet die verschiedenen Mittel an, **und ihr werdet beschämen**, ja vielleicht sogar zu Gott zurückführen alle **diejenigen, die übel von euch reden, und den** unschuldigen und aufrichtigen Wandel, **wovon uns Christus Unterricht und Beyspiel hinterlassen** hat, anzuschwärzen suchen. Ist es übrigens Gottes Wille, daß ihr leidet, ist es nicht besser, **ihr leidet wegen des Guten, das ihr thut,** und das man in euch hasset, als zur Strafe irgend eines Verbrechens? — Man leidet mit Freuden, wenn man unschuldig ist. So sagte Petrus; so haben in den ersten Zeiten alle Diener der Kirche gesagt, da die Welt wider Jesum Christum die Waffen ergriff, und der Religion eben so viele Blutzeugen verschaffte, als sie Christen auffand. Da war ohne Zweifel ein übermenschlicher Muth nothwendig, wenn man der Furcht, sich die Ungnade der Welt zuziehen, Widerstand thun wollte; da konnte wohl die menschliche Schwachheit leicht unterliegen, da man das Wasser der Taufe mit seinem Blute bezahlen, und sich die Ehre des christlichen Namens durch die Schmachen des Kreuzes erkaufen mußte. Fodert auch die gegenwärtige Welt, deren Ansehen uns fesselt, so vielen Muth von uns, um ihr Widerstand zu thun? Droht sie uns mit der Folterbank, mit Martern und Tod, wenn wir uns der Herrschaft ihres Gesetzes nicht unterwerfen? Keineswegs; in den größten Gefahren, worüber sich unsre Tugend entsetzt, haben wir nur eine schwache, eine un-

mäch

mächtige Welt zu fürchten, eine Welt, die Jesus Christus schon besiegt hat; eine Welt, die keine andere Waffen gegen uns mehr übrig hat, als einige Spöttereyen und thörichte Urtheile über die Sonderbarkeit, über die Seltsamkeit und über die vorgebliche Einfalt unsers Betragens, Urtheile und Spöttereyen, die sie vielleicht eben sobald zu widerrufen sich bereit fände, wenn wir uns, anstatt so schwachen Hindernissen nachzugeben, für die Religion Jesu Christi laut und unerschrocken erklärten.

3. Wer sind diejenigen, die man fürchtet, da man Gutes thun sollte? — Leute, die uns auf die Probe stellen, die selbst die Tugend hochschätzen, obwohl sie nicht Muth genug haben, um sie auch zu üben; Leute, die sich an unsrer Schwachheit ärgern, und die ersten seyn werden, die uns Vorwürfe machen, wenn wir Böses thun. Die Urtheile der Welt, welche wir so sehr fürchten, sind oft nur Hirngespinnste, und finden meistens nur in unsrer erschrocknen Einbildung Platz. Wenn ich mich bekehre, sagt man, so wird man überall davon reden. Ja, ohne Zweifel: man wird sagen, die Angelegenheiten euerer Seelen haben euch wichtiger geschienen, als daß ihr sie noch länger der äußersten Gefahr aussetzen wolltet; man wird sagen, ihr habet noch Muth und Kraft genug gehabt, um euch aus eueren Verirrungen herauszureißen; und was gereicht euch dabey zur Schande? Erkläret euch, so laut ihr wollet, gegen die Urtheile der Welt, noch glimmt immer unter den Menschen ein Funke der Wahrheit. Selbst die Seele des Gottlosen beunruhigen Gewissensbisse, die zu eueren Gunsten sprechen, und er spricht alle die Züge heilig, durch die ihr euch von ihm unterscheidet. Dieß beweisen die vielen Heuchler, auf die man überall stößt; die Tugend hat ihr Ansehen noch nicht so ganz verlohren, daß man nicht wenigst ihren Mantel noch gerne umhienge. Du klagst über die Urtheile der Welt: aber weißt du, was die Welt eigentlich tadelt und angreift? Ein gewisses, zweydeutiges Gemische von Ausschweifung

und

und Pflichtmäßigkeit; eine gewisse widersprechende Zusammenstellung von Ordnung und Weltlichkeit; ein abentheuerliches Ganze, das uns in Einem und dem nämlichen Menschen den Heiligen und den Lasterhaften vor Augen stellt, einen Menschen, der ein gefühlvolles Herz mit einer harten Seele verbindet, der die Armen unterstützt, seine Gläubiger aber, und seine Familie bis zur Verzweiflung bringt. Die ächte, die ungeschminkte, die wahre Tugend, findet überall, selbst unter denen, die sie am wenigsten üben, ungeachtet der Verdorbenheit der Zeiten, die eifrigsten Anhänger.

Zweyter Punkt.

Die Wirkungen des menschlichen Ansehens. 18 — 20.

1. Das menschliche Ansehen ist mehr, als irgend ein anderes Laster, Ursache, daß die Zahl der Auserwählten so klein ist. — Der einzige Noe mit seiner Familie getraut sich gegen die Sündfluth einen Schiffkasten zu bauen: wie viele andere hätten recht gerne die nämlichen Vorsichtsmaaßregeln gebraucht, wenn sie sich getraut hätten? Lasset uns also leben, wie der kleine Haufe lebt. Stellet euch Jesum Christum, euer Muster, vor Augen, sagt der heilige Petrus: er opferte sich und starb ein Mal für unsre Sünde; der Gerechte nahm die Stelle des Schuldigen ein, um uns alle Gott zu opfern. Man kann mit Wahrheit sagen: Er starb dem Fleische nach; dem Geiste nach aber wurde er wieder lebendig, mittels der Freude, die Leiden und Tod aus einer so edlen Absicht erduldet, seiner Seele verschaffet hatten. Seine Seele, nachdem sie den sterblichen Leib verlassen hatte, blieb nicht mehr zurück auf Erde, sondern sie begab sich hinab in die unterirdischen Gefängnisse, wo die Seelen einer großen Menge von Menschen aufbewahret wurden, die zwar in ihrem übrigen Wandel Gott getreu waren;

aber den Vorsagungen des Noe, da er den Schiffkasten bauete, keinen Glauben beymaßen, und sich nicht überzeugen wollten, daß Gott die Welt durch eine allgemeine Sündfluth überschwemmen und ersäufen würde. Sie schmeichelten sich bis ans Ende, daß ein so guter und langmüthiger Gott zu keiner so schrecklichen Rache schreiten würde, und hielten die Warnungen des Freundes Gottes für Uibertreibung. Indeß kam die Sündfluth heran; alle Menschen ertranken bis auf eine geringe Anzahl, bis auf acht Personen nämlich, die sich im Schiffkasten befanden. Der heilige Petrus sagt nicht, daß Jesus Christus die frohe Nachricht der Befreyung denjenigen gebracht habe, die im Unglauben dahin gestorben waren; sondern denen, die eine Zeit lang ungläubig waren; das heißt denen, die zwar anfangs der Drohungen des Noe spotteten, aber da sie sich in ihrer Erwartung getäuschet sahen, endlich in sich giengen, Gott um Verzeihung bathen, und in den Fluthen begraben wurden, ohne daß sie noch so viele Zeit fanden, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, dafür aber im andern Leben ihr vermessentliches Vertrauen büßten. Die Arche des Noe mitten in den Gewässern der Sündfluth ist ein Bild der Kirche mitten unter den Sünden und Ausschweifungen, welche die Erde überschwemmen. Außer der Kirche läßt sich eben so wenig Heil und Rettung hoffen, als außer der Arche; wenn aber die Anzahl derjenigen, die ihr Heil in der Kirche finden, so gering ist, so ist die Schuld nur auf unsrer Seite. Das menschliche Ansehen, welches zu Noes Zeiten so viele Millionen Menschen, die mehr aus Gefälligkeit, als aus Bosheit unglaubig waren, ins Verderben stürzte, macht auch heute noch mitten unter uns eine zahllose Menge Christen eben so unglücklich.

2. Das menschliche Ansehen stürzt eine große Menge, und auf eine ziemlich lange Zeit in die Flammen des Fegfeuers.

feuers. — Jesus Christus, nachdem er gestorben war, sagt der heilige Petrus, gieng hin, um den Geistern, welche im Gefängnisse waren, zu predigen, und ihnen ihre Befreyung zu verkündigen; er gieng hin, um sogar in der Vorhölle Seelen aufzusuchen, die dort der göttlichen Gerechtigkeit für ihre Ungläubigkeit, für ihre Unterlassungen, und vor allem für ihre Furcht vor dem menschlichen Ansehen genug thun mußten. Und wie viele Seelen stürzet diese verderbliche Sünde nicht alle Tage noch in dieses Gefängniß, Seelen, die aus Gefälligkeit für die Welt ihren Wandel nach den bösen Beyspielen und Sitten der Welt einrichten, die Ausübung guter Werke vernachläßigen, den Gebrauch der heiligen Sakramente, und die Werke der Andacht unterlassen, um sich den Tadel einer ungerechten Welt zu ersparen, die lästert, was sie nicht versteht. Ach! welche grausame Qualen wird ihnen nicht eine geringe Beschämung, die sie vermeiden wollten, noch kosten, und kosten bis auf den Tag ihrer Befreyung.

3. Das menschliche Ansehen verdammt eine Menge Christen, und stürzet sie für immer in die Abgründe der Hölle. — Hat nicht Jesus Christus selbst diesen fürchterlichen Fluch ausgesprochen? Ja, wenn sich Jemand meiner und meiner Lehre schämt, sagt dieser göttliche Heiland; dessen werde auch ich mich eines Tages schämen, werde mich dessen schämen in Gegenwart meines Vaters und meiner heiligen Engel, im Angesichte des Himmels und der Erde. Wahre Donnerworte! Verläugnet, verkennet werden von Gott, der uns verwerfen, verfluchen, mit der ganzen Schwere seines Armes belasten wird; verläugnet werden von Gott, und durch diese Verläugnung sich gezwungen sehen der Tugend, welcher man sich schämte, in den Augen aller Völker, eine öffentliche Abbitte zu thun, welch' eine Beschämung! Dieser Anbether des menschlichen Ansehens hatte seinen Gott verkennt, er wird aber auch entgegen von ihm verkennet werden. Dieser Gott,

dessen Dienst er für seine Schande hielt, wird ihn auch vor der ganzen Welt zu Schanden machen, und das ewige Feuer wird sein Antheil seyn. Ja, ein ewiges Feuer wird nach der Lehre des heiligen Johannes jene Gottlosen quälen, die sich gegen den Glauben empören; quälen jene niederträchtigen Seelen, die sich fürchteten, sich für Gott zu erklären; die Ungläubigen, sagt er (Offenb. 21, 8.), die Furchtsamen und Feigen werden hinabgestürzt werden in den Pfuhl, der von Feuer und Schwefel brennt.

Dritter Punkt.

Die Pflicht sich über das menschliche Ansehen hinwegzusetzen.

21 — 22.

1. Von Seite Gottes. — Uiberall sind wir vor Gottes Augen, und überall richtet er seine Blicke auf uns; Blicke des Wohlgefallens, wenn wir im Guten standhaft sind; Blicke des Zorns, wenn wir uns zum Bösen verleiten lassen. Sey es, daß uns die Welt verachte, thun wir unsre Pflicht, so wird Gott mit uns zufrieden seyn; und wenn Gott mit uns zufrieden ist, was liegt uns daran, wenn uns die Menschen tadeln? Genug, daß wir den Augen eines solchen Herrn wohlgefallen, nur seinen Beyfall müßen wir suchen, und erhalten wir diesen, so mögen die schwachen Sterblichen sagen, was sie wollen, das soll uns wenig kümmern. Oder wie? werden wir nur dann furchtsam seyn, wenn wir Tugend üben sollen, wir, die wir uns sonst bey jeder andern Gelegenheit über die Urtheile der Welt so oft hinwegsetzen? Werden wir nur dann die Augen niederschlagen, wenn Blitze aus ihnen hervorbrechen sollten, um die Gottlosigkeit zu Schanden zu machen? Unsere Sache ist gut und gerecht; sie ist die Sache des Herrn; lasset uns kämpfen, lasset uns den Gottlosen zwingen, entweder zu schweigen, oder zu reden, wie wir reden. Wenn wir etwas fürchten müßen,

lasset

lasset uns Gottes Auge und das Auge unsers Gewissens fürchten. Lernen wir dem Herrn anzugehören, und Beweise davon abzulegen, daß wir ihm angehören. So lange wir uns den Ausschweifungen überließen, haben wir uns nie zu verbergen gesucht, wir waren öffentlich, vor aller Augen strafbar; lasset uns also auch itzt unsere Tugenden und unsre Buße nicht geheim halten. Die Lasterhaften fürchten den Tadel der Gerechten nicht, wenn es darauf ankömmt, etwas Böses zu thun; auch die Gerechten sollen den Tadel der Lasterhaften nicht fürchten, wenn es darauf ankömmt, etwas Gutes zu thun. Der Christ muß einen festen unerschrocknen Blick haben; einen Blick, der die Majestät des Gottes ankündet, dem er dient. Und warum soll er sich auch so viele Mühe geben, Menschen zu gefallen, die weder ihn, noch sich selbst zu retten im Stande sind? Wir wollen demnach alle menschlichen Rücksichten verbannen, und uns laut für Gott erklären, wenn wir anders wünschen, daß auch Gott am Ende der Zeiten und im Angesichte des Himmels und der Erde für uns sich erkläre.

2. Von Seite der Religion. — Die Religion verpflichtet uns zu nichts, als was gerecht ist, warum wollen wir uns ihrer schämen? Im aller ersten Sakramente haben wir uns verbindlich gemacht, sie durch Worte und Beyspiele zu unterstützen, warum wollen wir unser Versprechen nicht halten? Die heilsame Arche, sagt der Apostel, in der Noe sich und seine Familie gerettet hat, muß euch erinnern an die Taufe, die euch rettet, und euere Sünden tilget; denn diese Taufe ist nicht eingesetzt, wie die alten gesetzlichen Abwaschungen, um euer Fleisch vom Schmutze zu reinigen; ihr habet sie empfangen, um die Flecken eurer Seele auszulöschen; dieß kann aber nur das gute Gewissen bewirken, das euch in den Stand setzt, eure Pflichten heilig zu erfüllen, und eines Tages mit Zuversicht vor Gottes Gerichtsstuhle zu erschei-

scheinen, um euch dort mit einer Art von Unerschrockenheit seiner Untersuchung zu unterwerfen. Wenn man nun so viele Furcht vor dem menschlichen Ansehen hat, so entsagt man gewisser Maaßen seinem Gott, und man entsagt ihm ungeachtet der feyerlichsten eydlichen Versicherungen. Erinnern wir uns recht oft an die Verpflichtungen, die wir gegen ihn eingegangen haben, in der heiligen Taufe haben wir ihm geschworen, gegen seine Feinde einen unversöhnlichen Krieg zu führen, und uns ungescheut um die Sache der Religion anzunehmen; diese Versprechungen haben wir am Fuße seiner Altäre erneuert: was folget hieraus? Daß wir bey jeder Gelegenheit für Gott sprechen; diejenigen, welche ihn angreifen, bekämpfen; diejenigen hingegen, die ihn vertheidigen, unterstützen müßen. Ja, sollte sich auch, was doch nie geschehen wird, das Evangelium überall verlieren: so müßte man es wenigst noch auf unsrer Stirne finden. Wie können wir es demnach noch geduldet, daß man die Geheimnisse des Glaubens in unsrer Gegenwart schände und entheilige; daß man Grundsätze, die den Grundsätzen des Evangeliums gerade entgegengesetzt sind, heilig spreche? Sollte es möglich seyn, daß ein Mensch, auf den das Evangelium so viele und gerechte Ansprüche hat, die Lehre desselben so schändlich verkenne und verläugne? Feiger Christ! wie? du willst ein Anbether des lebendigen Gottes seyn, und getraueſt dich nicht, in seiner Gegenwart dein Knie zu beugen? Treuloser Jünger! bist du nur darum in der Schule eines so großen Meisters gebildet worden, um seine Lehre auf die schimpflichste Weise Lügen zu strafen? Du giebst dir vergebens Mühe, ein solches Betragen zu rechtfertigen; die Ausdrücke deiner Versprechungen, selbst das Gefühl der wahren Ehre, alles zeuget laut gegen dich.

3. Von Seite Jesu Christi. — Um unsertwillen hat er sich zum Kreuztode hingegeben, und wie? wir wollen um seinetwillen uns gar keiner Gefahr unterziehen?

Er

Er hat die Welt, die Hölle und den Tod besiegt, und uns soll ein Nichts erschrecken und aus aller Fassung bringen? Er ist der Herr des Himmels, der Erde und der Hölle, und wir schämen uns, uns laut für ihn zu erklären? So entsprechen wir den Gnaden, die Gott uns mitgetheilet hat in Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu Christi, der itzt, wie der Apostel sagt, zur Rechten seines Vaters sitzt; der sich Engel, Mächte und Kräfte unterworfen hat; der in den Himmel hingegangen ist; der, um uns zu Erben des ewigen Lebens zu machen, sich den schimpflichsten Qualen unterzogen, und alle Bitterkeiten des Todes verschlungen hat? — Du hast dich einst selbst gerühmt, o Herr! die Welt für immer besieget zu haben; was ist aus diesem Siege geworden? Fürchtet die Welt nicht, sagtest du einst, da du noch auf Erde wandeltest: ich habe die Welt besieget für immer. Wie ist es denn also möglich, o mein Gott! daß diese Welt wieder eine so große Gewalt über den Geist deiner Jünger ausübe, und daß du mitten im Schooße deiner Religion weniger geehret, weniger gefürchtet, weniger angebethet wirst, als die Welt?

Wehe mir, o Jesu! wenn ich mich in etwas anderm, als in deinem Kreuze rühme! Ich will dann also ganz nur dir angehören, o mein göttlicher Erlöser! dir allein will ich dienen, und die ganze Welt soll es wissen, ich fürchte mir nicht; ja ich will es ihr selbst sagen, wenn es seyn muß. Ist sie meines Sinnes, so bin ich ihr ein gutes Beyspiel schuldig; ist sie es nicht, so will ich sie wenigst beschämen. Laut und überall will ich es bekennen mit Worten und Werken: Jesus, der Gekreuzigte, ist mein Herr und mein Gott; Jesus, der Gekreuzigte, ist meine Liebe und mein Ruhm, itzt in der Zeit, und dort einst in der Ewigkeit. Amen.

CCLVI. Betrachtung.

Von der Buße. 1. Petr. 4, 1—7.

1. Nachdem also Christus im Fleische gelitten hat, so bewaffnet auch ihr euch mit dem nämlichen Gedanken; denn wer im Fleische leidet, der steht ab von Sünden,

2. Um die noch übrige Zeit im Fleische nicht mehr den Gelüsten der Menschen, sondern Gottes Willen zu leben.

3. Es ist ja genug, daß ihr die vergangene Lebenszeit den Willen der Heiden vollbracht habt, und in Unlauterkeiten, in Begierlichkeiten, in Trunkenheit, im Fressen und Saufen, im verdammlichen Götzendienste gewandelt seyd.

4. Dieß befremdet sie nun, daß ihr mit ihnen nicht mehr jenen schändlichen Ausschweifungen nachjaget, und darum lästern sie (euch);

5. Aber sie werden einst Rechenschaft geben demjenigen, der bereit ist, die Lebendigen und Todten zu richten.

6. Denn deßwegen ist das Evangelium auch den Todten verkündiget worden, daß sie zwar vor den Menschen dem Fleische nach verurtheilet würden; vor Gott aber dem Geiste nach lebten.

7. Uibrigens nahet sich das Ende aller Dinge; seyd also klug und wachsam im Gebethe.

Erster Punkt.

Die Buße muß standhaft seyn in ihrem Eifer, und in der Entfernung von der Sünde. 8 — 9.

1. Die Buße muß standhaft seyn gegen die Lockungen der Wohllust — Nachdem Jesus Christus dem Fleische nach gestorben ist, sagt der heilige Petrus: so waffnet auch ihr euch mit dem Gedanken, daß jeder Christ, wenn er anders diesem göttlichen Erlöser ähnlich seyn will in seinem Tode, der Sünde und allen seinen Leidenschaften absterben müße; daß er absterben müße seinem Fleische dadurch, daß er alle seine verderbten Neigungen ertödte; wer so handelt, und auf diese Weise im Fleische leidet, der hört in der That zu sündi-

sündigen auf, um sich in Zukunft ganz nur nach Gottes Willen zu bilden. Es ist eine wesentliche Wirkung der Buße, daß der Büßer die Sünde gänzlich zernichte, und daß er nicht nur alle Neigungen dazu in sich ersticke, sondern statt der Vergehungen, deren er sich schuldig gemacht hat, nun gerade die entgegengesetzten Tugenden übe. Ihr Anbether des Fleisches! die ihr etwa, gerührt von der Gnade, zu Gott zurückkehret; wenn ihr wahre Büßer seyd, so müßet ihr damit nicht zufrieden seyn, daß ihr euern Ausschweifungen und Gräueln entsaget; daß ihr nicht mehr hinwandelt in die Orte der Liederlichkeit; daß ihr jener unschuldigen Susanna keine Schlingen mehr leget; daß ihr eine listig entführte Sara ihrem Abraham wieder zurückgebet, daß ihr eine treulose Dalila, die euch durch ihre schlaue Liebkosungen verführte, hinführan verlasset. Nein, sage ich, damit müßet, damit dürfet ihr nicht zufrieden seyn; alles, was euch bisher zur Sünde gedienet, müßet ihr in Zukunft der Tugend heiligen; ihr müßet euch eben so viele unschuldige Vergnügungen versagen, als ihr euch bisher sündhafte erlaubet habt, und vor allem müßet ihr jene unseligen Reize, die eure und so viele andere Seelen ins Verderben stürzten, durch die Thränen der Buße zu tilgen suchen.

2. Die Buße muß standhaft seyn gegen den Rückfall in die Sünde. — Ein bußfertiger Christ, fährt der Apostel weiter, muß seine übrigen Lebenstage so zubringen, daß er niemal irgend einer jener verderblichen Begierden, die das ganze Leben weltlich gesinnter Menschen ausmachen, den Eingang in sein Herz gestatte; denn der Christ ist ein Mensch, der dem Fleische gestorben ist, und Nahrung und Leben nur in der Erfüllung des göttlichen Willens sucht; er muß alles vermeiden, was die Sünde wieder aufwecken könnte, und die Buße muß ihn gegen jede Art von Rückfall verwahren. Es ist folglich wesentliche Pflicht für ihn, daß er allen jenen Gelegenheiten entsage, die entweder schon

an und für sich sündhaft, oder doch in Hinsicht auf die Stimmung und Neigungen seines Herzens gefährlich sind. Seine Dankbarkeit für die Gnade, die ihm Gott erwiesen hat, muß ihn antreiben, daß er sich für immer von alle dem entferne, was ihn immer verderbet hat, und noch verderben könnte; daß er breche mit allen denjenigen, die Antheil an seinen Vergehungen genommen haben; daß er aufhöre zu lesen, oder, wenn es möglich ist, wohl gar vernichte alle die Bücher, die unter dem Aushängschilde einer vernünftigen Religion das Joch des Glaubens recht gut philosophisch vom Nacken werfen lehren; alle die Bücher endlich, welche das Herz durch ihre Grundsätze verderben, und in der unseligen Kunst, auch andere zu verführen, Unterricht zu geben. Es ist eine wesentliche Wirkung der Buße, daß sie verbanne allen den eiteln Putz, alle die unanständigen Moden, die sich mit jedem Tag vermehren, und der Wohllust immer neue Waffen zur Verführung der Unschuld in die Hand spielen; verbanne alle die zuchtwidrigen Zimmerverzierungen, Mahlereyen, Kupferstiche, Statuen, welche die Begierlichkeit leider nur zu mächtig reizen und wecken. Es ist eine wesentliche Wirkung der Buße, daß man keinen Umgang mehr mit jener Person unterhalte, deren Witz und Reize so viel Einfluß auf das Herz gewannen; daß man jene vorgeblichen Freunde nicht mehr besuche, welche die Spielsucht unter dem Vorwande einer Unterhaltung nur zum wechselseitigen Verderben zusammenberief; daß man von jenen Gesellschaften und Zusammenkünften sich entferne, wo man Vernunft und Gesundheit der Liederlichkeit und Wohllust auf eine so entehrende Weise feilbietet; daß man endlich jede Gefahr sorgfältig meide; denn wer die Gefahr liebt, der geht in der Gefahr zu Grunde.

3. Die Buße muß standhaft seyn gegen alle Reize der Sünde mittels der Erinnerung an das Leiden Jesu Christi; so zwar, daß wir in Erwägung dessen, was die Sünden einen Gott gekostet haben, nicht nur allein dieselben

selben meiden, sondern sogar auch die Abtödtung, wodurch sie wieder versöhnet werden, liebgewinnen. — Um uns eine, mit unsrer Natur unverträgliche, Liebe einzuflößen, war nichts weniger, als das Beyspiel eines Gottes, und jene Gnaden vonnöthen, die er uns am Kreuze verdienet hat. Eine Seele, die sich einmal beym Anblicke des Kreuzes von der Nothwendigkeit der Buße überzeugt hat, ist der Sünde wahrhaft abgestorben; ein überlegter Aufblick zum Kreuze ersticket in ihr alle unordentliche Liebe zu den Vergnügungen, und stärket sie gegen alle Versuchungen. Bethen wir es an, dieses heilige Kreuz, und schöpfen wir dort unsre Stärke; der Gedanke an das Leiden des Heilandes wird uns gleichsam ein undurchdringlicher Panzer seyn, an dem alle Pfeile des Schmerzens und der Wohllust ihre Kraft verlieren. Wie? mein Gott sollte für mich die grausamsten Qualen gelitten haben: und ich sollte die immer nur viel zu geringen Opfer der Abtödtung und Buße für ihn und für mein eigen Heil zu theuer finden? Er sollte gelitten haben in seinem unschuldigen Fleische: und ich sollte meinem sündhaften Fleische immer nur schmeicheln?

Zweyter Punkt.

Die Buße muß uns schützen gegen die bösen Beyspiele und Reden der Menschen. 10.

1. Die Buße muß uns schützen gegen die bösen Beyspiele und Reden der Menschen durch die schmerzhafte Erinnerung an unsere begangene Sünden. — Nur zu lange, meine Brüder! sagt der Apostel, habt ihr ein fleischliches und verwerfliches Leben geführt. Möchten diejenigen aus euch, die ihre schönsten Tage dahinlebten, wie die Heyden, sich erinnern in der Bitterkeit ihres Herzens an die demüthigende Geschichte ihres Lebens; möchten sie sich erinnern an die Zeit, da sie sich der Unlauterkeit, der Begierlichkeit, den Ausschweifungen, den Vergnügungen üppiger Tafeln,

feln, der Trunkenheit hingaben, und über diesen Rückblick sich der strengsten Buße überlassen! Was sie aber noch mehr beschämen muß, so erlaubten sie sich im Umgange mit den Heyden zur Verachtung des wahren Gottes, den sie erkannten, solche Feyerlichkeiten und Gebräuche, die nichts geringers, als wahrer Götzendienst waren. Ich weiß, daß ihr nun diese gotteslästerischen Handlungen verachtet, die Ungläubigen sehen euch nicht mehr in ihrer Mitte; nicht mehr Theil nehmen an ihren Gräueln, und das ist's eben, was sie an euch befremdet. Ihr erscheinet nicht mehr in jenen lermenden Gesellschaften, wo Zügellosigkeit und Aergernisse herrschen; dieser Zurücktritt bringt sie nun auf, und sie lästern und fluchen euch. Aber wartet nur noch eine kurze Zeit, sie werden dem höchsten Herrn, der die Lebendigen und Todten richten wird, dafür Rechenschaft geben; denn darum ist das Evangelium auch den Verstorbenen verkündiget worden. Jesus Christus ist nämlich hinabgestiegen in die Vorhölle, und hat auch dort seine Richtergewalt ausgeübet, indem er den Seelen der Gerechten die frohe Nachricht ihrer Befreyung und Erlösung brachte, und die Früchte derselben ihnen zuwendete. Daher sind sie zwar dem Fleische nach gestorben, und zu Grunde gegangen, dem Geiste nach aber, in Hinsicht auf Gott, leben sie. — Kann man nicht allen Sündern sagen, was hier der heilige Petrus den Kindern Israels vorwirft? Die Zeit, welche ihr damit zubrachtet, um euere Leidenschaften zu befriedigen, mag dazu hinreichend seyn, um euch eure Schwachheit und euer Elend zu erkennen zu geben; um euch zu überzeugen von der Güte Gottes, der euch so lange geduldete, ungeachtet er so viele Ursachen hatte, euch zu Grunde zu richten; um euch endlich zu einer baldigen Buße zu vermögen. Ja, es ist Zeit, daß ihr die Täuschungen eurer Sinne einsehet, und es einmal versuchet, wie ganz anders der Dienst eures neuen

Herrn

Herrn beschaffen ist. Wahr ist's, das christliche Gesetz ist eine Bürde, aber eine süße, eine leichte Bürde. Die bösartigen und ungerechten Kinder dieser Welt, wenn sie gleich euer Betragen bewundern, werden euch doch selbst nicht ausstehen können, sie werden euch verläumden und verlästern. Der Anblick der Tugenden, die sie an euch wider Willen hochachten werden, wird ihnen die ganze Abscheulichkeit ihrer Ausschweifungen fühlbar machen, und die Vorwürfe, die sie sich selbst darüber machen müßen, werden sie an euch zu rächen suchen, an euch, deren Beyspiel sie mit Schande deckt. Aber lasset euch immer Sonderlinge schelten; lasset euch mit Schmachen überhäufen; ihre Feindschaft ist euer Vortheil, ihr Hohn eure Ehre; überlasset sie also Gott, der sie richten wird, und bereitet euch selbst zu seinem Gerichte zu dadurch, daß ihr alle Verfolgungen im Geiste der Buße annehmet und erduldet.

2. Die Buße muß uns schützen gegen die bösen Beyspiele und Reden der Menschen durch die Furcht vor dem Tode. — Das Gericht, von dem ich eben itzt gesprochen habe, ist so weit nicht mehr von euch entfernt, sagt der Apostel: wer ihr immer seyn möget, **euer Ende ist nahe**, und ihr wisset weder die Stunde, noch den Augenblick, da euch Gott vor seinen Richterstuhl rufen wird; Weisheit und Klugheit fordert demnach, daß ihr auf guter Hut seyd. Zwar nach den Drangsalen, womit die ganze Welt heimgesucht wird, nach der Größe der Laster und nach der Schwachheit des Glaubens unter den Christen zu schließen, sollte man glauben, daß das Ende aller Dinge nicht mehr ferne seyn könne; aber wenn man die Sicherheit erwäget, in der die Kinder der Welt dahinleben, so sollte man sie für unsterblich, ihre falschen Güter aber für unvergänglich halten. — Ihr aber, o Sünder! denen Gott die Gnade geschenkt hat, euch zu bekehren; ihr, die der Herr zu einem christlichern und erbaulichern Leben berufen hat, erinnert euch selbst recht oft an diese Worte: **das Ende ist nahe.** Sie sind eben so tröst-

lich,

lich, diese Worte, für den wahren Büßer, als schrecklich für den, der sich's zur Gewohnheit gemacht hat, nie an seinen Gott zu denken. Ach! wer darf sagen, daß er nicht nahe ist, dieser letzte Tag, wo alles in der Welt aufhört für den, der da stirbt? Wer darf sich bey diesen Betrachtungen lossprechen von den Strengheiten einer heilsamen Buße? Und sollten sie so lange, als unser Leben dauern, sie dauern doch nie zu lange.

3. Die Buße muß uns schützen gegen die bösen Beyspiele und Reden der Menschen durch die Erinnerung an das Gericht, das auf den Tod erfolgen wird. — Wenn die Betrachtung des letzten Augenblickes unsers Lebens einen so vortheilhaften Einfluß hat, um uns zur Ergreifung der Buße zu vermögen: was muß nicht erst die Betrachtung des ersten Augenblickes der Ewigkeit wirken? Jenes schrecklichen Augenblickes, da die Seele sich allein vor ihrem Gott befinden, da sich vor ihr eine unermeßliche Laufbahn, eine Laufbahn ohne Ende öffnen wird; jenes Augenblickes, da keine Reue, keine Barmherzigkeit mehr Platz findet; da sie nichts mehr vor sich sehen wird, als eine Ewigkeit und ihre Sünden, als einen erzörnten Gott und ihre Sünden, als eine Hölle und ihre Sünden. Wer mag sich einen Begriff von der Vernichtung des Sünders vor Gott machen? Des Sünders, des Staubes vor dem großen Gott, der Schwachheit vor dem allmächtigen Gott, des Strafbaren vor dem erzörnten Gott? Um dem Sünder das Uibermaaß seiner Beleidigungen begreiflich und fühlbar zu machen, wird dein Wort, o mein Gott! nicht vonnöthen seyn; genug, daß er dich sieht. Er wird seine sündhaften Vergnügungen, seine Unehrerbiethigkeiten, seine Entheiligungen, seine Aergernisse, seine Uibelredigkeit, seine Verläumdungen, seinen Haß, seine Rachsucht gegenüberstellen deiner Reinigkeit, deiner Majestät, deiner Heiligkeit, deiner Sanftmuth, deiner unermeßlichen Güte; und dieser einzige Anblick wird ihm statt eines richterlichen Ausspruches gelten; er wird sich selbst verdammen.

O Augenblick des Schmerzens und der Thränen! Der Mensch, ein Sünder, und Gott, ein unerbittlicher Richter! Man versinkt, man verliert sich bey dieser schrecklichen Wahrheit. Wie kann man sie betrachten, ohne sich der bittersten Reue zu überlassen? O Jesu! noch bist du nicht mein Richter; du bist mein Vater; mache, daß mein Herz vor Reue zerspringe, und meine Sünden dadurch getilget werden; was ich jetzt mit Ernst beweine, wirst du nicht mehr an mir strafen.

Dritter Punkt.

Die Buße muß uns schützen gegen unsern eignen Leichtsinn. 7.

1. Die Buße muß uns schützen gegen unsern eignen Leichtsinn durch das Gebeth. — Das Ende aller Dinge, sagt der heilige Petrus, ist nahe; höret also nicht auf zu wachen in der steten Uibung des Gebethes. Das Herz des Menschen ist unbeständig und flüchtig; gleich dem großen Weltmeere durch die Unermeßlichkeit seiner Begierden und durch die Tiefe seiner Abgründe, ahmt es ganz dessen Abwechslungen und Veränderungen nach. Nicht Einen Tag lang bleibt es im nämlichen Zustande. Buße und Gebeth sind die einzigen Mittel, diesem Leichtsinne ein Ende zu machen. Ein Herz, das wahrhaft zerknirschet, und von aller Anhänglichkeit an die Welt und an alle Gegenstände der Sünde losgerissen ist, kann der Unbeständigkeit ferner nicht mehr unterworfen seyn; nimmt es einmal die Gesinnungen der Bußfertigkeit an, so widmet es sich gerne dem Gebethe. Es hat an seinem Gott einen Freund, einen Erlöser gefunden; und es sollte ihn wieder vergessen können? Es geht kein Augenblick vorüber, da ihm Gott nicht eine neue Gnade ertheilt; es wird also auch keiner vorübergehen, da sich das Herz nicht damit beschäftigen wird, ihm für seine Wohlthaten zu danken. Ja, ohne Unterlaß denket es an ihn: es denket an ihn, als seinen Richter,

ter, um seine Gerichte zu fürchten; es denket an ihn, als seinen Vater, um sein Vertrauen auf ihn zu setzen; es denket an ihn, als seinen Erlöser, um sich in seinem Blute zu waschen; es denket an ihn, als den einzigen Gegenstand seiner Wünsche, um aus Liebe zu ihm zu leben und zu sterben.

2. Die Buße muß uns schützen gegen unsern eignen Leichtsinn durch den Gebrauch der heiligen Sakramente. — Gott weiß unsre Schwachheit, und kennet die Gefahren, die uns von innen und außen umgeben; daher hat er die heiligen Sakramente eingesetzt, um uns seine heiligmachende Gnade mitzutheilen, und sie ohne Unterlaß in uns wieder zu erneuern; diese erhabne Gabe schließt alle andere in sich ein. Wenn wir die heiligen Sakramente an und für sich betrachten, so sind sie der Werth des Blutes Jesu Christi und die Zuwendung seiner unendlichen Verdienste: betrachten wir aber die wunderbaren Wirkungen derselben, so geben sie uns ein himmlisches Leben; sie sind göttlich, diese Wirkungen, und die Früchte, welche sie tragen, unsterblich; sie machen uns zu Kindern Gottes, zu einem heiligen, zu einem unverdorbenen Volke, zu Tempeln des heiligen Geistes; wenn wir unsern gegenwärtigen Nutzen betrachten, so sind sie die einzige Quelle unsrer Glückseligkeit in diesem Leben. Welches Licht, welche Reichthümer, welche Stärke, welchen Frieden, welchen Trost verschaffen sie uns nicht? Und entfernen wir uns davon: welche Verwirrung, welche Gewissensbisse, welche Schwachheiten, welche Unruhen, welch' ein Tod! ein Tod der Seele! Dringen wir in die Zukunft ein, so erblicken wir Belohnungen, die sie uns zusichern; sie geben uns das Recht zur himmlischen Erbschaft, ja sie lassen uns Theil nehmen an Gottes Glückseligkeit selbst. Mit welch' einem heißen Verlangen, mit welchen Zubereitungen nähert sich nicht der wahre Büßer besonders dem erhabnen Sakramente unserer Altäre! Welche Gnaden empfängt er dabey! Welche Wonne findet er darinn!

welche

welche Ruhe kostet er! welche Kräfte schöpfet er daraus! welche Tugenden sind endlich die kostbare Wirkung desselben.

3. Die Buße muß uns schützen gegen unsern eignen Leichtsinn durch die christliche Wachsamkeit. — Das Ende aller Dinge ist nahe; seyd also wachsam und aufmerksam auf euch selbst. Die verschiedenen Pflichten eines christlichen Büßers lassen sich vorzüglich auf diese zwey zurückführen: Meide das Böse, und thue das Gute. Nun aber, nur mittels der christlichen Wachsamkeit kann er den Klippen und Gefahren, welche seiner Tugend drohen, entgehen, und die Gnaden, welche Gott unaufhörlich über ihn ausschüttet, heilig gebrauchen. Nur die Wachsamkeit kann ihm Sicherheit und Verdienst verschaffen. Daher empfiehlt es uns auch das Evangelium so dringend, daß wir vorsichtig wandeln, und immer auf guter Hut seyn sollen. Nichts ist gebrechlicher, nichts zärtlicher, als die Gnade; beym geringsten Hauche des Verderbnisses welket sie; eine einzige schwere Sünde vernichtet sie; in einem einzigen Augenblicke ist sie verloren; und was gehört dazu? ein unreiner Gedanke, eine sündhafte Begierde, eine sträfliche Bewegung, worein man einwilliget. Man verliert sie bald, aber man ist nicht versichert, ob man sie auch wieder gefunden habe. Wie sorgfältig wacht also nicht ein demüthiger Büßer über seinen Geist und über sein Herz! Wie schüchtern und furchtsam erscheint er nicht in der Welt! Mit welcher Klugheit verwahrt er sich nicht gegen alles, was er sieht! gegen den Glückesstand, der blendet; gegen die Widerwärtigkeiten, die niederschlagen; gegen die Weichlichkeit, die einschläfert; gegen die Schwelgerey, die verführt; gegen die Vergnügungen, die verderben; gegen die Gesellschaften, die den Spott verbittern, der Frechheit Muth machen, die Leidenschaft entflammen, Uibelredigkeit und Verläumdung würzen; gegen Tafeln, wo man nicht so fast die Bedürfnisse zu befriedigen, als der Lüsternheit und Leckerhaf-

tigkeit zu schmeicheln, und der Begierlichkeit neue Waffen in die Hände zu geben sucht; gegen bezaubernde Gegenstände, die zum Laster reizen; gegen unanständige Moden, die es begünstigen; gegen auffallende Beyspiele, die ihm Ansehen verschaffen; gegen verdammliche Grundsätze, die es heilig sprechen; gegen verderbliche Rathschläge, die den Weg dazu bahnen.

Da ich selbst so vielen Gefahren ausgesetzt, und von so vielen Klippen umgeben bin, o mein Gott! so will ich auf ein neues wieder meine Kräfte sammeln, um mich dagegen zu vertheidigen; unterstütze mich mit deiner Gnade. Ach! der Tag verschwindet, und es nähert sich jene unselige Nacht, da Niemand wirken kann; die Thore öffnen sich, und du ziehst heran; werde ich mit leeren Händen vor deinem Gerichtsstuhle erscheinen? Möchte doch mein Leben vielmehr eine Reihe von guten Werken seyn, damit ich Theil nehmen könnte an der Belohnung des getreuen und wachbaren Knechtes. Amen.

CCLVII. Betrachtung.

Von den guten Werken. 1. Petr. 4, 8 — 11.

8. Vor allem aber traget wechselseitig gegen einander eine fortdauernde Liebe; denn die Liebe bedecket die Menge der Sünden.

9. Seyd also gastfrey gegen einander, ohne zu murren.

10. Jeder diene dem Andern, je nachdem er die Gabe dazu empfangen hat, als getreue Ausspender der vielfältigen Gnade Gottes.

11. Wer da redet, der rede wie Gottes Wort; wer da ein Amt hat, der versehe es wie mit einer Kraft, die ihm Gott dazu giebt, damit Gott in allen Stücken verherrlichet werde durch Jesum Christum, dem Ehre und Herrlichkeit gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Erster Punkt.

Von den Werken der Liebe. 8 — 9.

1. Die Vortrefflichkeit der Werke der Liebe. — Vor allem herrsche unter euch eine wechselseitige Liebe, sagt der heilige Petrus: eine Liebe, die nie erkalte; denn die Liebe bedecket die Menge der Sünden, und löschet sie aus vor Gottes Augen. Uibet Gastfreundschaft gegen euere Brüder, ohne daß diese je ein Zeichen einer Verdrüßlichkeit, eines Zwanges, oder einer Unzufriedenheit wahrnehmen können. — Die Liebe ist die Seele und Vollkommenheit aller Tugenden. Nach ihren Grundsätzen sind alle Menschen Brüder; sie erinnert sie alle an ihren gemeinschäftlichen Ursprung, und dadurch knüpfet sie zwischen ihnen das Band der unzertrennlichsten Einigkeit. Ihr seyd alle Gottes Kinder, sagte Jesus Christus, und ihr sollet Niemand auf der Erde Vater nennen, weil ihr alle nur Einen Vater, den Vater im Himmel, habet. Kein Mensch ist also dem andern fremd, sie sind alle Brüder, und müßen alle einander lieben, unterstützen, trösten: Darinn besteht aber auch die Vortrefflichkeit der christlichen Religion; ihre Sittenlehre zwecket nur auf die Glückseligkeit der Menschheit ab; sie suchet nichts anders, als die Bande, welche die Menschen unter einander verbinden, noch enger zu knüpfen, und durch die größte aller Wohlthaten verpflichtet sie alle zu wechselseitigen Wohlthaten. Was für einen hohen Werth giebt sie nicht den Werken der Liebe, um ihre Ausübung überall zu verbreiten? Was für Vortheile verschafft sie denen, die Barmherzigkeit üben? Gottes Vorsehung wird dadurch gerechtfertiget, sein Name verherrlichet; die Vorschriften seines Gesetzes werden erfüllet; alle Tugenden in einer einzigen geübet; die Sünden versöhnet; die ewige Belohnung gesichert; sieh da die Wirkungen, welche die Werke der Liebe hervorbringen. Seine

Unschuld bewahren, oder ihren Verlurst wieder gut machen; sich heiligen, oder sich reinigen, dieß sind die zwey einzigen Mittel des Heils, und die Religion kennt keine andere; nun aber eben diese Mittel kann sich ein liebevoller Mensch durch seine guten Werke verschaffen. Ist er gerecht, und will er sich heiligen: so geschieht dieß durch die Liebe, indem er Gott in der Person seiner Brüder Ehre erweiset. Ist er Sünder, und will er sich reinigen: so erreicht er diesen Zweck durch die Liebe, indem er sie ausübet wegen Gott. Ja, die Werke der Liebe sind es, durch die sich Gott vorzüglich geehrt findet, entweder wegen des Gehorsames, den man dadurch bezeuget gegen sein Gesetz, das dieselben vorschreibt; oder wegen des vielfältigen Guten, welches dadurch gestiftet wird.

2. Die Nothwendigkeit der Werke der Liebe. — Sich um die Bedürfnisse seiner Brüder erkundigen; ihnen bevorkommen; sie mitleidig behandeln; sie sowohl durch gute Worte, als durch Freygebigkeit trösten; ihnen, wenn man kann, so vieles zufließen lassen, als nothwendig ist, um ihren Bedürfnissen zu steuern, dieß sind die Regeln, welche die heiligen Bücher der Liebe der Christen vorschreiben, wenn sie einst Barmherzigkeit finden wollen in eben dem Maaße, als sie Barmherzigkeit geübet haben gegen ihre Brüder. Wie viele Arme werden ohne diese Vorsichtsmaaßregeln in ihrer Dürftigkeit verschmachten, deren frühzeitiger Tod jenen zur Last fällt, die sich ihrer Noth nicht angenommen haben. Denn, zweifelt nur nicht, sagt der heilige Ambrosius, aus eurer Hand wird Gott einst das Blut jener Armen zurückfordern, die durch eure Gefühllosigkeit zu Grunde gehen werden; noch mehr setzet er bey: ihr werdet für die Mörder derjenigen gehalten werden, denen ihr nicht zu Hilfe gekommen seyd. Würdet ihr euere freygebigen Hände gegen die Dürftigen ausstrecken: so könntet ihr hier einen verhindern, sich den Anfällen der Verzweiflung zu überlassen; dort könntet ihr dem Falle eines andern bevorkommen, der seiner fruchtlosen

losen Rechtschaffenheit müde ist, und mit dem Gedanken umgeht, sein Glück durch irgend ein glückliches Verbrechen zu versuchen; ihr könntet endlich so viele Unglückliche trösten, die nicht wissen, was sie mehr beweinen sollen, den Verlurst irdischer Güter, oder die Fortschleppung eines armseligen Lebens; so viele Unglückliche, die durch engere Bande an andere, eben so Unglückliche, geknüpfet sind, und nebst dem Schmerzen, den ihnen ihr eigen Elend verursachet, auch noch das Herzenleid empfinden, den leiden zu sehen, welchen sie, wie ihre Seele, lieben. Wie viele Gründe der Liebe! **Vor allem** also **traget wechselseitige Liebe gegen einander**, sagt der Apostel; denn dieß ist die nothwendigste Tugend, das Kennzeichen und Merkmal des Christen.

3. Die Belohnung der Werke der Liebe. — **Eure Liebe sey fortdauernd** und standhaft, sagt der Apostel, sie erkalte nie. Wahr ist's, um die Liebe mit seinen Brüdern immer zu unterhalten, muß man auch immer aufmerksam seyn auf sich selbst; es gehört eine erprobte Geduld dazu, um von Seite anderer zu leiden, ohne sich's ansehen zu lassen, daß man leide. Dieß kostet etwas; doch dieser Zwang darf euch nicht abschrecken; das Verdienst übersteigt weit euer Leiden: **die Liebe bedecket die Menge der Sünden.** Setzet der geduldigen Ertragung euerer Brüder noch die Tröstung der Unglücklichen bey; kein Mittel ist mehr dazu geeignet, die Aussöhnung euerer Sünden zu bewirken. Wie das Feuer durch Wasser erstücket wird, so löschet das Almosen die Sünden aus, sagt die heilige Schrift; es reiniget die Seele von ihren Flecken, und errettet vom Tode. Doch entledigen dadurch die Werke der Liebe den, der sie ausübt, keineswegs seiner übrigen Pflichten, und er darf unter diesem Vorwande nicht in einer unthätigen Gleichgültigkeit auf die Gnade der Bekehrung warten. Nein doch! vielmehr veranlassen sie Gott nur, seine Gebethe zu erhören, seine Opfer anzunehmen, und sich durch seine Thrä-

nen erweichen zu lassen. Er muß Werke der Liebe thun, und zugleich aufhören zu sündigen, dann wird ihm die Liebe die Gnade erhalten, in die Sünde nicht mehr zurückzufallen; er muß Barmherzigkeit üben, und zugleich seinen Ausschweifungen entsagen, dann werden ihm seine guten Werke die Gnade erhalten, dieselben auszusöhnen; denn sie werden dem Herrn eine heilige Gewalt anthun, indem sie der Brust des Armen jene siegreichen Seufzer entlocken, und zu seinem Throne abschicken, gegen die es auch die ganze Strenge seiner Gerechtigkeit nicht aushalten wird. O Christen! wenn ihr den Werth des Almosens känntet, ihr würdet euch mehr befleißen, den Bedürfnissen der Armen bevorzukommen, als sie sich bemühen, euch dieselben vorzustellen; denn ihre Armuth ist für euch ein größeres Bedürfniß, als der Vortheil, den ihnen euer Uiberfluß verschafft. Der Dienst, welchen ihr dem Armen erweiset, besteht darinn: ihr reißet ihn heraus aus seinem Elende; der Dienst, den euch der Arme erweiset darinn: er reißet euch heraus aus euern Sünden. Ihr könnet ihm sein Daseyn auf Erde sichern; er kann euch den Besitz der Herrlichkeit im Himmel sichern. Euer Wohl schränket sich nicht mehr hienieden auf diese zeitlichen Güter ein. Man sagt euch also nicht mehr, daß ihr Gott auf Zinse leihet, wenn ihr den Armen gebet; daß ihr hundertfältig auf euern Feldern einernten werdet, was ihr in den Schooß der Dürftigen ausstreuet; daß euere Reichthümer auf euere spätesten Nachkommen im vollsten Maaße übergehen werden, wenn ihr von eurem Uiberflusse mittheilet. Man sagt euch nicht mehr, daß es für eine edle Seele nichts schmeichelhafteres geben könne, als Elende glücklich machen; nein doch! diese menschlichen Beweggründe, so eindringend sie übrigens auch seyn mögen, sind es nicht, auf die man viel Gewicht legen wird; vielmehr wird man euch die tröstlichen Versicherungen wiederholen, daß euere Liebeswerke euere täglichen Mängel und Fehler auslöschen, euere vergangenen Bos-

hei-

heiten tilgen, die Unvollkommenheit eurer Gerechtigkeit ersetzen; daß sie euch die Gnade der Bekehrung verdienen, Gott selbst zu eurem Schuldner, und euren Richter zu eurem Freunde machen werden.

Zweyter Punkt.

Von den Werken des Eifers. 10.

1. Die Werke des Eifers müßen der Größe der Talente angemessen seyn. — Die Gaben und Talente, welche ihr von Gott erhalten habet, sagt der heilige Petrus, dürfet ihr nicht, wie einen Schatz, der nur euch angehört, inner euch verschließen; ihr seyd Haushälter dieser Gaben, nicht Eigenthümer; sie sind euch zugetheilt worden, daß ihr allen damit nützen sollet. **Jeder diene also dem Andern, je nachdem er dazu die Gabe empfangen hat, als getreue Ausspender der vielfältigen Gnade Gottes.** Jedes Glied muß dem ganzen Körper Rechenschaft geben von den Vortheilen und Vorzügen; die Gott ihm mittheilen wollte. Die Liebe begnüget sich damit noch nicht, daß sie mit dem Nächsten nur die zeitlichen Güter theile, auch die Gaben des Geistes macht sie gemeinschäftlich; sie sind ein Gemeingut in der Kirche; wer sie erhalten hat, ist dafür Gott die Ehre, dem Nächsten aber einen guten Gebrauch schuldig. Der Herr hat uns, so zu sagen, zu Dienern seiner Barmherzigkeit gemacht, um das Band der Einigkeit immer enger und enger zu schließen. In Hinsicht auf die Talente, die Gott uns anvertraut hat, haben wir auf einander unverjährbare Rechte, Rechte der Gottheit, und ohne Ungerechtigkeit kann man sich dieser wechselseitigen Abhängigkeit nicht entziehen. Mit einem Worte: bey der Vertheilung zeitlicher Gunstbezeugungen und natürlicher Gaben nimmt Gott nicht so fast Rücksicht auf die, denen er dieselben mittheilt, als auf alle die übrigen, für die er sie mittheilt. Sie müßen gleichsam ein gemeinschäftlicher

Schatz seyn, der den Bedürfnissen der Völker immer offen steht. So erhielt die Vorsicht Josephs das Land Aegypten; so rettete die Schönheit der Judith die Bürger von Bethulien; so war die Stärke Samsons der Schrecken der Philistäer, und die Vormauer für ganz Israel.

2. Man darf sein Talent nicht aus Trägheit vergraben. — Das Evangelium lobet den emsigen Knecht, der das Talent, welches ihm der himmlische Vater vertraut hatte, auf Zinse anlegt; und die Blitze des Himmels treffen nur den, der sein Talent aus Trägheit oder Geiz unbenützt läßt. Der erste und vorzüglichste Gebrauch, den wir von unsern sowohl natürlichen als übernatürlichen Gaben und Talenten machen müßen, besteht darinn: wir müßen in Demuth des Herzens erkennen, daß wir sie vom Herrn ohne unser Verdienst erhalten haben; daß wir sie erhalten haben nicht für uns, sondern für andere; wir müßen uns überzeugen, daß wir zu Folge dieser Wahrheit sie anwenden müßen nach dem Willen Gottes, der sie austheilt; denn als Urheber und Herr derselben wird er eines Tags den guten Gebrauch belohnen, und den Mißbrauch bestrafen.

3. Man muß aus Stolz nichts unternehmen, wozu man kein Talent hat, andere um ihre Talente nicht beneiden, noch aus Ehrsucht sich in ihre Geschäfte eindrängen. — Man muß seine Kräfte, nicht seine Begierden, viel weniger seine kühnen Anmaßungen, oder einen niedrigen Eigennutz berathen; denn daher rührt der Umsturz der menschlichen Gesellschaft. Fiele die Gewalt in die Hände gemeiner Seelen, so würde sie bald jene Majestät verlieren, die ihr Zutrauen und Ehrfurcht verschaft. Die Wage der Gerechtigkeit, wenn sie auf Gerathewohl hingegeben würde, würde sinken und steigen nach der Willkühr des Irrthums und der Leidenschaft. Die Gnaden der Welt, wenn man sie verschwendete auf gut Glück, würden die Ehrsucht entflammen, und den edeln Wetteifer ersticken. Die nothwendigsten Stellen würden, als zu

gerin-

geringe, verlassen stehen; die vornehmsten aber, als zu begierig gesucht, schlecht besetzet werden; die Einen würden mit Härte gebiethen; die Andern mit Zwang gehorchen; überhaupt würde alles sich zu erheben suchen, und das allgemeine Beste bey so vielen, sich wechselweise durchkreuzenden Absichten auf persönliche Vortheile zu Grunde gehen. Man erstaunt über die Unordnungen, welche in der Welt herrschen; die Ursache läßt sich leicht errathen: nur wenige Menschen stehen an ihrem Platze. Die Gesellschaft hat nur Ehrsüchtige und Taglöhner, die ihr dienen. Die Einen wirft die Ruhmsucht mitten in die Gefahren hinein; die Andern treibt die Begierde nach Reichthümern an, alle ihre Kräfte in Thätigkeit zu setzen, und beynahe allen fehlt es an den nothwendigen Kenntnissen. Wie viel Uibels stiften diese Mißbräuche nicht?

Dritter Punkt.

Von den Werken des Christenthumes überhaupt. II.

1. Bey allen seinen Handlungen muß man eine redliche Absicht und eine gute Meynung haben. — Der Eine hat die Gabe des Wortes, sagt der heilige Petrus: er spreche dann öffentlich, aber mit einer Weisheit und mit einer Würde, die der Heiligkeit des göttlichen Wortes gemäß ist, so daß seine Zuhörer den Herrn selbst, dessen Stelle er vertritt, zu hören glauben. Der Andere hat die Gabe, dem Nächsten einen Dienst der Liebe zu erweisen; er trage sich dann selbst freywillig dazu an; aber er thue seinen Dienst mit Genauigkeit, und wende allen den Eifer an, den der Herr in ihm entzünden wollte; was er immer für ein Amt auf sich hat, so versehe er es mit einer Kraft und Thätigkeit, die ihm der Herr dazu mittheilt, und befleißе sich vor allem, bey seinen Handlungen eine redliche und reine Absicht zu haben. — Da der Dienst des göttlichen Wortes die wesentlichste, die erhabenste und

wichtigste Verrichtung in der Kirche ist: so ist auch die Gabe des Worts die vornehmste unter allen. Selbst Gott fodert dazu um so bessere Anlagen, weil es seine Wahrheit ist, die man verkündet; seine Geheimnisse, die man erklärt; sein Wille und seine Absichten, die man vorträgt. Man muß sein Wort verkündigen auf eine Weise, die seiner würdig ist, ohne es zu schwächen durch gelinde Deutungen; ohne es zu übertreiben durch Erklärungen, die es zu strenge machen; ohne es zu verfälschen durch pur menschliche Gedanken; ohne es zu entheiligen durch eine ganz weltliche Beredsamkeit; und vorzüglich ohne es zu entehren durch einen Wandel, der mit seinen Grundsätzen im Widerspruche steht.

2. Bey allen seinen Werken, und beym Gebrauche seiner Talente muß man stets die Wahrheit vor Augen haben, daß man alles von Gott hat durch Jesum Christum. — **In allem, was ihr thut**, sagt der Apostel, **soll Gott geehret und verherrlichet werden, durch Jesum Christum!** Der gute Gebrauch des Talentes ist eine Gabe Gottes, wie das Talent selbst, und wer immer stolz ist auf das Talent, oder auf den guten Gebrauch desselben, der ist undankbar, und raubet dem Allmächtigen die Ehre. Ihr möget thun, was ihr wollet, sagt der Apostel, reden oder arbeiten, thut alles im Namen Jesu Christi, und danket durch ihn dem Vater, der die Urquelle alles dessen ist, was wir haben, alles dessen, was wir Gutes thun. Oder was können wir haben, das nicht von ihm ausfließt? Von ihm haben wir die Amtsstelle, die seine Vorsicht uns anvertrauet hat; er hat uns das Talent gegeben, sie wohl zu versehen; ihm verdanken wir's, daß wir dieses Talent wohl zu gebrauchen wissen. Was wir endlich immer für ein Geschäft haben mögen, immer ist es rühmlich für uns, weil wir dadurch den Herrn verherrlichen können, der es uns aufgetragen hat.

3. Alles muß man auf Gott hinrichten durch Jesum Christum. — Ihr möget was immer für ein Amt auf

euch

euch haben, verſehet es mit Genauigkeit, mit Eifer, mit einer reinen und redlichen Abſicht, ſagt der heilige Petrus, damit in allen Stücken, durch alle euere Handlungen, Gott verherrlichet werde durch Jeſum Chriſtum, dem Ehre, Macht und Herrlichkeit gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen! — Wir können uns keine Ehre verdienen aus uns ſelbſt; wir können keine Ehre Gott verſchaffen, als durch Jeſum Chriſtum. Laſſet uns dann alles, was man uns zuſchreibt, auf dieſen göttlichen Erlöſer hinrichten und zurückführen. Alle wahre Ehre kömmt nur von ihm, auf ihn ſoll ſie alſo wieder zurückfallen. Laſſet uns danken Gott dem Vater durch ſeinen göttlichen Sohn; denn er iſt die Urquelle aller Dinge. Seine Ehre und Herrlichkeit iſt ewig, weil ſein Reich und ſeine Macht keine Grenzen hat, wie die Reiche der Fürſten dieſer Erde, keine Grenzen der Zeit, keine Grenzen des Ortes. Alles, was wir thun, alles, was wir ſind, müßen wir hinrichten auf die Verherrlichung dieſer ſeiner Ehre, auf die Gründung dieſes ſeines Reiches.

Ja, dahin, o Herr! ſollen nun mehr, als jemals, alle meine Begierden, alle meine Abſichten zielen! Unterſtütze mich mit deiner Gnade, o mein Gott! damit du durch alle meine Handlungen verherrlichet werdeſt durch Jeſum Chriſtum, dem Ehre, Macht und Herrlichkeit gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

CCLVIII. Betrachtung.

Von den Vortheilen des Leidens. 1. Petr. 4, 12—19.

12. Geliebteſte, laſſet euch das Feuer (der Verfolgung), welches zu eurer Prüfung über euch kommt, nicht befremden, als widerführe euch etwas neues;

13. Sondern freuet euch, daß ihr Theil nehmet an den

Leiden

Leiden Christi, damit ihr auch bey der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen und frohlocken möget.

14. Selig seyd ihr, wenn ihr Schmach leidet um des Namens Christi willen; denn die Ehre, die Herrlichkeit, die Kraft Gottes ruhet dann auf euch *).

15. Niemand aber aus euch leide als ein Mörder, oder als ein Dieb, oder als ein Lästerer **), oder als einer, der nach fremdem Gute strebt.

16. Leidet er aber als Christ, so schäme er sich nicht, sondern preise Gott durch diesen Namen ***).

17. Denn es ist Zeit, daß das Gericht anfange beym Hause Gottes. Fängt es aber zuerst bey uns an, was wird das Ende derer seyn, die Gottes Evangelio nicht glauben?

18. Und wenn der Gerechte kaum gerettet wird, wie wird der Gottlose und der Sünder bestehen.

19. Wer also immer nach Gottes Willen leidet, der empfehle durch gute Handlungen seine Seele dem getreuen Schöpfer.

Erster Punkt.

Das Leiden vereiniget uns mit Jesu Christo. 12—14.

1. Das Leiden macht uns theilhaftig der Verdienste des leidenden Heilandes Jesu Christi. — Geliebteste, sagt der heilige Petrus, lasset es euch nicht befremden, wenn ihr euch mitten im Feuer der Verfolgung sehet; Gott wird es zulassen zu eurer Prüfung, daß dieses Feuer von allen Seiten gegen euch aufbrenne; aber wundert euch nicht darüber, als ob dieß eine ganz neue Plage wäre, womit nur die Christen müßten heimgesuchet werden; vielmehr war dieß zu allen Zeiten der Antheil der wahren Diener Gottes. Auch Abraham, Loth, Isaak, Jakob, Joseph, und mit ihnen so viele andere Gerechte wurden auf die härteste Probe gestellt. Die Widerwärtigkeiten werden in den heili-

*) Nach dem Griechischen: Denn es ruhet auf euch Gottes glorreicher Geist, der von ihnen gelästert, von euch aber verherrlichet wird.

**) Nach dem Griechischen: als ein Uibelthäter.

***) Nach dem Griechischen: in diesem Falle.

heiligen Büchern oft mit dem Feuer verglichen, weil sie die Tugend des Christen, wie das Feuer, prüfen und läutern. Wenn euch also der Herr Theil nehmen läßt an den Leiden, die den Gliedern Jesu Christi vorbehalten sind; so sey das für euch ein Grund der Freude, damit ihr einst, wenn der Gott-Mensch erscheinen wird in seiner Herrlichkeit, mit Fröhlichkeit und Trost erfüllet und überhäufet werdet. — Wie? Christen sollen sich wundern, wenn sie das Feuer der Widerwärtigkeiten um sich her entbrennen sehen? Jesus Christus ist in die Welt gekommen, eben sowohl das Feuer der Widerwärtigkeiten, als das Feuer der Liebe dahin mit sich zu bringen; das Eine dient das Andre zu vervollkommnen. Was uns an allen Heiligen, was uns an Jesu Christo vorzüglich in die Augen fällt; was die erste Bedingung unsers Bundes mit ihm ist, darf uns nicht so neu vorkommen, darf uns nicht betrüben, nicht in Erstaunung setzen. Ein mächtiger Trostgrund im Leiden ist die Würde des Leidens selbst, das uns mit dem leidenden Heilande, Jesu Christo, vereinigt, und uns an seinem Opfer Theil nehmen, ja selbst Ein Opfer mit ihm werden läßt.

2. Das Leiden macht uns theilhaftig der Herrlichkeit des leidenden Heilandes, Jesu Christi. — Ein neuer Trostgrund im Leiden ist die Belohnung, welche denen versprochen ist, die christlich leiden. Das Leiden wendet uns nicht nur die Verdienste Jesu Christi zu in diesem Leben, sondern es macht uns theilhaftig seiner Herrlichkeit im andern. Die Vereinigung unsers Leidens mit dem Leiden des Gott-Menschen, macht uns dasselbe nützlich und verdienstlich, und die Freude mit ihm zu leiden ist das Band, das diese Vereinigung knüpft. Wenn es süß und angenehm ist, o mein Heiland! mit dir itzt auf Erde zu leiden, was muß es erst seyn, mit dir eines Tages in der Herrlichkeit zu herrschen? Nun aber, dieß sind die kostbaren Vortheile unsers Leidens, wenn wir es mit dem Leiden dieses göttlichen Erlösers zu vereinigen suchen, es ma-

chet uns theilhaftig seiner Würde, seiner Siege, seiner Belohnungen. Freuet euch, sagt der Apostel, daß ihr Theil nehmet an dem Leiden Christi, damit ihr auch bey der Offenbarung seiner Herrlichkeit euch freuen, und frohlocken möget. Selig seyd ihr, fährt er weiter; denn wenn ihr euer Leiden erduldet um Jesu Christi willen, so verdienet ihr euch dadurch die Gnade, daß Gottes Ehre, Herrlichkeit und Kraft über euch ruhe. Gleichwie Jesus Christus durch seine Unterwerfung unter das Todesurtheil einen Namen erhalten hat, bey dem sich alle Knie beugen im Himmel, auf Erde und unter der Erde: so werdet auch ihr durch euer Leiden, wenn ihr es anders mit christlichen Gesinnungen erduldet, eine erhabne Würde erhalten, eine Würde, die euch über Fürstenthümer und Mächte erheben wird, und dieses nämliche Leiden, da es für euch eine Quelle aller Gnaden wird, wird auch für euch der Grund aller Herrlichkeit werden. Durchgehet alle Uibel, die euch niederschlagen; alle Gegenstände, die euch verführen, alle Gefahren, die euch schrecken können: durch die Verdienste Jesu Christi, des Gekreuzigten, werdet ihr über alles siegen und triumphiren. Ihr seyd mit Leiden überladen; ihr athmet nur, um zu leiden; jeder Tag kündet euch eine neue Betrübniß an; alle Stützen werden euch entrissen, und ihr seyd ganz nur eueren Schmerzen überlassen. Ihr seyd selig, ruft euch der heilige Petrus zu, wenn ihr Schmach leidet um des Namens Jesu Christi willen; denn sollte euch alles übrige mangeln, so werden euch doch die Verdienste Jesu Christi nie mangeln. Jesus Christus hat am Kreuze einen besondern Bund mit betrübten und leidenden Seelen gemacht; er hat ihnen das Wort gegeben, vorzugsweise bey und mit ihnen zu bleiben; das Leiden berechtigt sie, so zu sagen, ihn mit gutem Erfolge anzurufen, und die Herrlichkeit Jesu Christi ist ihnen so gewiß, als wahr es ist, daß Jesus Christus für uns gestorben ist, indem

er

er ja nur gestorben ist unter der Bedingniß, ihnen seine Verdienste zuzuwenden. Um also dieser Herrlichkeit theilhaftig zu werden, braucht es mehr nicht, als daß wir unser Leiden mit dem seinigen vereinigen, es zur Genugthuung für unsere Sünden aufopfern, und es für den Kaufpreis unsrer Erlösung gelten lassen.

3. Das Leiden muß in uns ergänzen, was dem Leiden Jesu Christi von unsrer Seite noch mangelt. — Ohne Zweifel ist der Sieg dieses, am Kreuze für uns sterbenden, Gott's Menschen vollständig. Er ist gekommen, um alle Sünder selig zu machen, und wo die Sünde ihr volles Maaß erreicht hatte, da wurde das Maaß der Gnade übervoll (Röm. 5, 21.). Jesus hat den, gegen das menschliche Geschlecht ausgesprochenen, Fluch ganz auf sich genommen; er hat das, über alle Menschen gefällte, Verwerfungsurtheil an das Kreuz hingeheftet, und mit seinem Blute ausgelöscht, und es ist keine Gewalt, die Macht hätte, die von ihm zernichteten Sünden wieder aufleben zu lassen, und die Früchte seines Opfers ihm streitig zu machen. Allein die Zuwendung seiner Verdienste kann man nur erhalten durch Erniedrigung, durch Armuth, durch Leiden, durch Selbstverläugnung, durch Verachtung der Welt, durch Losreißung von sinnlichen Freuden, durch die Strengheiten der Buße. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, sagt uns Jesus Christus von der Höhe seines Kreuzes herab, daß ihr thun sollet, was ich selbst gethan habe. Lernet von mir leiden mit Geduld, eueren Feinden Beweise der Liebe und des Wohlwollens geben, euern Leib kasteyen, euer Fleisch kreuzigen. Lernet von mir, Widerwärtigkeiten mit Freuden annehmen, euch dem Willen Gottes und dessen Anordnungen in allen Stücken unterwerfen, den Tod verachten, das Leben des Leibes aufopfern, um das ewige Leben eurer Seele zu sichern. Lernet nach meinem Beyspiele, die Grundsätze und Werke der Welt verdammen, ihren Schlingen ausweichen, ihren Freuden entsagen, nur für den Himmel

leben,

leben, alle Augenblicke eines so kurzen und hinfälligen Lebens mir opfern. Nur die wahren Büßer haben Anspruch auf den Werth und Preis meines Blutes. Nur wenn ihr durch Genugthuungen, die eurer Schwachheit angemessen sind, zu ergänzen suchet, was meinem Leiden auf eurer Seite mangelt; nur wenn ihr durch ein so leichtes Mittel die Verdienste meines Leidens und Todes euch zuwendet, dann nur könnet ihr Anspruch auf die Krone der Gerechtigkeit machen.

Zweyter Punkt.

Das Leiden zieht über uns Gottes Geist herab. 14.

1. Das Leiden zieht über uns die Liebe des heiligen Geistes herab. — Ich werde euch glücklich schätzen, wenn ihr leidet um der Sache Jesu Christi willen, sagt der heilige Petrus, wenn man euch mit Schmachen und Beschimpfungen überhäufet, weil ihr Christen seyd; denn alsdann ruhet über euch jene, aller Ehre und Lobpreisung würdige, Großmuth, jene Kraft und Stärke, jene Herzhaftigkeit, die Gottes Gaben, ja die Gottes Geist selbst sind. Die Widerwärtigkeiten, welche den Dienern Gottes zustoßen, sind nicht immer Strafen ihrer Sünden; oft läßt sie Gott nur zu, um ihre Tugend zu vervollkommnen. Das ist es eben, was hier der Apostel lehrt, indem er sie selig spricht, wenn sie zu leiden haben, weil dann Gottes Geist selbst über ihnen ruhe, das heißt: weil die Leiden, denen sie unterworfen sind, augenscheinlich zeigen, daß der heilige Geist in ihnen wohne, daß er sie erfülle mit seiner ganz göttlichen Stärke, und dadurch mit Ehre und Ruhm überhäufe. Gott kann also nichts rühmlichers für seine Diener thun, als ihnen Gelegenheit verschaffen, um seines Namens willen zu leiden. Der heilige Geist, der über den glücklichen Kindern dieser Welt nicht ruhen kann, errichtet das Reich seiner Liebe und der edelsten Tugenden

im

im Herzen eines Christen, der da leidet um Jesu Christi willen: und was thut er nicht für den gekränkten und leidenden Gerechten? Er zerstreuet seine Feinde; er entfernt die Gefahren von ihm; er befestigt seine wankende Tugend; er kommt seinem Falle bevor; er hält ihn zurück am Rande des Abgrundes, im Augenblicke, da er hinabstürzen sollte. Was wirket er nicht im Innersten seines Herzens? Bald unterdrückt er eine sündhafte Neigung; bald begegnet er einem gefährlichen Hange; bald reißt er ein Laster mit der Wurzel aus; bald fesselt er eine Leidenschaft, und immer steigert er die Tugend bis zur Heldenmüthigkeit, indem er den Glauben auf alle seine Proben stellt, der Hoffnung ihre ganze Lebendigkeit, und der Liebe ihre ganze Uneigennützigkeit zu verschaffen weiß. Die Widerwärtigkeiten sind das Mittel, durch die er reinigt, losreißt, prüfet, erhebet, heiliget, verschönert, vervollkommnet, vergöttlichet, durch die er zeigt, was er aus dem Menschen zu machen im Stande ist. Ja, tragen wir kein Bedenken es zu sagen; nach Gott ist nichts so ehrwürdig, nichts so heilig auf Erde, als der bedrängte und geduldige Gerechte; nichts ist so schön, als eine Seele, die da leidet, und für ihr Leiden danket. Eine Zunge, die den Herrn preiset in ihren Schmerzen, weichet der Zunge eines Seraphins nicht; die Thänenmarter kommt oft der Blutmarter gleich; und das Opfer, welches in diesem Falle ehrfurchtsvolle Lippen darbringen, steht nur dem Opfer nach, das auf der Schedelstätte verblutet.

2. Das Leiden zieht über uns die Tröstungen des heiligen Geistes herab. — Nachdem das Leiden die wahren Tugenden erzeuget hat, so versüßt es auch die Ausübung derselben durch die fühlbarsten Tröstungen. Aber wo sind sie, wird man mir sagen, diese Tröstungen? wo findet man sie? Im Evangelio. Selig, sagt dieses göttliche Buch, selig, die da weinen; selig, die da leiden; selig, die gelästert, verfolget, unterdrücket werden! Dieß

ist seine Sittenlehre; überall spricht es zu Gunsten der Bedrängten. Wo findet man diese Tröstungen? In dem unverkennbaren Merkmale, wodurch uns Gott seiner Liebe versichert. Die Leidenden und Gedrückten sind es, die er auserwählet hat, um sie in die Zahl seiner vorzüglichen Freunde aufzunehmen, denen er versprochen hat, daß er sie auf keine Weise schonen werde. Er liebte seinen Sohn, er liebte alle Heilige; und sein Sohn und alle Heilige, welche Prüfungen mußten sie nicht aushalten? Wo findet man diese Tröstungen? In der Erinnerung an Jesum, den Gekreuzigten; diese Erinnerung erfüllet die gläubigen Jünger Jesu mit Freude. Die Schedelstätte ist der Ort unsrer Entstehung, da sind wir gebohren worden. Unter den Schmerzen seines Leidens hat uns der Heiland gezeuget; wir dienen alle einem Gott, der am Kreuze starb; leiden ist also tröstlich für uns. Mit welchen Gesinnungen blickt nicht der geduldige und ergebene Christ zu seinem sterbenden Jesus auf? Er nimmt Antheil an jenem hohen Vertrage, wo das Heil der Welt verheißen ward; an jenem herrlichen, mit blutigen Buchstaben verzeichneten Bunde, wo uns der Heiland das kostbarste, was er auf Erde besaß, sein Kreuz hinterlassen hat. Wird auch die Natur bisweil erschüttert, schauert sie zurück, und wanket sie unter der Last des Kreuzes, ein Blick zum Gekreuzigten macht die Bürde wieder leichter und süß. Wo findet man diese Tröstungen? In der Beschaffenheit des Leidens; alles Leiden ist kurz und leicht: kurz; Gott sieht uns nur ungerne leiden, und kürzet es ab: leicht; Gott vertheilet es mit weiser Hand, und mißt es immer unsrer Schwachheit an. Wo findet man diese Tröstungen? In dem Aufblick zum Himmel, der vorzüglich das Vaterland der Gekreuzigten ist. Jesus Christus hat es uns selbst gesagt: Ihr werdet in Traurigkeit versenket werden; aber auf die Traurigkeit wird eine Freude folgen, die nichts mehr stören, nichts unterbrechen wird. Endlich gründet sich unser Trost auf die Gleichförmigkeit mit unserm

Muster,

Muster, Jesu Christo. Das ganze Leben Jesu Christi war eine fortdauernde Marter; in den Armen des Kreuzes gab er seinen Geist auf; er war der Mann der Schmerzen. Dieß sind die Tröstungen, die uns der Glaube verschafft: biethet uns auch die Welt dergleichen an?

3. Das Leiden zieht über uns alle Gaben des heiligen Geistes und die innere Salbung der Gnade herab; nur durch das Leiden erhalten alle Tugenden in uns die Oberhand und die Herrschaft. — Nie triumphirt die Religion so sichtbar, als wenn Gott erkennet, gefürchtet und geliebet wird; als wenn man zu ihm bethet, ihm gehorchet, nach ihm, als nach dem letzten Ziel und Ende, verlangt. Nun aber wird Gott nie besser erkennet, als zur Zeit des Leidens, weil das Leiden die Quelle des Glaubens ist; nie fürchtet man Gott mehr, als zur Zeit des Leidens, weil das Leiden der fühlbarste Beweis der Strenge seiner Gerechtigkeit ist; nie liebet man Gott herzlicher, als zur Zeit des Leidens, weil das Leiden uns losreißt von allen den Gegenständen, die uns hindern, ihm unser Herz zu schenken; nie bethet man inniger, als zur Zeit des Leidens, weil uns das Leiden nur bey ihm Hilfe suchen heißt in unsern Bedrängnissen; nie gehorchet man genauer, als zur Zeit des Leidens, weil uns das Leiden, gleichsam wider Willen, seinem Ansehen unterwirft; nie endlich verlangt man mehr nach ihm, als zur Zeit des Leidens, weil Leiden der einzige Weg ist, den er uns selbst vorgezeichnet hat, um zu ihm zu kommen. Dieß ist der Triumph der Religion in einem geprüften und ergebnen Herzen, das Gott immer mit geheimen, der Philosophie und Natur unbekannten, Freuden und Vergnügungen belohnet. Wer vermag es, jene Art heiligen Zaubers zu beschreiben, den der göttliche Geist über die Seele des Gerechten ausgießt, um ihn in seinen Leiden zu trösten? Man muß sie erst selbst gefühlt haben, diese Tröstungen, um sie zu kennen; und die Heiligen lernten sie nur kennen, da sie geprüft wurden; beziehen wir uns auf ihre Zeugnisse

hierüber. Die Freude, mit der sie in ihren Betrübnissen überströmet wurden, hemmte den Eindruck aller Schmerzen, oder vielmehr, versüßte sie ihnen. Was man aber für das Meisterstück, oder besser für ein Wunder der Religion ansehen muß, ist dieß: sie macht uns glücklich und zufrieden in den bittersten Heimsuchungen; noch mehr: sie hält nicht nur den Lauf unserer Thränen zurücke; sondern durch die gegründeten Hoffnungen und Aussichten in die Zukunft macht sie dieselben auch süß und angenehm.

Dritter Punkt.

Das Leiden sichert uns gegen Gottes Gerechtigkeit. 15—19.

1. Die göttliche Gerechtigkeit fängt ihr Gericht hienieden bey den Gerechten an, indem sie dieselben reiniget durch zeitliche Leiden. — Niemand aus euch, sagt der heilige Petrus, leide als ein Mörder, als ein Dieb, als ein Lästerer, als ein Uibelthäter, oder als ein Mensch, der nach fremdem Gute strebt. Leidet er aber als Christ, so schäme er sich dessen nicht, sondern preise Gott in diesem Falle, daß er Gelegenheit gefunden hat, um des Namens und Glaubens Jesu Christi willen Schmach zu leiden. Denn sehet, die Zeit ist gekommen, daß Gott sein Gericht anfangen wird, und zwar beym Hause Gottes. — Dieses Gericht besteht in den Widerwärtigkeiten und Leiden, womit Gott die Gläubigen, welche sein Haus oder seine Kirche ausmachen, heimsucht, um ihre Tugend noch mehr zu vervollkommnen, um die Sünden zu tilgen, die sie begangen haben, und sie gegen die zu verwahren, die sie noch begehen könnten. Es ist eine besondere Güte Gottes, daß er uns in diesem Leben noch durch Widerwärtigkeiten reiniget, und oft ein auffallender Beweis seines Zornes, wenn er uns in einem fortdauernden Glückesstande leben läßt bis auf die letzte Stunde. Vergebens sagt ihr, daß ihr euch schon seit langer Zeit mit dem Herrn ausge-

ausgesöhnet habet, und bereits festen Fußes auf den Wegen der Gerechtigkeit wandelt: habt ihr aber auch die Verirrungen eurer Jugend und so viele andere Ausschweifungen, die euch das Gewissen vorwirft, hinlänglich abgebüßt? Sind die Uibel, welche ihr erduldet, nicht nothwendig Gottes Gerechtigkeit genug zu thun? Und müßet ihr nicht seine Güte dafür anbethen und preisen, die das ewige Feuer, das ihr schon so oft verdientet, in einige vorübergehende Leiden verändern wollte? Eure Bedrängnisse mögen noch so groß seyn, dieser Gedanke muß die ersten Empfindungen der Natur unterdrücken, alle Bitterkeit aus eurem Herzen verbannen, und euch vereinigen mit der Gerechtigkeit eines Gottes, der Beleidigungen, die man seiner höchsten Majestät zugefügt hat, durch gerechte Züchtigungen rächet.

2. Die göttliche Gerechtigkeit wird ihr Gericht enden im andern Leben bey den Sündern, indem sie dieselben verurtheilet zu ewigen Peinen. — Wenn Gottes Gericht bey uns, bey seinem Hause anfängt, sagt der Apostel, was für ein Schicksal wartet auf jenen Haufen von Widerspenstigen, die dem Evangelio ihren gläubigen Beyfall versagen, und diejenigen, welche sich dazu bekennen, so grausam verfolgen? Wenn es die Gerechten so viel kostet, um selig zu werden; wenn sie Gott, ob sie gleich unschuldig sind, oder doch nur geringe Fehler begangen haben, mit so viel Strenge behandelt: wie wird der Sünder und Gottlose vor dem Richterstuhle des nämlichen Richters bestehen, und sich seinem Zorne entziehen können? — Die Leiden, womit die Gerechten heimgesucht werden in dieser Welt, sind eine schreckliche Vorbedeutung dessen, was die Gottlosen, die der Annehmlichkeiten dieses Lebens genießen, zu erwarten haben in der andern Welt. Mit Gleichgültigkeit sehen die Kinder der Welt auf die Trübsalen hin, welche die Gerechten drücken; und doch sollte sie nichts so sehr erschrecken und beunruhigen; denn wenn Gott seine Freunde so

behandelt in dieser Welt, welche Peinen behält er nicht in der andern seinen Feinden vor? Durch das Ende der Sünder wird einst seine Vorsehung gerechtfertiget werden; er schont sie itzt in diesem Leben, während seine Diener Verfolgungen und Schmerzen Preis gegeben zu seyn scheinen.

3. Klagen wir also nie, daß die Seligkeit zu vieles koste; fürchten wir vielmehr, daß uns Gott nicht etwa schone in dieser Welt; und suchen wir durch freywillige Leiden jene zu ersetzen, die er uns nicht zuschickt. — Weil es nun einmal Gottes Wille ist, daß seine Diener geprüfet werden, schließt der Apostel; und weil man auf dem Wege der Trübsalen gehen muß, um in den Himmel zu kommen: so können sie nichts anders thun, als ihre Seelen dem getreuen Schöpfer empfehlen. — Ja er ist getreu, ihr Schöpfer, er wird sie nicht verlassen in ihrem Kampfe; er wird nicht zugeben, daß sie versuchet werden über ihre Kräfte; auch mitten in den schrecklichsten Prüfungen wird er sie zu unterstützen wissen.

Großer Gott! bisher hat sich mein Herz immer gegen alles Leiden gesträubt; höre ferners die Klagen nicht an, die der Schmerz ihm noch auspressen könnte; übe hienieden deine Gerechtigkeit aus; spare nichts auf jene Ewigkeit, wo dein Zorn ohne Maaß seyn wird; lösche endlich durch Leiden vollends jene Sünden aus, die doch nicht ungestraft bleiben können. Es sey ferne von mir, daß ich über meine Widerwärtigkeiten klage; vielmehr will ich sie als gerechte Züchtigungen mit Ergebenheit annehmen; mich deiner Güte überlassen, und von deiner Treue, womit du deine Verheißungen erfüllest, das ewige Reich ruhig erwarten. Amen.

CCLIX. Be-

CCLIX. Betrachtung.

Von dem Eifer. 1. Petr. 5, 1—4.

1. Die Aeltesten, welche unter euch sind, bitte ich also als Mitältester, als Zeuge der Leiden Christi, als Mitgenosse der Herrlichkeit, die einst wird geoffenbaret werden;

2. Weidet Gottes Heerde, die unter euch ist; sorget dafür nicht aus Zwang, sondern gutwillig, wegen Gott; nicht eines schmutzigen Gewinnes wegen, sondern aus freyem Triebe;

3. Nicht als solche, die den Herrn spielen über die Auserwählten, sondern als ächte Muster der Heerde.

4. Wenn dann der Fürst der Hirten erscheint, werdet ihr die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit davon tragen.

Erster Punkt.

Beweggründe des Eifers. 1—2.

1. Beweggründe des Eifers, hergenommen von dem, was Jesus Christus für uns gethan hat. — Ich also, ein alter Apostel des Herrn Jesu Christi, sagt der heilige Petrus: ich, der ich aus Erfahrung weiß, was es heiße, aus Liebe Gottes leiden; ich, der ich einst zur Belohnung meiner Leiden Antheil nehmen werde an der Herrlichkeit, deren Offenbarung auf den Tag des Gerichtes vorbehalten ist; ich, Petrus, der ergraute Hirt, der Zeuge des Leidens Jesu Christi und sein Schüler, sehet, ich bitte die Aeltesten unter euch als ihr Mitältester: weidet Gottes Heerde, die unter eurer Hut steht; sorget dafür durch die Verkündigung des göttlichen Wortes, durch die Ausspendung der heiligen Sakramente, durch euren musterhaften Wandel, durch die Gebethe, welche ihr für euer Volk zum Himmel abschicket, und überhaupt durch alles, was immer mit der geistlichen Leitung der Seelen in Verbindung steht. — Es läßt sich nichts andringenders denken,

ken, als die Ermahnung, die hier das Haupt der Kirche ihren Hirten giebt. Er wollte ihnen hiemit sagen: da ich Augenzeuge des Leidens Jesu Christi war, kann ich euch diese Heerde, für die er sein eigen Leben opferte, zu sehr empfehlen? Ahmet demnach, so viel euch möglich ist, den Eifer dieses höchsten Hirten nach. Was hat er nicht für unser Heil gethan? Zurückziehung, Einsamkeit, anhaltende Arbeit, vollkommene Unterwerfung gegen den Willen seines Vaters, Wachsamkeit, stete Sorgen, Leiden, Demüthigungen, Liebe, unzählbare Peinlichkeiten und Beschwerden, sehet da das Muster, das er euch aufstellt! Ihr seyd die Stellvertretter und Diener der Liebe Jesu Christi gegen die Menschen; alle euere Gedanke und Urtheile, euer Wandel und alle euere Handlungen müßen also mit dem Merkmale seiner Verrichtungen und seines Dienstes gestempelt seyn. Ihr seyd die Verwahrer des Heiles aller der Seelen, die dieser göttliche Erlöser eueren Händen anvertraut hat: wenn eine einzige zu Grunde geht, so wird er euch zur strengsten Rechenschaft ziehen, und ihr werdet beweisen müßen, daß ihr es weder an Unterweisungen, noch an Beyspielen, noch an Gebethen ermangeln ließet, um diese Seele zu retten. Ihr vertretet seine Stelle unter der Heerde, und ihr müßet zu ihm einst sagen können, wie er selbst zu seinem Vater sagte: Von allen denen, o Herr! die du mir anvertraut hast, ist aus meiner Schuld kein einziger verloren gegangen.

2. Beweggründe des Eifers, genommen von dem, was Jesus Christus für uns gelitten hat. — Müheseligkeiten, Leiden, Verfolgungen, Schmachen, alles, was dieser göttlicher Erlöser für unser Heil erduldete, achtete er für nichts. Alles, was in seinem Herzen vorgieng, alles, was er litt von außen, hatte keinen andern Zweck, als die Ausbreitung seines Evangeliums. Hunger, Durst, Schmachen, die grausamsten Peinen, alles ertrug er, um uns zu berufen zur Erkenntniß der Wahrheit. Mit welch' einer sehnsuchtsvollen Liebe schmachtete er nicht

nach

nach jener Bluttaufe, womit er am Kreuze einst sollte getaufet werden, weil die Menschen darinn den Werth ihrer Erlösung finden sollten! — Welche Lehren für einen Diener des Altares! Aber wie wenige befolgen sie? Bey den Einen ist es feige Furchtsamkeit, die sich nicht getraut, gegen die Vorurtheile der Welt sich zu erheben, und mehr Rücksicht auf den Beyfall der Menschen, als auf ihr ewiges Heil nimmt; bey den Andern ist es das menschliche Ansehen, das sie empfindlicher für ihre eigne, als für Gottes Ehre macht; bey den Meisten aber ist es Klugheit des Fleisches, die ihnen den Eifer unter den falschen Bildern der Uibertriebenheit, der Unbescheidenheit und Unbesonnenheit darstellt.

3. Die Beweggründe des Eifers, hergenommen von der unendlichen Herrlichkeit, die Jesus Christus dem wahren Eifer vorbereitet. — Die Belohnung des wahren Eifers, sagt der Apostel, wird darinn bestehen; er wird alle die, welche von ihm beseelet sind, Theil nehmen lassen an jener Herrlichkeit, deren Offenbarung vorbehalten ist auf den großen Tag der Ewigkeit. Sparet also weder Sorgen noch Mühe; denn die Belohnung wird euere Bemühungen und Arbeiten unendlich übersteigen. Ich war einst auf Thabor Zeuge der Herrlichkeit, die er euch vorbereitet, und ihr werdet sie genießen, da er sie offenbaren wird am Tage des Gerichtes vor der ganzen Welt. Welch' ein mächtiger Beweggrund der Treue in euern Verrichtungen, der Wachsamkeit über euren Wandel, des Eifers in eurem Amte, der Erneuerung im Geiste eures Berufes, der Hoffnung in der Erwartung des höchsten Priesters Jesu Christi, der einst kommen wird, um euch über euren Dienst zur Rechenschaft zu ziehen.

Zweyter Punkt.

Eigenschaften des Eifers. 2—3.

1. Der Eifer muß aufrichtig seyn, und aus dem Herzen kommen. — Weidet die Heerde, welche euch anvertraut ist, sagt der heilige Petrus; sorget dafür nicht aus Zwang, und gegen eure Neigung, sondern freywillig, mit frohem Sinne, wegen Gott, in der Absicht, seine Ehre zu befördern. Thut eure Dienste nicht mit Widerwillen und Verdruß, sondern mit Freudigkeit und mit einem Eifer, der Jesu Christi, und der dafür euch verheißenen Belohnung würdig ist. Ein unter den Dienern des Altares nur zu gewöhnlicher Fehler, vor dem ihr euch vorzüglich hüten müßet, ist Abneigung vor ihren Amtsverrichtungen; dieses Fehlers machen sich schuldig diejenigen, die ihre Dienste nur thun, um sich die allernothwendigsten Lebensbedürfnisse zu verschaffen; diejenigen, die immer klagen über Beschwerlichkeiten und Unruhen, die ihnen aufstoßen; über die Rohheit und Grobheit der Leute, die sie zu bilden haben; über die geringe Dankbarkeit, womit sie ihre Mühe vergelten; über die vielen Widersprüche endlich, die sie in ihrem Stande finden. Es geschieht nur zu gewöhnlich, daß diejenigen, welche dergleichen ihres Berufes so unwürdige Gesinnungen hegen, sich von ihren Pflichten leichterdings lossagen, oder dieselben nur sehr nachlässig erfüllen. Ein wahrer Hirt hingegen thut seine Dienste mit einer Geflissenheit und mit einem Frohsinne, den man selbst auf seiner Stirne lesen kann, weil er weiß, daß Gott nach der Lehre des Apostels einen freudigen Geber liebt.

2. Der Eifer darf nicht die Wirkung der Furcht, oder der eiteln Herrschsucht seyn; er muß stets von einem guten Beyspiele begleitet und unterstützet werden. — Der gute Wille eines eifrigen Kirchendieners, sagt der heilige Petrus, muß Gott zum Beweggrunde und zur Absicht ha-

haben, wegen Gott, das heißt: er darf nichts anders suchen, als die Ehre Jesu Christi, er darf keine andre Belohnung erwarten, als Gott selbst, und die Ehre, ihm zu dienen. Hütet euch über das, sagt er, vor dem Geiste des Stolzes, und vor jenem gebietherischen Betragen, aus dem die Ehrsucht eines Hirten hervorblickt, und das einen Mann verräth, dessen Eifer nichts anders sucht, als über Gottes Diener den Herrn zu spielen. Suchet vielmehr, wahre Muster der Heerde zu seyn; und leitet sie nicht so fast durch Befehle, als durch Beyspiele; leuchtet ihnen vor durch einen heiligen und erbaulichen Wandel; und machet, daß sie an euch das aufrichtige Verlangen ihr Heil zu wirken ohne Mühe bemerken. Behandelt euere Untergebene nicht mit Stolz; Religion und Gottseligkeit sind es, die sie euch unterwerfen; Güte und Liebe seyen es demnach, die ihnen gebiethen. Herrschen wollen an einem Platze, den man nur innehat, um Demuth zu lehren, welch' ein Widerspruch! Nicht für euer Ansehen also seyd eifersüchtig, sondern für das Ansehen Jesu Christi. Gebiethet den Gläubigen nicht in jenem herrischen Tone, als ob sie euere Unterthanen wären; sondern äußert gegen sie Sanftmuth und Mäßigung, indem sie euere Kinder und Brüder sind; vorzüglich suchet euer Ansehen zu unterstützen durch das Beyspiel einer gründlichen Tugend, indem ihr ihre Muster seyd. Ein Seelenhirt muß ein offenes Buch seyn, in dem seine Heerde ihre Pflichten lesen kann; ein stiller Tadel der Laster, die er ausrotten will; ein Spiegel der Tugenden, die er predigt; ein Beweis der Lehre, die er vorträgt. Sollte er auch die Sprache der Engel reden; wenn er nicht selbst der Erste thut, was er andern vorschreibt, so reißt er durch die Unordentlichkeit seines Wandels alles wieder nieder, was er durch seine Talente mag auferbaut haben. O Jesu! du Fürst der Hirten, erfülle jedes Herz deiner Stellvertretter mit diesen heiligen Gesinnungen und Eigenschaften; entzünde deinen Eifer in ihnen; nur durch die

Hei-

Heiligkeit ihrer Sitten sollen sie über die Gläubigen erhoben zu seyn scheinen; sie sollen ihre Muster seyn im Glauben, in der Gottseligkeit, in der Nüchternheit, in der Sanftmuth und Geduld; dieß sey das einzige Uibergewicht, das sie ihre Untergeordnete fühlen lassen; sobald sie es dahin bringen, daß sie Achtung gegen ihren Wandel haben, so werden sie es auch bald dahin bringen, daß sie Ehrfurcht für ihre Würde tragen.

3. Der Eifer muß uneigennützig seyn. — Sorget für die Heerde, welche euch anvertrauet ist, sagt der Apostel, nicht eines schmutzigen Gewinnes wegen, sondern aus freyem Triebe; nie besudele niedriger Geiz die Verdienstlichkeit und Erhabenheit euerer Verrichtungen; das Heil der Seelen sey euer einziges Augenmerk; euere Angelegenheiten seyen keine andere, als die Angelegenheiten Jesu Christi; man ärgert die Völker und zieht sich Gottes Zorn zu, wenn man sein Amt aus Beweggründen ausübt, die seiner Heiligkeit unwürdig sind. Wollet ihr die göttlichen Arzneymittel gegen die Uibel der Seele mit gutem Erfolge gebrauchen, so müßet ihr keine andre Absicht haben, als sie selig zu machen. Sollte es möglich seyn, daß ihr bey der Ausspendung der Gnaden und Schätze des Himmels taglöhnerischen Gewinn zur Absicht haben; daß ihr, unempfindlich zu den geistlichen Gütern, die ihr eueren Brüdern zu verschaffen Gelegenheit habet, euch mit einem elenden zeitlichen Vortheile beschäftigen könntet? Uneigennützigkeit eines Hirten bey allen seinen Verrichtungen ist es vorzüglich, was ihn eines erwünschten Erfolges bey seinem Amte und der Liebe seines Volkes versichern kann. Ein habsüchtiger Seelsorger liebet nicht seine Heerde; nur das Geld, das sie ihm einträgt, liebet er; und die Heerde, die ihn kennet, sieht ihn für einen verschlingenden Wolf, nicht für ihren Hirten und Vater an. Verbittert also die Gläubigen nicht durch Mangel an Liebe und Uneigennützigkeit; zeiget ihnen, wenn ihr Uiberfluß habet, daß ihr ihn zu ihrem Vortheile hattet; wenn

wenn ihr in Armuth schmachtet, daß ihr ihnen zu lieb schmachtet; wenn sie leiden, daß ihr mit ihnen leidet; wenn sie getröstet sind, daß ihr es mit ihnen seyd; wenn ihr endlich in was immer für einer Lage seyd, daß ihr darinn nur zu ihrem Besten seyd.

Dritter Punkt.

Belohnung des Eifers. 4.

1. Welch' eine Herrlichkeit am letzten Gerichtstage! — Am Tage seines Gerichtes, sagt der heilige Petrus, da der Fürst der Hirten erscheinen wird, werdet ihr alle, die ihr die Aufsicht über seine Schafe hattet, wenn sie euch anders am Herzen lagen, ihr alle werdet die Krone der Herrlichkeit erhalten, eine Krone, die nie verwelken wird. Nicht nur allein den Blutzeugen, welche den Glauben vertheidigen gegen die Tyrannen, sondern auch den Hirten, die ihn schützen gegen Irrthümer und Laster, und von Eifer und Liebe für das Heil der Seelen belebet sind, behält Gott das Siegeszweig und die Krone vor, eine um so kostbarere Krone, weil sie alle Zeiten überleben wird; eine Krone, auf welche diejenigen keinen Anspruch haben, die bey ihren hirtenamtlichen Verrichtungen nur Glück und Ehre suchen. Nein, ein solcher hat weiter nichts zu hoffen als die eitle Belohnung seiner eitlen Absichten, die er noch hienieden erreicht; wer hingegen nichts anders auf Erde sucht, als die Heiligung der Völker; dessen Eifer, Wachsamkeit, Sorgen und Bemühungen nur dahin gerichtet sind, um den Glauben in den Herzen seiner Brüder immer tiefer zu gründen, der wird alles im Himmel und für immer genießen. Je mehr Antheil er bey seinen Amtsverrichtungen am Leiden Jesu Christi nehmen wird, desto mehr wird er einst an dessen Herrlichkeit nehmen.

2. Was für eine Aufnahme, was für ein Bevorkommen, was für eine Güte von Seite Jesu Christi haben

sich diejenigen zu versprechen, die an seinem großen Werke, am Werke des Heiles der Seelen, mitgearbeitet haben! Was darf, zum Beyspiele, jener Hirt nicht hoffen, dessen Leben und Sitten ein steter Unterricht für seine Heerde war; ein Hirt, der durch seinen Eifer die Schwachen unterstützte, der Gottseligkeit der Gerechten Muth machte, und selbst den Lasterhaften Ehrfurcht gegen die Tugend einflößte! Wie viele Seelen, die ihm ihr Heil verdanken, werden ihn begleiten und von allen Seiten umgeben! Mit welcher Zuversicht, mit welcher süßen Wonne wird er sich erheben in den höchsten Himmel, alle die Seelen, welche er aus der Gefangenschaft der Sünde gerettet hat, nach dem Beyspiele Jesu Christi im Triumphe mit sich führend! Mit welcher Freude werden nicht so viele heilige Diener der Kirche gesättiget werden, die sich zum Unterrichte ihrer Brüder den müheseligsten Verrichtungen widmeten; so viele eifervolle Priester, die selbst bey einer durch Jahre und Arbeiten erschöpften Gesundheit, nichts an Anstrengungen und Eifer ermangeln ließen, ja dieselben vielmehr verdoppelten, um wankende Christen im Glauben zu stärken; so viele apostolische Männer, die Meere übersetzten, und in den entferntsten Inseln zum Lohne ihres Eifers entweder die Marterkrone, oder das Heil so vieler, von Gott, wie es schien, ganz verlassener Völkerschaften aufsuchten! Der Herr wird die Gottlosen strafen, weil er gerecht ist; und weil er gerecht ist, wird er auch die Strahlen seiner Herrlichkeit über alle diejenigen ergießen, die sich ihrer priesterlichen Würde so ganz zum Nutzen und zur Ehre seiner Kirche zu bedienen wußten.

3. Welche Strafe hingegen wartet auf einen schlechten Hirten, auf einen Hirten, der alle Pflichten eines Mannes Gottes auf Erde und eines Dollmetschers seines göttlichen Willens vernachläßiget; eines Hirten, der seine Würde durch ein müßiges Leben entweihet hat; der nicht nur allein die Schmach der Kirche, sondern auch die Schande der Gesellschaft, und der Gegenstand des Spottes, selbst

in

in den Augen der Kinder der Welt, geworden ist; eines Hirten, der ungeachtet er dem Dienste des Altares geweiht war, seine Tage in einer ewigen Leere und in einem Kreise zweckloser und nichtswürdiger Beschäftigungen hinbrachte; eines Hirten, dessen Leben das arbeitvollste, das thatenreichste, das ehrwürdigste seyn sollte, dafür aber das müßigste und verächtlichste war! Wie wird er erscheinen, vor Gott, ein solcher Hirt, dessen Beyspiele, anstatt sein Volk zu erbauen, die Ausschweifungen desselben vermehren halfen? Wie wird er erscheinen vor seinem Richter, allein, gedemüthiget, beschämt, zwar geschmücket mit dem Kennzeichen seiner Würde, das aber itzt nur der schreckliche Grund seiner Verwerfung seyn wird? Doch nein! er wird nicht allein erscheinen vor dem Throne Jesu Christi; es werden ihn alle jene Seelen dahin begleiten, deren Heil er versäumet, oder die er in ihren Irrthümern durch seine Beyspiele gestärket hat; jene Seelen also, die gegen ihn Gerechtigkeit fordern, und vorstellen werden, daß, wenn ihnen der Herr in seiner Erbarmung einen Priester nach seinem Herzen und einen Hirten gesendet hätte, der zugleich ihr Führer und Muster gewesen wäre, sie wie Sidon und Tyrus in Asche und Bußkleidern sich zum Himmel würden bekehret haben. Zu welch' einer fürchterlichen Strafe werden nicht jene Hirten gezogen werden, die ihr Volk nicht nur durch ihre Beyspiele nicht erbauet; sondern durch ihre Sitten zugleich auch die Wahrheiten, welche sie predigten, bestritten, und die Kraft und Stärke derselben im Geiste der Gläubigen entnervet haben; jene Hirten, in deren Mund das Wort des Evangeliums ohne Nutzen für ihre Zuhörer ist; in deren Händen alle Hilfsmittel der Religion, deren Ausspender sie sind, alles verlieren, was sie nützlich und heilsam für ein unglückliches Volk machen kann.

Laß nicht zu, o Herr! daß ein einziger von denen, welchen du die Ausübung deines Priesterthumes anvertrauet hast, sich einem so beweinenswürdigen Unglücke Preis

gebe;

gebe; gieb vielmehr, daß jeder derselben mittels deiner göttlichen Gnade seine Heerde weide mit der Zärtlichkeit eines Vaters, mit der Wachsamkeit eines Führers, mit der Uneigennützigkeit eines Schülers der Apostel, mit dem Anstande und mit der Heiligkeit eines Dieners deiner Altäre; daß sie ihre zeitlichen Angelegenheiten vergessen, und sie ja nie in's Gleichgewicht stellen mit den Angelegenheiten ihrer unsterblichen Seelen. Amen!

CCLX. Betrachtung.

Von dem Gehorsame. 1. Petr. 5, 5—7.

5. Auch ihr, Jüngere, seyd den Aeltesten unterthänig; alle gehorchet einander; und ziehet gegenseitig Gesinnungen der Demuth an; denn Gott widersetzt sich den Hochmüthigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade.

6. Demüthiget euch also unter Gottes mächtiger Hand, damit er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung.

7. Werfet allen euren Kummer auf ihn, denn er sorget für euch.

Erster Punkt.

Der Gehorsam ist der Grund und die Wesenheit guter Ordnung. 5.

1. Man muß also den Gehorsam lieben. — Auch ihr, die ihr noch jung seyd, sagt der heilige Petrus, seyd den Alten unterthänig, suchet ihnen die Bitterkeiten ihrer Regierung durch willigen und schnellen Gehorsam zu versüßen. Ziehet Gesinnungen der Demuth an, und flößet sie einander gegenseitig ein; gehet hierinn einander mit guten Beyspielen vor, und machet die Liebe dazu in euch rege. Diese Tugend müßet ihr alle besitzen; denn Gott widersteht den Hochmüthi-

müthigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade. Er hasset die Stolzen, und beschämt ihre Unternehmungen; die Demüthigen entgegen liebet er, er erhebt sie, und überhäufet sie mit seinen Gunstbezeugungen. — Das Feuer der Leidenschaften und Mangel an Erfahrung macht Gehorsam und Unterwürfigkeit der Jugend nothwendig; und unter allen Altern findet doch gerade die Jugend diese Bürde am drückendsten. Aber eben diese Beschwerlichkeit, die man beym Gehorsame fühlt, beweiset, wie nothwendig es sey, daß man durch das Joch der Unterwürfigkeit in Schranken gehalten werde. Uibrigens ist kein Mensch in der Welt von dieser Pflicht frey; alle müssen wir hierinn Muster seyn; je nachdem es Stand und Rang von Jedem fordert. Die Unterthanen und Untergebenen müßen demnach ihren Obrigkeiten und Vorgesetzten nicht nur wie immer den schuldigen Gehorsam leisten; sondern sie müßen ihn leisten aus Liebe, das heißt: sie müßen in ihrer Person die Person Jesu Christi betrachten, der sie auf die Stufe des Ansehens und der Gewalt, die sie bekleiden, gestellt hat. Aber auch die Vorgesetzten müßen sich als Diener derjenigen betrachten, welchen sie gebiethen; diese wechselseitige Demuth erhält die gute Ordnung unter den Menschen, bewahret den Frieden, den Einklang und die Eintracht der Herzen. Alle Stände, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, sind mehr unter einander verschieden, als einander ungleich. Wir sind alle Diener der Vorsehung, und Knechte unserer Brüder; der Hausvater berufet uns alle zur Pflege Eines und des nämlichen Weinberges. Würde man überall seine Stimme hören, überall seinen Willen vollziehen; würde der Eine wie der Andere getreu an dem Platze bleiben, den der Herr ihm angewiesen hat, und bey der Erfüllung seiner Pflichten nur übernatürliche Beweggründe vor Augen haben: wer müßte dann nicht beym Anblicke einer solchen Gesellschaft wie einst Balaam beym Anblick des israelitischen Lagers aufrufen: Wie wohlgeordnet sind deine

ne Gezelte, o Jakob! Man mag sie auf was immer für einer Seite betrachten, überall erregen sie Erstaunen. Bey so vielen anscheinenden Widersprüchen welcher Einklang, welche Zusammmenstimmung! Bey so vielen einander entgegengesetzten Ständen welche Eintracht, welches Verhältniß, welche Vernunftmäßigkeit! Hier mehr Ansehen aber auch mehr Unruhe; dort mehr Abhängigkeit, aber auch mehr Ruhe. Aus so vielen verschiedenen Bewegungen, aus so vielen besondern Vorkehrungen geht allgemeines Wohl und Glück hervor. In Wahrheit, dieß kann nur das Werk eines Gottes seyn.

2. Der Gehorsam ist der Grund und die Wesenheit guter Ordnung; man muß also in dieser Tugend immer vollkommner zu werden suchen. — So hoch den wahren Christen seine Gesinnungen über die Welt erheben müßen: so muß er doch in tausend Umständen seines Lebens von dieser nämlichen Welt gewisser Massen auch abhangen; er muß sich an ihre Gesetze, an ihre Gebräuche, an ihre Wohlanständigkeitsregeln halten; er muß sich bey gewissen Gelegenheiten vor ihren Augen demüthigen, besonders vor den Mächten, die ihm im Namen Gottes gebiethen. Diesem Grundgesetze guter Ordnung, die der Ewige selbst eingeführt hat, sich entziehen wollen, wäre rasende Empörung, wäre eine Verkehrtheit des Geistes und des Betragens, die sich weder entschuldigen noch begreifen ließe. In der That, der edelste Gebrauch, welchen der Mensch von seiner Vernunft machen kann, besteht darinn: daß er seine Bewegungen und seinen Willen nach der von Gott eingeführten Ordnung der Dinge richte. Es ist seine erste Pflicht, daß er zu sich selbst sage: Gott hat mich in diese Welt gesetzt; und warum? Vielleicht in der einzigen Absicht, daß ich die Werke seiner Hände einige Tage lang betrachte, und einen müßigen und unnützen Zuschauer mache? oder daß ich mich der Willkühr der Leidenschaften Preis gebe, dann wieder ins Grab hinabsteige, und mich im Nichts verliere? Nein, die einzige, eines göttlichen

lichen Schöpfers allein würdige, Absicht konnte nur diese seyn, mich dem Gesetze, das er gegeben, und der gegenseitigen Abhängigkeit, die er eingeführt hat, zu unterwerfen. Denket euch dieses Gesetz, und diesen Zweck der Werke eines unendlich verständigen Wesens hinweg: was ist dann das Weltall? Ungeachtet der ganzen Pracht des Gebäudes sehe ich nichts, als ein Werk, das wohl von der Macht, nicht aber von der Weisheit seines Meisters zeuget. Warum? Weil ich darinn keinen Zweck mehr finde, der seiner würdig wäre. Stellet hingegen wieder die Ordnung her; machet, daß sich alles nach derselben richte und füge: ich finde wieder ein vollkommenes Ganze; alles ist wieder mit einander verbunden und verkettet, weil alles sich nur auf einen Urgrund bezieht.

3. Der Gehorsam ist der Grund und die Wesenheit guter Ordnung; wir müßen uns also befleißen, diese Tugend einander einzuflößen, und uns gegenseitig in derselben bestärken. — **Befleißet euch**, sagt der heilige Petrus, **den Geist der Abhängigkeit, der Demuth und wechselseitigen Unterwürfigkeit einander einzuflößen.** Der erste Augenblick, welcher uns das Leben giebt, knüpfet uns auch unzertrennlich an die Gesellschaft an; wir sind niemal unsere eigenen Herren; wir gehören dem Vaterlande und dem Weltalle an, und in dieser Rücksicht wird kein Mensch freygebohren; wir haben Einer auf den Andern unverjährbare Rechte, und dieser wechselseitigen Abhängigkeit kann sich Niemand ohne Ungerechtigkeit entziehen. Unterwerfen wir uns also ohne Widerspruch, ohne Murren; muntern wir uns selbst dazu durch gute Beyspiele und vorzüglich durch den unwidersprechlichen Grundsatz auf: daß der, welcher alles gemacht hat, auch das Recht hat, alles zu gebiethen; und daß unsre Glückseligkeit, welche die erste Triebfeder und der letzte Zweck aller unserer Handlungen ist, von dieser Unterwürfigkeit abhange. Wir werden weder den Frieden des Herzens, noch eine süße Ruhe, noch ein dauerhaftes Vergnügen

genießen, außer wir suchen uns wechselweise in diesen wichtigen Wahrheiten zu bestärken.

Zweyter Punkt.

Der Gehorsam ist die vollkommenste Huldigung, welche wir Gott darbringen können. 6.

1. Aus wie viel Gründen sind wir Gott diese Huldigung nicht schuldig! — Demüthiget euch, sagt der heilige Petrus, unter Gottes allmächtiger Hand. Der Mensch ist von Gott nicht erschaffen worden, um nur von sich allein abzuhangen; er ist in die Welt gesetzt worden nicht nach seinem Willen, sondern nach der Anordnung eines höchsten Herrn, der ihn erschaffen, ohne ihn zu Rath zu ziehen; der ihm das Leben gegeben hat, ohne seine Beystimmung zu erwarten; der es ihm wieder nehmen wird, ohne ihn zu fragen; er muß also von diesem göttlichen Urheber in allen Stücken abhangen, und folglich auch alle seine Handlungen, alle seine Bewegungen, alle seine Gedanken, ja alle seine Begierden muß er auf ihn richten; mit einem Worte: er muß ganz nur für ihn leben. Warum? Weil ein unendlich vollkommenes Wesen vernünftige Geschöpfe zu keinem andern Zwecke, als nur zu seiner Ehre erschaffen konnte; weil er nicht zulassen konnte, daß sie einen andern Herrn, als ihn, und ein anderes Gesetz, als das seinige, anerkennen sollten. Hebet diesen Grundsatz auf, so hört der Mensch auf Mensch zu seyn; er wird zurückgesetzt unter die vernunftlosen Thiere, die kein anderes Licht haben, als ihre Triebe; kein anderes Gesetz, als die Sinnlichkeit; keine andere Vorschrift, als die blinde Natur; er wird den Thieren gleich. Dieß veranlaßte den königlichen Propheten, den schönen Ausspruch zu thun: Herr! gieb den Völkern der Erde einen Gesetzgeber, damit sie wissen, daß sie Menschen sind. Man thut den Absichten Gottes, die er bey der Erschaffung des Menschen hatte, nicht

genug, wenn man ihn nur ehret durch das äußerliche Religionsbekenntniß und durch vorübergehende Huldigungen: er fordert etwas mehr von uns dieser Gott; nur durch die Beobachtung seiner Gebothe wird er würdig geehrt. Nicht der, welcher sich damit allein begnügt, daß er den Namen des Herrn anrufe; daß er bisweil sein Knie vor seinen Altären beuge, sondern der, welcher seinen Gesetzen gehorchet, der ist ein wahrer Gläubiger. Wo dieser Gehorsam ist, da ist reine Religion, da ist aufrichtige Gottseligkeit, da ist wahre Verdienstlichkeit, da ist tadellose Tugend; wo dieser Gehorsam mangelt, da ist eitle Religion, da ist falsche Gottseligkeit, da ist anscheinende Verdienstlichkeit, da ist Tugend weiter nichts, als verlarvtes Laster.

2. Welche Belohnung haben wir nicht für unsern Gehorsam von Gott zu erwarten? — **Demüthiget euch**, sagt der Apostel, **unter Gottes allmächtiger Hand, damit er euch erhöhe am Tage des Gerichtes**, da er erscheinen wird, die Stolzen zu demüthigen, und seine getreuen Diener mit Herrlichkeit zu krönen. Soll es uns so viele Mühe kosten, uns zu demüthigen unter der Hand eines Gottes, den unsere Sünden erzörnen, und ein aufrichtiges Geständniß entwaffnet; unter jener allmächtigen Hand, die uns aus dem Nichts hervorgezogen hat, und uns dahin wieder zurücksinken läßt, so bald sie nur aufhört, uns zu erhalten; unter jener freygebigen Hand, von der wir alles Gute haben, und die uns noch viel größere Güter verspricht, wenn wir uns anders dem Glauben unterwerfen. Wie? die Hoffnung sein Glück zu machen, macht den Weltling demüthig und kriechend! Allein so schändlich die Niederträchtigkeit ist, wenn man sich demüthigt vor den Menschen, um ihre Gunst zu erschleichen: so viel Größe liegt darinn, wenn man sich demüthiget vor Gott, um seinen Schutz zu verdienen. Wenn die Religion ein Gesetz steter Abhängigkeit ist: so macht selbst diese Unterwürfigkeit schon hienie-

den den Urgrund der Ehre des Menschen aus; sie erhebt ihn weit höher, als er sich demüthigen kann; oder vielmehr, sie demüthigt ihn nur, um ihn auf die höchste Stufe der Größe zu stellen, nach der er immer trachten mag. Der Christ, welcher sich Gott unterwirft, wird wesentlich groß in allen seinen Werken, indem er nichts thut, was nicht der Ewigkeit werth wäre. Jeder Schritt, den er macht, ist ein Schritt zum Himmel. Alle seine Gesinnungen, alle seine Gedanken, alle seine Begierden, alle seine Handlungen sind mit dem Merkmale einer Größe und Vortrefflichkeit gestempelt, die seiner Ehre und Herrlichkeit immer einen neuen Zuwachs verschaffen, und ihn gewisser Maaßen alle Augenblicke seines Lebens verewigen.

3. Wenn wir, je nach unserm Stande, Menschen gehorchen, so unterwerfen wir uns nicht schwachen Sterblichen, sondern Gott selbst, und dann ist bey dieser Unterwerfung alles Größe; warum? weil der Christ in dem Herrn, welchem die Vorsehung ihn unterworfen hat, nicht einen Menschen, sondern Gott selbst betrachtet; *weil* er Gott gehorchet, wenn er den Menschen gehorchet; weil er vor Gott sich niederwirft, wenn er sich vor dem Menschen verbeugt; weil es immer nur Gott ist, mit dem er sich beschäfftiget und umgeht, so wie er allein seine Belohnung seyn muß. Nun, wenn man sich vor den Augen der Welt demüthiget mit jenem höchsten Geiste, Jesu Christo, der keinen andern Herrn erkennt, als Gott; wenn man nur Gott allein gehorcht: heißt das nicht, selbst durch seine Erniedrigungen sich erhöhen? Heißt das nicht auf Erde herrschen sogar im Stande jener Abhängigkeit, die Gottes Gesetz uns in seiner Hinsicht für die gute Ordnung des Staates und der Gesellschaft einflößt?

Dritter Punkt.

Der Gehorsam ist die Quelle des Friedens und der persönlichen Ruhe. 7.

1. Wir müßen uns also ganz dem Gehorsame ergeben; denn eine Ausnahme machen, und mit Hintansetzung der Vollkommenheit dieser Tugend, in gewissen Rücksichten sein eigner Herr seyn wollen, heißt auf Gott Mißtrauen setzen. — **Leget allen euren Kummer in seinem Schooße nieder,** fährt der Apostel weiter: **er weiß euere Bedürfnisse, und will dafür Vorsehung thun.** Seine Güte verachtet keinen Menschen; nichts entgeht seiner Einsicht; seine Vorsehung umfaßt alles; sich also nur mit Zaudern in seine Arme werfen, heißt auf ihn Mißtrauen setzen. Wie? soll er nicht besser wissen, was uns gut und nützlich ist? Können wir irgendwo besser, als in seinen Armen ruhen? Ist es uns nicht genug, daß wir wissen, wir haben zu unserm Führer einen Gott voll Einsicht, um unsere Bedürfnisse zu erkennen; einen Gott voll der Aufmerksamkeit, um uns zu helfen; einen Gott voll des Mitleidens, um uns zu trösten; einen Gott voll der Stärke, um uns zu schützen? Hat er je eine Seele verlassen, die auf ihn vertraute? Lasset uns also mit allem zufrieden seyn, was uns immer begegnet; lasset uns alles das wollen, was er will. Ihm entgegen streben, heißt die schreyendste aller Ungerechtigkeiten begehen; heißt sich selbst der augenscheinlichsten Gefahr des Heiles aussetzen. Es sey dann ferne von uns, Mißtrauen auf den Herrn zu setzen, und uns von ihm verlassen zu glauben; vielmehr wollen wir ihn recht innig in unsere Angelegenheiten verflechten, und zu ihm sagen: Ja, großer Gott! wir erkennen deine höchste Herrschaft über uns; du bist der Herr unsers Schicksales, wie der Herr unsers Lebens; und wie du der Herr unsers Schicksales bist, so sollst du auch der Herr unsers

Willens seyn; wir wollen uns ganz dir hingeben für die Zeit und für die Ewigkeit.

2. Eine Ausnahme machen, und mit Hintansetzung der Vollkommenheit des Gehorsames sein eigner Herr seyn wollen, heißt sich der Ordnung jener göttlichen Vorsehung entziehen, die doch überall so sichtbar abgedrückt ist, daß man ihr Daseyn nicht läugnen kann; so weislich durchgeführt, daß man ihre Leitung nicht verwerfen kann; so unabänderlich entschieden, daß man in ihren Gesetzen nichts mehr verändern kann; es heißt sich einer Vorsehung entziehen, die unwidersprechlich ist in den Anordnungen, die sie trifft; anbethungswürdig in den Vorkehrungen, die sie macht; unbeweglich in den Entschließungen, die sie macht; unbeweglich in den Entschließungen, die sie faßt. Und wie? wir können noch anstehen, uns ihr zu überlassen, und in allem, was uns begegnet, auf sie zu vertrauen? Wenn wir uns ihren Absichten entziehen wollen, berauben wir uns vielleicht gerade aller der Vortheile, die sie für uns haben konnten; und sind dabey doch nicht im Stande, die Nachtheile von uns abzuwenden, die sie uns zu bringen schienen. Uiberlassen wir uns lieber einem Gott, der alles lenket, über alles wachet, alles regiert, über alles schaltet und waltet, alle Dinge zu ihrem Zwecke führet, und mit einer Weisheit führet, die nur ihm zukömmt. Er ist ganz Einsicht, ganz Güte, er ist die höchste Vernunft; kann er also auf eine Weise handeln, die der guten, von ihm selbst eingeführten, Ordnung widerspräche, oder mit unserm wahren Nutzen unverträglich wäre? Klagen also über die Wege, die er uns führet, heißt klagen, daß er uns, ungeachtet aller unserer Sünden, noch immer liebe, und unser ewiges Verderben nicht wolle.

3. Eine Ausnahme machen, und mit Hintansetzung der Vollkommenheit des Gehorsames sein eigner Herr seyn wollen, heißt sich der auserlesensten Gnaden Gottes berauben, und sich in einen Abgrund der Unruhe und des

Un-

Unglückes hineinstürzen. — Gott will, daß man ihm gehorche in allen Stücken; wenn er spricht, wenn er gebiethet, darf keine Leidenschaft, kein Vortheil, kein Gegenstand, kein Vorwand im Wege stehen. Sich seinen Anordnungen entziehen, heißt ihm den Krieg erklären; heißt sich Unruhen Preis geben, die allen Frieden stören, und Gewissensbisse rege machen, die das Herz zerreißen; heißt der wahren Glückseligkeit Abschied geben. Gottes Wille, so unveränderlich als er selbst, wird nie aufhören, laut gegen den zu schreyen, der sich weigert ihm zu gehorchen; und wer sich immer von ihm, auch nur in Einem Punkte, entfernt, der wird immer verwerflich und verdammungswürdig seyn, und sollte ihn auch die ganze Welt einstimmig lossprechen. Selig hingegen, o mein Gott! sagt der Prophet, selig sind diejenigen, die getreu auf den Wegen deiner Gebothe wandeln. Sie lieben dich und du liebest sie; sie dienen dir, und du schützest sie. Fern sind von ihnen Unruhen, Kummer und Schrecknisse; sie finden in der Unterwerfung ihres Willens unter deine göttlichen Anordnungen die vollkommenste Zufriedenheit, die tiefeste Ruhe, den tröstlichsten Frieden. Und auf welch' einer hohen Stuffe der Gunst und des Ansehens stehen sie nicht bey dir? Du verschaffest ihnen gleichsam unumschränkte Gewalt über dein Herz; du setzest sie in den Stand, die größten Gaben unfehlbar von dir zu erhalten; dich selbst aber in eine Art Unvermögen, ihren Wünschen etwas zu versagen. Ja, seyen sie immer in den Augen der Welt ohne Verdienst, ohne Würde, ohne Geburt, ohne Talente, ihre Wünsche, sagt der Prophet, sind für dich Befehle. Es läßt sich keine Versuchung denken, die sie nicht besiegten; keine so mächtige Gnade, die sie nicht erhielten; ja selbst kein Wunder, das ihnen der Himmel nicht zugestünde, wenn es anders zu ihrem Heile ist. Ja, so ist es, o mächtigster Gott! ohne dich herabzuwürdigen, gehorchest du dem Willen deiner Diener; du unterwirfst dich gewisser

wisser Maaßen deinen Geschöpfen, sobald du siehst, daß sie sich deinem Gesetze unterwerfen; du lässest dich herab zu unserm Willen, wenn du siehst, daß wir den deinen hurtig vollziehen. O Wille meines Gottes! sey immerhin die Richtschnur aller meiner Handlungen! O allmächtige Gnade! grabe diesen Willen tief in mein Herz ein. Amen.

CCLXI. Betrachtung.

Von dem Teufel. 1. Petr. 5, 8 — 14.

8. Seyd nüchtern und wachsam, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinge.

9. Widerstehet ihm standhaft im Glauben, und wisset, daß euere Brüder in der Welt die nämlichen Leiden zu dulden haben.

10. Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit durch Jesum Christum, wird euch, nachdem ihr ein wenig gelitten habet, selbst vollenden, stärken und befestigen.

11. Ihm sey Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen!

12. Das habe ich euch durch den Sylvanus, einen, wie ich vermuthe, getreuen Bruder kürzlich geschrieben, euch zu bitten und zu bezeugen, daß dieß Gottes wahre Gnade ist, in der ihr stehet.

13. Euere Miterwählte, die Kirche von Babylon, und Markus, mein Sohn, grüßen euch.

14. Grüßet euch einander mit dem heiligen Kusse der Liebe. Gnade euch allen, die ihr in Christo Jesu seyd! Amen!

Erster Punkt.

Wer dieser Feind unsers Heiles sey. 8.

1. Der Haß und die Bosheit des Teufels. — Seyd nüchtern und wachsam, sagt der heilige Petrus, denn euer Widersacher, der Teufel, schläft nie;

nie; er geht herum, wie ein brüllender Löwe, und suchet eine Beute, um sie zu verschlingen. Der Teufel ist ein fürchterlicher Feind; er wachet zu unserm Verderben, wie Gott zu unsern Heile. Dieser schreckliche Gegner, der seine Hölle nicht mehr zu fühlen scheint, so oft es ihm gelingt, uns derselben schuldig zu machen, ist immer thätig; dringt immer ohne Schonung an uns; macht oft selbst die Stunden der Ruhe zu Stunden des Kampfes; schleicht sich nicht selten sogar in die Einsamkeit ein, um das Stillschweigen der Todten dieser Welt zu stören, um in den Gräbern der Buße die Wünsche nach Vergnügungen wieder rege zu machen, und durch täuschende Schattenbilder Seelen wieder irrezuführen, die er durch die Reize der Wirklichkeiten nicht zurückhalten konnte. Dieser verführerische Geist braucht weiter nichts, als eine schwache Seite, um uns zu überraschen; nichts, als eine Uiberraschung, um seines Sieges sicher zu seyn. Was liegt ihm daran, wenn du, zum Beyspiele, unüberwindlich bist, gegen die Lockungen der Reichthümer, wenn er dich empfindlich findet zu den Reizen der Ehre? Was liegt ihm daran, wenn er in dir die Wuth des Neides nicht aufreizen, aber das Feuer der Wohllust um so leichter anfachen kann? Was liegt ihm daran, wenn er dich nicht dahin zu bringen vermag, daß du die Pfeile der Verläumdung ergreifest, dafür dir aber die Waffen der Rache in die Hände spielt? Wenn du ihm auf dieser Seite entgehst, und von diesem Laster dich entfernst: so wird er nichts unversucht lassen, um dich zu einem andern zu verleiten. Du rechnest vielleicht auf einige Siege, die du über ihn erfochten hast: aber wie wenig kennest du deinen Feind? Nur ein einziger Vortheil für ihn, bald ersetzet er den erlittenen Verlust; und die schmeichelhafte Zurückerinnerung, die dir die Ehre deiner Kämpfe wieder ins Gedächtniß zurückruft, legt den ersten Grund zu seinen Siegen. Sah man nicht so manchen Sapricius, der bereits alle Macht der Tyrannen besieget

sieget hatte, und sich selbst durch einen Eindruck des Zorns und der Rache besiegen ließ; der mitten unter Triumphen ins Verderben stürzte; der mit der nämlichen Hand den Götzen Weihrauch streute, mit der er sie zuvor gestürzet hatte; der vom Glauben abfiel in dem Augenblicke, da er ihn mit seinem Blute versiegeln sollte; der die Religion zwang, mit ihren Thränen jenen unsterblichen Namen wieder auszulöschen, den sie bereits in die Jahrbücher des Ruhmes eingetragen hatte?

2. Die Stärke und die Wuth des Teufels. — Euer Widersacher, sagt der Apostel, geht gleich einem brüllenden Löwen allenthalben herum, und suchet, wen er verschlinge. Dieser wachsame Versucher, schleicht unaufhörlich um uns her, bald mit der Schlauheit einer Schlange, die verführt; bald mit der Wuth eines Löwen, der verschlingt. Nichts schreckt ihn zurück; er ist thätiger, um unser Verderben zu vollenden, als wir herzhaft, um seine Angriffe abzutreiben; er ist kaum geschlagen, und schon erscheint er wieder. Heute haben wir nur diesen einzigen Gegner, und wir frohlocken darüber, daß wir ihn so glücklich besiegten; aber morgen wird er sieben andere, viel wüthendere Geister, als er ist, zusammenbringen, um uns viel lebhafter anzugreifen. Der heilige Paulus, der uns sowohl die Gewißheit der Gnade im Kampfe, als die Gewißheit des Sieges mittels der Gnade auf eine so erhabne Weise beschreibt und zusichert, konnte unter die Beweise, welche er den Gläubigen hierüber anführte, sein eignes Beyspiel rechnen. Betrachten wir indeß diesen Mann, der in den dritten Himmel entzücket wurde, und dort den Thron sah, der für ihn bestimmt war, im Kampfe mit dem Teufel, dessen Reich er zernichtet; betrachten wir ihn, wie er wanket in den Armen des Glaubens, dessen Apostel er ist, und wie er mitten unter den Gläubigen, deren Stütze er ist, beynahe erliegt. Er hatte gesiegt, über die Wuth der Juden, über den Haß der Heyden, über die Eifersucht seiner Brüder, über die Grausamkeit

seiner

seiner Feinde. Verräthereyen konnten seinen Muth nicht erschüttern; Müheseligkeiten seine Standhaftigkeit nicht ermüden; Hindernisse seine Schritte nicht hemmen; Bande seinen Eifer nicht fesseln; angegriffen von allen Seiten, siegte er von allen Seiten. Nachdem er mit Ehre bedecket ist, und so viele Angriffe zurückgeschlagen hat: findet er in seinem Herzen so viele Gefahren für sein Heil, daß Erde und Hölle mit vereinigten Kräften seinen Glauben nicht mehreren und größeren aussetzen konnten. Er sieget von außen, unterliegt aber beynahe von innen, und fühlet jenes lästige Gesetz des Fleisches, das sich empört gegen den Geist, um den Geist zu empören gegen Gott. In diesem innerlichen Kriege von Neigungen, die gegen einander streiten; von Gesinnungen, die sich widersprechen; müde und überdrüßig des Guten, das er aufsucht, und hingerissen zum Bösen, das er flieht, vereinigt er in sich allein zwey immer getrennte Feinde, deren Rechte er nicht zu verbinden weiß; den Menschen, der bewaffnet ist gegen den Apostel, und den Apostel, der der Schwachheit des Menschen beynahe unterliegt. So greift uns dieser verführerische Geist ohne Unterlaß an durch Versuchungen von außen und von innen; so stellt er unaufhörlich einen furchtbaren Gegner wider uns auf, den wir zurücktreiben und besiegen müßen.

3. Die Schlauheit, die Raserey und Absicht des Teufels. — Er ist ein gewandter Betrüger; kann er uns nicht besiegen durch Angriffe von vornen, so sucht er den Rücken zu gewinnen, und uns zu überraschen. Er ist geschmeidig und verstellt, einschmeichelnd und verführerisch; seine Feindseligkeiten zeichnen sich aus durch Liebkosungen, seine Strengheiten durch Wohlthun, sein Haß durch Freundschaftsbezeugungen. Fürchtet er zu schrecken, so kämpfet er durch Uiberraschung; er dringt vorwärts mit Behutsamkeit; er fällt nieder zu den Füßen derjenigen, die er angreift; er kriechet vor denen, die er unterjochen will; er umwindet jene mit Blumenkränzen, die er

zu

zu fesseln gedenket; er weichet zurück, um an sich zu ziehen; er beuget sich, um seinen Gegner zu stürzen; er entwaffnet sich, um zu siegen. Da er aber nur siegen will durch Verführung, so suchet er über alles, was uns umgiebt, ein falsches Licht zu verbreiten; er weiß die Wahrheiten in Lügen zu kleiden, und die Lügen als göttliche Aussprüche darzustellen: das Laster mit der Larve der Tugend zu schmücken; die Tugend durch die Farben des Lasters zu entstalten; selbst die Rechtschaffenheit weiß er in Thätigkeit zu setzen, um sie zu hintergehen und jene zu täuschen, die ihm Gehör geben aus Furcht des Irrthumes, der sie verführt. Dieß ist der schlaue Verführer; durch seine Geschicklichkeit, mit der er unsere Neigungen ausspürt, um sich inner uns selbst Einverständnisse gegen uns zu erschleichen, überraschet er unsere geheimsten Gesinnungen: dieß ist die Wuth und Raserey des unversöhnlichen Feindes, den wir zu besiegen haben, und dessen Bezwingung uns unsere Bemühungen, unsere Wachsamkeit, unsere Anstrengungen unfehlbar zusichern.

Zweyter Punkt.

Was wir gegen den Feind unsers Heils thun sollen. 8.

1. Wir müßen uns stärken gegen den Teufel durch Fasten und Abtödtungen. — Vertrauet nicht so sehr auf Gottes Vorsehung, sagt der heilige Petrus, daß ihr nicht auch selbst mit Gottes Gnade arbeitet. Seyd nüchtern, damit ihr immer im Stande seyd, dem Teufel, der zu jeder Stunde Gelegenheit sucht, euch ins Verderben zu stürzen, Widerstand zu leisten. Nie werdet ihr euch kräftiger fühlen, ihn zu bekämpfen, als wenn ihr euch selbst durch Werke der Buße geschwächet und entkräftet habt. Durch Abtödtung der Sinne, durch Fasten und Nüchternheit werdet ihr am sichersten über ihn siegen. Oeffnen wir die Jahrbücher unsrer heiligen Religion; fangen wir an bey den göttlichen Aussprüchen ihres Hauptes; durchgehen

wir dann die Geschichten der bekannten Heiligen; untersuchen wir die glaubwürdigen Denkmale, die uns von den Kämpfen und Siegen dieser Helden des Christenthumes übrig geblieben sind. Mit dem Schilde der Abtödtung und des Fastens wenden sie die ersten Pfeile der Versuchung ab; eine vierzigtägige Faste ist das im Evangelio so bekannte Muster, wodurch uns Jesus Christus lehret, wie wir gegen den Versucher streiten müßen; durch strenges Fasten und noch viel strengere Leibeskasteyungen treibt der Lehrer der Völker den Engel des Satans zurück; durch ununterbrochene Enthaltsamkeiten und durch Strengheiten, vor denen die lauen Christen unserer heutigen Tage zurückschauern, triumphiren die Heiligen, Antonius, Paulus, Hilarion, Pelagia, Thais, Hieronymus, Arsenius, Dominikus, Franciscus, Theresia und so viele andere über ein aufrührisches Fleisch; dadurch schützen sie sich gegen die Täuschungen der Welt, gegen die Blendwerke der Einbildung, gegen die Unordnungen der Begierlichkeit, gegen die Verführungen der Wohllust, gegen das ansteckende Gift des bösen Beyspieles; kurz: dadurch erfechten sie so viele Siege, als sie Kämpfe zu bestehen haben. Sind wir vielleicht stärker, als diese Heilige, wir, die man so selten jene Mittel ergreifen sieht, deren sie sich bedienten? Ach! wir sind mit der nämlichen Natur bekleidet, wie sie, die vor uns wandelten auf den Wegen des Heils; mit dem nämlichen Fleische, mit den nämlichen Schwachheiten; wie gegen sie, so ist auch gegen uns alles verschworen, was uns umgiebt; alles ist Versuchung. Schämen wir uns also nicht, unsern Leib durch heilsame Beraubungen zu unterwerfen und zu bändigen. Man fordert von uns keine Strengheiten, die über unsere Kräfte sind; man verlangt nicht mehr, als wir können; man verlangt, daß wir nach dem Beyspiele Jesu Christi dem Widersacher unsers Heiles die nämlichen Waffen entgegensetzen, deren der Heiland sich bediente, um ihn zu Schanden zu machen.

2. Wir müßen den Uiberraschungen des Teufels be-

vor-

vorkommen durch Wachsamkeit und Geistesversammlung. — **Wachet**, sagt der Apostel, nur dadurch, daß ihr aufmerksam seyd auf euch selbst, werdet ihr den Nachstellungen eures Feindes entgehen. Der Herr, der unser Elend vorgesehen, und für unsere Bedürfnisse Vorsorge getroffen hat, hat uns der Stärke dieser kostbaren Waffe versichert. **Wachet**, sagte er selbst zu seinen Aposteln, und die Versuchungen werden nichts gegen euch vermögen. **Wachet**, sagt er auch zu uns, **wachet** inner euch selbst; **wachet** über euer Herz, damit es nie überraschet werde; über euere Gedanken, damit sie sich nie beschäftigen mit den Thorheiten der Welt, mit den Lügen des Stolzes, mit den trügerischen Süßigkeiten der Vergnügungen; **wachet** über euern Willen, damit er nie nachhänge jener verhaßten Unbeständigkeit, die beynahe immer damit endet, daß sie stehen bleibt auf dem Wege des Verderbens; **wachet** über ihn, daß er nicht bald mit Gott, bald wieder mit seinen Feinden halte; daß er nicht heute ganz der Religion, morgen wieder dem Unglauben angehöre. **Wachet** über euch, über euere Sinne, die sich immer so gerne gegen den Geist empören, die alles versuchen, um ihn zu unterjochen, die so gerne seine Urtheile fesseln, und ihn seiner Sünden theilhaftig zu machen suchen. **Wachet** über ein Fleisch, das nichts anders sucht, als seinen Geschmack und seine Sinnlichkeit zu befriedigen; bedecket mit einer Binde der Eingezogenheit ein Auge, das mit Einem Blicke das ganze Feuer einer verbothenen Wohllust auffassen, oder in anderen entflammen kann; **wachet** endlich rings um euch her, denn euer Widersacher sucht alles, was sich euch annähert, in seine Angelegenheiten zu verflechten. Er bedient sich der Welt, der Größe, der Freuden, der Pracht der Welt, ihrer Lustbarkeiten, ihres Wohlstandes, ihrer Feyerlichkeiten, um sein Reich in eueren Herzen zu errichten; er gebraucht eure Freunde, die Gesellschaften, die ihr besuchet, euere Verbindungen, euere Bekanntschaften, ja selbst euere Verwandte,

wandte, um sich bey euch einzuschleichen, ohne euch zu schrecken, um euch für sich zu gewinnen, ohne daß ihr es wahrnehmet.

3. Wir müßen den Gelegenheiten, die uns der Teufel anbiethet, und den Schlingen, die er uns legt, zu entgehen suchen durch das Gebeth. — Bethet und flehet zu dem, der die Wünsche, welche das Zutrauen zu ihm abschickt, mit Zärtlichkeit aufnimmt; zu dem, der eure Schwachheit zu unterstützen weiß, der alles kann, und mit dessen Hilfe auch ihr selbst alles könnet; bittet ihn, daß er euren Muth stärke; daß er euch mit seinen Gnaden überhäufe; daß er euch die Nachstellungen eures Feindes aufdecke; mit Einem Worte: daß er nicht zulasse, daß ihr ihm unterlieget. So ist der wahre Christ so glücklich, die Versuche, welche anfangs zu seiner Schande auszufallen schienen, zu seiner Ehre zu wenden; so verflicht er den Schützer, der über seine Schritte wacht, in seine Angelegenheiten, verschafft sich seine Gunst, verdient sich neue Wohlthaten, und erwirbt sich neue Ansprüche auf Triumphe, die noch viel glänzender sind.

Dritter Punkt.

Von wem wir gegen den Feind unsers Heiles Hilfe erwarten sollen. 9 — 14.

1. Von Gott durch Jesum Christum. — Gott, sagt der heilige Petrus, der Urheber aller Gnaden, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit durch Jesum Christum, wird uns vollkommen, fest und unerschütterlich machen, nachdem wir ein wenig gelitten, die Prüfung überstanden, und heldenmüthig gekämpfet haben. So heftig die Versuchungen gleich immer seyn mögen, wenn sie unvermeidlich und unfreywillig von unsrer Seite sind: so sind wir im Stande, sie zu überwinden. Der Beweis dieser Behauptung liegt in der Pflicht, die wir auf

uns haben, gegen die Versuchungen zu streiten; dieß ist eine Glaubenslehre, und ein Geboth, das Gott dem Menschen gegeben hat. Wäre nun aber dieses Geboth würdig unsers Gottes, wenn es dem Menschen unmöglich wäre, es zu beobachten? Da ich also innerlich mir selbst, ohne den Beystand der Gnade, die hinlängliche Stärke nicht finde, um über eine Versuchung zu siegen, gegen die er mich streiten heißt; so muß ich diese Stärke in der Gnade finden, um gegen eine Versuchung zu streiten, über die er mich siegen heißt; sonst wäre es nicht mehr jene mitleidvolle Güte, die das Heil der treulosen Sklaven mit dem Blute des Sohnes erkauft; nicht mehr jene weise Gerechtigkeit, welche die Verdammung des Schuldigen durch jene Hilfsmittel rechtfertiget, die sie dem Gläubigen verschafft, um dieser Verdammung zu entgehen; die ihre Urtheile unwidersprechlich macht durch eben die Gnaden, welche die Uibertretungen des Sünders unverantwortlich machen. Heilige Religion, in der ich streite, und durch die ich siege, wie? du sollst mir dieses höchste Wesen mit Farben malen, die den Wünschen meiner Hoffnung so ganz zuwider sind? Dieses höchste Wesen, dessen Güte gerechtere Ansprüche auf meine Erkenntlichkeit, als seine Größe auf meine Treue hat? Wenn du mich fürchten heißest, daß mich Gott nicht etwa zu Grunde gehen lasse in den Gefahren, denen meine Verwegenheit mich blosgiebt: so versicherst du mich entgegen, daß er mich erhalten werde in den Kämpfen, in welche sein Wille mich hinführt. Wenn du mir ihn zeigest mit den Waffen in seiner Hand, so weiß ich, daß er sie nur gegen Schuldige führt, die sich selbst geflißentlich in den Untergang stürzen; ja, auch dann sehe ich seine Barmherzigkeit seiner Gerechtigkeit alle die Schlachtopfer streitig machen, die sie ihr endlich zu überlassen gezwungen wird. Darf ich vermuthen, daß diese Barmherzigkeit den

Chri-

Christen in Gefahren verlasse, aus denen ihn herauszureißen selbst seiner Gerechtigkeit daranliegt?

2. Setzen wir also unser ganzes Vertrauen auf Gott. — Der Feind eures Heiles, sagt der Apostel, sucht unaufhörlich euren Muth wankend zu machen. Stärket euch in der Religion Jesu Christi; bedienet euch derselben, wie einer Vormauer, gegen die Angriffe des Satans; widerstehet ihm standhaft im Glauben, und ihr werdet gegen alle Versuchungen siegen. Nach dem Beyspiele eures göttlichen Meisters, der dem Geiste der Finsternisse erlaubte, sich ihm zu nähern, setzet den Blendwerken, den Täuschungen, den Betrügereyen, den Verführungen des Versuchers das Licht des siegreichen Glaubens, seine Wahrheiten, seine Lehre, seine Gebothe, seine Verheißungen entgegen. Er mag was immer für Triebfedern spielen lassen; was immer für eine Glückseligkeit euch vorspiegeln; was immer für ein Vergnügen euch versprechen; mit was immer für scheinbaren Entschuldigungen euere Ausschweifungen bemänteln; was immer für einen Schleyer über euere Gewaltthätigkeiten, über euere Ungerechtigkeiten, über eure Ehrsucht herzuwerfen sich bemühen: saget mit festem und standhaftem Muthe: Zurücke, Satan! Du sollst mich nicht mißbrauchen; ich weiß meine Pflichten, und kenne deine Bosheit; es steht geschrieben, daß ich dir kein Gehör geben, und deinen Einflüsterungen nicht glauben solle. So befreyte sich der Erlöser der Welt von der verhaßten Gegenwart dieses Ungeheuers; und so gab er euch die Lehre, wie ihr euch gegen seine Ränke verwahren sollet.

3. Bethen wir um alles zu Gott; beziehen wir alles auf Gott durch Jesum Christum, und vereinigen wir uns alle, um einen vollständigen Sieg zu erhalten. — Der Teufel, sagt der heilige Petrus, wird seine Zuflucht auch zu Schmachen und Verfolgungen nehmen. Wisset, daß euere Brüder in der übrigen Welt alle Tage die nämlichen Leiden und Prüfungen zu dulden haben: kämpfet mit dem nämlichen Muthe und in der nämlichen Hoffnung

nung. Gott, der Urheber alles Guten, und der Ausspender aller Gnaden, dieser barmherzige Herr, der uns berufen hat, daß wir eines Tages mittels des Glaubens an Jesum Christum, Theil nehmen sollen an seiner ewigen Herrlichkeit, wird uns auf eine kurze Zeit durch das Feuer der Trübsalen führen, aber nur in der Absicht, um uns dadurch zu stärken, uns unüberwindlich und unerschütterlich zu machen. — Ich habe diesen Brief einem der Gläubigen aus unsern Brüdern aufgegeben; in Hinsicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes, den ich darinn abzuhandeln hatte, ist er, wie mir scheint, ganz kurz gefaßt. Ich entschloß mich, an euch zu schreiben, um euch zu beschwören, den Glauben, welchen ihr nun einmal angenommen habet, standhaft zu behaupten, und euch zu versichern, daß der Stand der Trübsalen, worinn ihr euch befindet, eine wahre Gnade unsers Gottes ist. Die Kirche von Babylon, so nenne ich Rom wegen dem Gewirre der vielen falschen Religionen, die wirklich daselbst herrschen, die Kirche von Babylon, welche, wie ihr, auserwählt war, durch die Prüfungen des Glaubens zur Herrlichkeit zu gelangen, grüßet euch; Markus, mein Sohn, den ich in Jesu Christo gezeuget habe, grüßet euch insbesondere. Grüßet einander mit dem heiligen Kusse des Friedens. Die Gnade sey mit euch allen, die ihr vereiniget seyd in Jesu Christo! Amen.

Nur mittels dieser göttlichen Gnade, o Jesu! kann ich siegen über den Teufel. Ich werde immer sein Schlachtopfer seyn, wenn du meine Anstrengungen nicht unterstützest. Beschütze mich vor seinen Nachstellungen; belebe mich, daß ich ihn bekämpfe mit Standhaftigkeit, um eines Tages jenes Siegeszweig zu verdienen, das deine Liebe den Uberwindern vorbehält im Himmel. Amen!

Das

apostolische Jahr,

als Fortsetzung

des betrachteten Evangeliums.

Neunter Band

über den zweyten Brief des heiligen Petrus.

Vorrede
über den zweyen Brief des heiligen Petrus.

Nachdem dieser heilige Apostel durch eine göttliche Offenbarung versichert worden war, daß er nun bald sein Leben durch die Marter beschließen sollte: so wollte er diese kurze noch übrige Zeit dazu benützen, die Gläubigen zu ermahnen, in der heiligen Lehre, welche sie von den Aposteln und Propheten empfangen hatten, standhaft zu verharren. Da er aber sah, daß er die Kirche, deren erster Hirt er war, durch den Dienst des göttlichen Wortes nicht mehr erbauen konnte: so wollte er der Nachwelt ein ewiges Denkmal seines apostolischen Zeugnisses zurücklassen. Man kann also diesen Brief als sein geistliches Testament betrachten; er enthält die letzten Ermahnungen, die er den Gläubigen giebt. Und zwar erstens erinnert er sie, mit welcher Sorgfalt sie an ihrer Heiligung und Vollkommenheit arbeiten sollen. Zweytens warnet er sie vor den Gefahren, die der Kirche von Seite der Ketzer drohten; doch redet er nur von denen, die sie in ihrem ersten Alter würde auszustehen haben, und denen sie wirklich schon ausgesetzt war; dann berührt er auch diejenigen, denen sie am Ende der Zeiten würde bloßgegeben werden; worinn ein unwiderleglicher Beweiß ihrer ewigen Dauer liegt. Er giebt ihnen in dieser Hinsicht zur Erhaltung guter Sitten mehrere sehr nützliche Vorsichtsmaaßregeln an die Hand; und um sie zu verwahren gegen die falschen Lehrer, schildert er

dieselben mit den lebhaftesten Farben; alle Ketzer, wenn sie nicht blind wären, könnten sich darinn ohne Mühe erkennen. Endlich stellt er die Ankunft des Sohnes Gottes als einen Beweggrund dar, den Glauben der Christen gegen die Ränke der Neuerer zu schützen, und sie anzufeuern zur standhaften Ausübung guter Werke, wodurch sie ihren Beruf vorzüglich sicher zu stellen sich bestreben sollen. Was er vom Ende der Welt in einer sehr starken und prophetischen Sprache vorträgt, schrieb er in der Absicht, um die Lästerungen einer Menge von Betrügern seiner Zeiten zu widerlegen, die den Menschen alle Furcht vor Gottes Gerichten benehmen wollten, und sie daher zu bereden suchten, die Welt werde immer in dem Stande bleiben, in dem sie war, und es sey an kein letztes Gericht zu gedenken.

Wahrscheinlich schrieb der heilige Petrus diesen Brief im nämlichen mammertinischen Kerker, wo er zu Folge der Martergeschichte der heiligen Processus und Martinianus, die seine Wächter waren, und von ihm bekehret wurden, die letzten neun Monate seines Lebens innlag; gegen das Jahr Jesu Christi 65, im 25sten seines Sitzes in Rom, im 13ten der Regierung des Nero, und ungefähr im 20sten Jahre nach seinem ersten Briefe.

Uibrigens ist nicht zu zweifeln, daß er dieses, so wie sein erstes Schreiben an die Bekehrten, und in den Provinzen Asiens zerstreuten Juden richtete, indem er darinn sagt, daß er ihnen schon das zweyte Mal schreibe. Doch schließt er hiemit, so wie auch im ersten Briefe, die bekehrten Heiden nicht aus; daher überschreibt er ihn an alle diejenigen, welche der kostbaren Gabe des Glaubens theilhaftig geworden sind.

Das apostolische Jahr,

oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre, über die Geschichte und die Briefe der Apostel, und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes.

CCLXII. Betrachtung.

Was Gott in Hinsicht auf die Religion uns gebe, und was er in der nämlichen Hinsicht entgegen von uns fodere.

2, Petr. 1, 1—11.

1. Simon Petrus, ein Diener und Apostel Jesu Christi, an diejenigen, welche durch die Gerechtigkeit unsers Gottes und Erlösers Jesu Christi den nämlichen kostbaren Glauben erhalten haben.

2. Gnade und Friede vermehre sich in euch durch die Erkenntniß Gottes, und unsers Herrn Jesu Christi!

3. So wie uns seine ganze göttliche Kraft zum Leben und zur Gottseligkeit geschenket worden ist durch die Erkenntniß dessen, der uns durch eigne Herrlichkeit und Macht berufen,

4. (Und) durch den er uns die größten und kostbarsten Verheißungen gemacht hat, so daß ihr dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werden sollet, wenn ihr anders die Verdorbenheit der in der Welt herrschenden Begierlichkeit fliehet.

5. Nun so wendet dann alle Sorge dahin *), daß ihr mit

*) Nach der gewöhnlichen griechischen Lesung: 3. Da uns Gottes Macht mittels der Erkenntniß dessen, der uns

eurem Glauben Tugend verbindet, mit der Tugend aber Klugheit,

6. Mit der Klugheit Mäßigkeit, mit der Mäßigkeit Geduld, mit der Geduld Gottseligkeit,

7. Mit der Gottseligkeit Bruderliebe, mit der Bruderliebe (Gottes-) Liebe.

8. Denn wenn ihr diese (Tugenden) besitzet, und reichlich besitzet: so werden sie euch nicht leer und unfruchtbar bey der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi lassen.

9. Wer sie aber nicht besitzet, der ist blind, und tappet mit der Hand, und vergißt die Reinigung von seinen alten Sünden.

10. Befleißet euch also desto mehr, Brüder! daß ihr euren Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke sicher stellet; denn wenn ihr dieß thut, werdet ihr einst nicht anstossen;

11. Und so wird euch der Eingang in das ewige Reich unsers Herrn Jesu Christi weit geöffnet werden.

Erster Punkt.

Was Gott in Hinsicht auf die Religion uns gebe. 1—4.

1. Gott giebt uns den Glauben, der gleichsam unsre Wiedergeburt zur Religion ist, und in der Erkenntniß Gottes und der Geheimnisse Jesu Christi besteht. — Simon Petrus, ein Diener und Apostel Jesu Christi, an alle diejenigen, welche, wie wir, theilhaftig geworden sind, der kostbaren Gabe des Glaubens durch die Gerechtigkeit Gottes, und unsers Erlösers Jesu Christi. Gnade und Friede werde euch zu Theil in Fülle, nehme immer mehr in euch

durch eigne Herrlichkeit und Kraft (durch seine herrliche Kraft) berufen hat; alles, was zum Leben und zur Gottseligkeit (zu einem gottseligen Leben) gehört, mitgetheilet; 4. (Und) dadurch uns die größten und kostbarsten Verheißungen gemacht hat, so daß ihr einst der göttlichen Natur theilhaftig werden sollet, wenn ihr anders die Verdorbenheit der in der Welt herrschenden Begierlichkeit fliehet: 5. So wendet nun alle Sorge dahin, daß ihr u. s. w.

euch zu, mit der Erkenntniß Gottes, und unsers Herrn Jesu Christi! — Lasset uns preisen den Gott der Erbarmung, der uns erleuchtet hat mit dem Lichte des Glaubens; mit einem Lichte, das zwar auch seine Dunkelheit hat, aber doch unserm gegenwärtigen Zustande ganz angemessen ist. Welche Gabe ist so kostbar, als die Gabe dieses göttlichen Glaubens, dessen himmlische Salbung wir in der heiligen Taufe empfangen haben? Der Glaube zeigt uns den Weg, den wir einschlagen müßen; er leitet unsere Schritte; er kräftiget sie; er machet, daß wir wandeln ohne Furcht; er stärket uns durch übernatürliche Mittel, und bereichert uns während unsrer Wanderschaft mit den Schätzen der Ewigkeit. Er läßt es nicht zu, daß wir stehen bleiben auf dem Wege der Vollkommenheit; vielmehr dringt er an uns; er macht, daß wir von Tugend zu Tugend fortschreiten, bis auf den Augenblick, da wir endlich anlangen in unsrer ewigen Wohnung. Er ist das Band, das alle Geister durch die nämlichen Wahrheiten verknüpft; die Stütze des Ansehens, das er unverletzbar und heilig macht; die Ergänzung der menschlichen Gesetze, die den Herzen nicht gebiethen können; die Grundfeste der öffentlichen Sitten, welche die Stärke der Regierung sind; der Bürge der Rechtschaffenheit, die ohne den Glauben nur scheinbar oder schwankend wäre; mit einem Worte: er ist der Trost der Unglücklichen, das Leben der Gerechten, der Zügel der Lasterhaften. Welch' einen überströmenden Frieden verbreitet nicht in unserm Geiste und in unserm Herzen die Kenntniß, die er uns von Gott und den Geheimnissen Jesu Christi verschafft! Wie unbefriedigend ist jede andre Wissenschaft für einen Menschen, der die Wissenschaft Gottes zu kosten weiß! Der Christ wächst nicht nur allein in der Gnade nach dem Maaße, indem er in die heiligen Wahrheiten eindringt; sondern er wird zugleich immer mehr erleuchtet; fängt an die falschen Güter der Erde zu verachten, und setzet sich allgemach über jene Furcht und Begierden hinweg, welche

die

die Kinder dieser Welt ohne Aufhören beunruhigen und quälen.

2. Gott giebt uns die Gnade der Rechtfertigung, und damit alle zur Bewahrung und Vermehrung derselben nothwendige Gaben des heiligen Geistes. — Da euch Gott, fährt der Apostel weiter, durch die Erkenntniß Jesu Christi, der euch durch seine Gnade und Barmherzigkeit berufen, mit seinen Wohlthaten überhäufet hat; so müßet ihr durch Ausübung guter Werke seine Güte getreulich erwiedern; denn er hat euch nur in der Absicht so viele Gnaden mitgetheilt, um euch auf den Weg des Lebens hinzuführen, und euch zu leiten in der Ausübung der christlichen Frömmigkeit. Durch Jesum Christum hat er euch die vortrefflichen Gaben und die kostbaren Vorzüge zugetheilt, die er durch seine Propheten verheißen hatte. — Welche Schätze haben wir mit der Gnade unsers Berufes nicht in unserm Innersten erhalten! In der Taufe haben wir nicht nur allein den Schatz des Glaubens, sondern auch den Schatz der rechtfertigenden Gnade empfangen; jener Gnade, die uns heiligt hier auf Erden, und dort uns die Thore des Himmels öffnet; einer wahrhaft kostbaren Gnade, die Jesus Christus um den Preis seines Blutes erkaufet hat; einer wahrhaft vortrefflichen Gnade, die in uns wirket auf eine Weise, die zugleich unsrer Schwachheit und der Größe Gottes angemessen ist. Sie ist jene im alten Bunde verheißene, im neuen Bunde mitgetheilte Gnade, die uns Gott lieben, und sein Gesetz erfüllen hilft dadurch, daß sie es tief in unser Herz eingräbt; jene Gnade, die dieses nämliche Herz umändert, heilet, von der Liebe zur Welt, und von der Anhänglichkeit an die Geschöpfe losreißt; die Gottes Bild darinn abdruckt, es innerst mit ihm vereinigt, es Theil nehmen läßt an der Heiligkeit seines Wesens, und uns fähig macht, alle die übrigen Gaben des heiligen Geistes zu empfangen. Welche Sorge ha-

haben wir bisher angewendet, so kostbare Vortheile zu bewahren und zu vermehren?

3. Gott verschafft uns durch unsern Beruf zum Glauben die innigste Vereinigung mit ihm selbst dadurch, daß er uns Theil nehmen läßt an seiner göttlichen Natur. — Dieß geschieht theils in diesem, theils im andern Leben, in diesem Leben geschieht es auf eine wundervolle Weise, besonders durch das allerheiligste Altarsgeheimniß, im andern auf eine noch wundervollere Weise, durch unsre Vollendung in Gott. O wahrhaft große und kostbare Gaben, würdig der Allmacht und Herrlichkeit Gottes, aber Gaben, deren wir aus uns selbst ganz unwürdig wären! Welche Vorzüge, sagt der heilige Petrus, welche Gnaden gehen nicht aus der Annahme an Kindes Statt, womit Gott uns begünstigen wollte, hervor! **wir werden dadurch**, in so weit es puren Geschöpfen möglich ist, **theilhaftig der göttlichen Natur.** — Wissen, daß wir Theil nehmen an der göttlichen Natur, ist der einzige Grund, aus dem wir von uns selbst gewisser Maaßen vortheilhaft urtheilen dürfen; aber da wir zugleich auch wissen, daß unsre ganze Größe auf den Demüthigungen und Zernichtungen eines Gottes beruht, so dürfen wir nicht glauben, daß wir diesen Vorzug auf eine andere Weise behaupten können, als in so weit wir uns diesem nämlichen Gott gleichförmig machen, der sich gedemüthiget und zernichtet hat, um uns zu erhöhen.

Zweyter Punkt.

Was Gott in Hinsicht auf die Religion von uns fodere. 4—7.

Gott fordert von uns, daß wir uns in Acht nehmen vor der Begierlichkeit; eine Foderung, die alle die Tugenden in sich begreift, welche uns eigen zu machen, wir uns alle nur mögliche Mühe geben müßen. Diese Tugenden sind aber vorzüglich

1. Ein

1. Ein großmüthiger und wohl unterrichteter Glaube. — Hütet euch sorgfältig, sagt der heilige Petrus, vor der Verdorbenheit jener Begierlichkeit, die in der Welt herrschet, und die Jünger Jesu Christi entehrt. Gott, meine Brüder! hat euch mit den ausgezeichnetsten Gnaden überhäufet; doch damit ist noch nicht alles geschehen; ihr müßet auch das eurige thun, und mit diesen Gnaden mitwirken, müßet alle Sorgen dahin anwenden, Gottes Gabe zu bewahren und immer zu vermehren. Wahr ist's, ohne Gottes Hülfe könnet ihr im Geschäfte des Heiles keinen Schritt thun; doch müßet ihr auch nicht so alles von ihm erwarten, daß ihr nicht alle euere Kräfte anst enget, um die Wirkungen seiner Gnade zu befördern, und seinen Absichten mittels eines lebendigen Glaubens und seines göttlichen Beystandes zu entsprechen. — Dieß sind die Sorgen und die Bemühungen, welche Gott von uns fordert; und wir werden gewiß nicht zu viel thun, wenn wir sie alle dahin anwenden, um durch die Ordentlichkeit unsers Wandels zu zeigen, daß der Glaube über uns die Herrschaft führe. Aber ach! wie könnte der Glaube das Betragen der meisten Christen ordnen? Kennen sie auch ihre Religion genug, um recht zu glauben? Kennen sie ihre Religion genug, um nach derselben zu leben? Man weiß heut zu Tage alles in der Welt, oder will wenigst alles wissen; alles schafft man zur Wissenschaft um; selbst die Kenntnisse der herrschenden Gebräuche und Höflichkeitsregeln sind ein wissenschaftliches Fach; und der Unterricht in der Religion Jesu Christi wird kaum des Nachdenkens würdig geachtet. Tritt irgend ein Philosoph mit einem neuen Lehrgebäude auf der Schaubühne der Welt auf, so läuft ihm alles nach, alles hört ihn an; alles will wissen, was er vorträgt; alles erklärt sich als einen Anhänger seiner Lehre; man macht sich eine Ehre daraus, sie vertheidigen zu können. Jesus Christus, der Gott-Mensch steigt herab auf die Erde; er bringt den Menschen eine ganz himm-

himmlische Lehre mit, um alle Irrthümer zu zerstreuen, und alle Wahrheiten zu lehren; und kaum würdiget man sich, seine göttlichen Aussprüche zu hören. Man ist schlecht unterrichtet in den Wahrheiten, die diese Religion zu glauben vorhält, schlecht unterrichtet in den Pflichten, welche sie auflegt; kein Wunder also, wenn man Gefahr läuft, entweder den Glauben zu verlieren, oder ihre Gesetze zu übertreten. Man hat keine Begriffe von jenem Adel der Gesinnungen, der dieser Religion eigen ist; von der Reinheit und Lauterkeit der Absicht, welche alle ihre Handlungen auszeichnet; von der Höhe der Verdienstlichkeit, deren jede Tugend, die man nach ihren Grundsätzen ausübet, fähig ist; noch mehr: man kennt weder die Pflichten, die alle Christen überhaupt verbinden, noch diejenigen, die jedem Stande und Range insbesondere eigen sind: wie sollte man also einen Trieb inner sich fühlen, ihre Gebothe zu vollziehen? Oder wer ist gründlich unterrichtet in allen diesen verschiedenen Pflichten? und wer begreift sie ganz nach dem Sinne Jesu Christi und seines heiligen Evangeliums?

2. Diese Tugenden sind eine lebendige Hoffnung die uns von allen Freuden dieser Welt entfernt, und uns Liebe zum Leiden einflößt, damit wir uns desto inniger vereinigen können mit unserm Gott in diesem Leben, und ihn einst desto sicherer besitzen im andern. — **Verbindet mit eurem Glauben**, fährt der Apostel fort, **die Ausübung der Tugend, mit der Tugend Wissenschaft und Klugheit**, mit der Wissenschaft und Klugheit, Enthaltsamkeit von sinnlichen Freuden und **Mäßigkeit, mit der Mäßigkeit Geduld, und mit der Geduld Geschmack an den Werken der Gottseligkeit.** — Ein Mensch, der in den Grundsätzen der Religion wohl unterrichtet ist, nimmt alsobald die Folgen wahr, die ein abgetödtetes und gekreuzigtes Leben haben muß. Einsichten, die man nur dazu braucht, um gegen die Strengheiten des Evangeliums gewisse Einschränkungen

gen auszusinnen, kommen nicht vom Himmel. Doch haben wir darum noch nicht alles gethan, wenn wir uns von sinnlichen Freuden enthalten; wir müßen auch die Leiden, welche die Vorsehung uns zuschickt, mit Freuden von ihr annehmen. Mancher Christ versagt sich ein erlaubtes Vergnügen, und klagt ohne Unterlaß über das Kreuz, welches Gottes Hand ihm aufgelegt hat. Die Geduld, welche weiter nichts ist, als eine stolze Kraftäußerung der Vernunft, ist die Geduld der Philosophen. Der Christ leidet mit Ruhe und Sanftmuth, weil es Gott so gefällig ist, ihn leiden zu lassen, und weil er durch Leiden Gott Beweise seiner Treue und Liebe giebt. Erhabne Tugenden, welche die christliche Hoffnung zum Grunde haben! Sie ist es, die uns beym Aufblicke zur versprochnen Ewigkeit ermuntert, unser Fleisch abzutödten, unser Kreuz zu tragen, alle Empfindungen der Anhänglichkeit an diese Welt zu unterdrücken, und das ewige Heil der Seele den vorübergehenden Vortheilen des Leibes und der Sinne in allen Stücken vorzuziehen.

3. Diese Tugenden sind eine feurige Liebe, die uns Gott über alles, den Nächsten aber wie uns selbst, lieben heißt. — Mit der Gottseligkeit, sagt der heilige Petrus, verbindet eine zärtliche Liebe gegen eure Brüder, und alle die Wirkungen, Werke und Merkmale dieser Liebe; mit dieser zärtlichen Liebe gegen euere Brüder, endlich verbindet die innigste Liebe gegen Gott. — Fodert Gott zu viel für das, was er uns gegeben hat, und was er uns noch zu geben verspricht? Besitzen wir aber auch diese Tugenden? Oder bestreben wir uns wenigst, sie uns eigen zu machen? Tragen wir, zum Beyspiele, gegen unsern Nächsten eine so allgemeine Liebe, die keinen Menschen ausschließt? eine so übernatürliche Liebe, die nur seine ewige Glückseligkeit sucht? Fühlen wir großmüthiges Mitleiden bey seinem Unglücke? Suchen wir es nach Kräften zu lindern? Verzeihen wir ihm die zugefügten Beleis

leidigungen von Herzen, und ohne Vergeltung? Lieben wir auch unsern Gott mehr, als alles, was sich denken läßt? Suchen wir seine höchste Gewalt durch innerliche Verehrung sowohl, als durch äußerliche, wie er es verdienet, zu verherrlichen? Bringen wir besonders die vielen, ihm vorzüglich geheiligten, Tage auch heilig zu? Nehmen wir uns ernstlich und laut genug in den Augen der Welt um Gottes Ehre, um die Rechte Jesu Christi und seiner Kirche an? Aber ach! was geschieht in einer Welt, die man leider! nur zu oft zu seiner Führerinn wählt? Bildet man sich nicht manchmal ein, man liebe Gott, wie er es um uns verdient, während man Gesinnungen des Hasses, der Rache, des Stolzes, der Ehrsucht, und noch viel sträflicherer Leidenschaften Jahre lang in seinem Herzen nähret? Glaubet man nicht oft, Gott jenen Dienst und jene Ehre zu erweisen, die er von seinen Geschöpfen erwarten kann, während die ganze Ehre, die man seiner Größe erweiset, in einigen oberflächlichen Geberden, in einigen zweydeutigen Anbethungsformeln besteht, die selbst der Heide seinen Götzen darzubringen sich schämen würde? Beredet man sich nicht gerne in der Welt, daß man das Geboth, die Gott besonders gewidmeten Tage zu heiligen, genau erfüllet habe, wenn man mit Ausnahme einiger Augenblicke, da man sich den Zwang anthut, und dem erhabnen Opfer der Religion beywohnt, den ganzen übrigen Tag mit nichtswerthen Zeitvertreiben und weltlichen Lustbarkeiten zubringt? Glaubt man endlich nicht in der Welt, jenen feurigen, allen Jüngern des Herrn empfohlnen, Eifer für die Ehre Jesu Christi und seiner Kirche in seinem Herzen zu nähren, da man, anstatt seine Stimme zu erheben, und die Lästerungen der Gottlosigkeit zu unterdrücken, ein angewöhntes, tiefes Stillschweigen beobachtet?

Dritter Punkt.

Wie nothwendig es sey, Gott zu geben, was er von uns fodert. 8 — 11.

1. Weil man sich nicht bestrebet, diese Tugenden, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe auszuüben: so füllt man sein Leben mit unnützen Beschäftigungen aus, und macht sich eines fortdaurenden Mißbrauches der göttlichen Gnaden schuldig. — **Wenn ihr euch diese Tugenden eigen machet**, sagt der heilige Petrus; **wenn ihr sie in einem hohen Grade besitzet, so werden sie euch nicht müßig und unthätig lassen;** vielmehr werden sie machen, daß ihr ohne Unterlaß Früchte guter Werke hervorbringet, und dadurch in der Erkenntniß Jesu Christi, unsers Herrn, immer mehr wachset; sie werden machen, daß ihr euch einen Schatz von Verdiensten sammelt, und nicht zugeben, daß die Wissenschaft des Heiles, welche ihr euch erworben habet, unnütz und fruchtlos bleibe. — Welche strenge Rechenschaft werde ich Gott einst ablegen müßen von der heiligen Religion, welche ich von ihm erhalten habe, wenn ich so wenig dafür besorgt bin, auch die Werke der Religion zu thun, und diese kostbare Gabe müßig und unbenützt liegen lasse? Der Name des Christen, mit dem mich Gott vor so vielen tausenden ausgezeichnet hat, wird für mich nur der Grund meiner ewigen Verdammung seyn. Um die Pflichten, die mir dieser Name auflegt, genau zu erfüllen, darf ich mich damit nicht begnügen, o Herr! daß ich nur nach einer gemeinen Tugend trachte; nein ich muß nach einer höhern Vollkommenheit streben. Gieb mir dazu deine Gnade, o mein Gott! und laß nicht zu, daß meine Kenntnisse und mein Glaube unfruchtbar und ohne gute Werke bleiben, und auf diese Weise einst der Grund meiner Verdammung werden.

2. Man muß Gott geben, was er in Hinsicht auf die Religion fodert; sonst lebt man in der Blindheit hin; man

man weiß nicht, woher man kommt, nicht wohin man geht; man vergißt das Vergangene, und da man für das Zukünftige nicht Vorsehung thut, so ist man in der nächsten Gefahr, die Gnade und den Himmel zu verlieren. — Wer diese Tugenden nicht besitzt, sagt der Apostel, der ist gleich einem Blinden, der mit den Händen tappet; der weder den Weg weiß, den er einschlagen; noch die Gefahren kennt, die er meiden soll; er hat die größte Wohlthat vergessen, die er in der Taufe empfangen, und durch die er Verzeihung aller seiner ehemaligen Sünden erhalten, zugleich aber auch die feyerliche Verbindlichkeit auf sich genommen hat, hinführan nur allein Jesu Christo zu leben: eine beweinungswürdige Herzensverblendung, die aber nicht selten auch neben den deutlichsten Kenntnissen der Religionsgeheimnisse Platz haben kann. — Ach! wie viele giebt es leider! die mitten im Lichte des Evangeliums, um mich des Ausdruckes des Apostels zu bedienen, mit den Händen tappend einen andern Weg des Heiles suchen? Sie scheinen es vergessen zu haben, wie viel es Jesu Christo gekostet hat, sie rein zu waschen von ihren Sünden; vergessen zu haben, was sie für Verbindlichkeiten im ersten Sakramente eingegangen haben. Sie sind Kinder des Lichtes, und thun doch gewöhnlich nur Werke der Finsterniß; sie sehen nicht ein, daß sie die breite Straße, auf der sie wandeln, an den Rand des Abgrundes führe. Sie sind Jünger Jesu Christi zu Folge des Glaubens, den sie bekennen, und machen von seinen Lehren so wenig Gebrauch, daß man glauben sollte, sie kennen sie nicht. Sie sind bedecket mit dem Blute ihres Erlösers, und vergessen sogar den Werth dieses heiligen Blutes, durch welches sie losgekaufet worden, und den Werth der Herrlichkeit, zu der sie berufen sind.

3. Wer sich hingegen Mühe giebt, jene Tugenden zu üben, deren Ursprung und Quelle der christliche Glaube ist, der bereichert sein Leben mit Verdiensten; der wandelt im Lichte; der versichert sich der göttlichen Gnade;

der verkürzet sich sein Fegfeuer, und bereitet sich eine übergroße Belohnung im Himmel. — Anstatt euch also einer so verderblichen Blindheit zu überlassen, meine Brüder! sagt der Apostel, befleißet euch euren Beruf zum Glauben durch euere guten Werke sicher zu stellen, und die Auswahl, die der Herr in eurer Person getroffen hat, um euch zur Herrlichkeit zu führen, durch eure Nachläßigkeit nicht zu täuschen und zu vereiteln. Wenn ihr dafür sorget, sollte euch auch eure Schwachheit der Gefahr mancher Sündenfälle bloßstellen: so werdet ihr euch wenigst keiner so schweren Uibertretungen schuldig machen, die eueren Seelen tödtliche Wunden versetzten. Gerührt durch euren Eifer wird euch Gott überflüssige Hilfe verschaffen; ja er wird euch einführen in das ewige Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. — Nur durch gute Werke können wir das Heil verdienen; je mehr wir uns bestreben, sie zu üben, desto mehr werden wir uns den Eingang in den Himmel erweitern. Und sollten die meisten guten Werke keine andere Wirkung haben, als daß sie uns den Weg zum Heile erleichterten: so dürfte man aus diesem einzigen Grunde in der Uibung der Tugend niemal ermüden. Aber wie müßen nicht laue Seelen darüber erzittern, wenn sie sehen, daß gerade diejenigen, welche ihren Eifer aufs höchste steigerten, immer besorgten, sie möchten hierinn zu wenig thun! Wahr ist's, auch die, welche das ordentlichste Leben führen, sind ihres ewigen Heiles nicht versichert; doch daß Gott eine Seele, die ihr möglichstes thut, um sich in der Gnade zu erhalten, verwerfen sollte, dieß läßt sich ohne Gotteslästerung nicht denken. Anstatt also über das Geheimniß der ewigen Vorerwählung vergebens zu streiten, lasset uns vielmehr unser Heil durch Ausübung solcher Werke sicher stellen, die einst im Himmel gekrönet zu werden würdig sind.

Da ich überzeuget bin, o mein Gott! daß der Glaube ohne die guten Werke und ohne die Tugenden, die

ihn

ihn begleiten müßen, unnütz und fruchtlos ist; da ich aber auch weiß, daß du mich auserwählet hast, ein wahrhaft christliches Leben zu führen: so will ich mich, mehr als jemal, befleißen, meine Auserwählung sicher zu stellen dadurch, daß ich unaufhörlich alles das Gute thue, was ich zu thun im Stande bin, damit ich einst jene überströmende Belohnung im Himmel erhalte, die nie ein Ende nehmen wird. Amen!

CCLXIII. Betrachtung.

Von dem Glauben. 2. Petr. 1, 12—21.

12. Ich werde daher anfangen *), euch an diese Dinge zu erinnern, obwohl ihr sie selbst wisset, und für itzt in der Wahrheit fest gegründet seyd.

13. Denn so lange ich in dieser Hütte wohne, halte ich es für billig, euch durch Ermahnungen aufzurichten;

14. Weil ich doch weiß, daß die Abbrechung meiner Hütte nahe ist, wie es mir auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat.

15. Ich werde aber dafür sorgen, daß ihr auch nach meinem Hintritte noch etwas habet, wodurch ihr recht oft an diese (Lehren) erinnert werden möget.

16. Denn wenn wir euch die Kraft und Gegenwart Jesu Christi kund machten, folgten wir nicht sinnreichen Fabeln; sondern wir waren selbst Augenzeugen seiner Größe.

17. Denn von Gott dem Vater empfieng er Ehre und Glorie, als von der majestätvollen Herrlichkeit über ihm die Stimme erscholl: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, ihn höret an.

18. Und diese Stimme, die vom Himmel erscholl, haben wir selbst gehört, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren.

19. Dazu haben wir aber auch die ungezweifelten Aussprü-

*) Nach dem Griechischen: Ich werde daher nicht aufhören u. s. w.

sprüche der Propheten; und ihr thut wohl, wenn ihr darauf eure Aufmerksamkeit richtet, wie auf eine Lampe, die an einem dunkeln Orte leuchtet, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern in eueren Herzen aufgeht.

20. Wobey ihr aber vor allem wissen müßet, daß keine Prophezeyhung der Schrift durch eigenmächtige Auslegung geschieht.

21. Denn keine Prophezeyhung ist je durch menschlichen Willen gemacht worden; sondern die heiligen Männer Gottes haben aus Eingebung des heiligen Geistes gesprochen.

Erster Punkt.

Vom Eifer des Glaubens. 12 — 15.

1. Der Glaubenseifer muß andauernd seyn; er darf nie schweigen, nie ruhen; wenn er nicht beschäftiget ist mit dem Unterrichte, muß er wenigst zum thätigen Glauben ermuntern. — Dieß ist stets Bedürfniß für den Menschen; ohne diese Sorgfalt fällt alles zusammen, wird alles schlaff. Da ich ganz überzeugt *bin* von der großen Wahrheit, daß ihr ohne Unterlaß jene Tugenden üben müßet, deren Ursprung und Quelle der Glaube ist; so werde ich auch niemal aufhören, euch dieselbe vor Augen zu stellen. Ich weiß zwar, daß ihr in dieser Hinsicht wohl unterrichtet seyd, und daß die Lehre des Evangeliums, welche ich euch predige, tiefe Wurzeln in euern Herzen geschlagen hat: doch so lang es dem Herrn noch gefallen wird, mir mein Leben auf Erde zu fristen, so lange werde ich es auch immer für meine Pflicht halten, euren Eifer durch heilsame Ermahnungen und gute Räthe zu beleben. — Diejenigen, welche Gott zum heiligen Dienste berufen hat, sind durch Gründe der Gerechtigkeit verpflichtet, ihr Leben dem Unterrichte ihrer Brüder zu widmen, und sie sind mehr, als glücklich, wenn sie in den Müheseligkeiten, in den Leiden, in den Gefahren und Widerwärtigkeiten ihrer heiligen Verrich-

richtungen den Tod finden. Ein wahrer Hirt hört niemal auf, auch selbst die Vollkommensten zu unterrichten und zu ermahnen; er wird nie müde, weil es die Ewigkeit gilt, und weil eine Seele, so große Fortschritte sie auch immer in der Vollkommenheit gemacht haben mag, doch immer noch einen weiten Weg zurückzulegen hat. Dieser Glaubenseifer muß aber nicht nur allein die Diener des Altars beseelen; jeder Gläubige, sagt der Prophet, hat die Pflicht auf sich für das Heil seines Nächsten zu sorgen; alle müßen einander wechselweise zum Guten ermahnen, alle einander zur Vollkommenheit aufmuntern; denn die Gnaden des Heiles, die Gott uns schenkt, und die Werke des Heiles, die er entgegen von uns fordert, begründen die Nothwendigkeit eines Unterrichtes, den man nie oft genug wiederholen, nie oft genug hören kann. Wollte Gott, daß wir uns selbst durch dergleichen heilsame Gedanken öfter ermunterten, daß der Verstand ganz davon überzeuget würde, und das Herz dieser Ueberzeugung durch Uibung guter Werke entspräche!

2. Der Glaubenseifer muß um so mehr wachsen, als wir uns dem Tode nähern. — Vielleicht haben wir nur noch einige Augenblicke zu leben; lasset uns also eilen, etwas Gutes zu thun. Vielleicht sind dieß die letzten Ermahnungen, die ich euch gebe, sagt der Apostel, denn ich weiß es, daß ich die Hütte meines sterblichen Leibes bald verlassen werde, um mich zu vereinigen mit Jesu Christo, dem ich das Opfer meines Lebens und das Zeugniß meines Blutes schuldig bin; der Herr Jesus selbst hat mich dessen in einer Offenbarung versichert. Sein Wort wird sich bestättigen, uud der Tag der Erfüllung kann nicht mehr ferne seyn. — Haben wir eine besondere Offenbarung vonnöthen, um uns zu versichern, daß wir bald werden sterben müßen? Wissen wir nicht, daß unser Leben ein Dunst ist, und daß jeder Augenblick für uns der letzte seyn kann? Ja, alles sagt uns, daß uns ein

Augenblick eben so schnell von der Erde wegnehmen kann, als man das Gezelt eines Hirten von seiner Stelle nimmt. Inner und außer uns, überall finden wir Spuren des nahen Todes. Nach alle dem noch auf eine lange Reihe von Lebenstagen rechnen, um seine Buße immer weiter hinauszuschieben, ist die blindeste, so wie die verderblichste Verwegenheit; wehe dem, der sich selbst so schändlich täuschet! Er sucht sich selbst zu betrügen, nicht zu bekehren. Der weise und kluge Christ hingegen hat bey allen den verschiedenen Beschäftigungen, die sein Leben theilen, immer einen Zweck vor sich, den er nie aus dem Auge verliert, den Tod, dem er mit großen Schritten entgegeneilt, und bey dessen Ankunft er, außer dem Guten, das er auf Erden gethan hat, alles verlassen muß.

3. Der Glaubenseifer muß sich noch über das Grab hinaus erstrecken dadurch, daß man durch nützliche Vorkehrungen und dauerhafte Stiftungen auch nach seinem Hintritte zur Erhaltung und Verbreitung der Religion beytrage. — Glücklich derjenige, der an so heiligen Werken Antheil nimmt! Fürchtet nicht, sagt der heilige Petrus, daß ihr nicht etwa die nothwendigen Kenntnisse, welche ich euch zu Folge meines Amtes beyzubringen verpflichtet bin, wieder verlieret und vergesset; ich werde solche Vorkehrungen treffen, daß ich euch, so lange ich noch lebe, entweder selbst an meine Ermahnungen erinnere; oder meinen Unterricht euch schriftlich hinterlasse; oder euch solche Nachfolger gebe, die euch das Andenken an denselben zu erneuern wissen werden; daß ihr also auch nach meinem Hintritte recht oft noch an die Lehren euch erinnern könnet, die ich euch gegeben habe, und die von unsrer Seite auf so gewisse Kenntnisse gegründet sind, daß ihr ihnen euren gläubigen Beyfall nicht versagen dürfet. — Wie sehr unterscheidet sich der Ehrgeiz eines Apostels von dem Ehrgeize der Helden, der Eroberer, der vorgeblichen Weisen dieser Welt! Diese su-

chen

chen nichts anders, als sich ein bleibendes Andenken bey der Nachwelt zu verschaffen; jener aber arbeitet nur dahin, Gottes Werk auch nach seinem Hintritte aus der Welt zu verewigen. Die Liebe und die Sorgfalt eines wahren Hirten und jedes wahren Christen beschränkt sich also nicht auf die engen Gränzen dieses Lebens; sie suchen das Gute fest zu gründen, und sie wissen Mittel ausfindig zu machen, Gottes Werk auch nach ihrem Tode zu erhalten, und zu verewigen. Sie lieben die Kirche, wie sie Jesus Christus liebte, mit einer ewigen Liebe, das heißt: ihre Liebe ist bleibend und dauerhaft. Fürst der Apostel, großer Heiliger! Auch nach deinem Martertode, ja bis an das Ende der Zeiten, wird man lesen, wird man betrachten, was dir hier dein Eifer eingegeben hat. Erhalt uns die Gnade, daß wir es mit Nutzen thun.

Zweyter Punkt.

Von Jesu Christo, dem Urheber des Glaubens. 16—18.

1. Lasset uns betrachten die Größe Jesu Christi, seine Macht und seine Gegenwart in der Kirche und im heiligsten Altarsgeheimnisse; die weltlichen Wissenschaften können nichts aufweisen, was diesen großen Gegenständen an die Seite könnte gestellet werden. — Uibrigens, nimmt der Apostel wieder das Wort, folgten wir nicht sinnreichen Fabeln und Erdichtungen, wenn wir euch die Macht, die Ankunft und Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi, die höchste Gewalt dieses göttlichen Erlösers, die zahllosen Wunder, womit er ganz Galiläa und Judäa während seines Erdenlebens erfüllte, kundmachten; wir gaben euch davon nicht Zeugniß mit den Ränken und Kunstgriffen gewandter Betrüger, die nicht errröthen Dinge auszukramen, die sie selbst nur für unterhaltende Mährchen ansehen. Da wir mit euch von Jesu Christo und seiner Größe sprechen, tragen wir euch nur vor, was wir selbst mit eignen Augen

sahen, so daß wir uns dabey unmöglich betriegen konnten. Der Apostel wollte hiemit sagen: Ich halte es für meine Pflicht, euch die Wahrheiten, welche ich predige, recht tief einzuprägen; denn es sind dieß nicht Fabeln und Mährchen, wie sie die Heiden oder die falschen Lehrer auskramen, sondern gründliche und heilsame Wahrheiten, die wir selbst in der ersten Quelle geschöpfet haben; wir waren Augenzeugen der Geheimnisse, die wir euch kundmachen, besonders der Ankunft Jesu Christi, seiner Anwesenheit im Fleische, und seiner Wunder. Ein Betrüger ist nicht im Stande, auf eine solche Weise zu dichten, zu blenden und zu täuschen. — Dieses Zeugniß des Fürsten der Apostel, so überzeugend es immer seyn mag, wäre doch nur sehr schwach, wenn ihm nicht die Bekehrung der Völker das Siegel aufgedrücket hätte. Lasset uns Gott preisen, daß er die Gelehrten und Weisen, so wie die Einfältigen und Unwissenden dem Glauben unterworfen hat; aber lasset es uns auch nie vergessen, daß es die Einfältigen und Unwissenden sind, die die ersten Jünger Jesu, und die ersten Stifter des Christenthumes waren; lasset uns nie vergessen, wie schwach dem Scheine nach die Mittel waren, deren sich Jesus Christus bediente, um die Religion zu gründen. Er unterweiset ein kleines Häufchen ungelehrter und roher Leute; diese verkündigen seine Lehre laut, ungeachtet aller Ränke und Gewaltthätigkeiten, welche die Hölle und die Welt angewendet, um sie zum Schweigen zu bringen; und auf ihr Wort bekennen sich Millionen Menschen zum heiligen Glauben. Wir sind nicht so glücklich, wie die Apostel, Zeugen der Gegenwart Jesu Christi im Fleische zu seyn: aber können wir zweifeln an seiner göttlichen Gegenwart in der Kirche, die er schützet, erhält und belebet durch den heiligen Geist; an seiner Gegenwart in unseren Herzen mittels der Gnade; an seiner Gegenwart im heiligsten Altarsgeheimnisse, wo er mit Fleisch und Blut, mit seiner Seele und Gottheit leibhaft unter uns wohnet? Lasset uns hier unsern Glauben,

ben durch ein unbezweifeltes Bekenntniß dieser heiligen Wahrheiten auf ein neues wieder beleben.

2. Lasset uns betrachten das Zeugniß, welches der ewige Vater seinem Sohne bey dem Geheimnisse der Verklärung gab, und den ausdrücklichen Befehl, den er uns dabey ertheilte, uns ihm zu unterwerfen. — Wisset also so, meine Brüder! sagt der heilige Petrus, und vergesset es nie: Jesus Christus empfieng von seinem himmlischen Vater jene Ehre und Glorie, die ihm, als dem einzigen Sohne, gebührte; und sehet, bey welcher Gelegenheit wir hievon vollkommen unterrichtet wurden. Aus dem Schooße einer lichtvollen Wolke, welche die Herrlichkeit des Vaters und die Würde des Sohnes vorstellte, ergieng an Jesus eine himmlische Stimme mit den deutlichen Worten: Dieß ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen gebe ich euch zum Lehrer, ihn höret an. Was wir euch hier sagen, davon waren wir Zeugen; wir befanden uns bey Jesu auf dem heiligen Berge, als die Stimme vom Himmel erscholl, durch die Wolken drang, und in unseren Ohren ertönte. — Jesus Christus, der unter der Gestalt eines Knechtes gedemüthigte und beynahe zernichtete, ist es, der hier von seinem Vater verherrlichet wird; seine Erniedrigungen verpflichten uns, nach seinem Beyspiele uns zu demüthigen, so wie uns zur nämlichen Zeit seine Verherrlichung den Werth der Demüthigung kennen lehrt. Wie viele Gründe hat Jesus Christus für sich, daß wir seine Lehre hören! Er ist Gottes Sohn, der Gegenstand des Wohlgefallens Gottes, von Gott gesandt, uns zu unterrichten, er ist selbst Gott; seyen also seine Gebothe bitter oder angenehm, finde die Natur Behagen daran oder Entsetzen, an dem liegt nichts. Das Ansehen dessen, der zu uns spricht, erlaubet keine weitere Prüfung, keine Untersuchung, keine Widersetzlichkeit. Suchen wir die Grundwahrheiten der Religion, die Jesus Christus uns zu leh-

ren

ren in die Welt gekommen ist, recht tief in unser Herz zu graben, und danken wir Gott für die Sorgfalt, die er dafür getragen hat, unsre Ungläubigkeit zu überwinden dadurch, daß er die nämlichen Wahrheiten, welche der Grund unsers Glaubens sind, in ein so helles und augenscheinliches Licht gestellet hat. Wehe allen denjenigen, welche lieber Menschen Gehör geben wollen, die der Täuschung bloßgestellt sind, als dem unfehlbaren Lehrer der ewigen Wahrheit. Die Kirche ist jener heilige Berg, wo sich seine Stimme hören läßt; in der Kirche also muß man die Lehren dieses göttlichen Erlösers kennen, und von jenen unheiligen Neuerungen unterscheiden lernen, die der Geist des Irrthums für sie zu unterstellen von jeher sich so viele Mühe gab.

3. Lasset uns betrachten das Zeugniß, welches die Apostel ihrem göttlichen Lehrer und Meister geben; sie verkünden, was sie gesehen haben, und sie sterben für das, was sie verkünden; glücklich durch ihr Sehen, aber weit glücklicher durch ihr Sterben. — Wie kann der Unglaube das Zeugniß so ansehnlicher und ehrwürdiger Männer verwerfen, welche die wundervolle Lebensgeschichte Jesu Christi und der ersten Zeiten seiner Kirche beschrieben? Sie sind die redlichsten, die bescheidensten, die gemäßigtsten, die tugendhaftesten Männer; Männer ohne Leidenschaft, ohne Eigennutz, die selbst von ihrer Rohheit, von ihrer Unwissenheit, von ihren Schwachheiten mit einer wunderbaren Aufrichtigkeit reden, und alle Merkmale der redlichsten Einfalt für sich haben; sie sind die großmüthigsten Jünger, die ohne einen andern Vortheil, als die Verbreitung der Wahrheit zu suchen, ohne eine andere Kunst, als die einer einfachen Erzählungsweise; ohne eine andre Hoffnung, als ihrem göttlichen Meister neue Schüler zu gewinnen; ungeachtet der beständigen Gefahren des Gefängnisses, der Marter und des Todes, sich selbst aus ihrem Vaterlande verbannen, und ganz überzeugt, daß sie die Völker dahinbringen werden, beynahe unglaubliche

Dinge

Dinge zu glauben, sich allenthalben vertheilen, um so zu sagen, die Welt zu erobern; sie sind Augenzeugen, die sich nicht betriegen konnten, weil sie nur erzählten, was sie selbst gesehen hatten; sie sind Geschichtschreiber, die, ohne ihre Werke im Einverständnisse zu verfassen, sich doch nie widersprochen, und ihre Zeugnisse mit ihrem Blute versiegelt haben. Steh da die Männer, denen ich ohne Anstand glaube. Und wer ist der Gottlose, der hier nicht mit einem der größten Geister des letzten Jahrhunderts aufrufen könnte: Ja, gerne glaube ich Zeugen, die auf ihre Aussage sich erwürgen lassen?

Dritter Punkt.

Von der Regel des Glaubens. 19—21.

Die Regel des Glaubens ist Gottes Wort, das geschriebene, wie das ungeschriebene, die Bibel und die Erblehre.

1. Diese Regel hat den Vorzug vor allen Wundern und besonderen Erscheinungen; ja, nach ihr müßen alle Wunder und Erscheinungen beurtheilet werden. — Wenn ihr auch auf das Zeugniß, das wir für Jesum Christum und für seine Geheimnisse ablegen, Mißtrauen setzen könntet: so habet ihr die Schriften der Propheten, die ihr von jeher als die unfehlbaren Aussprüche des heiligen Geistes verehret habt, und die aus diesem Grunde mehr Eindruck auf euch machen müßen. Und ihr thut wohl, wenn ihr euch auf die Lesung dieser Propheten verleget; ihre Lehre wird euch statt einer Fackel dienen, sie wird euere Zweifel aufhellen, und die Finsternisse, mit denen ihr in Hinsicht auf Jesum Christum bedecket seyd, zerstreuen, bis ihr endlich von diesem göttlichen Erlöser und von seinen Geheimnissen eine vollkommne Kenntniß erlanget; bis der Schimmer der Begebenheiten volles Licht in euch verbreitet, und die innigste Uiberzeugung von der

Wahr-

Wahrheit des christlichen Glaubens, gleich dem Sterne, der vor der Sonne hergeht, den Tag in euere Herzen bringt. — Die untrügliche Regel und Richtschnur unsers Wandels und unsers Glaubens ist Gottes Wort, aus der Hand der Kirche erhalten, und erkläret durch die Erblehre, oder durch die Schrift selbst. Mitten in den Finsternissen also, in die wir in diesem sterblichen Leben gehüllet sind, dürfen wir die Fackel der göttlichen Schrift nie aus dem Auge verlieren; doch müßen wir uns dabey merken, daß diese nämliche Fackel, wenn sie eine andre Hand, als die Hand der Kirche uns reichet, nur falsches Licht um uns verbreiten, und uns unfehlbar auf Irrwege verleiten würde. Es wird einst ein Tag kommen, da die Sonne der Gerechtigkeit in vollem Lichte über uns aufgehen, und alle unsere Dunkelheiten und Besorgnisse zerstreuen wird. Wenn einst Jesus Christus erscheinen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird kein Schatten, keine Schrift, kein Glaube mehr Statt haben; doch bis dahin wandeln wir immer in der Nacht der Welt, und haben kein andres Licht, als das Licht des Glaubens und der heiligen Bücher; lasset uns demselben folgen in allen unseren Schritten und Handlungen.

2. Diese Regel, das ist, Gottes Wort, das geschriebene, wie das ungeschriebene, ist eine todte Regel, die eines unfehlbaren und fortdauernden Ansehens zu ihrer Auslegung bedarf; aber dafür kann niemal die Auslegung eines einzelnen Lehrers gelten. — Ich wünschte, sagt der heilige Petrus, daß ihr euch auf die Lesung der Propheten verlegtet, um euch durch die wunderbare Uibereinstimmung, die ihr zwischen ihren Vorsagungen und unseren Predigten finden würdet, in euerm Glauben immer mehr zu bestärken und zu vervollkommnen. Damit ihr aber aus dieser Lesung Nutzen schöpfet, müßet ihr vor allem wohl zu Gemüthe führen, daß ihr in der Auslegung dieser göttlichen Bücher niemal euerm Privatgeiste, oder eueren persönlichen Einsichten folgen dür-

dürfet; denn wenn ihr einem so unsichern Führer folget, werdet ihr euch unfehlbar in den Abgrund des Unglaubens stürzen. — Der Geist des Menschen kann Gottes Geist aus sich allein unmöglich erklären. Kein einzelner Mensch kann sich das Recht und den Beystand des heiligen Geistes anmaßen, um die göttlichen Bücher zu verstehen und auszulegen; dieses Recht und dieser Beystand gehört allein nur der Kirche an; nur der Kirche und der Gesammtheit der Hirten hat der heilige Geist diesen Vorzug verheißen, nur diesen hat er versprochen, mit ihnen zu seyn bis an das Ende der Zeiten. Die Kirche allein, oder vielmehr die Gesammtheit der Hirten, welche die Kirche vorstellen, kann sich also in der Untersuchung und Erklärung des Sinnes der heiligen Bücher nicht betriegen.

3. Diese Regel, das ist, Gottes Wort, das geschriebene, wie das ungeschriebene, ist eine Regel, die keinen andern Urheber hat, als den heiligen Geist, der durch die heiligen Schriftsteller spricht; und keinen andern Ausleger duldet, als den nämlichen heiligen Geist, der durch die Kirche redet. — Wer sich also an eine Auslegung hält, die mit der Lehre der Kirche nicht übereinstimmt, der hat keine Schrift, und hat keinen Glauben. Wollet ihr wissen, sagt der Apostel, warum man in der Auslegung der göttlichen Bücher seinem Privatgeiste, oder seiner persönlichen Meynung nicht folgen dürfe? **Nicht der Privatgeist, sondern der heilige Geist ist der Urheber dieser göttlichen Bücher,** und nur diesem nämlichen Geiste steht es zu, den sichern und unfehlbaren Sinn derselben anzugeben. — Der heilige Petrus verdammet hier augenscheinlich alle alten und neuen Ketzer, welche die Auslegung der göttlichen Bücher dem Eigendünkel jedes einzelnen Menschen überlassen, und kein Bedenken tragen, die rohesten und ungebildetsten Köpfe zu versichern, daß sie selbst den Sinn derselben unfehlbar verstehen können. Wahr ist's, Luther und Calvin rühmen sich, daß sie die Schrift nur unter dem Beystande des

heili-

heiligen Geistes erklären, und versprechen diesen nämlichen Vorzug allen ihren Anhängern: aber wie beweisen sie, daß ihnen dieser besondere Beystand des heiligen Geistes nie mangle? Wir wissen wohl, daß Jesus Christus ihn seiner Kirche versprochen; aber nirgends finden wir, daß er ihn auch jedem einzelnen Menschen zugesichert habe, am allerwenigsten aber dem Luther und Calvin, die, ungeachtet sie sich mit diesem Beystande schmeicheln, der heiligen Schrift so widersprechende Sinne unterstellen, und einander wechselseitig als Verführer und Ketzer ausschreyen. Wie auffallend beweisen die Irrthümer und Albernheiten dieser Neuerer, daß der heilige Geist zwar durch den Mund der heiligen Schriftsteller gesprochen, aber zugleich auch seine göttlichen Aussprüche den Händen der Kirche anvertraut habe, damit sie den wahren Sinn derselben ihren Kindern vortrüge! Allein für solche Kinder kann sie nur diejenigen ansehen, die ihrer Stimme Gehör geben.

Ich bekenne laut und öffentlich, o mein Gott! daß man nur in deiner Kirche den Weg des Heils finden kann. Möchte ich das Glück zu schätzen wissen, in ihrem Schooße gebohren worden zu seyn, und das Unglück derjenigen recht beweinen, die sich von ihr getrennet haben, und ihr eigenes Urtheil dem Urtheile der gesammten rechtmäßigen Hirten vorziehen, die du als deine wahren Dollmerscher aufgestellt hast! Schenke mir die Gnade, o Herr! in diesem Glaubensbekenntnisse zu leben und zu sterben. Amen!

CCLXIV. Betrachtung.

Wie sehr die Verführer zu fürchten seyn. 2. Petr. 2, 1—3.

1. Es hat aber unter dem Volke auch falsche Propheten gegeben, so wie es unter euch auch falsche Lehrer geben wird, die

die verderbliche Ketzereyen einführen, den Herrn, der sie erkaufet hat, verläugnen, sich aber auch den Untergang in Bälde zuziehen.

2. Und Viele werden ihren Ausschweifungen folgen, durch welche dann der Weg der Wahrheit wird verlästert werden.

3. Aus Geiz werden sie mit euch durch betrügerische Worte handeln; aber ihr Strafgericht wartet schon lange auf sie, und ihr Verderben schläft nicht.

Erster Punkt.

Wegen ihrer Menge und Nachkommenschaft. 1.

1. Zu allen Zeiten hat es Verführer gegeben. — Gleichwie es unter dem Volke Israel falsche Propheten gab, sagt der heilige Petrus, so wird es auch im Christenthume falsche Lehrer geben, welche die Christen verführen und in den Abgrund des Irrthumes hineinstürzen werden. — Dieß hat die Erfahrung aller Jahrhunderte der Kirche nur zu auffallend bestättiget. Zu allen Zeiten hat der feindliche Mensch den Samen des Unkrautes unter den guten Waizen ausgestreuet; zu allen Zeiten hat der Teufel die Werke des Herrn bestritten, oder entstellet. Zu allen Zeiten giebt es Verführer, weil der Ehre und Erhaltung der Wahrheit wesentlich zukömmt, daß sie geprüfet werde. In allen Jahrhunderten haben es falsche, von eitler Wissenschaft aufgeblasene, Lehrer gewagt, die Grundfesten des Glaubens zu untergraben, und das Ansehen der Religion zu bestreiten. An der Seite der großen, durch ihre Einsichten berühmten, Männer, die uns die ehrwürdige Hinterlage der Lehre und Wahrheit überlieferten, erhob sich nach und nach ein Schwarm von Gottlosen, die sich erdreusteten in den Werken der Finsterniß, die sie ans Tageslicht brachten, die unseren Vätern gemachten Verheißungen zu läugnen, die Heiligkeit der Geheimnisse anzutasten, der demüthigen Unterwürfigkeit des Glaubens die Rechte der Vernunft entgegenzustellen, und dem Opfer, das sie mit ihren Einsichten machte, den gehäßigen Na-

men eines kindischen Aberglaubens und einer eiteln Leichtgläubigkeit beyzulegen. Wie viele Ketzer und Neuerer haben sich nicht gegen die Kirche Jesu Christi erhoben? Wie viele verschiedene Sekten haben sie getheilt, getrennt, zerrissen? Aber alle haben sich endlich zerstoßen an jenem Steine, den nichts zerschmettern kann, der aber alle Irrthümer zerschmettern wird. Das Evangelium, dieses göttliche Buch, das alle Grundsätze der Welt verwirft, und den Menschen zum Leiden verurtheilt; dieses von der ganzen Erde verfolgte, so manchmal zum Feuer verdammte Buch, das die Ketzer von jeher zu verfälschen und zu stümmeln suchten, ist bis auf diesen Tag noch, wie es Anfangs geschrieben war; mitten in der Sündfluth der Irrthümer, welche die Welt überschwemmten, mitten unter dem Verderbnisse der Sittenlehre und der Grundsätze, welche die ganze Welt mit ihrem Gifte ansteckten, hat es sich in seiner ganzen Reinheit erhalten. Alle Leidenschaften erhoben sich gegen seine Lehre; allein ungeachtet der Widersetzlichkeit aller Laster; ungeachtet der Grausamkeit aller Tyrannen gründete es sich, und breitete es sich aus in allen Theilen der Welt; diese heilige Lehre triumphirte eben sowohl über die Frechheit der Leidenschaften, als über die Stärke der Waffen.

2. Zu allen Zeiten wird es Verführer geben. — Nachdem man nun so viele Sekten die Kirche Gottes verwüsten, aber auch immer unter ihren Bannstrahlen wieder verschwinden sah: finden doch neue Lehrer der Lüge immer noch Anhänger, und schmeicheln sich, über sie zu triumphiren; grenzet eine solche Erscheinung nicht ans Wunderbare? Nein; immer wird der Teufel seine Apostel haben: daher erhielten auch die Hirten den Auftrag, über die ihnen anvertraute Hinterlage des Glaubens ohne Unterlaß zu wachen. Immer wird die Religion Glaubenssätze aufstellen, die Erstaunen erwecken, und Geheimnisse vortragen, die demüthigen; sie wird also auch immer

Fein-

Feinde haben, die Stolz und Liederlichkeit gegen sie bewaffnen werden; immer wird sie Widersprüchen bloßgestellt seyn. Ja, es steht sogar geschrieben: ungeachtet ihr Reich ewig dauern werde, so müße doch ihr Glaube von Tag zu Tag abnehmen, und von einem Volke zu einem andern hinziehen. Wird sich also die Kirche, in der die Aergernisse wachsen müßen bis an das Ende der Zeiten, niemal rühmen können, vom Gifte der Verführung frey zu seyn? Sie wird von Zeit zu Zeit ihre Sterne haben, die sie erleuchten, und ihre Ungeheuer, die sie entstalten werden. An der Seite der großen Männer, die ihre Stüße und ihre Zierde seyn werden, wird sich auch ein Geschlecht von Gottlosen erheben, die sich erfrechen werden, durch gotteslästerliche Schriften, Gottes Geheimnisse anzugreifen, die unsern Vätern gemachten Verheißungen zu läugnen, und unter den Gläubigen Liederlichkeit zu predigen: allein ihrer Anstrengungen ungeachtet, wird die Religion alle Sekten überleben, und über alle Irrthümer triumphiren.

3. Verwundern wir uns also nicht, wenn wir auch heut zu Tage noch Verführer sehen. — Welch' einen Schwarm von falschen Lehrern verleitet der Stolz nicht unter uns noch auf Abwege? und welche tiefe Wunden schlagen sie nicht der Religion? War der Verlust nicht genug, o mein Gott! den deine Kirche durch die Spaltung der Griechen, durch die Fortschritte des Mahometismus, und die Ketzereyen der letzten Jahrhunderte litt, wodurch ganze Reiche angesteckt wurden? Mußte ihr auch der Unglaube einen Theil ihrer Kinder entreißen, und ihr hiemit die letzten und empfindlichsten Streiche versetzen? Genügte es deinem Zorne nicht, die nördlichen Reiche dem Irrthume Preis gegeben, und besonders eine Insel, die eben so stolz auf ihre Einsichten, als auf ihre Kräfte war, mit der Erlöschung des Glaubenslichtes gezüchtiget zu haben? Großer Gott! willst du auch noch dieses blühende Reich, das schon so lange der Gegenstand

deiner Vorliebe war, schon so lange den schönsten Theil deiner Kirche ausmachte, verwerfen? O Frankreich! hast du dich nur darum seit so vielen Jahrhunderten gegen das ansteckende Gift der Ketzerey verwahrt, um itzt am Gifte des Unglaubens zu sterben? Ach! wir haben das Maaß des Stolzes, der Undankbarkeit, der Religions-Verachtung, das Maaß der Laster voll gemacht. Die Juden waren nicht strafwürdiger, als sie verworfen, und wir an ihre Stelle berufen wurden; aber gesetzt auch, daß dieses Unglück noch weit entfernt ist, haben wir nicht eine andere Gefahr zu fürchten, die nicht weniger schrecklich in ihren Folgen ist, die Gefahr nämlich, daß der Glaube aus unserm Himmelsstriche zu Völkern hinwandere, die gelehriger und nicht so verderbt sind, wie wir? Es ist dieß eine der letzten Prophezeyungen, deren Erfüllung die andern bestättigen muß, und die Gott seinen Auserwählten als das letzte Wunder vorbehält, um sie im Glauben zu stärken. Und in der That, welch' ein auffallenders Wunder läßt sich denken, als der Anblick so vieler Menschen, die mitten im Glanze des Lichtes nichts, als Finsternisse sehen; die nach so vielen Wundern, nach so vielen Gründen, nach so vielen Beweisen, nach so vielen Beyspielen und Zeugnissen, nach der Bekehrung einer ganzen Welt, sich noch nie ergeben wollen, und immer noch Wunder fodern, um zu glauben? Die große Anzahl der Ungläubigen und Verführer ist also nicht, wie man sich einbildet, eine besondere Geisel unsers Jahrhunderts. Schlagen wir die Bücher der Geschichte auf; immer hat es Ungläubige und Verführer gegeben, und immer wird es ihrer auch in Zukunft geben. Und wenn wir gleich in Hinsicht auf den Unglauben tiefer, als unsere Väter gesunken sind, so werden uns doch unsere Nachkommen hierinn noch übertreffen; denn Jesus Christus hat es ausdrücklich vorgesagt, daß er bey seiner letzten Ankunft kaum noch einige Uiberreste des Glaubens auf Erden antreffen werde. Eine niederdrückende Wahrheit,

aus

aus der aber auch erhellet, daß die Gottlosigkeit, und selbst die Gottlosigkeit unserer Tage, indem sie ausdrücklich vorgesagt ist, zur Ehre der Religion ausfallen werde, und daß alle, die auf den Sturz dieser Religion hinarbeiten, dadurch ihre Wahrheit vollends bestättigen werden.

Zweyter Punkt.

Wegen ihrer bösen Gemüthsart, die ein Gemische von mehrern Hauptlastern ist. 1—3.

1. Die Gottlosigkeit der Verführer. — Die Verführer haben keine Religion, und erkennen weder ein göttliches noch ein menschliches Ansehen. Es werden Verführer unter euch aufstehen, sagt der heilige Petrus, die sich damit beschäftigen werden, Secten und Ketzereyen einzuführen, die den Weg zum Verderben öffnen; Menschen, deren Tollkühnheit und Undankbarkeit so weit gehen wird, daß sie öffentlich behaupten werden, der Herr Jesus, von dem sie erlöset worden, sey nicht der einzige Sohn Gottes, Gott nicht gleich, nicht Gott, wie sein Vater. — Nichts beweiset auffallender, welcher Verirrungen der menschliche Geist fähig ist, als der beweinungswürdige Fall jener Menschen, die Jesum Christum, die Größe und Erhabenheit seiner Religion, die Wunder, unter denen sie gegründet worden, und die Heiligkeit ihrer ersten Verkündiger kennen gelernt, und die Wirkung der Erlösung in der Taufe erfahren haben, und dann doch ihrer Lehre und ihrem Geiste entsagen, und selbst den Erlöser verwerfen, um sich hinzugeben ganz fleischlich gesinnten Verführern, und sich ihren Verirrungen und den Täuschungen ihres Herzens zu überlassen. Indeß ist dieß das beweinungswürdige Schicksal einer Menge Christen, die, in den wesentlichen Wahrheiten des Glaubens kaum unterrichtet, sich an Menschen hingeben, die diese Wahrheiten bestreiten, ohne sie vielleicht näher zu kennen. Was

haben sie neues entdecket, diese seltenen Köpfe, die sie zu Führern wählen? Was wissen sie diese vorgeblichen Weisen, die der Einfalt des gläubigen Christen spotten? Sie zweifeln an allem; selbst für das Nichts, welches sie nach diesem Leben erwarten, haben sie keine Gründe; selbst dieses elenden Antheiles sind sie nicht versichert. Die Ruhe, mit der sie sich schmeicheln, ist nichts anders, als eine schauderliche Verzweiflung. Um ihr abentheuerliches Lehrgebäude aufzurichten, mußten sie die gesellschaftlichen Gesetze umstürzen; alle Sittlichkeit zernichten; alle Begriffe von Tugend und Laster verwirren; ihr ewiges Schicksal den Händen des Zufalles überlassen; den Menschen für eine Hand voll Staubes, Ehre und Gerechtigkeit für Undinge, die gräuelvollesten Laster und alle Ausschweifungen der Leidenschaften für Spiele der Natur erklären. Sieh' da, wohin die erhabne Philosophie dieser vorgeblichen Weisen führt! Noch mehr: ihre Gottlosigkeit verleitet sie, gegen Jesum Christum und seine Religion Lästerungen auszustossen, die sie von ihren Vorgängern gleichsam ererbet haben, und ähnlichen Nachfolgern zurücklassen werden, ohne ihre Gründe zu rechtfertigen.

2. Die Unkeuschheit der Verführer. — Die Unkeuschheit ist entweder die Quelle, oder der Zweck ihres Irrthumes. Sie werden sich den schimpflichsten Gräueln überlassen und durch die Reize der Unzucht, deren Frechheit und Ausschweifungen sie zu rechtfertigen suchen werden, auch andere an sich locken. Die evangelische Lehre, welche durch Keuschheit, durch Ehrbarkeit und Wegräumung sinnlicher Freuden den Menschen zur Glückseligkeit führt, wird durch diese Verführer alle die Achtung verlieren, welche sie aus so vielen Gründen verdient. Um ihretwillen wird der Weg der Wahrheit verlästert werden, das heißt: diese Verführer, die man noch für Christen hält, werden die Religion durch ihre Ausschweifungen schänden, und der Verachtung der Ungläubigen bloßgeben. — Selten wird der

Geist

Geist verführt, bevor nicht das Herz verderbt ist. Es giebt nur sehr wenige Ungläubige, bey denen der Irrthum die Laster erzeugt: bey allen übrigen erzeugen die Laster den Irrthum. Der Glaube wird nur verdächtig, weil er lästig ist, und man sucht seines Joches loszuwerden, um damit auch das Joch der Pflichten von sich zu werfen. Unkeuschheit ist gewöhnlich der Keim der Ketzerey, und Gott strafet die Eine durch die Andere. Man muß nicht glauben, daß die Ausschweifungen des Fleisches nur an gewisse Ketzereyen besonders geknüpfet sind; die Erfahrung zeigt, daß es keine giebt, die dieses Laster nicht entweder aus Grundsätzen gutheißt, oder es an ihren Anhängern duldet. Daher entstehen zwey beweinungswürdige Folgen: erstens werden die Kinder der Kirche dadurch verführt; zweytens gewinnen ihre Feinde den Vortheil über sie zu triumphiren, die Einen aus ihrem Schooße herauszureißen, den Andern aber den Eingang zu verschließen. So hast du es nun einmal zugelassen, o mein Gott! Von der Wiege deiner heiligen Religion an hat eine Menge unzüchtiger Ketzereyen die ersten Zeiten des Christenthumes angestecket und vergiftet; und da sie alle den christlichen Namen mißbrauchten, so hätten sie auch deine Kirche in ihrer Geburt ersticken müßen: allein mitten unter den Lastern, die sie entehrten, und mitten unter den Parteyen, die sie trennten, hörtest du nicht auf, und wirst du nie aufhören, sie zu schützen, damit gerade das, was die Heiden und Ungläubigen gegen sie zu lästern veranlaßt, das fortdauernde Wunder, dem sie ihre Erhaltung verdanket, desto anschaulicher und fühlbarer mache.

3. Der Geiz der Verführer. — Die Verführer und falschen Lehrer suchen nur ihren Eigennutz zu befriedigen; sie haben weder Rechtschaffenheit, noch Redlichkeit, noch Aufrichtigkeit. Sie sind nicht nur allein unzüchtig und ausgelassen, sagt der heilige Petrus; sondern sie lassen sich zugleich auch ganz von der Liebe zu den

Reichthümern beherrschen, und wenden alle Künste der Beredsamkeit an, um euer Zutrauen zu gewinnen. Ihr werdet in ihre Schlingen fallen; sie aber werden eure leichtgläubige Redlichkeit zu benützen wissen, und mit eueren Seelen eine Art einträglichen Handels treiben. — Zu allen Zeiten sah man Leute, die sich's zum Gegenstande der Religion machten, ihre Schätze an Verführer zu verschwenden, und die Sorgfalt, mit der sie ihnen das Gift des Irrthumes beyzubringen suchten, nicht theuer genug zu bezahlen glaubten. Allein, was können sie von einem Menschen erwarten, der meistens auch selbst nach dem Tode nichts erwartet? von einem Menschen, der nicht weiß, ob seine Seele den Körper überleben werde, der sie für eine Zusammensetzung aus den kleinsten Bestandtheilen hält, welche die Zeit einst auflösen wird? Was kann man hoffen von einem Menschen, der das Nichts für seine Bestimmung ausgiebt, und es für sein vortheilhaftestes Ende ansieht? Was für ein Zaum wird ihn zurückhalten, wenn er sich seinen Leidenschaften hingiebt? Welches Ansehen vermag ihn zu schrecken? Welcher Beweggrund wird ihn beseelen? Er macht keinen Unterschied zwischen Gut und Bös, zwischen Tugend und Laster; er erkennt keine andere Grundsätze, als die er sich selbst schmiedet, keinen andern Gott, als der in der Einbildung Platz hat. Was kann ihn also, wenigst äußerlich, in Schranken halten? Vielleicht die bürgerlichen Gesetze; aber stelle ihn nur einmal auf die Probe; verschließ alle Gerichtshöfe; mache, daß das Laster ungestraft bleibe; versprich ihm, daß er in der Gesellschaft nicht werde verachtet, nicht verabscheuet werden; dann wird ihm die Larve der Tugend bald vom Gesichte fallen, und du wirst an ihm nur den Gottlosen sehen.

Dritter Punkt.

Wegen des guten Erfolges ihrer bösen Sache. 1 — 3.

1. Mehrere lassen sich durch den Geschmack für irgend eine Leidenschaft dieser Verführer in den Irrthum verstricken. — Viele, sagt der Apostel, werden ihren schimpflichen Ausschweifungen folgen, und dadurch werden sie eine Menge Leute in ihre Ketzereyen verflechten. — Der geringste Same des Unglaubens bringt in einer Seele, die zu ihrem Empfange vorbereitet ist, von sich selbst Früchte hervor; die schwächesten Gründe sind hinreichend sie wankend zu machen; das übrige vollenden Eitelkeit und Leidenschaften. Wie viele wissen keinen andern Grund ihres Unglaubens anzugeben, als den Ehrenkützel Schüler jener überlegenen Köpfe zu seyn, die ein beweinungswürdiger Mißbrauch der Vernunft und Wissenschaft in den Abgrund der Gottlosigkeit hineingestürzet hat? Wie viele folgen dem Irrthume aus dem geheimen Triebe, sich dadurch den Ruhm der Talente und der Geistesstärke zu verschaffen; in der Absicht ihre Unwissenheit und die Mittelmäßigkeit ihrer Einsichten unter einer gewissen täuschenden Außenseite zu verhüllen, die eben so viele Stärke im Schließen, als Weitschichtigkeit in den Wissenschaften ankündet? Man ist entzückt darüber, einen so kurzen Weg zu finden, sich in der Gesellschaft Achtung zu verschaffen, und mit so wenigen Kosten sich eine gewisse Schätzung bey denjenigen zu erwerben, die, weil sie selbst ganz sittenlos leben, nichts so sehr wünschen, als daß keine Religion wäre. Die Verachtung von Seite der Frommen gilt in diesem Falle für Ehre; sie sind kleinlichte Geister, dazu geschaffen, um mit dem Pöbel zu kriechen. Welchen Ruhm setzt man entgegen nicht darein, sich über die Vorurtheile der Erziehung hinweggesetzet zu haben? Was für ein durchdringender Geist gehörte nicht dazu, um Irrthümer abzulegen, die mit uns gebohren, uns mit der Milch beygebracht, und durch das

allgemeine Beyspiel verstärket wurden? Welche Seelengröße war nicht vonnöthen, um die Schreckniße der Zukunft zu besiegen, und das Gewißen zum Schweigen zu bringen? Nun aber für einen Ungläubigen gelten, heißt diese hohen Vorstellungen von sich verbreiten. So viel Geistes besitzen, um nicht alles zu glauben, was die ganze Welt glaubt, ist in den Augen des Gottlosen das vollendetste Lob.

2. Aber weder die Verführer, noch diejenigen, die ihrem Beyspiele folgen, werden der Strafe entgehen, die auf die Gottlosigkeit wartet. — Sie täuschen sich die Verwegenen, sagt der heilige Petrus: ich sehe ihren Häuptern eine Strafe drohen, die eben so gerecht ist, als schnell über sie hereinbrechen wird; das Racheschwert ist schon lange gezückt; ihre Züchtigung, wenn sie gleich verschoben wird, schläft darum nicht; sie wird sie überfallen und erdrücken. Der Herr wachet über sie, und wird sie zur festgesetzten Zeit zur Strafe zu ziehen wissen. Beneiden wir also diese vorgeblich großen Männer nicht um den Beyfall, den man ihnen zuklatscht; ihr Verderben ist nahe; bald wird sie ein unvermutheter Tod den Strafgerichten ausliefern, die ihre Gottlosigkeit verdient, und sie werden auf Erde nichts zurücklassen, als einen verhaßten und bis an das Ende der Zeiten verabscheuten Namen. Lasset uns weinen über das Schicksal dieser unglücklichen Schlachtopfer der Verführung, die, wie ihre Wegweiser, zum ewigen Feuer werden verdammet werden. Statt des Nichts, auf das sie warteten, wird eine schaudervolle Unsterblichkeit ihr Antheil seyn. Während sie weiter nicht, als in das Grab hinabzusteigen glaubten, wird ihr vorzüglicher Theil hinabfahren in jene schreckenvollen Abgründe, wo ewiges Heulen, Zähneknirrschen, Entsetzen nnd Verzweiflung herrschen werden.

3. Lasset uns also bittere Thränen vergießen über die beweinungswürdige Verblendung dieser Verführer und ihrer

ihrer Anhänger; aber lasset uns auch sorgfältig untersuchen, ob nicht auch unser Herz eine oder die andere dieser Leidenschaften nähre, die ihnen die Abgründe, in welche sie hinabgefahren sind, geöffnet haben. — Möchte das Beyspiel dieser Unseligen, die Gottes Gerechtigkeit ihrem verworfnen Sinne hingegeben hat, uns zugleich mit Dankbarkeit und mit Furcht erfüllen: mit Dankbarkeit, beym Anblicke der außerordentlichen Gnade, die Gott uns erwiesen hat, da er uns nicht nur allein im Schooße der Kirche gebohren werden ließ, sondern uns auch vor der verderblichen Verblendung bewahrte, die uns zu dem nämlichen Sittenverderbnisse, wie so viele Ungläubige, hätte verleiten können. Ja, ohne Zweifel haben wir Ursache, Gott dafür zu danken; aber zittern und fürchten wir zugleich, daß uns unsere Leidenschaften nicht gegen unsern Willen in die Abgründe des Irrthumes und der Gottlosigkeit stürzen. Schmeicheln wir uns nicht, zwischen der Religion und dem Irrthume eine Theilung treffen zu können, indem wir den Verstand dem Glauben unterwerfen, das Herz aber einer Leidenschaft Preis geben. Weh' uns, wenn wir nur durch eine Art öffentlichen Bekenntnisses am Evangelio hangen, während unsere Werke den Glauben, welchen wir bekennen, Lügen strafen! Dieß wäre ein Abfall, welcher der Religion vielleicht eine eben so grausame Wunde versetzte, als der Unglaube selbst.

O unschätzbare Gabe des Glaubens, die mir so freygebig mitgetheilt wurde! Was ist aus dir geworden, und was wird endlich aus mir selbst werden, wenn ich fortfahre, dich zu vernachlässigen? O kostbarer Funke, der du bisher noch in mir zurückgeblieben bist, entzünde dich auf ein neues in meinem Herzen, und mit dir entzünde zugleich auch die Liebe zur Wahrheit, den Eifer für die Religion, und die Neigung zur Tugend. Amen!

CCLXV. Betrachtung.

Beyspiele der göttlichen Gerechtigkeit. 2. Petr. 2, 4 — 11.

4. Denn hat Gott der sündigenden Engel nicht geschonet; sondern sie mit den Banden der Hölle gefesselt, zur Peinigung in den Abgrund hinabgestürzet, um sie zum Gerichte aufzubewahren;

5. Hat er der ursprünglichen Welt nicht geschonet; sondern den Noe, den Prediger der Gerechtigkeit, mit sieben andern gerettet, während er die Sündfluth über die Welt der Gottlosen hereinführte;

6. Hat er die Städte Sodoma und Gomorrha in Asche verwandelt, sie mit dem Untergange bestraft, und allen künftigen Bösewichtern als ein Beyspiel aufgestellt;

7. Den gerechten Loth aber, der durch das Unrecht und den geilen Wandel dieser Ruchlosen gequälet wurde, befreyt.

8. (Denn er erhielt Augen und Ohren unbefleckt, ungeachtet er unter Leuten wohnte, die seine gerechte Seele durch ihre gottlosen Werke Tag für Tag gequälet hatten:)

9. So weiß der Herr die Frommen aus der Versuchung zu retten, die Gottlosen aber auf den Tag des Gerichtes zur Peinigung aufzubewahren;

10. Vorzüglich aber diejenigen, die dem Fleische in ihren unreinen Gelüsten nachjagen, und die obrigkeitliche Gewalt verachten; verwegene, selbstgefällige Menschen, die kein Bedenken tragen, Ketzereyen einzuführen, und (alles) verlästern. *)

11. Da doch die Engel, deren Kraft und Stärke größer ist, kein lästerliches Urtheil gegen einander **) fällen.

*) Nach dem Griechischen: Die kein Bedenken tragen, die Majestät zu lästern. Sieh Jud. 8.

**) Andere: gegen sie — das ist gegen die Majestäten, gegen die Obrigkeiten, oder auch gegen die bösen Engel. Sieh. Jud. 9.

Erster Punkt.

Die abtrinnigen Engel welche aus dem Himmel in den Abgrund gestürzet wurden. 4.

1. Die Engel waren die ersten und edelsten Geschöpfe, die aus Gottes Händen kamen. — Die Engel, sagt der heilige Petrus, hatten im Himmel gesündiget, und ungeachtet der Vollkommenheit ihrer Natur schonte Gott derselben doch nicht; sie wurden hinabgestürzet von der Höhe des Himmels mit einer Schnelligkeit, als ob sie mit den Banden der Hölle dahin gerissen würden. Gott versenkte sie in den Abgrund, um sie da zu peinigen; und hier behält er sie zurück bis auf den Tag des Gerichtes, um sie dann zu neuen Qualen zu verdammen. — Die abtrinnigen Engel waren die ersten Sünder und zugleich die ersten Verführer, durch ihre Beyspiele sowohl, als durch ihre Eingebungen. Wer sollte nicht zittern, wenn er so reine und heilige Geschöpfe ihrer Heiligkeit verlustig und ewig von Gott verworfen sieht, verworfen wegen ihrer ersten und einzigen Sünde? Verwundern wir uns also und ärgern wir uns nicht, wenn wir so manchmal auch die sichtbaren Engel der Kirche fallen sehen. Vergebens schmeichelt man sich mit der Ungestraftheit seiner Vergehungen um der Heiligkeit des Ortes willen, das man bewohnt. Die Sünde des Stolzes war nicht sobald in den Himmel eingedrungen, als die Engel in dem nämlichen Augenblicke selbst aus diesem seligen Aufenthalte in den Abgrund gestürzet wurden. Suchen wir dieses Beyspiel uns zu Nutzen zu machen, und erwägen wir, wie sehr Gott die Sünde hassen müße, da er sie in den vollkommensten seiner Geschöpfe so schrecklich straft. Lasset uns daraus den Schluß ziehen, daß auch bey den Menschen, so wie bey den Engeln die allererste Sünde Ursache der ewigen Verdammung seyn könne; vorzüglich aber lasset uns nie vergessen, daß man um so mehr

fürch-

fürchten müße, Gottes Gerechtigkeit zu erzörnen, je mehr Gnaden man von ihm erhalten hat. Die Engel waren Meisterwerke deiner Hände, o Herr! und doch, im nämlichen Augenblicke, da sie sündigen, sind sie verworfen. Dein gerechter Zorn läßt ihnen nicht Zeit zu einer zweyten Sünde, nicht zur Reue über die erste. Lieber willst du den Himmel, so zu sagen, entvölkern, als darinn den Schatten einer Sünde dulden. Die Gaben der Natur und Gnade halten also den Lauf deiner Strafgerichte nicht auf, o Herr! sondern erzörnen dich nur um so mehr, wenn man sie mißbraucht.

2. Was sind wir in Vergleichung mit den Engeln? — Wir sind viel strafbarer, als sie, wenn wir Gott beleidigen. Die Sünde der aufrührischen Engel war es, welche die Hölle ausgrub; die Sünden der Menschen sind es, welche die Hölle anfüllen. Gott, der sie, wie uns, am Tage seiner Rache richten wird, wird sie weniger undankbar, weniger strafbar finden, als uns. Die Hölle, die der Antheil der Teufel ist, ist die Strafe einer *einzigen* Sünde: wie viele Höllen aber habe ich verdienet durch die Menge der Vergehungen, deren ich mich schuldig gemacht habe? Zufolge einer Vorliebe, mit der die abtrinnigen Engel nicht begünstiget wurden, bin ich durch das Blut Jesu Christi losgekauft worden: welcher Strafen mache ich mich also nicht würdig durch den Mißbrauch jener Gnade, deren Wirkungen ich so oft vereitelt habe, und noch täglich vereitle? Wird man mir vielleicht einwenden, die Engel haben aus Bosheit gesündiget, während wir aus Uiberraschung, aus Unwissenheit, aus Schwachheit sündigen? Aber die Engel haben auch nur eine einzige Sünde, und nur eine Gedankensünde begangen; diese so edeln, über alle andere Geschöpfe so erhabnen, Geister überlassen sich beym Anblicke ihrer Vollkommenheit dem Stolze. Gott schleidert sie mit seinen Donnerkeulen nieder, und weil sie sich weigerten, seine Macht zu verherrlichen durch ihre Unterwürfigkeit: so zwingt er sie sei-

ne

ne Gerechtigkeit zu verherrlichen durch ihre Qualen. Sieh da Legionen der erhabensten Geister, um einer einzigen Sünde, um des Stolzes willen, auf ewig verworfen! Wir haben so viele Sünden, nicht nur in Gedanken, sondern auch mit Worten und mit Werken, wir haben Sünden in jedem Alter, Sünden jeder Art begangen: sind wir nicht unendlich strafbarer? und wird der Arm der göttlichen Gerechtigkeit nicht unendlich mehr Stellen an uns finden, um uns zu schlagen?

3. Unter welchem Vorwande wollen wir uns der göttlichen Rache entziehen? — Der Richter, der so vortrefflicher Geschöpfe nicht schonte, wird er vielleicht unser schonen? Sein Arm wurde schwer über sie ohne Erbarmen: und wir, wir elende Knechte, wollen uns schmeicheln, daß er uns Gnade werde wiederfahren lassen? Wird uns vielleicht der große Haufe, der, wie wir, sich selbst vergißt, Sicherheit verschaffen können? Allein der große Haufe der aufrührischen Engel hat nicht einen einzigen derselben gerettet. Sie werden verderben, alle diese Sünder, deren Menge uns zum Vorwande dient, und wir werden verderben mit ihnen. Wie gräuelvoll muß die Sünde seyn, die ein Gott, dessen Urtheile so voll der Gerechtigkeit sind, so fürchterlich straft? Wie viele Menschen haben nur eine einzige Sünde begangen, und Gottes Gerechtigkeit hat sie geschlagen, ohne ihnen Zeit zur Buße zu lassen! Wer hat uns eine bessere Behandlung versprochen, uns, die wir nicht nur mit Verachtung des Gesetzes des Herrn gesündiget haben; sondern dazu noch in der Sünde verharren; die wir den alten immer neue Sünden hinzusetzen; ja, uns derselben vielleicht wohl gar noch rühmen? Ach! welche Abgründe öffnen sich unter unseren Füßen! Vielleicht noch ein Augenblick, und wir sind darinn begraben. Wollen wir die Aussöhnung unserer Sünden bis auf jene Zeit verschieben, da wir sie für immer und ewig, aber auch immer vergeblich beweinen werden? Denken wir doch auf uns, und lassen wir es

nicht

nicht länger mehr anstehen, unsere Unschuld im Blute Jesu Christi wieder zu finden, um sie dann nimmer zu verlieren. Lasset uns nichts so sehr fürchten, nichts so sehr hassen und fliehen, als die Sünde. Sey es, daß wir auch unsre Ruhe, unsre Gesundheit, unsre Güter, unsre Ehre, selbst unser Leben verlieren müßen; kein Opfer sey uns zu theuer; lieber sterben, als tödtlich sündigen. — Dieß ist mein ernstlicher Wille, großer Gott! dieß verspreche ich dir heilig, um diese Gnade bitte ich, sie koste mich nun, was sie wolle. Bewahre mich, nicht vor der Verläumdung meiner Neider, nicht vor der Zerrüttung meines Glücksstandes; nicht vor dem Verlurste meiner Gesundheit; sondern vor diesem schrecklichen Uibel bewahre mich, das wir mehr, als alles, hassen müßen; weil auch du es mehr, als alles, hassest.

Zweyter Punkt.

Das menschliche Geschlecht, welches in der Sündfluth zu Grunde gieng. 5.

1. Welch' eine Thorheit, uns zu beruhigen mit dem großen Haufen! — Die ursprüngliche Welt, das ist: alle Menschen, die vor der Sündfluth lebten, überließen sich der Sünde, und Gott hatte mit ihnen kein Mitleiden. Ungeachtet der Menge der Schuldigen, ließ er sie alle Strengheiten seiner Rache fühlen. Noe, dieser Herold der Gerechtigkeit, so genannt, weil er die verderbten Menschen seiner Zeit ermahnte, gerecht zu handeln, und den angedrohten Strafgerichten durch eine heilsame Buße bevorzukommen; Noe, durchdrungen von der Furcht des wahren Gottes, wurde nur mit sieben Personen seines Hauses gerettet, während eine ganze Welt von Gottlosen im Wasser ertrank. — Wird man sich nach einem solchen Beyspiele noch getrauen, das kleine Häufchen derjenigen, die auf dem Wege der Tugend wandeln, Sonderlinge zu heißen? Nur acht Personen

sonen

sonen werden in der ganzen Welt gerettet, wahrhaftig ein kleines Häufchen! Aber in der ganzen Welt waren vielleicht nicht mehr, als acht Gerechte, die sich dem Verderbnisse mit Festigkeit entgegensetzten. Die Menge der Sünder rechtfertiget also die Sünde nicht; vielmehr reizet sie den Zorn des Himmels nur um so heftiger auf. Sehen wir also die Sonderlichkeit für kein Ungeheuer an; wenn es darauf ankömmt, die Obliegenheiten seines Standes zu erfüllen, so ist diese Sonderlichkeit Pflicht für uns; und wer sich immer nicht entschließen kann, dem Strome der Gewohnheit und des Beyspieles entgegen zu arbeiten, der darf seinen Untergang erwarten.

2. Welch' eine Thorheit, zu glauben, daß wir uns einst mit der Entschuldigung rechtfertigen werden, wir haben gethan, was Andere thaten! — Welch' eine schimpfliche Knechtschaft für Kinder Gottes, sich zu freywilligen Sclaven des Eigensinnes und der Wunderlichkeit der Welt zu machen; sich zu beugen, wenn sie spricht; zu kriechen, wenn sie gebiethet; Gott anzubethen, wenn sie ihn anbethet; seiner zu spotten, wenn sie seiner spottet! Die Welt ändert so oft ihre Gestalt, ihre Mode, ihre Sprache; soll man also ändern, so oft sie ändert? Wenn sie also die Religion abschwört, soll man sie mit ihr abschwören? Was heißt aber das anders, ihr feigen Anbether, als unsern Heiland so lange für unsern Gott und Meister erkennen, als es der Welt, seiner und unserer Feindinn, gefällig ist? Verfluchte Gefälligkeit, die alles verderbt, die alle Tugenden angreift, alle Laster siegen macht! Man richtet sich selbst zu Grunde, alle Tage verdammt man sich selbst durch die Gefälligkeit gegen den Weltbrauch; eine unglaubliche Raserey! Man ist Sklave, so lange man lebt, und bleibt Sklave bis zum Tode. Wie viele wären gerettet worden, wenn ihre Mitschuldigen nicht wären zu Grunde gegangen! Wie viele dumme Schaafe sieht man nicht, wie der Prophet sich ausdrückt, deren eines dem andern nacheilet, und sich in den Abgrund stürzt? War

es nicht der Strom des Weltbrauches, der das ganze Menschengeschlecht in die Wogen der Sündfluth hineinzog? Tausend Mal hatte man uns dieses Beyspiel vor Augen gestellt; aber tausend Mal vergaßen wir es, dasselbe auf uns anzuwenden. Wir betrachteten es als eine merkwürdige Begebenheit der Vorzeit, da es doch in Gottes Absichten eine Warnung, eine Drohung, eine nie versiegende Quelle der Furcht für die Zukunft ist. Ach! lasset uns doch nie vergessen, daß Gott vor der allgemeinen Sündfluth nur diejenigen bewahrte, die sich vor dem Verderbnisse der Welt bewahrten. Suchen wir uns mit dem Häufchen der Frommen zu retten, wenn wir nicht mit dem Schwarme der Gottlosen verderben wollen.

3. Es ist eine Wahrheit, die wir nie vergessen dürfen; in Hinsicht auf Glauben und Sitten muß man es mit dem kleinen Häufchen halten; wenn man selig werden will, muß man ein sonderbares Leben führen, ein Leben, das von dem Leben der Welt ganz unterschieden ist. — Esther lebte nicht wie die andern Königinnen; Judith lebte nicht, wie die andern Wittwen; Joseph, Job, Simeon lebten nicht, wie die andern Menschen; David und Magdalena thaten nicht Buße, wie die andern Sünder. Befleißen wir uns also, zu diesem kleinen Häufchen zu gehören. Lasset uns fürchten beym Anblicke des größten Theiles der Menschen, die ihrem Untergange zu eilen, und sich auf der weiten und breiten Straße verirren, welche zur Hölle führt; daß Gott nicht auch uns allen den Strengheiten seiner Gerechtigkeit Preis gebe, wenn wir auf dem nämlichen Wege wandeln. Aber muß man denn also schlechterdings einen Sonderling machen, um selig zu werden? Ja, um selig zu werden, muß man eine ganz besondere Tugend besitzen. Das kleine Häufchen ist wesentlich sonderbar; die Heiligkeit trennet und unterscheidet sich nothwendig von dem großen Haufen, und nur die Heiligkeit ist's, die selig macht. Außer diesem kleinen Häufchen auserwählter und treuer Seelen, die

Got-

Gottes Gesetze verehren, und sich beständig Gewalt anthun, um sie zu beobachten, können alle übrigen Menschen auf die Erbschaft der Heiligen keine andere, als grundlose Ansprüche machen.

Dritter Punkt.

Die Städte Sodoma und Gomorrha, welche durch das Feuer vom Himmel verzehret wurden. 6—11.

1. Schmeicheln wir uns nicht, daß wir eines Tages unsere Sünden vor Gott werden entschuldigen können durch unsre Schwachheit. — Die Städte Sodoma und Gomorrha, sagt der heilige Petrus, waren der angenehmste Auffenthalt in der Welt; aber weil sich darinn schandvolle Leute und verabscheuungswürdige Sünder befanden; so verwandelte sie Gott in Asche, und sprach das Urtheil über sie, daß sie für immer sollten begraben werden unter dem Schutte ihrer Gebäude. Er wollte sie als ein Beyspiel aufstellen, welches die Gottlosen der Nachwelt lehren sollte, daß sie sich ja nie mit der Ungestraftheit ihrer Laster schmeicheln sollten. Die schändlichen Laster, welche in diesen Städten herrschten, zogen über sie eine Sündfluth des Feuers herab. — Erinnern wir uns, daß dieß nur ein Schatten jenes höllischen Feuers ist, und daß uns Jesus Christus gewarnet hat, alle, die sein Wort verachten, und seine Gebothe nicht beobachten, werden einst empfindlicher als Sodoma gestraft werden. Vergebens schmeicheln wir uns vielleicht, daß uns eines Tages unsre Schwachheit und die Stärke unserer Leidenschaften vor Gottes Augen werden entschuldigen können. Vergebens schieben wir die Menge unserer Sündenfälle und die Frechheit unserer Ausschweifungen auf die Stärke der Gewohnheiten und auf die Heftigkeit der Neigungen, die uns dahinreißen; die Gnade Gottes reichet hin, um darüber zu siegen. Wenn uns die Religion Pflichten vorschreibt, welche die

Kräfte des Menschen zu übersteigen scheinen: so biethet sie uns zugleich Gottes Stärke selbst an, um sie zu erfüllen. Saget also nicht mehr, ihr Sünder! die ihr eure Verharrung im Bösen rechtfertigen möchtet: Wenn Gott mich verpflichten wollte, tugendhaft zu seyn: dürfte er eine so starke Neigung zum Laster in mein Herz legen? Und da er mich meiner eignen Schwachheit überläßt, ist er berechtigt, mich zu strafen, wenn ich die Stärke nicht besitze, die er mir verweigert, und die nur er mir geben kann? O Christen! die ihr so schlecht unterrichtet, oder so unredlich seyd, glaubet ihr wirklich, daß ihr aller Gaben der Gnade beraubt seyd? Und gesetzt auch, daß euch diese Gnade mangle, wisset ihr nicht, daß ihr sie durch das Gebeth erflehen und erhalten, und wenn sie einmal Besitz von eurer Seele genommen, daß ihr sie durch strenge Wachsamkeit auch immer bewahren könnet? Wo ist der Sünder, der so verlassen wäre, daß er nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben, und dahin um Hilfe flehen könnte? Ich weiß es, daß der Herr nicht allen weder jene wunderbaren Gnaden mittheile, die er brauchte, um den Paulus zu einem Apostel zu machen; noch jene überzeugenden Gnaden, deren er sich bediente, um der Unentschlossenheit Augustins ein Ende zu machen: aber keinem Menschen versagt er die Gnade des Gebethes. Wärest du Sclave aller Laster, sagt der Bischof von Hippon, beherrschet von allen Leidenschaften, an die festesten Ketten der Gewohnheiten gefesselt: so kannst du doch immer noch den Namen des Herrn anrufen. Aber ach! welchen Gebrauch machen wir von dieser so kostbaren Gnade?

2. Schmeicheln wir uns nicht, daß wir eines Tages unsere Sünden vor Gott werden entschuldigen können durch die Gelegenheit zur Sünde, in der wir uns ohne Unterlaß befinden. — Wahr ist's, wo wir immer gehen, sind uns Schlingen gelegt, unzählbare Schlingen, wer mag ihre Anzahl berechnen? Schlingen in dem, was

wir

wir sehen; Schlingen in dem, was wir hören; Schlingen in der Luft, die wir einathmen; in allen Dingen, selbst in der Tugend, liegen Schlingen verborgen; überall, selbst am Fuße der Altäre finden wir sie. Aber hat uns Jesus Christus nicht zum voraus gewarnet, daß wir uns hüten sollen vor den Gelegenheiten zur Sünde; daß wir nicht mehr umsehen, nicht mehr zurückblicken; daß wir dem Strome herzhaft entgegenarbeiten; daß wir uns vor dem ansteckenden Gifte sorgfältig bewahren; daß wir uns durch die Kunstgriffe und Ränke des Versuchers nicht überraschen lassen sollen? Hat er uns nicht gelehrt, daß das Leben des Christen ein anhaltender Krieg sey; daß wir die Waffen nie aus der Hand legen, und nie ausruhen dürfen; daß man die Krone nicht auf dem Wege finde; sondern erst am Ziele der Laufbahn erwarten müsse? Und dieser göttlicher Erlöser biethet er uns die Mittel des Heiles nicht in Menge an? Steht uns seine Hilfe nicht immer bereit? Nur an uns liegt es, um sie zu flehen, sie anzunehmen und sie in Thätigkeit zu setzen, weil er doch unsre Heiligung nicht vollenden wird ohne unser Wissen, und ohne daß sie uns weder Sorge, noch Begierde, noch Anstrengung, noch Mühe kostе; weil er will, daß wir selbst an diesem großen Werke mitarbeiten, und weil uns seine Gnaden ohne unsre Mitwirkung schlechterdings nichts nützen werden.

3. Schmeicheln wir uns nicht, daß wir eines Tages unsere Sünden vor Gott werden entschuldigen können mit dem bösen Beyspiele. — Loth, sagt der heilige Petrus, wußte den Flammen zu entgehen. Er war ein Gerechter, der unter der Gewaltthätigkeit der Lasterhaften seufzte, und den ihre Sittenlosigkeit empfindlich schmerzte. Er hatte keusche Augen und keusche Ohren; er lebte mitten unter einem verderbten Volke, unter Menschen, deren schändliche Ausschweifungen seine unschuldige Seele alle Tage quälten. Aber er wußte seine

Augen zu verwahren gegen alle sündhafte Blicke; seine Ohren gegen die Verführung unreiner und unzüchtiger Gespräche. Daher warf ihn der Herr auch nicht hinein in den Haufen der Schuldigen, um uns zu lehren, daß wir einem Gott dienen, der seine guten und getreuen Diener aus der Bedrängniß zu retten weiß, so wie er die Sünder aufzubehalten weiß zu den Qualen, auf jenen Tag, da er Rache nehmen wird an ihren Verbrechen. Wenn aber dieß das Loos aller Sünder seyn muß, was wartet dann nicht auf jene Lehrer der Lüge, die sich den niedrigsten Wohllüsten hingeben, und die höchste Gewalt verachten? Auf jene tollkühnen Menschen, die sich alles erlauben, was ihnen gefällt? Auf jene stolzen Meister, die voll ihrer selbst sind; die sich nicht scheuen, verworfene Ketzereyen einzuführen; die gesunde Lehre lästern, und ihren Ruhm darein setzen, Gottes Strafgerichte nicht zu fürchten; da doch die Engel, so sehr sie auch die Menschen an Stärke und Macht übertreffen, das fürchterliche Gewicht der Qualen, denen sie der vom Herrn in seinem Zorne ausgesprochene Fluch unterworfen hat, nicht ertragen können? — Lasset uns dem Beyspiele Loths folgen; wenn die Augen und die Ohren die Thore sind, durch die das Laster in die Seele dringt, so wird derjenige, welcher Sorge trägt, sie zur Zeit der Gefahr zu schließen, der Verführung leicht entgehen. Gieb mir dazu deine Gnade, o mein Gott! und wenn es zu meinem Heile nothwendig seyn sollte, so mache, daß ich lieber alles verlasse, als mit der verderbten Welt zu Grunde gehe. Amen!

CCLXVI. Be-

CCLXVI. Betrachtung.

Die Eigenheit der Unkeuschheit. 2. Petr. 2, 12 — 22.

12. Diese aber, gleich unvernünftigen Thieren, die ihrer Natur nach zum Fange und zur Verwesung bestimmt sind, lästern, was sie nicht verstehen; sie werden aber in ihrem Verderbnisse zu Grunde gehen,

13. Und so den Lohn ihrer Ungerechtigkeit davon tragen; Leute, die das tägliche Wohlleben für ihre Lust halten, der Auswurf und die Schande (der Gläubigen), die in Vergnügungen schwimmen, und mit euch bey ihren Gastmahlen schwelgen;

14. Leute deren Augen voll des Ehebruches und unersättlich im Sündigen sind; die unbeständige Seelen an sich locken; die ein Herz haben, geübt in den Kunstgriffen des Geizes, Kinder des Fluches;

15. Die den geraden Weg verlassen, sich verirren, den Weg Balaams, des Sohnes Bosors, einschlagen, der den Lohn der Ungerechtigkeit liebte;

16. Für seinen Unsinn aber gestraft wurde, indem das stumme Lastthier mit menschlicher Stimme redete, und die Thorheit des Propheten hinderte.

17. Sie sind Brunnen ohne Wasser, und Wolken von Stürmen umhergejagt, auf welche die Dunkelheit der Finsternisse wartet in Ewigkeit.

18. Sie führen die stolze Sprache der Eitelkeit, und locken durch die Gelüste des Fleisches auch jene zur Geilheit, die kurz zuvor denen entkamen, die im Irrthume wandeln.

19. Sie versprechen ihnen Freyheit, da sie selbst Sklaven der Verdorbenheit sind. Denn von wem sich Jemand besiegen läßt, dessen Sklav ist er auch.

20. Denn wenn diejenigen, welche den Unreinigkeiten der Welt durch die Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi entflohen sind, sich wieder darein verstricken und besiegen lassen: so sind ihre letzten Dinge schlimmer, dann die ersten.

21. Ja es wäre für sie besser gewesen, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit nie erkennet hätten, als daß sie nach der Erkenntniß vom heiligen Gesetze, welches ihnen mitgetheilt worden, sich wieder abwendig machen ließen.

22. Bey ihnen trifft das Sprichwort ein: Der Hund frißt wieder, was er gespieen hat, und: das Schwein wälzet sich nach der Schwemme wieder im Schlamme.

Erster Punkt.

Die Unkeuschheit entehret den Menschen, der sich ihr hingiebt, und setzet ihn tief zurück unter die vernunftlosen Thiere. 12 — 14.

1. Die Unkeuschheit entehret den Menschen, der sich ihr hingiebt, indem sie ihm den Verstand verdunkelt, die Augen schließt zu Gottes Gesetze und zu seinen Pflichten, und ihn fähig macht, alle Irrthümer zu umfangen, die ihm immer nur dienen mögen, sein Herz bey seinem Lasterleben zu beruhigen. — Wie die unvernünftigen Thiere, sagt der heilige Petrus, in die gelegten Schlingen fallen, und darinn gefangen werden: so stürzen sich auch die falschen Lehrer, welche die Geheimnisse der Religion, die sie *nicht* kennen, verlästern, in die abscheulichsten Sünden hin, und bahnen sich dadurch den Weg zu ihrem Verderben. — In welchen Zustand versinkt nicht ein Mensch, der die leitende Hand des Glaubens verläßt, und das Leben vernunftloser Thiere lebt? Seine Vernunft wird finster; er entehret sich, er setzet sich herab, und giebt sich in die schimpflichste Knechtschaft hin. Wie ein Thier ohne Vernunft, wird er denen zur Beute, die ihm Schlingen legen, und ein Schlachtopfer der Verführer. Was schuf den Weisesten aller Könige in einen Götzendiener um? Die unordentliche Weiberliebe. Gewöhnlich ist die Unkeuschheit die Quelle der abentheuerlichsten Gottlosigkeiten. Ist das Herz verderbt in Hinsicht auf die Sitten, so wird bald auch der Kopf verderbet seyn in Hinsicht auf den Glauben. Höre einmal jenen Unzüchtigen sprechen, und wenn er Zweifel gegen Gottes Daseyn, gegen die Unsterblichkeit der Seele vorbringt; oder Einwen-

wendungen gegen die Kirche macht: so wirst du bald sehen, daß er Neigung zum Irrthume hat. Beobachte seine Handlungen, und du wirst finden, daß er lebt, als ob er keine Hölle zu fürchten, und keinen Himmel zu hoffen hätte. Ist man einmal ohne Schamhaftigkeit, so ist man bald auch ohne Glauben und ohne Gesetz. Aber jener Sünder, den seine Unzucht zum Ruchlosen oder zum Gotteslängner gemacht hat, was sagt er von den Gefahren seines Standes? Er denkt nicht daran, und schläft ruhig in seiner unseligen Lage. Er ist ein zweyter Jonas, der, ungeachtet er alle Augenblicke von den Wogen könnte verschlungen werden, die Gefahr, welche ihm droht, nicht einmal sehen will, und um nichts davon zu wissen, sich freywillig dem tiefsten Schlummer überläßt. Noch redet Gott zu seinem Herzen, aber er schließt sein Ohr zu seiner Stimme. Wenn ihn gegen seinen Willen ein Gedanke beunruhigt, so hält er die gröbsten Ausschweifungen, seines Lasters für eine Kleinigkeit, für eine unschuldige Freude. Um aber noch ungestörter in seinen Sünden zu leben, so betäubt er sich zu allen Folgen derselben.

2. Die Unkeuschheit entehret den Menschen, der sich ihr hingiebt, indem sie in ihm alles Gefühl der Ehre erstickt, und ihn dahinbringt, daß er seine ganze Glückseligkeit in der Lust der Sinne sucht. — **Sie werden den Lohn ihrer Bosheit empfangen,** diese Ruchlosen, die keine andre Freude kennen, als die sinnlichen Vergnügungen dieses Lebens; **die alle ihre Tage in steter Schwelgerey hinzubringen suchen;** diese Ehrlosen, **die die Schande und der Schimpf der Kirche sind; die sich berauschen mit dem Becher der Wohllust;** die ihren Ruhm in ihre thierischen Leidenschaften setzen, und sich denselben, nach dem Ausdrucke der Schrift, im Angesichte der Sonne überlassen, während andere wenigst noch die Finsternisse suchen; die selbst bey den feyerlichen Mahlzeiten, denen ihr mit ihnen beywohnet, dem Übermaaße ihrer Ausgelassenheiten keine

Schranken setzen. — Wir entsetzen uns über so verabscheuungswürdige Menschen. Aber lasset uns die Bücher der Geschichte öffnen; in diesem Lichte finden wir daselbst Leute dargestellt, die in den verflossenen Jahrhunderten von ihren Schülern für nichts geringers, als für die Verbesserer der Kirche angesehen wurden. Verliert man einmal die Ewigkeit aus dem Auge, so weiß man um keine andre Glückseligkeit mehr, als um jene der Thiere; und hat die gebietherische Wohllust den Menschen einmal über die natürliche Schamhaftigkeit, die ihm noch beywohnte, hinweggesetzt, so handelt er mit einer Oeffentlichkeit, die über nichts mehr erröthet. Ungeachtet der Unzüchtige weiß, daß Ehrlosigkeit mit dem Laster der Unkeuschheit unzertrennlich verbunden ist: so ist er doch heut zu Tage so weit gekommen, daß er alle vernünftigen Vorstellungen verachtet; daß er des Hauses und der Familie, die er mit Schande bedecket, lachet und spottet; daß er sogar den Zutritt, den sein Freund ihm gönnt, dazu mißbraucht, um ihn zu schimpfen und zu entehren; daß er sich des Lasters rühmt, das er begangen, und oft selbst auch des Lasters, das er nicht begangen hat.

3. Die Unkeuschheit entehret den Menschen, der sich ihr hingiebt, indem sie sein ganzes Leben mit Sünden erfüllt, ohne daß nur ein Augenblick verflösse, der nicht damit besudelt wäre. — Ihre Augen, sagt der heilige Petrus, sind voll des Ehebruches; jeder Blick ist eine Sünde der Unzucht, deren ununterbrochene Kette aus ihrem ganzen Leben nur Eine große Sünde macht. — Unter welch' ein schweres Joch von Ausschweifungen beugt nicht die Liebe zur Wohllust einen Menschen, der einmal ihr Sklave ist? Die Ausgelassenheit der Sitten ist nicht der einzige Flecken, den man an ihm bemerkt; diese nämliche Ausgelassenheit ist gewöhnlich auch die Quelle, und die Veranlassung hundert anderer Arten von Lastern. Woher die größten Ungerechtigkeiten? Daher: ein liederlicher Mann hängt sich an eine Fremde,

und

und um ihre Gunst nicht wieder zu verlieren, verachtet er seine eigne Gemahlinn; er verschwendet seine Einkünften; er veräußert seine Grundstücke; er zerrüttet sein Haus. Daher: ein treuloses Weib versetzet ein Kind des Lasters unter die Zahl ihrer übrigen Söhne und Töchter, und spielt ihm vielleicht den schönsten Antheil der Erbschaft in die Hände. Daher: ein bestochener Richter verkauft seine Stimme um eine reizende Schönheit, und biethet Recht und Gerechtigkeit um das Opfer feil, das ihm diese mit ihrer Ehre macht. Woher die grausamsten Gewaltthätigkeiten? Daher: um des Gegenstandes seiner Leidenschaft habhaft zu werden, und den Besitz desselben sich ungeachtet aller Hindernisse zuzusichern, läßt sich keine Klage denken, die man nicht erhebet; keine Uneinigkeit, die man nicht stiftet; kein Meineyd, mit dem man nicht sein Gewissen belastet; keine Verläumdung, die man nicht bis vor die Füße der Altäre bringt; und wie viele gehen in der Lasterhaftigkeit so weit, daß sie sogar die Frucht der Sünde ersticken, um sich der Schande zu entziehen? Woher die abentheuerlichsten Gottlosigkeiten? Alle erzeugt die Unkeuschheit. Warum ward die Religion aus einem benachbarten Reiche verbannt, das ehemal die Insel der Heiligen hieß? Weil eine schimpfliche Leidenschaft, eine ärgerliche Ehescheidung, kurz; weil die Unkeuschheit auf dem Throne saß, und weil der Geist des Unglaubens der letzte Grad des Lasters ist.

Zweyter Punkt.

Die Unkeuschheit machet den Menschen, der darinn verharret, zum Verführer, und die Kunstgriffe, deren er sich dabey bedienet, bedecken ihn mit Schande. 14 — 19.

1. Der erste Kunstgriff, dessen sich der unzüchtige Verführer bedient, ist das Geld, das er liebt, das er sucht, das er anbiethet; und nicht selten erlebt er die

Schan-

Schande, daß ihm diejenigen, deren Führer er seyn sollte, seine eigenen Verirrungen vorwerfen. — Ist eine an sich schwache Seele so unglücklich, mit Unzüchtigen in eine Verbindung zu gerathen, sagt der heilige Petrus: so ist ihre erste Sorge, den neuen Gesellschafter zu verführen. Ein Herz, an dem der Neid nagt, ist geübt in allen Künsten sich zu bereichern, und es hält keine derselben für verbothen. Sie sind Kinder des Fluches; sie haben sich vom geraden Weg abgewendet und verirret, und ihm die Schlangengänge vorgezogen, auf denen einst Balaam wandelte, als er von Bosor ausgieng, und sich verleiten ließ, dem Volke Gottes zu fluchen. Dieser eigennützige Prophet ließ sich blenden durch die reiche Bezahlung, die man ihm für seine Ungerechtigkeit versprochen hatte; Gold und Silber brachten die Vorwürfe seines Gewissens zum Schweigen; er machte sich auf den Weg, um seinen Lohn zu verdienen. Allein er kam nicht zum Ziele, ohne für seine Thorheit bestraft zu werden, und er wurde auf eine Weise bestraft, die ihm ganz angemessen war. Die Eselinn auf der er ritt, ein Thier, gewohnt, nur Lasten zu tragen, und nicht gemacht zum Reden, fieng an mit deutlichen Worten mit ihm zu sprechen, und hemmte Balaams Unsinn wenigst auf einige Zeit. — Nach dem Beyspiele dieses falschen Propheten verlassen die falschen Lehrer den Weg der Wahrheit, geben sich allen Gattungen von Ausschweifungen Preis, und suchen auch andere dazu zu verleiten. Der Apostel schildert uns hier nicht nur allein ihre Aussenseite, sondern auch ihre verborgensten Handlungen, ihre geheimsten Absichten, die Verderbtheit ihrer Begierden, ihren schmutzigen Geist stellt er uns vor Augen, um uns gegen ihre Kunstgriffe zu verwahren, und hiemit denjenigen, welche in ihre Schlingen gerathen, keine Entschuldigung mehr übrig zu lassen. Er lehret uns, daß man diesen Verführern vergebens Andacht, Eifer, Rechtschaf-

schaffenheit, oder was sonst immer für eine Tugend, zuschreibe; was man im Gefolge eines falschen Lehrers wahrnimmt, ist in der That Leichtsinn, Eckel an den alten Uibungen des Christenthumes, Liebe zur Neuheit, Eitelkeit, der wahre Zauber der Täuschung und des Truges, und die vorzüglichen Eigenheiten jener Seelen, die er verführt. Endlich zeigt er uns offenbar, daß auch ein wahrhaft von Gott begeisterter Prophet, wie Balaam war, sich durch die Absichten des Ehrgeitzes, wie dieser, könne verblenden lassen, und daß es hiemit keinen Irrthum gebe, in den er nicht verfallen, und zu dem er nicht auch andere verleiten könne. Wahr ist's, Gott läßt es oft zu, daß die Begierlichkeit eines solchen falschen Propheten enthüllet, und ihm vorgeworfen werde, nicht von einem unvernünftigen Thiere, dem Gott wunderbarer Weise die Zunge löset, sondern durch ein gesammtes Volk, das endlich die Verführung einsieht. Ja, wie viele Stimmen erheben sich nicht alle Tage inner den Mauren unserer Tempel und selbst aus dem Innersten unserer Tabernackel gegen jene Menschen, die ihre Würde schänden und entehren!

2. Der zweyte Kunstgriff, dessen sich der unzüchtige Verführer bedient, ist die Heucheley; aber oft wird seine Schande, und mit ihr auch die Verstellung aufgedeckt, in die er sich hüllte. — Sie sind Brunnen ohne Wasser, sagt der heilige Petrus, die nicht leisten, was sie versprechen; sie sind Wolken, von denen man einen fruchtbaren Regen erwartet; aber da sie nur aus leichten Dünsten bestehen, so jagt sie jeder Sturm fort. Daher sind diese Verführer zur Dunkelheit der Finsternisse verdammt, und aufbehalten zu ewigen Peinen. Sie verdienen um so mehr die ganze Strenge derselben zu fühlen, weil sie gerade jene unter den Gläubigen, die sich kaum aus ihren Irrthümern herausgerissen haben, aber noch nicht tief genug in der Gottseligkeit gegründet sind, durch die Lockun-

Lockungen jener Lüste an sich zu ziehen suchen, die ihren Leidenschaften schmeicheln, und sie hiemit durch den blendenden Stolz ihrer zauberischen und verstellten Reden dem Teufel wieder gewinnen. — Der Apostel lehret uns hier, daß man in der Folge der Zeiten Betrügern nachlaufen, aber nichts an ihnen finden werde, was wahre Gottseligkeit einflößen, oder dieselbe nähren könnte. Und in der That, wie viele haben sich durch die verfänglichen Gründe dieser Heuchler täuschen lassen, und sich ihnen blindlings hingegeben? Aber wie viele, nachdem sie sich Zeit genommen, ihre Absichten und ihr Betragen auszukundschaften, haben sie auch endlich wieder verabscheuet, und selbst ihre geheimen Ausschweifungen ans Tageslicht gezogen.

3. Der dritte Kunstgriff, dessen sich der unzüchtige Verführer bedient, ist die Freyheit, die er sich und anderen verspricht, während er selbst das Joch der Knechtschaft trägt. — Wenn wir diese Diener des Satans hören, sagt der Apostel: so versprechen sie den Seelen, welche sie verführen wollen, sie nicht nur vom Joche der Sünde loszumachen, sondern sie auch von allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zu befreyen. Wer sind also diese Menschen, die sich der Freyheit rühmen, und Freyheit versprechen? **Sie sind selbst Sklaven des Verderbnisses, unterworfen der Herrschaft der Leidenschaften und den Begierlichkeiten des Fleisches; denn ohne Zweifel ist man ein Sklave dessen, dem man seine Waffen ausliefert, und den Sieg überläßt.** — Die Frechheit, unter der Larve der christlichen Freyheit, zieht mehrere Menschen in den Abgrund des Irrthums, als eine gleich noch so verführerische Beredsamkeit. Wie viele, getäuscht durch ihre Verheißungen, schmeichelten sich unter einer solchen Führerinn, die Freyheit der Kinder Gottes zu erlangen, und fanden sich unvermerkt an das Sklavenjoch der Kinder des Teufels gefesselt? Lasset uns demnach alle Sorge anwenden, um einem so beweinungswürdigen

digen Unglücke zu entgehen. Keine Knechtschaft ist drückender, keine schimpflicher, als die uns zu Sklaven eigener und fremder Leidenschaften macht. Diese Knechtschaft, die verderblicher, als jede andre ist, unterwirft uns dem Teufel, und setzet uns oft außer Stand, sein Joch wieder abzuwerfen.

Dritter Punkt.

Die Unkeuschheit verhärtet den Menschen, und je öfter der Unzüchtige in die alte Sünde zurückfällt, desto schlimmer wird sein Zustand. 20 — 22.

1. Je öfter der Unzüchtige in die alte Sünde zurückfällt, desto schlimmer wird sein Zustand, weil er den Muth und die Hoffnung sich wieder aufzurichten, immer mehr verliert. — Anfangs überläßt man sich diesem Laster ohne Scheu, weil man sagt, man werde sich wieder bessern; nach der Zeit aber giebt man sich demselben ganz ohne Vorbehalt hin, weil man sagt, man könne sich nun nicht mehr bessern. Eine doppelte Schlinge des Teufels, wo er Wahrheit und Lüge mit einander vermenget. Wenn diejenigen, sagt der heilige Petrus, die Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland erkennet, und sich gegen das ansteckende Gift der Welt verwahret haben, sich wieder unterjochen, und neuerdings in die Sünde verstricken lassen, so sinken sie in den Abgrund des Verderbnisses viel tiefer hinein, und ihr letzter Zustand ist viel schlimmer, als es ihr erster war. — Es ist in der Sittenlehre eine ausgemachte Wahrheit: die Leidenschaften verstärken sich in dem Maaße, als man ihre Handlungen vervielfältigt, und je tiefer sich der Sünder in die Gewohnheit verstricket, die ihn beherrscht, desto schwerer macht er seine Bekehrung. Dieß wollte uns der Sohn Gottes begreiflich machen durch die verschiedenen Todtenerweckungen, die er bewirkte. Da er ein Mädchen erwecken wollte, das eben

itzt

itzt gestorben war: begnügte er sich damit, daß er ihr die Hand reichte und sie aufrichtete. Da er den Jüngling erwecken wollte, der schon den vorigen Tag gestorben war, und eben begraben werden sollte: redete er als Herr mit ihm, und befahl ihm, sich aus dem Sarge zu erheben. Da er aber den Lazarus wieder zum Leben hervorrufen wollte, der schon vier Tage im Grabe lag: so entrüstete er sich; er ward gerührt; er weinte und flehte, sagt das Evangelium, und er forderte Bedingnisse, die er in den zwey ersten Fällen nicht gefordert hatte. Will sich also der Unzüchtige unmittelbar nach seinem ersten Falle bessern; so wird es ihm nicht so viel kosten, die Sünde zu verlassen. Begeht er aber öfters wieder die alte Sünde: so wird es ihm schon mehr kosten, das Joch wieder abzuwerfen. Wiederholt er sie aber so oft, daß sie zur Gewohnheit wird, und verfault er bereits schon lange Zeit darinn: so wird er Bedingnisse erfüllen müßen, denen selbst seine Gewohnheit die unübersteiglichsten Hindernisse in den Weg legen wird. Gewöhnlich aber erschrickt er darüber, und endet damit, daß er in der Unbußfertigkeit vorsätzlich verharrt.

2. Je öfter der Unzüchtige in die alte Sünde zurückfällt, desto schlimmer wird sein Zustand, weil zu seiner Sünde auch Undankbarkeit gegen Gott und Mißbrauch seiner Gnaden hinzukömmt. — Für diese Unseligen, die in den Ausschweifungen der Unreinigkeit verharren, wäre es besser, sagt der Apostel, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit nie erkennet, und die Religion Jesu Christi nie angenommen hätten, als daß sie dieselbe erkannten, und nun wieder zurückkehren, als daß sie das heilige Gesetz annahmen, und nun wieder verlassen. — Undankbarkeit, Verachtung, Mißbrauch der Gnaden, verbunden mit der Erkenntniß seiner Pflichten, sind eben so viele Umstände, die den Sünder nach wiederholten Rückfalle viel sträflicher, und die Bekehrung des Unzüchtigen beynahe unmöglich machen. Unterweisungen,

sungen, Gebethe, Sakramente, alles ward zu Gunsten jener Seele angewendet, um sie herauszureißen aus der Knechtschaft des Teufels; allein nachdem sie nun wieder dahin zurückgekehret ist, und darinn verharret; wo wird sie nun, nachdem sie alle Mittel des Heiles mißbrauchet hat, Hilfe und Rettung finden? Die Kirche kann ihr kein Mittel mehr anbiethen, dessen Wirksamkeit und Kraft sie nicht gewisser Maaßen erschöpfet hat.

3. Je öfter der Unzüchtige in die alte Sünde zurückfällt, desto schlimmer wird sein Zustand, weil er sich immer größern Ausschweifungen Preis giebt, als zuvor. — Bey diesen Sklaven der Unreinigkeit, sagt der Apostel, erwahrt sich das Sprichwort, das auch die Erfahrung nur zu oft bestätiget: Der Hund frißt wieder, was er gespieen hat, und: Das Schwein, nachdem es sich gewaschen hat, kehrt im nämlichen Augenblicke wieder zurück, um sich im Schlamme zu wälzen. — Diejenigen, denen Gott die ganze Häßlichkeit der Sünde der Unkeuschheit zu erkennen gegeben, finden in der ganzen Natur kaum etwas so Niedriges und Abscheuliches, das uns einen schwachen Begriff von diesem Laster beybringen könnte. Der heilige Petrus konnte den Gräuel des Rückfalles eines Unzüchtigen nicht sinnlicher darstellen, als durch die zwey angeführten Gleichnisse. Der Hund und das Schwein waren im alten Gesetze unreine Thiere; auch die Römer bedienten sich dieser Darstellungen, um diejenigen zu bezeichnen, welche sich in die Wohllust versenket hatten. Dergleichen Bilder, unter denen man dem Unzüchtigen das Elend und die Abscheulichkeit seines Standes schildert, waren nicht selten der Gegenstand ihres Spottes. Der Thor sieht es nicht ein, daß man ihm nur unter diesen unvollkommenen Darstellungen Uibel begreiflich machen kann, die zu häßlich sind, als daß man sie beschreiben könnte, wie sie an und für sich selbst sind. Was uns betrifft, lasset uns in diesen Beyspielen das Schicksal eines Menschen erkennen,

der Jesum Christum verlassen hat, um sich ohne Unterlaß wieder im Schlamme seiner Leidenschaften zu wälzen; lasset uns nach dem Gewichte des Heiligthumes untersuchen und sehen, ob man nicht auch uns den Thieren, von denen hier die Rede ist, an die Seite stellen könne. Lasset uns unser Herz neuerdings wieder reinigen im heilsamen Schwemmteiche der Buße; aber ohne Verzug. Ist das Uibel noch nicht zur Gewohnheit geworden, so eilen wir, ihr vorzukommen, weil es so hart ist, sie wieder abzulegen; ist es aber auch schon zur Gewohnheit geworden, so wird es freylich Mühe kosten, ihre Bande zu brechen; doch sey es, mit der Gnade Jesu Christi werden wir doch darüber siegen. Lasset uns unser Vertrauen auf Gott setzen, und den Muth nicht verlieren. Alles ist uns möglich, alles leicht mit seiner Hilfe.

Großer Gott! sprenge die Bande, die mich an die Geschöpfe fesseln könnten; erheb meine Seele über alle Versuchungen des Fleisches und der Welt, damit sie sich einst im Himmel jener Anschauung Gottes erfreuen möge, die nur denen versprochen ist, die eines reinen Herzens sind. Amen!

CCLXVII. Betrachtung.

Von den Pflichten der Hirten. 2. Petr. 3, 1—5.

1. Dieß ist der zweyte Brief, den ich an euch schreibe, Geliebteste! und in dem ich euer redliches Herz durch meine Ermahnung darauf aufmerksam mache,

2. Euch an die Worte, die ich euch aus den heiligen Propheten zuvor angeführt habe, und an die, von euern Aposteln euch mitgetheilten, Gebothe des Herrn und Heilandes zu erinnern,

3. Und vor allem zu bedenken, daß in den letzten Tagen betrügerische Spötter auftreten werden, die nach ihren eigenen Gelüsten wandeln,

4. Und

4. Und sagen: Wo ist seine Verheißung und seine Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, dauert alles so fort, wie es am Anfange der Schöpfung war.

Erster Punkt.

Eifer für Gottes Ehre. 1.

1. Der Eifer für Gottes Ehre ist feurig. — Geliebteste! schreibt der heilige Petrus weiter, dieß ist bereits der zweyte Brief, den ich an euch geschrieben habe. In dem Einen sowohl, als in dem Andern nahm ich mir vor, euere Seelen, deren Redlichkeit und Anlage zur Uibung jeder Tugend ich kenne, durch meine Ermahnungen aufzumuntern. — Da wir im Geschäft unsers Heils so gerne unthätig und lau werden: so bedürfen wir eines liebevollen Hirtens, der uns hindere, daß wir unsere Pflichten nicht etwa aus Vergessenheit oder Gleichgültigkeit versäumen. Ein eifriger Hirt darf nie aufhören, seine anvertrauten Seelen zur Erfüllung ihrer Pflichten aufzumuntern, und er muß sich glücklich schätzen, wenn er Redlichkeit und Aufrichtigkeit findet bey denen, die er unterrichtet und zurecht weiset; denn wenn sie diese Eigenschaft besitzen, so wird er aus ihnen bald die folgsamsten Schaafe machen. Diese Redlichkeit hat die Wirkung, daß der Sünder sich nach den Absichten des Priesters füget; daß er seine Mühe zu Herzen nimmt; daß er seine Liebe schätzet, und wenigst die Billigkeit seiner Vorstellungen erkennet, wenn ihn auch die Beschwerlichkeit seiner Vorschriften zurückschreckt. Hat aber der Sünder diese Gemüthsverfassung nicht, so darf darum ein Hirt seinen Eifer nicht erkalten lassen. Dem Apostel zu Folge muß er mahnen und warnen zur Zeit und zur Unzeit, das heißt: die Widersetzlichkeit, ja selbst die Unredlichkeit und Herzenshärte der Sünder dürfen ihn nicht abschrecken, er darf darum die heiligen Verrichtungen seines Amtes nicht hintansetzen; das heißt:

wenn das Uibel zunimmt, und um sich frißt, darf er der Widersetzlichkeit des Kranken nicht achten, und er muß keinen Augenblick verlieren, um es aufzuhalten; das heißt: es giebt bisweil heilige Uibertreibungen, die in den Augen der Weisen dieser Welt Unklugheit zu seyn scheinen; aber die Liebe ordnet und heiliget sie; Gottes Befehl heißt sie gut; und ein unerwarteter Erfolg rechtfertiget nicht selten ihre Weisheit. Dieß heißt nach der Lehre des Apostels mahnen und warnen zur Zeit und zur Unzeit; indeß behauptet er aber keineswegs, daß der Eifer, dem er weise Nüchternheit so nachdrücklich empfiehlt, sich über alle Vorschriften der christlichen Klugheit hinwegsetzen dürfe, und daß die vorgeschützte Heiligkeit der Absicht alle seine unordentlichen Schritte entschuldigen könne. Es giebt also eine gewisse Schicklichkeit, gewisse Maasregeln, von denen sich der Eifer niemal entfernen darf. Er stimmet seinen Unterricht nach der Gemüthsart seiner Zuhörer; er wählet seine Augenblicke, um mit Nutzen und zur rechten Zeit zu reden; er übereilt sich nicht in den Bestrafungen, denen Geduld und längerer Aufschub mehr Nachdruck verschaffen kann. Seine Hauptabsicht ist der Nutzen seiner Brüder, und dieser nämliche Eifer der Liebe, der uns diese heilige Begierde einflößt, ist auch immer erfindsam genug, um Mittel herbeyzuschaffen, die ihn zum Ziele führen.

2. Der Eifer für Gottes Ehre ist unermüdet. — Die schlechte Wirkung des göttlichen Wortes auf das Herz gewisser verhärteten Sünder lähmet nicht selten die Thätigkeit des Eifers; ja man kommt so weit, daß man solche Menschen seiner Sorgen unwerth achtet, und wenn man ihnen noch Dienste thut, sie, so zu sagen, nur mit Widerwillen thut; ihre Gefühllosigkeit erweckt Klagen, und man wird gegen sie kalt in dem Maaße, als uns ihre Bedürfnisse empfindsamer und dienstfertiger machen sollten. Aber Gottes Eifer warnet, beschwöret, strafet; seine Geduld wächst und nimmt zu, so wie die Unord-

nung

nung zunimmt; neuen Hindernissen stellet er nur neue Sorgen entgegen; den guten Erfolg erwartet er von Gott allein, und suchet ihn durch Thränen und Seufzer ohne Aufhören zu erflehen; ja je weiter Gottes Gerechtigkeit ihn zu verschieben scheint, desto mehr befleißt er sich durch doppelte Bemühungen und Seufzer ihn zu erhalten. Erntet er aber bey seinem heiligen Dienste wenig Früchte ein, so schiebt er die Schuld nur auf sich. Dabey sucht er sich die Gesinnungen eigen zu machen, welche die Apostel auf dem Meere äußerten. Herr! sagten sie zu Jesu Christo, wir haben die ganze Nacht vergebens gearbeitet; alle unsere Bemühungen waren fruchtlos: weil du aber willst, daß wir fortarbeiten sollen, so ist dein Wort uns genug, und wir wollen unsere Netze neuerdings auswerfen. Sieh da die Sprache, die der unermüdete Eifer eines wahren Hirten führt. Bisher, o mein Herr! haben alle meine Bemühungen bey diesen verirrten Seelen, nichts gefruchtet; ihre Verhärtung scheint mit meinen Anstrengungen zu wachsen: doch du befiehlst mir, daß ich fortarbeite; du willst, daß ich deine Geduld und deine Vatergüte nachahme, die nicht müde wird, an der Thüre des widerspenstigen Herzens anzuklopfen; nach diesem tröstlichen Beyspiele will ich also das heilige Werk nicht aufgeben. Dein Befehl versichert mich immer eines guten Erfolges; du segnest damit unser Bemühen, wenn es dir gefällig ist; und diesen Seegen wird unsre Ungeduld nur entfernen, anstatt ihn schneller herbeyzuziehen. Du findest es nicht gut, daß der Mensch den Augenblicken deiner Gnade zuvorkomme. Du willst es uns fühlbar machen, daß derjenige, der da begießt, nichts ist, und daß das Wachsthum und die Veränderung der Herzen das Werk deiner Erbarmung und deiner Allmacht ist. Ich werde demnach die Pflichten meines Amtes nicht versäumen, und nicht aufhören zu arbeiten. Mein Eifer soll unermüdet seyn, und nur von dir allein will ich den guten Erfolg derselben erwarten.

3. Der Eifer für Gottes Ehre wird nicht müde, zu ermahnen, zu warnen, und seinen Unterricht schriftlich und mündlich zu wiederholen; er hört nicht auf, das heilige Wort zu verkünden, wenn er gleich seine Zuhörer dadurch erbittert und aufbringt. — In Wahrheit, es giebt eine Welt, für die Jesus Christus nicht gebethet hat, die an Gottes Wort keinen Geschmack finden kann; diese Welt besteht aus widerspenstigen Herzen, die dieses Wort verwerfen, aus ungläubigen Geistern, die es für Kindertand und Schwachheit halten: indeß giebt es aber auch Herzen, die, obgleich von tausend Leidenschaften dagegen eingenommen, seine Stärke, seine Nothwendigkeit, seine Weisheit fühlen, und für Grundsätze, die sie zwar zu befolgen und zu kosten nicht im Stande sind, doch wenigst Ehrfurcht haben; noch mehr: sie wünschten sogar, sich nach denselben zu bilden, sonderbar wenn sie ihnen vorgetragen werden mit jener Würde, die das heilige Amt fordert. Nun aber Sünder dieser Art machen immer die größte Zahl aus; die Wahrheiten, welche man ihnen predigt, empören ihre Leidenschaften, sind ihnen aber auch ehrwürdig; ihr verderbtes Herz verwirft sie zum Scheine, aber ihre Vernunft, ihr Gewissen huldiget ihnen in Geheim; äußerlich bestreiten sie dieselben laut, verschreyen ihre vorgebliche Strenge, innerlich aber fühlen sie ihre Billigkeit und Mäßigung. Mit einem Worte: sie machen sich's zur Ehre, sie zu verwerfen, und heißen sie überspannte Forderungen; aber in ihrem Innersten rechtfertigen sie dieselben, und verdammen sie sich selbst.

Zweyter Punkt.

Die Wissenschaft. 2.

1. Die Wissenschaft der Religion. — Ich habe euch wieder erinnert, sagt der heilige Petrus, an die göttlichen Aussprüche der heiligen Propheten; an die Lehren, die euch euere Apostel gegeben; und

an

an die Gebothe, die wir von Jesu Christo, unserm Herrn und Heiland, erhalten haben; und dieß habe ich gethan, daß ihr immer daran denken, und sie nie vergessen sollet. — Diejenigen, denen die Seelsorge anvertraut ist, müßen die ächte Lehre nur bey den Stiftern der Religion nachsuchen; gegen das, was Jesus Christus und die Apostel die Kirche gelehret haben, kann kein Gebrauch, kein Beyspiel etwas vorschreiben; die Wege des Heiles sind immer die nämlichen; die Pflichten des Christen ändern sich nie; aber leider ist man nur zu sehr geneigt, sie wieder zu vergessen. Da die Hirten dazu aufgestellt sind, andere in den heiligen Wahrheiten des Christenthumes zu unterrichten: so müßen sie vor allem sich selbst zu unterrichten suchen. Fehlt es ihnen an den Kenntnissen in der Wissenschaft der Religion: so sind sie blinde Führer, die sich mit ihren Schafen in den nämlichen Abgrund hinabstürzen werden. Auf ihre Diener gründet die Kirche die Erhaltung der geheiligten Hinterlage des Glaubens; durch sie muß sich die Religion erhalten und unter den Völkern fortpflanzen und verewigen; sie müßen es hindern, daß die Sittenlehre der Welt über die Sittenlehre des Evangeliums nicht etwa die Oberhand gewinne. Sie sind das Licht der Welt, die Augen des Leibes der Kirche; ist dieses Aug dunkel und finster, so wird der ganze Leib Dunkelheit und Finsterniß seyn; sie sind die neuen Bundesladen, die Verwahrer des Gesetzes und seiner Gebothe; wenn sie damit nicht bekannt sind, so haben sie kein Recht den erhabnen Namen der Priester zu tragen; sie sind weiter nichts, als die Schande der Kirche und selbst der ganzen Welt. Diese heilige Kirche fodert nicht von jedem ihrer Diener, daß sie alles, was die Wissenschaften, selbst auch die kirchlichen, erhabnes und schweres haben, ergründen; dergleichen außerordentliche Naturgaben sind nur einer geringen Anzahl seltener Köpfe vorbehalten, die Gott von Jahrhundert zu Jahrhundert aufweckt, um durch ihre lichtvollen Kennt-

nisse jene dunkeln Wolken zu zerstreuen, die der Irrthum von Zeit zu Zeit über die Reinheit und das Alterthum der christlichen Lehre zu verbreiten sich erdreustet. Nicht alle sind Propheten, und die Gaben des heiligen Geistes theilen sich nicht allen mit der nämlichen Fülle mit: aber alle müßen Jesum Christum kennen, alle müßen in der Wissenschaft der Sakramente und der Geheimnisse des Glaubens bewandert seyn; alle müßen die Heiligkeit seiner Gesetze kennen; müßen sie ohne Unterlaß betrachten, und diese Betrachtung zum angenehmsten Geschäfte ihres Lebens machen.

2. Die Wissenschaft der heiligen Schrift. — Alles ist im Worte Gottes, im geschriebenen oder im ungeschriebenen, enthalten. Aus dieser Quelle müßen die Hirten den Unterricht schöpfen, den sie der anvertrauten Heerde mitzutheilen haben; in dieser Quelle müßen die Schafe selbst, unter den Augen ihrer Hirten, die Nahrung ihrer Seele suchen. Die Schriftweisen und Priester des alten Bundes, überzeugt, daß die Kenntniß der Gebothe und Verordnungen des Herrn von der Würde des Priesterthumes sich durchaus nicht trennen lasse, trugen geflissentlich sehr breite, mit dem Gesetze überschriebene, Denkzettel, womit sie ihre Kleider verbrämten. In der That war dieß eine lächerliche Prahlerey; aber sie lehren uns dadurch wenigst, daß ein Priester nirgends hingehen, nirgends erscheinen solle, ohne das Gesetz bey sich zu haben, zwar nicht angeheftet an seine Kleider, aber tief eingegraben in sein Herz und in seinen Geist. Selbst die Götzenpriester des Heidenthumes kannten keine wichtigere Beschäftigung, als das anhaltende Streben, die Fabeln und den Unsinn ihrer Götterlehre kennen zu lernen; sie lebten verschlossen im Dunkel ihrer Tempel, um den mißbrauchten Völkern zu antworten, die sie über die Geheimnisse, in welche sie noch nicht eingeweiht waren, um Auskunft fragten. Um wie viel mehr müßen sich die Hirten der Kirche Jesu Christi, die dazu aufgestellt sind, die Gläubigen

bigen in einer so erhabnen Religion zu unterrichten, ganz mit dem Geiste der heiligen Schrift zu erfüllen suchen, mit dieser weisheitsvollen Lehre, die der göttliche Erlöser aus dem Schooße seines Vaters mit sich auf die Erde gebracht hat? Auch sie haben, wie der Prophet, von Gott den Befehl erhalten, das geheiligte Buch des Gesetzes zu verschlingen, ungeachtet aller der Bitterkeiten, die mit dieser Wissenschaft und mit den mühsam darüber durchwachten Nächten unzertrennlich verbunden sind.

3. Die Wissenschaft der Schlüsse der Kirchenversammlungen und der Entscheidungen der Kirche. — Die geheiligten Diener müßen sich über diese Gegenstände genau zu unterrichten suchen, müßen sie betrachten und gründlich kennen lernen, um auf die hierüber vorgelegten Fragen eine katholische Antwort zu geben. Wenigst dürfen sie in den wesentlichen Stücken ihres heiligen Amtes nicht unwissend seyn, und sich nicht mit einer oberflächlichen Kenntniß derselben begnügen. Sie müßen sich alles Ernstes verwenden, in den Geist und auf den Grund jener heiligen Lehre einzudringen, deren Dollmetscher sie sind, um den Weg dahin auch denen zu zeigen, welche sie zu unterrichten verpflichtet sind. Und wie? Sollte die stete Erinnerung, daß sie unter ihrem Volke die Stelle Jesu Christi vertreten, daß sie Ausspender seiner Sakramente, seiner Gnaden und Geheimnisse sind, nicht hinreichen, um ihnen Geschmack für diese Wissenschaft beyzubringen, und die Begierde in ihnen zu wecken, sich unsterblichen Seelen nützlich zu machen? Sollte er sie nicht mächtig genug antreiben, vorzüglich im Gebethe jene Erleuchtungen zu suchen, die eignes Nachdenken nicht verschafft.

Dritter Punkt.

Kenntniß der Sitten. 3 — 4.

1. Ein Hirt muß die Sitten des Zeitalters überhaupt kennen. — Vorzüglich vergesset nie, saat der heilige Petrus, daß am Ende der Zeiten Verführer auftreten werden, listige Menschen, zur Täuschung aufgelegt, Sklaven aller ihrer Begierlichkeiten. Sie werden des Glaubens der Christen spotten, und zu ihnen sagen: Wie einfältig seyd ihr, daß ihr euch auf die Verheißungen eines künftigen Lebens verlasset, und euch fürchtet vor der Ankunft Jesu Christi? Dieß sind eitel Fabeln, die keinen Eindruck auf euch machen, und euch nicht hindern dürfen, die Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens ruhig zu genießen. Dieser Mensch, der seine Wiederkunft versprochen hatte, eilet nicht zu kommen. Nachdem nun seit der Erschaffung der Welt so viele Jahrhunderte verflossen sind: haben wir noch keine Aenderung gesehen; denn seit dem unsere Väter entschlafen sind, dauert noch alles fort, wie es am Anfange der Schöpfung war. Wir dürfen also auch in Zukunft keine Aenderung mehr vermuthen, und weder wegen des Endes, womit er uns drohet, noch wegen des letzten Gerichtes, mit dem er uns schrecket, in Sorgen seyn. — Jedes Jahrhundert hat seine Betrüger, und zu allen Zeiten muß man sich vor Menschen in Acht nehmen, welche die Täuschungen ihres eignen Kopfes dem göttlichen Worte, und eine verderbte Sittenlehre der Sittenlehre des Evangeliums zu unterstellen suchen. Die Hirten der Kirche müßen wissen, welcher Art von Verführern ihre Heerde blosgegeben ist; sie müßen die Sitten ihrer Zeitgenossen kennen, dieß sind wesentliche Pflichten ihres heiligen Amtes. Man findet zwar unter den Christen selten so gottlose Menschen, die sich öffentlich dafür erklärten, daß sie die uns gemachten Verheißungen, die Unsterblichkeit der Seele, das zukünftige

lige Leben für Fabeln halten: aber alle Tage kann man Leute sehen, die sich zwar zum Christenthume bekennen, dabey aber ein Leben führen, als ob sie gänzlich überzeuget wären, daß sie nach dem Tode weder etwas zu fürchten, noch etwas zu hoffen hätten; und vielleicht sind diese Menschen in einem gewissen Sinne noch vielmehr zu fürchten. Doch was es nun immer für ein Irrthum seyn möge, ein Hirt muß sich Mühe geben, die Quelle und die Fortschritte desselben kennen zu lernen, um seine Heerde dagegen zu verwahren.

2. Ein Hirt muß nicht nur die Sitten überhaupt, sondern auch insbesondere die Sitten derjenigen wohl kennen, die er zu leiten hat. — Er ist Gottes Mitarbeiter am Heile der Seelen; er hat die Pflicht auf sich das Blut Jesu Christi mittels der heiligen Sakramente den Gläubigen zuzuwenden, ihre Gewissen durch die Buße zu reinigen, ihnen das Wort der Wahrheit zu verkündigen. Nun aber kann er diese verschiedenen Amtsverrichtungen nicht getreu erfüllen, wenn er die Gemüthsverfassung und die Sitten derjenigen, die er führen und leiten soll, nicht genau und gründlich kennt. Er mag gleich die reinsten Beweggründe haben, ohne diese Kenntniß wird er unzählbare Uibel über die Kirche hereinführen: daher die sündhafte Nachsicht im geheiligten Richterstuhle, die Sicherheit und Unbußfertigkeit so vieler Sünder, tausend und tausend Mißbräuche in Hinsicht auf die wesentlichsten Pflichten; daher der wiederholte Gebrauch der Sakramente auch bey dem auffallendsten Sittenverderbnisse, die ewige Fortdauer gewisser sündhaften Gebräuche, die vielfältige Fruchtlosigkeit selbst der heiligsten Geheimnisse, der Feyerlichkeiten, der Gnaden der Kirche; daher die falsche Sicherheit so vieler Sünder auf dem Todbette. Wie viel Gutes kann hingegen ein Hirt thun, der sowohl seine Pflichten, als insbesondere die Gemüthsbeschaffenheit seiner Heerde kennt? Wie viele Sünder rührt er nicht im geheiligten Richterstuhle, in jenen glücklichen

Augen-

Augenblicken, da sich die Seele ganz öffnet, da ein einziges Wort, mit Klugheit und Salbung ausgesprochen, selten ohne Wirkung bleibt! Wie viele führt er zurück von den verderblichsten Irrthümern, die sie für unschuldig hielten, weil sie das Ansehen des allgemeinen Gebrauches, oder selbst jenes ihrer blinden Führer für sich hatten! Wie vielen Unordnungen und Ausschweifungen kommt er zuvor! Wie viele Seelen reißt er heraus aus dem Abgrunde, in dem sie schon so lange Zeit verfaulten! Wie viele Entheiligungen verhindert er! Wenn er Gottes Wort verkündet, wie viele Unwissende belehret er! wie viele Gewissen erschüttert er! wie viele Gerechte bestärket er! Welch' ein neues Ansehen gewinnt dadurch nicht das Evangelium, das die Welt unaufhörlich zu bestreiten und zu schwächen sucht!

3. Ein Hirt muß auch die Sitten derjenigen wohl kennen, deren Irrthümer er zu bestreiten hat. — Da er die Pflicht auf sich hat, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu besorgen: so muß er sich dem Verderben seiner Brüder entgegensetzen, und sie gegen den Feind zu schützen suchen. Man muß sich also Mühe geben, die Ränke dieses Feindes, die verschiedenen Gestalten, die er annimmt, um zu verführen, die Eigenheit, den Geist und die Sitten seiner Gehülfen kennen zu lernen; ohne diese Kenntniß wird man die Aergernisse, welche die Kirche so tief betrüben und niederschlagen, zur Verlästerung des göttlichen Namens Anlaß geben, und die Spöttereyen der Gottlosen gegen die Religion rechtfertigen, nie zu unterdrücken im Stande seyn. — Bekleide die Diener deiner Altäre, o mein Gott! mit diesem Geiste der Klugheit, der so nothwendig ist, um die reißenden Wölfe, welche deine Heerde unaufhörlich zu verschlingen suchen, von ihr zu entfernen. Beseele sie mit dem Eifer deines Hauses, und sie werden die verderbte Welt heut zu Tage besiegen, wie sie einst die ersten Diener des Evangeliums besieget haben. Oder

hatte

hatte sich diese Welt der Wahrheit nicht viel heftiger entgegengesetzt, da sie anfieng die ersten Strahlen ihres Lichtes zu verbreiten? Und doch, die Wuth der Tyrannen, die Macht der heidnischen Kaiser, die eitle Weisheit der Philosophen, der alte Aberglaube der Abgötterey, alle diese auf den Schein so unüberwindlichen Hindernisse verschwanden vor ihr. Die nämlichen Triumphe werden sie auch in Zukunft krönen, o mein Gott! wenn du deinen Dienern den nämlichen Geist mittheilest, der einst die Apostel beseelte. Mache sie alle, o Herr! zu würdigen und getreuen Mitarbeitern an deiner Liebe gegen uns. Amen!

CCLXVIII. Betrachtung.

Vom Ende der Welt. 2. Petr. 3, 5 — 16.

5. Allein, die dieß behaupten, wissen nicht, daß anfänglich der Himmel war, und daß die Erde aus dem Wasser und durch das Wasser auf Gottes Machtwort hervorgieng;

6. Daß aber nachmals die damalige Welt mit Wasser überschwemmt wurde, und zu Grunde gieng.

7. Der itzige Himmel hingegen und die itzige Erde werden durch das nämliche Machtwort erhalten, und zum Feuer aufbewahret auf den Tag des Gerichtes und des Unterganges der gottlosen Menschen.

8. Doch dieß allein darf euch nicht verborgen bleiben, Geliebteste! daß bey dem Herrn Ein Tag, wie tausend Jahre, und tausend Jahre, wie Ein Tag sind.

9. Der Herr zögert nicht mit seiner Verheißung, wie einige glauben; sondern er ist langmüthig euertwegen, und will nicht, daß Jemand zu Grunde gehe; sondern daß alle zur Buße greifen.

10. Der Tag des Herrn wird aber kommen, wie ein Dieb zur Nachtzeit; und da werden die Himmel mit grossem Krachen vergehen; die Ele-

Elemente werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde sammt allen Werken auf ihr wird verbrannt werden.

11. Da nun dieß alles wird aufgelöset werden, wie sehr sollet ihr euch nicht eines heiligen Wandels und der Gottseligkeit befleißen,

12. Da ihr entgegen harret, und entgegeneilet der Ankunft des Tages des Herrn, an dem die brennenden Himmel sich auflösen, und die Elemente vor Feuerhitze zerschmelzen werden?

13. Doch seiner Verheißung zu Folge erwarten wir einen neuen Himmel und eine neue Erde, worinn die Gerechtigkeit wohnen wird.

14. Da ihr nun dieß erwartet, Geliebteste, so befleißet euch, daß ihr unbefleckt und unsträflich im Frieden von ihm befunden werdet,

15. Und sehet die Langmuth unsers Herrn für (euer) Heil an, wie auch unser geliebtester Bruder Paulus, nach der ihm zugetheilten Weisheit, an euch geschrieben hat.

Erster Punkt.

Diese Welt wird zerstöret werden. 5—7. u. 10—11.

1. Lasset uns erwägen das Schicksal dieser Welt. — Durch Gottes Wort wurde sie hervorgerufen aus dem Nichts; nach der Zeit ersäufet in der Sündfluth; durch die nämliche Macht wurde sie wieder hergestellt; eines Tages aber wird sie durch das Feuer verzehret werden; wie sehr ist sie also nicht unsrer Verachtung werth! Konnte es diesen verderbten Menschen unbekannt seyn, sagt der heilige Petrus, daß Gott durch die Kraft seines allmächtigen Wortes Himmel und Erde erschaffen; daß diese Erde, nachdem sie aus dem Wasser hervorgegangen, durch das nämliche Wasser besteht, um den Thieren, und allem, was da Athem schöpfet, zum Aufenthalte zu dienen? Indeß schafften doch Himmel und Erde dem erzörnten Gott Wasser zur Sündfluth, in der die Menschen jener ersten Zeiten ihren Untergang fanden. Wenn nun aber damals die Welt ihre Gestalt änderte; so wird man

man es um so leichter glauben, daß sie dieselbe eines Tages wieder ändern werde, und daß Himmel und Erde, wie wir sie itzt sehen, an jenem großen Tage, den der Herr dazu bestimmet hat, um Rache an den Gottlosen zu nehmen, durch das Feuer werden verzehret werden. — Wenn es der Ungläubige nicht weiß, daß Himmel und Erde ein Werk Gottes sind; daß sie ihm weiter nichts, als Ein Wort gekostet haben; daß sie auch heute noch nur durch seine Macht bestehen, und daß die Welt, wenn sie einst zu Grunde gieng durch das Wasser, am jüngsten Tage zu Grunde gehen werde durch das Feuer: so weiß er dieß alles nur darum nicht, weil er es nicht wissen will, und weil er die Augen dem Lichte freywillig verschließt. Der christliche Philosoph hingegen findet in den göttlichen Büchern jene heiligen Wahrheiten, die ihn beruhigen, und die Richtschnur seines Denkens und Handelns ausmachen; er findet darinn die Quelle der Unschuld und des Friedens. Er sieht deutlich in diesen göttlichen Schriften, wie viel es der Güte eines Gottes koste, wenn er uns strafen will; aber er lernet zugleich auch darinn, daß seine Allmacht immer Mittel und Werkzeuge genug an der Hand hat, um sich zu rächen; daß er zur Zeit der Sündfluth nur seine Hand ausstreckte über das Wasser, und daß dieses Element, das kurz zuvor noch Segen und Fruchtbarkeit über die Erde ergoß, alsobald Verwüstung und Greuel über dieselbe verbreitete. Er sieht darinn, daß, wenn Gott in diesem Augenblicke aufhörte, mit unsern Sünden und Schwachheiten Geduld zu tragen, die ganze Natur ihre Gestalt ändern, und die nämlichen Geschöpfe, die er zum Gebrauche und zum Vergnügen des Menschen erschaffen hat, seine schnelleste und fürchterlichste Strafe seyn würden. Dieser Christ kann seine Blicke nicht zum Himmel erheben, und zur Erde wieder niedersenken,

ohne

ohne zu sich selbst zu sagen, daß alle diese Gegenstände, die ihn itzt so sehr bezaubern, eines Tages verschwinden werden, und daß es Güter ganz anderer Art sind, welche die Wünsche seines Herzens auf sich ziehen sollen.

2. Lasset uns betrachten diesen letzten und schrecklichen Tag, an dem Himmel und Erde und alle Werke der Menschen werden zu Staube werden. — An diesem Tage, welcher der letzte der Tage seyn wird, sagt der heilige Petrus, werden die Himmelskugeln verschwinden, wie ein Blitz, mit einem Sausen und Brausen, das ein gewaltiges Hochgewitter zu begleiten pflegt; in der Luft wird eine schreckliche Bewegung entstehen, die allenthalben Entsetzen verbreiten, und gleichsam der Vorboth der allgemeinen und bald erfolgenden Brunst seyn wird. Durch die Wirksamkeit des Feuers werden die Elemente, welche unter dem Himmel sind, aufgelöset werden; zwar wird ihre Wesenheit keiner Veränderung unterliegen; aber gleich wie das Gold in den Schmelzofen geworfen wird, um da geprüfet und geläutert zu werden: so werden auch Luft, Wasser und Erde durch die Hitze des Feuers von allen den Unreinigkeiten, womit sie besudelt sind, gereiniget werden. Alle Werke der Natur und Kunst werden verschwinden und verzehret werden; alles wird verbrennen, und vernichtet werden. Nun dann, meine Brüder, fährt der Apostel fort: wenn die Welt auf diese Weise muß gereiniget werden wegen der Sünden der Menschen, durch die sie entheiliget worden: mit welcher Sorgfalt sollet nicht ihr euch von allem entfernen, was euch beflecken könnte? Nach welcher Lebensreinigkeit sollet ihr nicht trachten, um nicht eines Tages einer so schrecklichen Prüfung unterworfen zu werden? Wie eifrig sollet ihr euch nicht bestreben, einen heiligen Wandel zu führen, und die

Werke

Werke der Gottseligkeit zu üben? — In der That kann man sich diesen fürchterlichen Tag, an dem der Sohn Gottes in seinem Zorne kommen wird, um ein strafbare Welt zu zernichten, ohne Entsetzen vor Augen stellen? Kaum wird die Schreckenstrompete in der Luft erschallen, so wird ein feuriger Regen vom Himmel fallen, und alles verbrennen. Dann ist es um alles geschehen, kein Mensch, kein Thier, keine Stadt, kein Feld, keine Reichthümer, nichts wird mehr seyn. Man wird keinen Unterschied mehr finden zwischen den Palästen der Großen und den Hütten der Armen, zwischen fruchtbaren Ebenen und ausgebrannten Sandstrecken, zwischen lachenden Gärten und schauerlichen Wüsteneyen, zwischen stolzen Städten und finstern Einöden. Allenthalben hat eine verheerende Feuersbrunst Tod und Verwüstung verbreitet; alles ist in den Flammenfluthen zu Grunde gegangen. Dieß alles verzehrende Feuer hat die Blumen verbrannt, die Meere ausgetrocknet, die Himmel zerstört; die Erde ist ein ungeheures Grab, das Weltall ein Aschenhaufen.

3. Lasset uns erwägen die Gedanken, welche damals in den Herzen der Menschen aufsteigen werden; die Schande und Verzweiflung des Sünders, der diese Welt so sehr geliebet; den Trost des Gerechten, der sich von ihr so ganz losgerissen hat. — Lasset uns unsere Augen noch einmal hinwerfen auf diesen Haufen von Schutt und Trümmern. Aus allen den Werken, die aus Gottes Hand gekommen sind, ist der Mensch das einzige, das am jüngsten Tage wird erhalten werden. Die Erde wird ihre Gräber öffnen, und Gott die Leiber wieder zurückestellen, welche man ihr anvertraut hat. Die Seelen der Auserwählten und die Seelen der Verworfenen werden kommen, jene vom Himmel herab, diese aus den Tiefen des Abgrundes herauf, um den Staub, von dem der Tod sie getrennet hatte, an ihrer Herrlichkeit, oder an ihren Peinen Antheil neh-

men zu lassen. Der Gerechte wird dann die fürchterliche Zerstörung alles dessen, was ihn umgiebt, ruhig betrachten, und das Vergnügen haben, nichts dabey zu verlieren, weil er nichts anders gesucht hat, als nur seinen Gott. Auch der Sünder wird sie mit ansehen; aber was wird dabey sein Schicksal seyn? Da er stets ein Sklave dieser vergänglichen Güter war, so wird er nicht einmal den Trost genießen, zugleich mit ihnen zu Grunde zu gehen. Weh' uns, wenn wir die Hinfälligkeit der Geschöpfe erst in dem Augenblicke wollen erkennen lernen, da sie uns gegen unsern Willen entfliehen werden! Diese allgemeine Zerstörung der erschaffenen Dinge ist gleichsam eine Huldigung, die sie der Unabänderlichkeit des Herrn darbringen werden; eine Huldigung, die wir ihm itzt schon darbringen können, wenn wir alles, was vergänglich ist, freywillig verachten, um ihm allein nur anzuhangen.

Zweyter Punkt.

Dieser Welt wird eine neue folgen. 13.

1. Lasset uns betrachten, wie viel glänzender und schöner die neue Welt seyn werde, als die alte; denn diese ist der Ort der Prüfungen, auf eine Zeit; jene wird der Ort der Belohnung seyn, für eine Ewigkeit. — Zufolge der Verheißungen des göttlichen Erlösers, sagt der heilige Petrus, erwarten wir einen neuen Himmel und eine neue Erde; eine Kirche, die alle Gläubige, ohne Unterschied der Geburt, in ihren Schooß aufnehmen, und sie alle durch das Band der nämlichen Religionsübungen mit einander verknüpfen wird; eine Erde, wo die wahre Gerechtigkeit, das ist, jene vollkommene Religion, die Gott durch seinen einzigen Sohn, Jesum Christum, ehrt, ohne allen Zwang wohnen wird. Mitten unter den Trümmern der einstürzenden Welt wird der Mensch allein ver-

verherrlichet werden, und über alles triumphiren; doch dieß wäre noch wenig: selbst aus diesen Trümmern wird zu seinen Gunsten eine neue Welt sich erheben, deren Schönheit ihrer Dauer gleichkommen wird. — Wann, o Herr! wann wird sie endlich verschwinden, diese Erde, auf der die Sünde herrscht, die Ungerechtigkeit den Meister spielt, die meisten Menschen das Leben der Hölle beginnen? Wann werden wir eingehen in das Land der Verheißung, wo die Wahrheit triumphirt, und vollkommene Liebe herrscht? Seliges Land der Lebendigen, wo die Gerechtigkeit, und folglich auch der Friede, für immer ihre Wohnung haben, ist es möglich, daß du nicht meine Wünsche und Begierden rege machest, und auf dich ziehst?

2. Lasset uns betrachten, daß diese neue Welt nur von Heiligen und Gerechten wird bewohnet werden, indem alle Sünder und Gottlose für immer werden verbannet werden in den Ort der Peinen. — In der ewigen Wohnung der Unschuld und Gerechtigkeit kann Niemand Platz finden, als Unschuldige und Gerechte. Ewig wohnen unter Heiligen, welch' eine Glückseligkeit! Doch wird dieß nur ein Theil der Freuden seyn, die wir im Himmel einst kosten werden. Die glorreiche Gesellschaft der Seligen wird dort Kronen erhalten, die ihren Tugenden gebühren; sie wird sich ewig freuen der Gegenwart ihres Gottes, und sich verlieren im Schooße der Gottheit. O seliger Tag, den kein nächtlicher Schatten je wieder verdunkeln wird! Wann wirst du über mich aufgehen? Wann wird dieses glückselige Reich der Wahrheit beginnen? Mit alle dem, was du bisher erschaffen hattest, o Herr! glaubtest du deine Heilige noch nicht genug belohnt zu haben; nach dieser Welt willst du für sie einen neuen Himmel, eine neue Erde hervorrufen, und du ladest mich zum seligen Aufenthalte auf dieser neuen Erde ein. Ja, ich bin entschlossen, mich durch ein ganz

christliches Leben zu versichern dieses Reiches, das du für mich bereitest, und nach nichts mehr zu seufzen, als nach dem Augenblicke, der mich in den Besitz desselben setzen soll.

3. Lasset uns betrachten, was für Gedanken aufsteigen werden in den Herzen der Sünder sowohl, als der Gerechten: der Sünder, da sie sich werden ausgeschlossen sehen aus diesem seligen Aufenthaltsorte; der Gerechten aber, da sie sich auf ewig in denselben werden versetzet sehen. — Hienieden waren sie unter einander vermenget; das Unkraut wuchs auf dem Acker des Hausvaters mit dem Waizen auf. Aber nun ist der Augenblick gekommen, da der Herr die Guten von den Bösen absöndern wird. Schon haben die mit Ungeduld wartenden Teufel den Auftrag erhalten, diese gerechte, aber fürchterliche Ausscheidung vorzunehmen; in einem Augenblicke ist sie vorüber. Schon ist es geschehen, und die Auserwählten trennen sich nun von den Verdammten für eine ganze Ewigkeit. Von zwey Freunden, die gleiche Gemüthsstimmung und Denkensart ihr Leben lang so enge verbunden; von zwey Vermählten, welche die zärtlichste Liebe verknüpfet hatte; von zwey jungen Personen, die vom nämlichen Feuer für einander brannten, und sich ewige Vereinigung schwuren, geht die Eine glorreich auf die rechte Seite hin, während die Andre schimpflich auf der linken stehen bleibt. Ach! wie viele Thränen, wie viele Vorwürfe wird diese Trennung den Gottlosen kosten! Mit welch' einem Schmerzen sehen sie Menschen in die Herrlichkeit aufsteigen, auf die sie ehedem nur mit Verachtung herabblickten! Sehet da, werden sie unter einem Strome von Thränen aufrufen, die einst der Gegenstand unsers Spottes und Hohngelächters waren, sehet, die sind itzt mit Ehren überhäufet. Wie waren wir so blind! Wir sahen den Armen für den Auswurf der Natur an; wir zogen die Gottseligkeit des Rechtschaf-

fenen

senen ins Lächerliche; wir hielten die Strengheiten des Klosters für Unsinn; wir spotteten des Glaubens der Weisen und des Eifers der Hirten, und sahen mit höhnischem Lächeln auf die Leichtgläubigkeit des Volkes herab. Und sehet, nun sind sie verherrlicht, diese nämlichen Menschen, nachdem sie unsere gottesschänderischen Verachtungen so lang erduldet haben; sehet, sie sind unter den Kindern Gottes; ihr Antheil ist der Himmel, unser Antheil die Hölle. So werden die Sünder einst klagen und seufzen, während die Gerechten ihr Unglück mit ansehen, und gefühllos zu ihren Leiden seyn werden. Ja, sie werden keine Thräne vergießen über ihr beweinungswürdiges Schicksal, weil sie sich darüber nicht betrüben könnten, ohne den Herrn dadurch zu beleidigen. Sie werden kein Mitleiden mit Seelen haben, für die Gott keine Erbarmung hat. Empörungen der Natur, Geschrey des Blutes, zärtliche Seufzer, innige Mutterliebe, kindliche Zärtlichkeit, Gefühle der Ehrfurcht, Gesinnungen der Freundschaft, der Menschlichkeit, der Dankbarkeit, ihr werdet alle ersticket seyn in den Herzen der Seligen; sie werden nur noch eine Stimme haben, um Gottes gerechte Rache zu preisen, und Loblieder seiner Gerechtigkeit zu singen. Wie viele Beweggründe, die uns antreiben sollen, dem traurigen Schicksale der Verworfenen zu entgehen, und uns die Seeligkeit der Heiligen zu verdienen!

Dritter Punkt.

Diese Veränderung wird bald eintreten. 8—10. u. 14—15.

1. Lasset uns betrachten, daß in Hinsicht auf Gott eine lange Reihe von Jahrhunderten wie ein Augenblick ist; daß Gott sein Wort nie bricht, sondern daß er allen Zeit läßt sich zu bekehren, weil er will, daß alle selig werden sollen. — Diesem ernstlichen Willen Got-

Gottes, alle Menschen zu retten und selig zu machen, geben die zwey ersten Apostel Jesu Christi das einstimmige Zeugniß, um dadurch eine Wahrheit zu begründen, die in allen Jahrhunderten anerkannt war. Lasset uns Gottes Barmherzigkeit uns zu Nutzen machen. Wenn auch der Tag des Gerichtes sobald nicht ankömmt, sagt der heilige Petrus: glaubet darum nicht, daß er gar nie kommen werde; wisset vielmehr, daß vor dem Herrn tausend Jahre wie Ein Tag sind, und Ein Tag wie tausend Jahre; das heißt: daß im Vergleich mit der Ewigkeit, die er genießt, und die er uns versprochen hat, die Jahrhunderte, die von der Stund an, da wir itzt leben, bis auf den letzten Gerichtstag noch verfließen werden, nur ein Augenblick sind. Er wird einst ankommen dieser, von Gottes Vorsehung bestimmte Zeitpunkt, um Jedem nach seinen Werken zu vergelten; und wenn er so bald nicht kommt, so wird der Herr darum nicht zögern, er wird die Sache nicht in die Länge ziehen, um sein Wort gar nicht mehr zu erfüllen; sondern es geschieht nur darum, weil er Geduld mit euch hat. Er will euch Zeit lassen, daß ihr Buße thun, und zu ihm zurückkehren könnet; denn er will nicht, daß ein Mensch zu Grunde gehe; sondern daß alle selig werden; aber er will es unter der Bedingung, daß alle, unterstützet von der Gnade, auch das Ihrige dazu beytragen, und der Gnade getreu seyn. Keiner geht zu Grunde, als der es selbst so will, der sein Herz verhärtet, und in der Unbußfertigkeit verharret. Du hast also nur Absichten der Erbarmung über mich, o Herr! und willst aufrichtig, daß sie in Erfüllung gehen; ich will mir also die Zeit und deine Gnaden, o Gott! zu Nutzen machen. Du bist geduldig; aber du bist auch gerecht; du bist es deiner Güte schuldig, mir einigen Aufschub zu gönnen; aber du bist es auch deiner Gerechtigkeit schuldig, einen gewissen Zeitpunkt

punkt festzusetzen, um den Mißbrauch zu strafen, den der Mensch mit deiner Geduld macht.

2. Lasset uns betrachten, daß in Hinsicht auf uns eine lange Reihe von Jahrhunderten nur Ein Tag ist. — Was wird die Zeit, auch die längste Zeit, was wird sie seyn, wenn wir das Ende derselben erreichet haben? Nun aber dieß Ende werden wir einst erreichen; den ganzen Zwischenraum, der uns davon noch trennet, müßen wir also für nichts rechnen. Gott will nicht, sagt der Apostel, daß ein einziger Mensch, auch unter den größten Sündern, zu Grunde gehe; sondern daß alle zur Buße greifen, und dazu schenkt er ihnen hinlängliche Zeit. Aber er will nicht, daß die zum voraus gemachte Offenbarung der Tage und Augenblicke, die er seiner Wissenschaft vorbehalten hat, dazu beytrage, unsern Aufschub zu begünstigen, und unsre Ausgelassenheit zu bestättigen. Daher erinnert er uns, daß er kommen werde zu einer Stunde, da man sichs am wenigsten erwarten werde: daß die Ankunft seines Tages ähnlich seyn werde der nächtlichen Uiberraschung eines Diebes. — Der tausendjährige Glanz und Glückesstand eines Hauses oder eines ganzen Staates, ist etwas außerordentlich großes in den Augen der Welt; aber diese tausend Jahre wiegen wahrhaftig Einen Tag nicht auf, den man dem Dienste Gottes gewidmet hat. Es wird ein Augenblick kommen, da die längste Lebenszeit einer geringen Anzahl schnell dahin fliegender Stunden gleich zu seyn scheinen wird. Und doch in dem Augenblicke des Todes, werden diese Stunden, aus denen unsere Jahre bestehen, abgewogen werden nach dem Gewichte des Heiligthumes, und nur die gute oder böse Verwendung derselben wird dann über die ewige Glückseligkeit oder Unglückseligkeit des Menschen entscheiden.

3. Lasset uns betrachten, daß in Hinsicht auf unser Leben der Antheil, den wir an der Dauer der

Jahr-

Jahrhunderte haben, sehr gering ist, und in einem Augenblick sich enden wird. — Ja, wir sind vom Ende der Welt nur Einen Tag entfernt. Nur Einen Tag! wir dürfen also nichts verschieben, und keine Zeit verlieren; nie, nicht einen Augenblick, dürfen wir ruhen. Wir sind dem Tage des letzten Gerichtes nahe, schreibt der Apostel weiter, die Verführer mögen sagen, was sie wollen; der Augenblick seiner Ankunft ist nicht mehr weit entfernt. Da ihr also diesen schrecklichen Tag erwartet, meine Brüder! so betraget euch so, daß euer Wandel heilig sey, und der Herr euch bey seiner Ankunft im Frieden, das ist, rein und untadelhaft in seinen Auge finde. Seine Geduld veranlasse euch also nicht, daß ihr gefühllos und unthätig im Guten seyd, oder im Bösen verharret. Denket, wenn Gott die Lasterhaften so lange geduldet, und den Tag seiner Ankunft so weit hinausschiebet: so ist dieß nur eine Folge seiner Güte; er will euch dadurch zur Buße führen, und selig machen. Wer wäre je seiner Gerechtigkeit entronnen, wenn nicht seine Barmherzigkeit seinen strafenden Arm zurückgehalten hätte? Doch täuschen wir uns nicht selbst; denn nicht selten zeigt Gott durch wiederholte Schläge, daß er weder blind noch unempfindlich ist. Saget nicht, Sünder! das allgemeine Gericht ist noch weit entfernet, wir werden es nicht mehr erleben; denn bald wird euer Hintritt aus dieser Welt alle Schrecknisse des jüngsten Gerichtes über euch hereinführen. Der Tod, der euch die Augen schließt, wird für euch die Sterne verdunkeln; die Nacht des Grabes wird für euch die ewige Nacht seyn; die Sonne wird für euch ihre Bewegungen und den Lauf der Zeiten vollenden; ihr werdet die Erde unter eueren Füßen schwinden sehen, und das allmählige Zusammenbrechen eures Körpers wird für euch das Zusammenbrechen der Welt seyn; der nämliche Gott, der einst auf einer Wolke sitzend alle Völker richten wird, wird auch euer Urtheil auf seinem Throne fällen; mit

Einem

Einem Worte: euere letzten Augenblicke werden ein fürchterlicher Innbegriff der letzten allgemeinen Verwüstung seyn, und diese Augenblicke sind nicht mehr weit entfernet; die Axt ist schon an die Wurzel des Baumes angeschlagen. Gilt es euch also nicht gleich viel ob das Gebäude dieser Welt, oder das Gebäude eures Körpers zerstöret werde; ob euch Henoch und Elias das Ende der Zeiten vorsagen, oder ob euch ein Priester des Herrn euer Ende verkünde; ob euch der Engel der geheimen Offenbarung vor den Richterstuhl des höchsten Richters berufe, oder ob euer Schutzgeist nach dem letzten Athemzuge eure Seele vor denselben stelle? Was liegt endlich daran, daß der letzte Gerichtstag noch weit entfernet sey, wenn schauerliche Qualen den Zwischenraum jener Zeit erfüllen sollen, die bis auf die Zerstöhrung des Weltalls noch verfließen wird.

Es bleibt dabey, o mein Gott! ich will die wenigen Tage, die mir deine Barmherzigkeit noch gönnt, dazu anwenden, um deine Gerechtigkeit zu entwaffnen, damit ich an jenem großen Tage, statt des ewigen Fluches, die trostvollen Worte zu hören verdiene, die du zu den Gebenedeyten deines Vaters sprechen wirst. Amen!

CCLXIX. Betrachtung.

Die Kennzeichen der Verführer. 2. Petr. 3, 15 — 16.

15. Sehet die Langmuth des Herrn für (euer) Heil an, wie auch unser geliebtester Bruder Paulus, nach der ihm zugetheilten Weisheit, an euch geschrieben hat,

16. Und wie er davon redet in allen seinen Briefen, worinn manches hart zu verstehen ist, das ungelehrte und noch nicht festgegründete Leute, so wie die übrigen Schriften, zu ihrem eignen Untergange verdrehen.

Erster Punkt.

Zügellosigkeit im Glauben und Sitten. 15 — 16.

1. Die Zügellosigkeit in Glauben und Sitten macht, daß man an allem zweifelt. — Was ich euch eben itzt sagte, meine Brüder, fährt der heilige Petrus weiter, das hat unser geliebtester Bruder Paulus, nach der ihm von Gott zugetheilten Weisheit, euch selbst schon lange geschrieben. Einen ähnlichen Unterricht werdet ihr in allen Briefen des nämlichen Apostels finden. Weil er aber darinn mehrere schwere Gegenstände behandelt: so geben ihnen manche Personen, die noch nicht hinlänglich unterrichtet, und im Glauben noch nicht festgenug gegründet sind, eine falsche Deutung, und mißbrauchen sie zu ihrem Verderben. Doch dieß darf euch nicht befremden, sie haben auch für die übrigen Theile der heiligen Schrift keine größere Ehrfurcht. Die Religion Jesu Christi steht ihren Begierden im Wege; sie bekämpfet ihre Neigungen; sie läßt sie nur eine schauerliche Zukunft sehen, und straft sie schon zum voraus durch die Furcht, welche sie ihnen einjagt. Sie ergreifen hingegen die Waffen wider eine so heilige

Reli-

Religion, die sie auch gegen ihre Person immer in den Waffen erblicken. Wie die Religion ihre Leidenschaften bekämpfet, so bekämpfen sie ihre Wahrheiten; anfangs ist es hartnäckige Widersetzlichkeit gegen die Lehre, welche sie vorträgt; noch behält man Unterwürfigkeit des Geistes gegen sie, aber zugleich nähret man im Herzen verderbte Neigungen, die man zu befriedigen wünschte. Furcht vor ewigen Strafen verschließt noch das Herz; aber die Liebe zum Vergnügen öffnet und erweitert es. Die guten Grundsätze, die man in der Jugend eingesogen hat, halten noch zurück vom Rande des Abgrundes; aber eine zu heftige Leidenschaft reißet dahin. Noch glaubt man; aber man sündigt schon. Man wünschte die Sünde nicht zu lieben, aber man verharret darinn, und um sie mit weniger Furchtsamkeit zu begehen, schließt man zu ihrer Abscheulichkeit und zu den Strafen, die darauf folgen, absichtlich die Augen. Daher der geheime Wunsch, daß die heiligen Wahrheiten entweder nicht so gewiß, oder doch weniger strenge wären. Wie angenehm wäre es, sagt man zu sich selbst, ruhig und nach dem Triebe seiner Leidenschaften zu leben! Wie glücklich wäre ich, wenn ich in keine so fürchterliche Zukunft hineinsähe! Wie bin ich zu bedauern, daß ich an sie glaube, und ihr nicht entgehen kann! Daher die gesuchten Zweifel, um seine Begierden zu befriedigen; man wirft sich selbst Schwierigkeiten über Schwierigkeiten auf, und man weiß sich Dank dafür, daß man sie nicht heben kann. Ist es möglich, sagt man, daß Gott so strenge sey, wie man uns vorpredigt? Eine Ewigkeit von Peinen, wer mag diese begreifen? Ein Gott, der so viele Geschöpfe zu Grunde richtet, die er doch selbst gebildet hat, wer will das zusammen reimen? Einer Neigung folgen, die uns natürlich ist, soll dieß ein so großes Uibel seyn? Es droht uns eine Hölle, aber wer hat mit uns davon aus Erfahrung gesprochen? So viele Dunkelheiten in unsern Geheimnissen, berechtigen sie uns,

nicht daran zu zweifeln? Eine so große Strenghеit in der Sittenlehre, soll sie eine sichere Richtschnur seyn?

2. Die Zügellosigkeit in Glauben und Sitten machet, daß man von allem redet im Tone des Freygeistes. — Die Zweifel beruhigen die Gewissenvorwürfe nur zum Theile, ganz ersticken sie dieselben nicht. Der Zweifel läßt den Geist immer in der Ungewißheit, und die Ungewißheit ist nie ohne Unruhe. Um sich also vollends zu beruhigen, berathet man verkehrte Leute, und verderbte Herzen, die Antworten geben, die ihrer Verderbtheit angemessen sind; man ließt die Schriften vorgeblich großer Männer, und nimmt daraus die Waffen gegen Glauben und Sitten; man besuchet die Lehrer der Gottlosigkeit, und lernet von ihnen denken, wie sie. Daher die falschen Grundsätze und entehrendsten Ausschweifungen. Aus einer ganz himmlischen Religion, wie die unsrige ist, modelt man sich eine ganz fleischliche, wie die Religion der Heiden ist; man passet sie einerseits alle dem an, was den Sinnen schmeichelt, andrerseits entfernt man alles, was lästig fällt. Man erkennt einen Gott, aber man beraubt ihn aller seiner erhabenen Vollkommenheiten; einen Gott, der so geduldig und nachsichtig ist, als es die Leidenschaften fordern; einen Gott, dem alles gleichgilt, der keinen Unterschied zwischen Tugend und Laster macht, der sich nicht würdigt, die Eine zu belohnen und die Andre zu strafen; einen Gott endlich, an den man nicht glauben, den man sich nicht vorstellen kann, ohne selbst die Vernunft zu verleugnen. Bey solchen Grundsätzen sind die Feinde der Religion Menschen ohne Sitten, welche alle Regeln des Wohlstandes ungescheut verletzen, und durch die Dreustigkeit ihrer Behauptungen und durch den Schein der Zuversichtlichkeit, den sie sich zu geben suchen, anfangs ihre Zuhörer in Erstaunen setzen, und sich auf diese Weise Anhänger verschaffen.

3. Die Zügellosigkeit in Glauben und Sitten machet, daß man über alles vernünftelt und abspricht im Tone des

Gott-

Gottlosen. — Aus dem Geiste und Herzen geht der Haß der Religion nur zu oft auch auf die Lippen über; weder Gebothe, noch Geheimnisse werden geschont; gleich aufgebracht gegen die Einen, die lästig fallen, wie gegen die Andern, die demüthigen, verwirft man die Einen, wie die Andern auf gleiche Weise. Welch' unanständige Spöttereyen über die heiligsten Wahrheiten! welch' ein gottesschänderisches Hohngelächter! Der Gottlose erdreustet sich die Tiefen der Gottheit zu ergründen, und weil er sie nicht begreift, so lästert er sie. Der Unsinnige, er glaubt, alles zu zernichten, was er läugnet, als ob seine Vernunft der Maaßstab der Allmacht und Unermeßlichkeit Gottes seyn müßte. Die Sittenlehre des Evangeliums läßt sich im Werke nicht ausüben, sagt er; eine so erhabene Vollkommenheit übersteigt die Kräfte der menschlichen Natur; man muß zu große Opfer darbringen, sich zu vielen Zwang anthun. Wie könnte man das Joch einer Sittenlehre tragen, die alle Vergnügungen ausschließt, jeden Hang bestreitet, allen Neigungen widerspricht? Aber lasset uns diese Aeußerungen des Gottlosen untersuchen und würdigen; auf welchen Grund lassen sie sich endlich zurückführen? Auf diesen, für ihn entscheidenden, Punkt: das Evangelium fällt mir zur Last; ich kann mich also nicht entschließen, es im Werke auszuüben. Und was hat denn dieses Evangelium an sich, das so sehr zur Last fallen sollte? Wahr ist's, es setzet sich den Leidenschaften entgegen: aber eben in diesem Stücke ist es der Vernunft vorzüglich gemäß; denn selbst die Vernunft spricht laut gegen die Leidenschaften, gegen ihre Ausschweifungen, und gegen jene Menschen, die sich den Leidenschaften hingeben. Aber sieh da den einzigen Beweggrund, der den Gottlosen gegen die Religion bewaffnet: er ist nur darum so sehr darauf versessen, ihre Glaubenslehren zu zernichten, um das Joch ihrer Sittenlehre dadurch vom Nacken zu bringen. Ja, nur darum ist er dein Feind, heilige Religion! weil du Feindinn des Lasters bist. Nur darum erklärt er euch für Hirngespinnste,

ste, ewige Peinen! weil ihr einst seine Verbrechen strafen sollet. Und du, edelster Theil des Menschen! der du der Verwesung und dem Tode nie wirst unterworfen seyn, nur darum mißkennt er dich, weil er dabey seinen entehrenden Vortheil findet, wenn er nicht unsterblich ist.

Zweyter Punkt.

Freywillige Unwissenheit.

1. Die natürliche Leichtsinnigkeit der Ungläubigen und Unbeständigkeit ihres Herzens erlaubet ihnen nicht, in das Heiligthum der Religion tiefer einzudringen. — Man muß sie lange Zeit betrachten, diese heilige Religion, um ihren ganzen Umfang zu begreifen, und ihre ganze Schönheit einzusehen. Sie ist ein Abgrund der Größe und Majestät; das Volk sieht nur die Oberfläche desselben, und der Weise findet ihn um so tiefer, je mehr er sich bemühet, ihn zu ergründen. Je ausgebreitetere Kenntnisse man besitzt, desto mehr Stärke und Klarheit entdecket man in den Beweisen dieser Religion, desto mehr Erhabenheit in ihren Geheimnissen, desto mehr Reinheit in ihrer Sittenlehre; desto mehr Verhältniß und Zusammenhang und Weisheit bemerket man in ihrer Einrichtung. Und doch, dieses erhabne, der höchsten Majestät so würdige Werk ist es, das der Gottlose anzutasten nicht erröthet: durch oberflächliche Zweifel, durch nichtige Schwürigkeiten, durch kindische Witzeleyen, durch gotteslästerlichen Spott, durch erbärmliche Scherze, (eine Schande für ihn, wenn er sie ausgebrütet hat, noch mehr Schande, wenn er nur ihr Wiederhall ist), durch solche Waffen schmeichelt er sich diesen unerschütterlichen Koloß zur Erde zu stürzen; gerade so, als wenn ein schwaches Windchen sich beykommen ließe, einen Berg, der sein Haupt bis an die Wolken trägt, aus seiner Wurzel zu heben.

2. Die meisten Gottlosen begnügen sich mit einigen

über-

oberflächlichen Kenntnissen. — Lasset euch nicht täuschen durch die triumphierende Miene und den zuversichtlichen Ton, den der Ungläubige annimmt, um dadurch den Mangel der Wissenschaft zu ersetzen. Wenn man sieht, wie er sich rühmt, das Joch der Vorurtheile abgeworfen zu haben; wie er über den Glauben der Weisen spöttelt; wie er über die Leichtgläubigkeit des Volkes lächelt; wie entscheidend er über die Wahrheiten der Religion abspricht: so sollte man glauben, daß seine Behauptungen Früchte der ausgebreitetsten Kenntnisse wären; daß er, als ein Mann voll der lichtvollsten Einsichten, und in seinen Untersuchungen stets geleitet von der Fackel der Gewißheit, sich nicht daran gewöhnen könne, etwas zu glauben, was die Fassungskraft seiner Vernunft übersteigt: allein wenn man ihn recht in der Nähe kennen lernt, wie ganz anders urtheilet man von ihm? Ja, in Wahrheit, nachdem er auf der Laufbahn der Wissenschaften nur einige Schritte gethan hat, so sah man ihn schon alle Schranken des Glaubens durchbrechen; nachdem er kaum aus den Finsternissen der Kindheit hervorgekrochen, so empörte sich sein Stolz bereits über die Dunkelheit der Geheimnisse unsrer Religion. Weil er glaubt, ein Gottesgelehrter aus Naturtrieb zu seyn, so verwirft er alle die weisen Schutzschriften, die man für das Christenthum ausgearbeitet hat, bevor er sie liest, und begnügt mit seiner eignen Entscheidung, verachtet, oder bemitleidet er alle die dummen Köhlergläubigen. Begabet mit einem oberflächlichen Geiste, der nicht einmal bürgerlichen Geschäften gewachsen ist, erdreustet er sich, das Schicksal der Menschen zu ordnen, dem Laster Ungestraftheit zuzusichern, das höchste Wesen zum Hirngespinnste der Einbildung zu machen, und die Vorsehung zu verkennen. Verwundern wir uns also nicht über die Lästerungen, die der Ungläubige über die Religion ausstößt: er hat sie gleichsam durch eine mündliche Uiberlieferung empfangen; und wird sie auch selbst wieder Geistern seines Gleichen

über-

übermachen. Den gründlichsten Beweisen setzet er nichts als Zweifel, unseren Geheimnissen nichts als Spöttereyen entgegen. Kann man von einem Menschen, der von Vorurtheilen eingenommen, und schlecht unterrichtet ist, etwas anderes erwarten?

3. Einige Schönheiten, die dieser Gottlose in den Schriften der sogenannten starken Geister gefunden hat, machen ihn zum Anhänger der Gottlosigkeit. — Nichts ist gewöhnlicher, als daß die Ungläubigen, aus Mangel vernünftiger Gründe, die Schriftsteller anführen, die für sie geschrieben und für sie gedacht haben. Sie begnügen sich damit, daß sie die Namen ihrer Meister wissen, und aus ihren Werken einigen Unterricht geschöpfet haben; nehmen dann einige Grundsätze blindlings an, und kramen sie mit der dreustesten Zuversicht auch vor anderen aus. Und wie könnte auch so mancher Ungläubige sich die nothwendigen Kenntnisse verschaffen, um die Religion mit Ernst zu bekriegen? Seine Lebenstage fließen alle in steetem Müßiggange, unter unausgesetzten Zerstreuungen und Vergnügungen hin; selbst von dem Unglauben weiß er mehr nicht, als was er in einigen tagewierigen Werken zerstreut gefunden hat. Seine Lästerungen sind oft nur der Wiederhall dessen, was er in Büchern gelesen hat, welche die Ruchlosigkeit ausheckte, und die Gottlosigkeit angab. Dieß ist die Quelle, aus der er seine Gelehrsamkeit schöpfte. Um daher Untersuchungen auszuweichen, die seine Kräfte übersteigen, weiß er alle Fragen, die man an ihn setzen könnte, meisterlich abzuschneiden. Will man die Gründe seiner Behauptungen wissen; so führt er statt aller Beweise die Namen der verschrieensten Ungläubigen an; und dieß ist nun auch alles, was er einer Menge der weisesten und heiligsten Lehrer, die uns die Hinterlage des Glaubens von einem Zeitalter auf das andere überliefert haben, mit Stolz und Prahlerey entgegensetzt. Die ersten Eindrücke der Erziehung, die Kraft des guten Beyspieles, die geheimen Widersetzlichkeiten eines empörten

Gewis-

Gewissens müßen einem blinden Zutrauen auf die Lehrer des Unglaubens und einigen Gemeinsätzen weichen, die ihm von ihren Gesprächen im Gedächtnisse zurückgeblieben sind. Das Ansehen einiger gerühmten Namen erhält in seinem stolzen Wahnsinne das Uibergewicht über das Ansehen der größten Wunder, und was sich kaum zusammenreimen läßt, der Unselige wird zum Ungläubigen durch eine blinde Leichtgläubigkeit, die er für Leute hat, welche der Mißbrauch ihrer Naturgaben noch viel sträflicher bey ihren Irrthümern macht. Könnte man an die Häupter des Unglaubens nicht die Frage stellen, ob sie hinlänglich unterrichtet waren, da sie dem Glauben entsagten? ob ihr Abfall der Untersuchung nicht vorsprang? ob sie ihre Prüfungen nicht mehr in der Absicht anstellten, eine Lieblingsneigung zu behaupten, als die Wahrheit zu entdecken? Was vermag nicht eigensinniges Nachdenken, mit einer solchen Gemüthsstimmung verbunden? Die Wissenschaft verbunden mit Vorurtheil, ist schlimmer als Unwissenheit.

Dritter Punkt.

Stete Unredlichkeit. 15—16.

1. Die Ketzer, so wie die vorgeblichen Philosophen, suchen die Bücher der heiligen Schrift und der Väter zu verfälschen. — Was ich euch sage, das hat unser geliebtester Bruder Paulus, nach der ihm zugetheilten Weisheit, euch selbst schon lange geschrieben, meine Brüder! sagt der heilige Petrus. Das nämliche hat er auch in seinen übrigen Briefen gethan, wo er von eben diesen Gegenständen redet. Es sind aber darinn einige Stellen hart zu verstehen, welche unwissende und leichtsinnige Menschen, so wie auch die übrigen heiligen Bücher zu ihrem eignen Verderben verdrehen und fälschlich erklären. — Die dem heiligen Paulus zur Erkenntniß der erhabensten Geheimnisse von oben herab mitgetheilte Weis-

heit erhält hier durch den Ersten der Apostel das rühmlichste Zeugniß. Die Liebe weiß nichts um Eifersucht; sie schätzet, liebet und preiset das Gute, wo sie es immer nur findet; ja es ist ihr oft lieber, wenn die Gläubigen von anderen unterrichtet werden, als wenn sie selbst die ganze Ehre dafür einernten könnte. — Der heilige Paulus war mit aller seiner Weisheit nicht im Stande zu hindern, daß man keinen Mißbrauch von seinen Briefen machte. Der Leichtsinn, die Unwissenheit und Unredlichkeit der Schriftverfälscher mögen die Hirten der Kirche überzeugen, wie strenge sie verpflichtet sind, durch eine gründliche Erklärung des göttlichen Wortes diesem Uibel vorzubeugen. Sie müßen über die geheiligte Hinterlage der apostolischen Lehre und über den Glauben der Väter, wie diese die Kirche erklärte, mit Sorgfalt wachen, um ihre Heerde zu stärken, und sie unzertrennlich an Jesum Christum anzuknüpfen.

2. Die Einen verfälschen den Sinn der heiligen Bücher aus Unwissenheit, die Anderen aus Leichtsinn, die Meisten aus Unredlichkeit, alle aber thun es zu ihrem eignen Verderben. — Schickt es sich also auf einzelne Menschen ohne Ansehen sich zu Richtern aufzuwerfen, um Fragen zu entscheiden, die so vielen Schwürigkeiten unterworfen sind? Nein, auch die ausgebreiterste Gelehrsamkeit berechtiget den Menschen nicht, sich frey vom Irrthume zu glauben, wenn er nur seinen eigenen Einsichten folgt. So spricht auch der heilige Petrus durch das Bekenntniß, daß in den Briefen des heiligen Paulus manche schwere und hart zu verstehende Stelle sey, offenbar das Verdammungsurtheil über alle diejenigen, die da behaupten, daß die heilige Schrift durchaus klar und deutlich sey, und daß jeder selbst den wahren Sinn derselben entdecken könne, um dadurch der Nothwendigkeit eines immer bestehenden und in der Glaubens- und Sittenlehre unfehlbaren Richterstuhles auszuweichen.

3. Die Kirche ist die Richterinn aller derjenigen, welche

welche die Lehre der heiligen Bücher verfälschen. — Von diesem Richterstuhle sich auf einen andern berufen, oder seinem Ausspruche sich nicht unterwerfen, heißt sich selbst verdammen. Die Abgründe der heiligen Schrift sind so tief, sagt der heilige Augustin, daß wenn ich sie auch zum einzigen Gegenstande meines Nachdenkens machen wollte, ich alle Tage meines Lebens dazu benützen müßte. Nicht als ob es so schwer wäre, setzet er bey, alles darinn zu finden, was zum Heile nothwendig ist; sondern weil noch, nachdem man auch den Glauben daraus geschöpfet hat, unendlich viele Dinge zurückbleiben, die unter einem geheimnißvollen Schleyer, den nur die Kirche, als die einzige Richterinn in diesem Fache, wegzuheben vermag, verborgen liegen. Ohne Grund behaupten also die Neuerer, daß alle Glaubenswahrheiten deutlich in der heiligen Schrift enthalten seyn, und daß man zu seinem Unterrichte weder eine Erblehre, noch das Ansehen der Kirche vonnöthen habe; denn wenn gleich die vorzüglichsten Religionspunkte in den göttlichen Büchern sehr deutlich ausgedrückt sind: so folget hieraus noch nicht, daß man alles darinn finde, und daß die Erblehre und das Ansehen der Kirche nicht nothwendig sey, um entweder den Sinn der zweifelhaften Stellen zu bestimmen, oder zu erklären, oder endlich die falschen Auslegungen der Ketzer zu widerlegen. — Mit den Wahrheiten deiner heiligen Religion, o mein Gott! verhält es sich nicht, wie mit den Werken der Natur; diese überläßt du den Untersuchungen der Menschen, die Wunder des Glaubens aber können wir nicht begreifen, sondern wir müßen sie glauben auf das Ansehen der Kirche hin, die allein die unfehlbare Dollmetscherinn der Offenbarung ist. Dieß wird mein Glaube seyn, o Herr! bis auf den letzten Tag meines Lebens; mache, daß er eben so demüthig als thätig sey, damit du ihn einst krönen mögest in der Ewigkeit. Amen!

CCLXX. Betrachtung.

Die Pflichten der Gläubigen. 2. Petr. 3, 15—18.

15. Sehet die Langmuth des Herrn für (euer) Heil an, wie auch unser geliebtester Bruder Paulus, nach der ihm zugetheilten Weisheit, an euch geschrieben hat,

16. Und wie er davon redet in allen seinen Briefen, worinn manches hart zu verstehen ist, das ungelehrte, und noch nicht fest gegründete Leute, so wie die übrigen Schriften, zu ihrem eignen Untergange verdrehen.

17. Ihr also, geliebteste Brüder! da ihr dieß vor wisset, so hütet euch, daß ihr nicht durch den Irrthum der Thoren verleitet werdet, und von eurer eignen Standhaftigkeit abweichet.

18. Wachset vielmehr in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ihm sey Ehre itzt und auf den Tag der Ewigkeit! Amen!

Erster Punkt.

Die Pflichten der Gläubigen in Hinsicht auf das göttliche Wort. 16.

1. Sie müßen als gewiß voraussetzen, daß es in der heiligen Schrift, in den Geheimnissen der Religion, in der Geschichte der Kirche, in den Kirchenräthen, in ihren Entscheidungen, in den Schriften der heiligen Väter Dinge gebe, die ihre Schwürigkeiten haben. — Es darf euch nicht befremden, schreibt der heilige Petrus, daß der Apostel Paulus in seinen Briefen mehrere Punkte behandle, die dunkel und hart zu verstehen sind. Diese Geheimnisse, diese Dunkelheiten, die in den Augen des Gottlosen Thorheit sind, sind in den Augen des Gläubigen gerade die vorzüglichsten Beweise der Weisheit Gottes. Warum? Gott ist nothwendiger Weise unbegreiflich in allen seinen Werken, unbegreiflich selbst in den Werken der Natur; die Religion aber ist an und für sich selbst über alle Werke des Ewigen

so

so weit erhaben, als der Himmel über die Erde; mittels der Religion also mußte er den Geist des Menschen vorzüglich aufmerksam machen und in Erstaunen setzen, in der Religion mußte er das undurchdringlichste Geheimniß niederlegen, damit wir darinn Gottes Hand desto leichter erkennen. Gott hat also die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele unter der täuschenden Aehnlichkeit verborgen, die das Entstehen und der Tod des Menschen mit dem Entstehen und mit dem Tode des Thieres hat; seine Allmacht unter der Hülle der Natur, die alles zu wirken scheint; seine Vorsehung unter dem Anscheine des Ungefährs, das alles zu entscheiden scheint; die wahre Religion unter dem Gewirre so vieler falschen Religionen; die wahren Prophezeyungen unter den Aussagen so vieler Lügenpropheten; die katholische Kirche unter dem zahllosen Haufen so vieler Ketzerpartheyen. Eben so finden wir wahre Tugenden und Scheintugenden; wahre Wunder und Blendwerke des Truges, der jene nachäfft; den Weg zum Himmel und ihm zur Seite tausend andere, die alle zum Verderben führen; überall stoßen wir auf Wolken, auf Geheimnisse, auf Abgründe, weil der Mensch nun einmal dazu bestimmt ist, überall zu flehen, zu suchen, zu zittern, sich zu demüthigen, anzubethen.

2. Verwundern wir uns keineswegs, daß die Neuerer die Wahrheiten der Religion, die so dunkel und so hart zu begreifen sind, so leichterdings mißbrauchen. — Sie sind schlecht unterrichtet und seicht gegründet, sagt der heilige Petrus, daher geben sie den meisten Stellen, die hart zu verstehen sind, eine falsche Deutung, und mißbrauchen sie zu ihrem eignen Verderben. Das Ansehen der Kirche bringt ihren Stolz auf; alles, was sie enget, empört ihren Geist; ihre Unabhängigkeit ist in ihren Augen ein Gut, das man ihnen ohne Ungerechtigkeit nicht entreißen kann. Daher jene Anhänglichkeit an ihren eignen Sinn; daher jene Freyheit zu denken, dieser Abgott der Ungläubigen; da-

her die unersättliche Begierde alles zu wissen; daher die eitle Zuversicht, die ihnen Hoffnung macht, die Wahrheit allein durch ihre Geisteskräfte aufzufinden. Der Neuerer glaubt sich über alles zu erheben, wenn er sich über die Religion erhebt; er findet in dem Stolze des Unglaubens eine Sonderbarkeit, die ihm schmeichelt; er setzet sich selbst unter die Zahl der Erleuchteten, und spottet über die Leichtgläubigkeit des sogenannten gemeinen Haufens, der nur zur Sklaverey gebohren ist. Dieser Stolz, der stets nach Unabhängigkeit strebt, ist die gewöhnlichste Quelle aller Ketzereyen. Hat man einmal das Joch des rechtmäßigen Ansehens vom Nacken geworfen, so ist nichts mehr im Stande der Gewaltthätigkeit des Geistes, der an Irrthümern so fruchtbar ist, Einhalt zu thun; die Hitze des Streites reißt ihn mit fort; die Neuerungswuth bringt ein Lehrgebäude über das andere zu Welt; und die schon so oft erschütterten Grundfesten der Religion fallen für ihn auf allen Seiten zusammen. Erinnern wir uns nur an die Verirrungen der verflossenen Jahrhunderte; welch eine ununterbrochene Kette von Irrthümern! Auf die sogenannte Reformation oder Kirchenverbesserung der Protestanten erfolgten bald die verwegenen Unternehmungen der Socinianer und die gotteslästerlichen Träumereyen der vorgeblichen Weisen; anfangs wollten sie nur der Religion eine bessere Gestalt geben; aber endlich endigten sie damit, daß sie alle Parteyen guthießen, und weil sie in keiner ihrer Secten eine sichere Stütze fanden: so suchten sie endlich in der Gottesläugnung oder in der Gleichgiltigkeit gegen alle Religionen ihre traurige Ruhe und gänzliche Freyheit.

3. Der wahre Gläubige läßt sich in keine Untersuchungen ein, und fodert keine weitere Aufklärung mehr. — Er ist weit entfernt von der Verwegenheit des Gottlosen, der den Unendlichen in die engen Grenzen des menschlichen Verstandes einschränken will; weit entfernt, dem höchsten Wesen Weisheit und Allmacht streitig zu machen;

machen; weit entfernt, seiner Gerechtigkeit neue Gesetze vorzuschreiben, und Gott herabzusetzen zum Menschen, weil er sein Unvermögen fühlt, sich emporzuheben zu Gott. Der wahre Weise kennt seine Schwachheit und Gottes Größe besser; er vernichtet sich vor ihm; seine Vernunft kömmt der Offenbarung, so zu sagen, zu Hilfe; er geht den Geheimnissen entgegen, und hält ihre Verbindung mit der wahren Religion für unzertrennlich. In der That, da die Religion zum Troste der Gläubigen eine lichtvolle Seite weiset, die alle Zweifel zerstreut: ist es nicht billig, daß sie auch eine dunkle zeige, die dem Glauben Gelegenheit verschafft, sich Verdienste zu sammeln, und im Stande ist jene stolzen Geister zu verblenden, die überall nichts sehen wollen? Ja, mein göttlicher Erlöser! Du mußtest in die Welt kommen zum Sturze der Einen und zum Heile der Andern; du mußt der Gegenstand der Anbethung und des Aergernisses seyn. Konnte deinen Absichten etwas angemessener seyn, als diese Mischung von Licht und Finsterniß, welche die Unterwürfigkeit des Geistes so vernünftig macht, und uns zur Anbethung der Geheimnisse hinweiset, ohne sie uns begreiflich zu machen? Denn so blind auch die Vernunft in gewissen Rücksichten in den Gegenständen des Glaubens ist: so hat sie doch dabey ihre Dienste und ihren nothwendigen Antheil. Der Vernunft steht es zu, die Kennzeichen einer wahren Offenbarung zu unterscheiden; dann aber muß sie sich zum Stillschweigen verdammen. Gewiß ein Glaube ohne Gründe ist eines verständigen Wesens nicht würdig. Wer so glaubt, der nimmt die Wahrheit an, wie er die Lüge würde angenommen haben; wer aber nichts glauben will, als was seine Vernunft begreifen kann, der mißbraucht diese Gabe des Himmels, und kennt die Beschränktheit des menschlichen Geistes nicht. Hat Gott wirklich gesprochen, so giebt sich die Vernunft zufrieden; sie wirft sich nicht zur Richterinn seines Wortes auf; sie führt uns hin bis in den Vorhof

der Religion; da übergiebt sie uns in die Hände der Offenbarung, die uns allein in das Heiligthum einführen kann. Wenn man sich der Vernunft bis auf einen gewissen Punkt bedient, so lernt man endlich, sich derselben weiters nicht mehr zu bedienen; aber nur mittels tiefer Einsichten, nur nach langen Untersuchungen bringt man es endlich dahin, daß man auf seine eignen Kenntnisse mißtrauisch wird. Nach den erschöpfendsten Geistesanstrengungen kommt man endlich zurück zur Einfalt der Kinder; dann erst sieht man es ein, daß im Glauben nichts vernünftigers ist, als das Opfer der Vernunft.

Zweyter Punkt.

Die Pflichten der Gläubigen in Hinsicht auf die Neuerer. 17.

1. Eine außerordentliche Wachsamkeit, um die Neuerer kennen zu lernen. — Ihr, meine Brüder, sagt der Apostel, ihr kennet bereits alle Gefahren; seyd also stets auf guter Hut, damit ihr nicht durch die Irrthümer unverständiger Lehrer, die sich zu eurem Unterrichte aufdringen werden, verführet werdet, und den Glauben verlieret, in dem ihr bisher so fest zu stehen scheinet. — Da uns die Apostel so vielfältig warnen, um uns vor jedem Betruge und Irrthum in Hinsicht auf die Glaubenslehre zu verwahren: so mögen wir uns dadurch überzeugen, daß dieß eine der gewöhnlichsten Schlingen im Christenthume ist, in die man leichter, als in jede andere gerathen kann. Befleißen wir uns also, die Verführer kennen zu lernen, um uns gegen die Verführung um so leichter zu verwahren; suchen wir ihre Sinnesart auszuforschen, ihre Beweggründe zu unterscheiden, in ihr Herz einzudringen. Einige sind vielumfassende Köpfe, tiefe Denker, aber durch den Irrthum, wie durch eine Augenbinde geblendet; Andere, die sich gerne starke Geister nennen, sind

weiter

weiter nichts, als unwissende, stolze, liederliche Menschen. In der ersten Ordnung stehen jene Ungläubige, die sich in dieses Fach einstudiert haben; verführt, wie Andere, durch ihre eignen Leidenschaften, besitzen sie wenigst mehr Kenntnisse, und schmeicheln sich mit einer falschen Uiberzeugung. In der zweyten Ordnung stehen jene Ungläubige, die sich dafür ausgeben; sie sind es aber nicht so fast aus Grundsätzen, als zu Folge ihrer Ausschweifungen. Sie machen weit die größte Zahl aus, und sind unter allen die strafbarsten. Ja, man muß es aufrichtig gestehen, unter diesen Gotteslästerern giebt es bisweilen Leute, die sich leider durch ihre Kenntnisse und vielleicht sogar durch den Außenschein eines eben nicht so unordentlichen Betragens empfehlen. Diese Feinde der Religion, die fürchterlichsten, die sie hat, haben viele Jahre der Einsamkeit gewidmet, und Nächte durchwachet, um die Grundfesten der Religion unvermerkt zu untergraben, oder offenbar gegen sie zu Felde zu ziehen. Sie haben gotteslästerliche Schriften ausgeheckt, die zugleich voll der Gelehrsamkeit und voll der Irrthümer, voll der Trugschlüsse und voll des Scharfsinnes, voll der Verirrungen und voll des Geistes sind. Allein gegen die geringe Zahl derjenigen, welche die Religion durch die Stärke der Vernunftgründe zu stürzen suchen, wie groß ist der Haufe der Flattergeister, die den Schild des Unglaubens aushängen, ohne die Religion zu kennen, und ohne im Stande zu seyn, dieselbe anzugreifen? Sie haben kein eignes Lehrgebäude aufgeführt, sondern besitzen nur die Kunst, sie in einem bedeutsamen Tone zu vertheidigen. Diese Gottlosen, deren Ordnung die zahlreichste ist, stützen sich auf die Kenntnisse ihrer Meister, von denen sie persönlich nichts als ihre Ungerechtigkeiten und Laster an sich haben; man hat hier nicht so fast sie von ihrem Unglauben zu heilen, als ihnen die Larve vom Gesichte zu reißen. Die vorzüglichen Quellen ihrer Gottlosigkeit sind Unwissenheit, Eitelkeit und Liederlichkeit.

2. Eine außerordentliche Wachsamkeit, um sich vor Menschen zu hüten, die man mit einem recht beißenden Spotte starke Geister heißt, um mit Einem Male so wohl ihre Schwäche, als ihre Dreustigkeit zu bezeichnen. — So ungereimt und lächerlich auch ihr Unsinn ist, so ist er doch nicht weniger ansteckend, und ihr einziger Zweck geht dahin, sich mit der schrecklichen Gefahr des ewigen Verderbens eine recht große Menge Anhänger zu verschaffen. Sie wollen sich durch die Anzahl ihrer Schüler und Nachbether sicher stellen, und strengen alle Kräfte an Ungläubige auf ihr Wort zu machen, wie sie selbst einst ungläubig geworden sind auf eines andern Wort. Dieß sind jene Menschen, die durch ihre gewagten Grundsätze uns zu täuschen, und selbst durch Verirrungen, womit sie unser Mitleiden rege machen, sich unsre Bewunderung zuzuziehen trachten. Vielleicht müßen wir uns aber den gerechten Vorwurf machen, daß wir ihrem Witze Beyfall gaben, während wir ihre Irrthümer verdammten; und so wurden wir vielleicht, ohne es zu wissen, Begünstiger des Unglaubens, der seine Quelle im Stolze hat. Doch da wir itzt die Schlingen kennen, welche sie uns legen, so wollen wir ihre anmaßende Sprache mit einer Verachtung hören, die ihnen den Mund stopft. Meistens sind sie nur ungläubig aus Eitelkeit und Stolz; vielleicht werden wir sie durch unsere Verachtung bekehren. Wenigst werden wir sie zwingen ihren Unsinn geheim zu halten, und ihre Anzahl wird um so kleiner werden, je weniger sie es wagen dürfen, ihre Grundsätze auszukramen, ohne sich mit Schande zu decken.

3. Eine außerordentliche Wachsamkeit, um nicht so fast die Gottlosen, als ihre Gottlosigkeit zu verabscheuen. — Diese Feinde Gottes setzen ihre Ehre darein, daß sie es wagen dürfen, ihn zu lästern. Die Verachtung der heiligen Religion ist für sie ein Gegenstand der Eitelkeit und des Stolzes. Durch den Krieg, den sie ihr erklären, glauben sie sich den Weg zum Ruhme zu bahnen, und

was sie mit ewiger Schande bedecken muß. davon versprechen sie sich einen berühmten Namen. Die Thoren! was für einen sonderbaren Weg schlagen sie ein, um die Bewunderung der Menschen auf sich zu ziehen? Mit der Religion haben sie alle Grundsätze der Tugend, alle Sittenvorschriften, das einzige Unterpfand, welches für ihre Rechtschaffenheit noch bürgen konnte, hintangesetzt und von sich geworfen. Mit dem Joche des Glaubens haben sie auch das Joch abgeschüttelt, das ihnen die Gesetze der Gesellschaft, ja selbst die Gesetze der Natur aufgelegt hatten. So wie sie die Bande des Gewissens zerrissen, so zerrissen sie auch die Bande des Blutes; so verletzten sie die Vorschriften der Freundschaft, die Pflichten der Ehre. Sieh da die sonderbaren Mittel, deren sie sich bedienten, um sich Ehre in der Welt zu machen. Welche Verachtung verdient nicht eine solche Verirrung, besonders wenn man die kühnen Behauptungen hört, die sie überall ausstreuen! In ihren Augen ist das Evangelium ein Mährchen; der Glaube das Erbtheil der Einfältigen; die Religion ein eitles Luftbild; ihre Gesetze und Drohungen ein Zaum für die Völker; ihre Geheimnisse rohe Ungereimtheiten; die Zukunft ein Hirngespinst; die Seele ein Hauch, der sich in der Luft verliert; das Leben ein Traum; der Schöpfer ein Wesen, eben so gleichgültig zu den Beleidigungen seiner Geschöpfe, wie zu ihren Huldigungen; der Mensch, ein besser gebildetes Thier, als das Vieh; Laster und Tugend eine willkührliche Vorstellung; kurz: der ganze Glaube der Völker ein Vorurtheil der Kindheit, erhalten durch Gesetze, und genähret durch Beyspiele. Kann man dergleichen Grundsätze hören, ohne sich darüber zu entsetzen? Ist es möglich, sie nicht zu verabscheuen? Es ist also Pflicht des Gläubigen, sich vor allen Ketzern, vor allen Neuerern zu hüten, sie mögen gleich noch so viel Geist, noch so viele Geschicklichkeit zeigen. Ihre Lehre muß uns verhaßt seyn, von dem Augenblicke an, als sie von uns fordern,

dern, daß wir auf ihr Wort glauben sollen, mit Hintansetzung unsrer Kirche, die sie verdammt. Die Kirche ist die unerschütterliche Säule der Wahrheit; schließen wir uns also fest an sie an, und werfen wir einen liebevollen Blick des Mitleidens auf alle diejenigen, die sich Mühe geben, uns von ihr zu trennen; ihre Grundsätze selbst aber verabscheuen und verfluchen wir.

Dritter Punkt.

Die Pflichten der Gläubigen in Hinsicht auf sie selbst. 18.

1. Ein feuriges Verlangen, ihre Seele zu retten. — Befleißiget euch, daß ihr in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi wachset, sagt der heilige Petrus; ihm sey Ehre itzt und in alle Ewigkeit! Amen! — Was thun wir hienieden, wenn wir das wichtige, das einzige Geschäft unsers Heiles versäumen? Können wir je vergessen, daß wir der Ewigkeit zugehen, und daß der Weg, der zu diesem Ziele führt, nur ein wahrhaft christliches Leben seyn kann? Da wir für den Himmel geboren sind, so sind die ewigen Güter allein der würdige Gegenstand unsers Strebens. Dieses Leben ist nur die Zeit der Prüfungen; die Erde nur der Ort unsrer Verweisung. Wir müßen nur nach jenen Freuden trachten, die man kostet ohne Bitterkeit, nach dem Besitze jenes höchsten Gutes, das uns Niemand mehr nehmen kann. Nie dürfen wir jenes unsterbliche Vaterland aus den Augen verlieren, wo uns Gott, der Vater und Gesetzgeber der Menschen, eine unveränderliche Glückseligkeit, oder eine unaufhörliche Unglückseligkeit bereitet, je nachdem wir hienieden entweder die Tugend oder das Laster werden gewählet haben. Dieses zur Gewohnheit gewordene Andenken wird uns ohne Aufhören erinnern, daß wir unser Seelenheil zu unserm wichtigsten Geschäfte machen sollen; daß dieses Leben eine Wohlthat ist, die

wir

wir Gottes Güte verdanken; eine Hinterlage, die er unsrer Wachsamkeit anvertraut hat; eine Reihe von Gnaden, die das Werk unsrer Heiligung vollenden müßen; und daß sich folglich kein Tag, keine Stunde, ja kein Augenblick denken läßt, der uns nicht, wenn wir ihn uns zu Nutzen machen, eine ewige Seligkeit verdienen könnte.

2. Ein unermüdetes Bestreben, an ihrer Vollkommenheit zu arbeiten. — Der Christ darf sich damit nicht begnügen, daß er sich selbst das Zeugniß geben kann: Ich habe niemal etwas Böses gethan; er muß sich zugleich bemühen, in der Gnade und in der Erkenntniß seiner Pflichten, mittels eines immer neuen Eifers in der Ausübung der Werke der Gottseligkeit, mit jedem Augenblicke zu wachsen. Man haut einen Baum nicht nur in dem Falle um, wenn er schlechte Früchte trägt; genug, daß er keine, oder nur gar selten Früchte trägt. Lasset uns Gott alle unsere Neigungen schenken; lasset uns auf seine Güte vertrauen; seine Gerechtigkeit fürchten; seine Belohnungen hoffen; lasset uns unsere Reichthümer ausschütten in den Schooß der Armen; lasset uns wohlthätig seyn bey unsrer Größe; lasset uns unsre Ruhe suchen in der Tugend und im Zeugnisse eines guten Gewissens; so werden wir beweisen, daß wir uns wahrhaft und ernstlich bestreben, vollkommen zu werden.

3. Eine große Sorgfalt, in der Vollkommenheit mit jedem Tage zu wachsen. — Dieß ist der Zins der Liebe, die wir Jesu Christo schuldig sind; eine Liebe der Zärtlichkeit und der Empfindung, um dadurch unsre Dankbarkeit für die Wohlthaten dieses Gott-Menschen zu zeigen; einer Zärtlichkeit, die nicht gefühllos und unthätig, einer Empfindung, die nicht unfruchtbar und unwirksam im Herzen liegen darf; sondern einer thätigen, einer geschäftigen Zärtlichkeit, welche dem Gegenstande, den sie im Auge hat, immer mehr zu gefallen sucht; die alles vergißt, was auf diesen Gegenstand keinen Bezug

hat, um dem Willen und dem Verlangen desselben immer entgegen zu gehen; einer Empfindung, welche die Seele des Herzens seyn muß, in dem sie herrscht, und ohne sich mit dem Laster einer leidenschaftlichen Liebe zu beflecken, doch die ganze Stärke und die ganze Wirksamkeit dieser Liebe besitzen muß; einer Empfindung, die uns eine solche Liebe zu Jesu Christo einflößen muß, daß wir es für unsre einzige Glückseligkeit, für unsern größten Ruhm halten müßen, seinen Beyspielen zu folgen, so viel es uns möglich ist. So werden wir nach dem Wunsche des heiligen Apostels Petrus wachsen in der Gnade und in der Erkenntniß Jesu Christi, dem allein Ehre gebührt itzt und in alle Ewigkeit!

Schenke mir die Gnade, o mein Gott! dich zu verherrlichen durch einen demüthigen Glauben itzt in der Zeit, um dich dann einst zu verherrlichen durch die vollständige Erkenntniß deiner göttlichen Vollkommenheiten dort in der Ewigkeit. Amen.

Ende des neunten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Merklichere Druckfehler.

Seite	Zeile		statt	lese man:
35	5		Fremde	fremde
43	8	v. u.	der	des
51	14		der	guter
85	letzte		heißt	heiß
95	1		bie	die
101	8	v. u.	welche	welche sich
128	2		daran	davon
149	7	v. u.	wie	wir
154	1		auf sie	auf sich
160	11		würde	würden
173	6		unabhängig	abhängig
177	7	v. u.	Tod aus	Tod, aus
219	1		wegen Gott	muß wegen Gott seyn,
232	13		soll der Satz: unbeweglich in den Entschließungen, die sie macht; ganz	weggelassen seyn.
282	21		Sie	So
300	5	v. u.	Geist	Geiz
321	4		ein	eine
342	17		zu	zur

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard,

Das apostolische Jahr als Fortsetzung des betrachteten Evangeliums oder Betrachtungen auf alle Tage im Jahre über die Geschichte und die Briefe der Apostel und die geheime Offenbarung des heiligen Johannes in zwölf Bä nden
Bd.: 9

Augsburg 1809

Asc. 1622 t-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262169-8